Jc
~~Paed. 206 xy~~
Lancaster
P
Paed. Th.
2612

<36616667060014

<36616667060014

Bayer. Staatsbibliothek

Ein
einziger Schulmeister
unter
tausend Kindern
in
Einer Schule.

Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen

von

Joseph Lancaster.

Mus. L. ...

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

B. C. L. Natorp.

Duisburg und Essen,
bey den Universitätsbuchhändlern Bädeker und Kürzel.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn Präsidenten

Ludwig von Vincke

zu Königsberg

mit

innigster Verehrung

gewidmet.

Vorrede.

Die Schule des Herrn Joseph Lancaster in Bourough-Road oder in demjenigen Theile der Stadt London, welcher über der Themse in Surry liegt, ist in London eine große Merkwürdigkeit geworden. Es gehört mit zum Tone, fremden Reisenden diese Schule als eine von den Merkwürdigkeiten der großen Hauptstadt zu zeigen. Sie hat die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen, der König und die königliche Familie haben sie unter ihre unmittelbare Protection genommen, und die angesehensten Männer stehen unter den thätigen Beförderern derselben. Man staunt und man freut sich über das Gedeihen dieser Anstalt um so mehr, da sich die Volksschulen dieses Landes in dem allererbärmlichsten Zustande befinden. In Schottland hat man viel für die Verbesserung der Schulen gethan, und dieses Land verdankt seinen verbesserten Schulen zum Theil den Nationalgeist seiner Einwohner. „Der Schotte hat mit manchen Widerwärtigkeiten der Natur zu kämpfen, sagt ein schottischer Schriftsteller, das Clima ist kalt, der Himmel selten heiter, die Witterung veränderlich, die Gebirge sind beeist, unfruchtbar, felsicht, oft mit Schnee bedeckt, und das Aeussere des Landes hat für Fremde viel Ab-

schreckendes. Aber durch eine frühe Fürsorge für die Erziehung der Jugend zu guten Menschen und zu guten Bürgern hat die schottische Nation einen hohen Rang unter den Nationen erlangt. Sie hat in ihrem Schooße eine Menge treflicher Menschen erzeugt und fast jeder europäischen Nation nicht blos Soldaten, sondern auch Geistliche, Generale, Staatsmänner und Philosophen geliefert." Desto weniger hat man in England und Irland für die Volksschulen gesorgt. Hie und da haben sich zwar Gesellschaften vereiniget, um für die ärmern Volksklassen Freyschulen und Sonntagsschulen zu errichten, wie z. B. in Wallis, wo in 200 Sonntagsschulen gegen 30,000 Kinder und junge Leute unterrichtet werden. Im Ganzen aber ist die Unterweisung der Jugend Privatlehrern und Privatlehrerinnen überlassen, die, so gut sie's verstehen, ohne zu diesem Amte gebildet zu seyn, Schule halten und zum Theil aus Armuth von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus ziehen, um durch Unterrichtgeben ein nothdürftiges tägliches Brodt zu erwerben. Es giebt da ganze Pfarren ohne Schule, ganze Gemeinden, in denen man nicht einmal eine Bibel findet. In Irland wachsen Zweydrittel von den armen Kindern ohne allen Unterricht und ohne alle Gelegenheit sich unterrichten zu lassen auf. Und diejenigen Schulen, die noch ihr Bestehen finden, haben die schlechteste Verfassung, die elendesten Lehrbücher und die untüchtigsten Lehrer. Die Staatsregierung bekümmert sich um die Schulen gar nicht. H. Whitbread schlug im Parlamente vor, für jede Pfarrgemeinde eine Schule zu errichten; aber er fand so viel Wider-

spruch, daß man diese Angelegenheit bis auf andre Zeiten verschob. Und H. Rose war sogar der Meynung, daß die allgemein verbreitete Kenntniß des Schreibens äusserst gefährlich sey. Kein Wunder also, daß eine Anstalt, wie die Lankastersche, eine große Merkwürdigkeit wurde und großes Aufsehen erregte.

Die erste Nachricht von dieser Londonschen Schule fanden wir in einigen unserer öffentlichen Blätter, unter andern in dem Journal „London und Paris.“ Aber sie gab uns nicht hinlängliche Auskunft. Es war mir daher eine große Freude, endlich Lankasters eigene Schrift zu erhalten und zwar durch einen sachkundigen in unserm Vaterlande allgemein verehrten deutschen Mann, der die Schule selbst besucht hat. Er schrieb mir bey Uebersendung derselben unter andern: „Es ist merkwürdig, wie man hier und wirklich mit gutem Erfolge, es versucht, den Fabrikengeist in den Schulunterricht einzuführen. Was hier geschieht, scheint mir für die Mechanik des Unterrichts auch bey uns sehr anwendbar. Sie würden sich gewundert haben, hier 700 Knaben (so viele fand ich grade vor) aus den Hefen des Volks, in Einer Schulstube, zugleich beschäftigt, und von ihren schnellen Fortschritten im Lesen, Schreiben und Rechnen die Beweise zu sehen. Die hier vervollkommnetere Mechanik des Unterrichts hat wenigstens den Vortheil eines sehr bedeutenden Zeitgewinns; und wenn man den Unterricht in der mechanischen Fertigkeit des Lesens, Schreibens und Rechnens auf Ein Jahr beschränken kann: so muß dieses neben der Zeitersparniß auch als bessere Vorbereitung für

die Verstandes- und Gemüthsbildung Gewinn geben. Können doch unsre gewöhnlichen Elementarschulen nicht einmal in einer Reihe von Jahren diese mechanischen Fertigkeiten geläufig machen!" —

Ich habe die Schrift interessant genug gefunden, um sie dem Publikum in einer deutschen Uebersetzung zu übergeben. Für die Schullehrer meines Vaterlandes habe ich sie mit einigen angehängten Anmerkungen begleitet. Die eingeklammerten Ziffern im Texte verweisen auf dieselben.

Zugleich mit diesem Buche erscheint in dem nehmlichen Verlage auch eine deutsche Uebersetzung einer andern englischen Schulschrift, unter dem Titel:

> D. **Bells** Schulmethodus. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von **F. W. Tilgenkamp**, reform. Pred. zu Gartrop im Clevischen. Ein Seitenstück zu Lankasters Schrift: Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern rc. rc.

Da die Lankastersche Schule und die Schule des D. Bell zu Egmore bey Madras in Ostindien viel Aehnliches mit einander haben, so dienen sich auch beyde Schriften gegenseitig zur Erläuterung, und es wird den Lesern interessant seyn, zu vergleichen, in welchen Punkten beyde Männer mit einander übereinkommen, und in welchen sie von einander abweichen.

Essen im August 1808.

B. C. L. Natorp.

I.

Kurze Geschichte meiner Schule.

Im Jahr 1798 eröffnete ich eine Schule zur Unterweisung armer Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion. Das geringe Schulgeld betrug wöchentlich 4 Pence [x]). Ich kannte keine andere Art, Schule zu halten, als die gemeinübliche; und auch von dieser verstand ich nichts mehr, als was mich die Erfahrung gelehrt hatte. Die Zahl der Kinder, welche damals meine Schule besuchten, nahm ab und zu von 90 bis 120. Fand ich ein armes Kind, dessen Eltern nicht im Stande waren, das Schulgeld zu entrichten, so ertheilte ich ihm den Unterricht unentgeltlich; dies that ich um so lieber, weil ich damals grade mit dem Studium des Schul- und Erziehungswesens beschäftiget war, und volle Freyheit hatte, in diesem

Sache mancherley Versuche anzustellen. Die Zahl dieser armen Kinder nahm so sehr zu, daß in sehr kurzer Zeit mehr als 30 Freyschüler in meinem Buche standen, unter denen aber höchstwahrscheinlich nicht zwey es wußten, daß ausser ihnen beyden noch andere Freyschüler in der Schule wären. Ich verwaltete die Schule selbst, doch mit Zuziehung eines Gehülfen. Natürlicherweise verursachten mir die Bezahlung des Gehalts, der Hausmiethe, der Abgaben, und die Ertheilung der Prämien rc. nicht unbedeutende Kosten. Weil ich so viele Kinder unentgeltlich unterrichtete, wodurch das einkommende Schulgeld sehr geschmälert wurde, und weil es ausserdem noch in der Schule und in der Nachbarschaft manche andere Gelegenheit und Aufforderung gab, Wohlthätigkeit zu beweisen: so mußte ich auf ein Mittel denken, meine Anstalt auszudehnen und gemeinnütziger zu machen, ohne jedoch meine Ausgaben zu vermehren. Und da fand ich denn (im Mittsommer 1801) zwey edle Männer, welche willig und bereit waren, zur Ausführung meines Plans die Hand zu bieten, Thomas Sturge und Anton Sterry. Diese hatten es sich schon aus Menschenfreundlichkeit zur Pflicht gemacht, für einige arme Kinder andern Schullehrern das gewöhnliche Schulgeld zu bezahlen. Ich beredete sie, statt dessen lieber an einer Subscription für die

Unterweisung armer Kinder Antheil zu nehmen. Es fehlte nur an einem solchen guten Exempel: sobald dieses gegeben war, erhielt ich mit leichter Mühe die in meiner Rechnung vom ersten Jahre aufgeführten 118½ Pfund Sterling. [2]) Unter den Bedingungen der Subscription war festgesetzt, daß von jeder unterzeichneten Guinee 15 Schillings als das jährliche Schulgeld für Einen Schüler, und die übrigen sechs Schillings für Bücher, Prämien und andere Schulausgaben verwendet werden sollten.

Elisabeth Fry, Gattin des Joseph Fry, war die Einzige, die mir beym Subscribentensammeln beystand: sie verwandte sich für mich bey ihren nächsten Freunden und Bekannten und war so glücklich, ungefähr 26 Guineen zu erhalten. Dieses freundliche Benehmen ermunterte mich, auch für das zweyte Jahr mich dem mühe- und quaalvollen Geschäfte des Subscribentensammelns zu unterziehen. Es gelang mir hiermit so gut, daß ich die Zahl der Freyschüler und die aufzuwendenden Kosten verdoppeln konnte.

In diesen beyden ersten Jahren brachte ich manche gute Verbesserungen in der Lehrmethode und zugleich ein gewisses Ordnungssystem, eine geregelte Schuldisciplin, zu Stande. Wiewohl — ein solches Ordnungssystem war leicht zu Stande

gebracht; aber ein neues Lehr- und Schulsystem war etwas andres. Doch auch dieses fand ich allmählig, und früher, als ich es erwarten konnte.

Meine Anstalt hat zwey edlen Männern in unserer Gemeinde, die ich nicht nennen darf, sehr viel zu verdanken; diese haben durch ihre Wohlthätigkeit mein Schulhaus auf mehrere Jahre von allen Abgaben befreyt. Die Dankbarkeit macht es mir zur Pflicht, dieses zu erwähnen; ich bin dadurch in den Stand gesetzt worden, das Geld, welches ich sonst für Hausmiethe etc. hätte ausgeben müssen, auf Versuche für die Verbesserung des Unterrichts armer Kinder zu verwenden. Dies gilt blos von demjenigen Theile des Gebäudes, welcher zu meiner Lehranstalt gehört, den andern Theil habe ich selbst auf 59 Jahre gepachtet, und dafür die Grundsteuer jährlich mit 30 Guineen bezahlt, ohne dem Publikum auf irgend eine Weise zur Last zu fallen.

Die meisten Versuche, welche man, sey es zur Verbesserung des Schulwesens oder irgend eines andern Gegenstandes, anstellt, kosten Geld, und die Kosten steigen, je mehrere Versuche man macht. Viele solche Versuche habe ich ohne den mindesten Nutzen angestellt; ich werde sie nie wieder machen. Bisweilen schlug ich den verkehrten Weg ein, und fand unversehens und zufälligerweise das

was ich suchte. Das Resultat von allen meinen Bemühungen war ein neues Lehr- und Schulsystem, dessen Grundsätze nicht blos auf große Manufakturgegenden, sondern auch auf die Unterweisung der Armen in Land- und Dorfschulen anwendbar sind.

Bis jetzt sahen die Freunde dieser Anstalt meine Schule für nichts anders an, als für eine gut eingerichtete Schule, worin eine etwas verbesserte Lehrmethode eingeführt worden. Diejenigen, welche sie am meisten unterstützten, kamen entweder gar nicht hinein, oder ergründeten wenigstens den Geist des Ganzen und des Einzelnen nicht. Der Herzog von Bedford und Lord Somerville waren die Ersten, welche die Schule besuchten und gründlich kennen lernten. Lord Somerville sagte mir, er habe gleich von Anfang an die Wichtigkeit der Sache eingesehen. Von dem Herzog habe ich einen Brief über diesen Gegenstand, worin er sich, nachdem er seinen ersten Besuch beschrieben, so ausdrückt: „Die Wichtigkeit der Anstalt machte einen solchen „Eindruck auf mich, und war mir so einleuchtend „und in die Augen fallend, daß ich keinen Augenblick anstehen konnte, einer so löblichen und wohlthätigen Erziehungsanstalt, welche nur auf die „Verbesserung der Lage und der Sitten der nie-

„dern Volksklassen und das in einem ausgezeich-
„neten Grade abzwecken kann, jede mir mögliche
„Unterstützung angedeihen zu lassen. Mit völliger
„Ueberzeugung und mit Freude ertheile ich Ihnen
„die Erlaubniß, jede fernere Unterstützung, so oft
„Sie es nöthig finden, von mir zu fordern.“
Der Herzog und sein Freund, Lord Somerville, haben seitdem die Anstalt, wie man es nur wünschen konnte, unterstützt. Mögen ihre Namen jedem Engländer, der sein Vaterland liebt, theuer und werth bleiben! Ich fühle mich nicht im Stande, meine Dankbarkeit vor dem Publikum ganz auszusprechen. — Aber ungeachtet ihrer wiederholten rechtzeitigen und freygebigen Unterstützung konnte der Plan nicht so schnell nach seinen einzelnen Theilen ausgeführt werden. Als sie zuerst die Schule besuchten, machten sie den Anfang, für die zur Erweiterung der Schule erforderlichen Gebäude zu subscribiren. Eine große Menge von Schülern meldete sich täglich zur Aufnahme, und das Gebäude war so enge, daß nicht mehrere aufgenommen werden konnten. Es würde mir wehe gethan haben, solchen Kindern die Aufnahme zu verweigern, und ich konnte sie nicht aufnehmen, ohne zuvor das Gebäude zu vergrößern. Ich hatte gegen mehrere Freunde meine Wünsche laut werden lassen. Diesen fehlte es nicht an gutem Willen; da sie aber

der Anstalt, welche sie bereits unterstützten, nicht näher kamen, so konnten sie auch meinen Plan nicht ganz fassen. Sie dachten auch nicht daran, daß das gute Werk, wenn es nicht zur rechten Zeit betrieben wurde, auf ein Jahr weiter hinausgeschoben werden müsse. Der eine Freund schien nicht gerne auf der Subscriptionsliste oben an stehen zu wollen; ein Anderer wollte nicht gerne vor seinem Vater stehen, der nicht zu Hause war; ein Dritter war unpäßlich. So blieb, weil ich an meinen mehresten Freunden keine kräftige Unterstützung fand, und weil es an einem Manne fehlte, der sich an die Spitze stellte, mein Plan unausgeführt. Doch, was jene nicht thaten, thaten die genannten beiden edelgesinnten Männer reichlich; sie eröffneten durch ihr Beyspiel die im März 1803 erhobene Subscription. Ich hatte Niemand, der mir beym Subscribentensammeln zur Hand gieng, und ich hätte gegen 300 Meilen vorwärts und rückwärts reisen müssen, um das Geld zusammenzubringen. Hätte ich alles, wie ich es anfangs willens war, mit meinem eigenen Gelde bestreiten können, so wäre mir dies lieber gewesen. Meine Absicht war, die ersten Gebäude auf meine eigenen Kosten zu errichten; aber ich merkte bald, daß die Summe, welche ich aus meinem Vermögen dazu bestimmen konnte, nicht hinreichte.

Der Leser wird hieraus die Ursache ersehen, warum ich mein Buch dem Herzog von Bedford und dem Lord Somerville zueignete; mögen dergleichen Zueignungen oft genug in bloßen Schmeicheleyen ihren Grund haben, die meinige gründet sich auf Dankbarkeit und Wahrheit. Jene beyden edlen Männer haben ihre Wohlthätigkeit nicht blos bey der oben erwähnten Subscription bewiesen, sondern auch im Frühling 1804, als ich ihnen vorschlug, die Schule von 350 bis auf 700 Knaben zu erweitern. Hierzu waren nach meiner Berechnung wenigstens 180 Pfund Sterling nöthig. Gelang dieser Versuch, so sollte nöthigenfalls die Subscription offen bleiben, bis die Schule auf 1000 Kinder erweitert werden könnte. Die Erweiterung bis auf 700 Knaben kam nur um etwas weniges höher zu stehen, als ich angegeben hatte.

Die zur Erweiterung meiner Schule bis auf 1000 Kinder noch nöthigen Gebäude werden ungefehr 300 Pfund Sterling kosten. Die Ursache der Verschiedenheit dieses Anschlags für eine Schule von 700 und für eine Schule von 1000 Kindern liegt darin, daß im ersten Falle ein anstoßendes schon errichtetes Gebäude mit eingebauet und auf die Weise ein beträchtlicherer Kostenaufwand vermieden werden kann.

Die Erweiterung der Schule von 350 Kindern bis über 700 war etwas Auffallendes und bewies die Nützlichkeit meines Schulsystems und meiner Schuldisciplin. Ueber 400 Kinder wurden in sechs Wochen aufgenommen, und dieser überraschende Anwachs hatte auf die in der Schule herrschende Ordnung selbst einen wohlthätigen Einfluß. Einige meiner Freunde, welche mit den Wirkungen meines Systems nicht hinlänglich bekannt waren, glaubten, daß eine so große Anzahl von Schülern nur Getümmel und Verwirrung in die Schule bringen würde; aber ich hatte das Vergnügen, meiner Schule eine dieser großen Anzahl angemessene Einrichtung zu geben, und schon innerhalb sechs Wochen von der Ausführbarkeit meines Plans den Beweis zu führen. Wenn Knaben von gewöhnlichen Fähigkeiten in eine neue Schule kommen, so haben sie gemeiniglich ein gewisses zurückhaltendes und schüchternes Wesen, welches sich in den ersten acht bis zehn Tagen nicht verliert. Alle Kinder aber stehen unter dem Einflusse des Beyspiels, und folgen, wie die Schaafe, denen, die sie leiten. Das Beyspiel, welches in meiner Schule vorherrscht, beförderte die Ordnung. Kamen fremde Knaben in die Schule, so war ihre Aufmerksamkeit gleichsam zwischen dem Einfluß jener Schüchternheit und dem Einfluß dieses Beyspiels getheilt; und ehe noch

ihre Schüchternheit sich verlohren hatte, waren sie schon gewissermaßen an die eingeführte Regel und an ihre Pflicht gewöhnt. Auf diese Weise machten sie täglich Fortschritte im Lernen, und, gereizt durch die Aussicht auf Belohnung, kamen sie in kurzer Zeit in das Geleise der eingeführten Schulordnung.

Bey der ersten Errichtung der Anstalt wurde es für wohlfeil gehalten, wenn ein Kind jährlich für eine Guinee unterrichtet werden konnte.

Erweiterung der Schule von 350 bis auf beynahe 800 Kinder in einer Zeit von 6 Wochen, und die Errichtung einer ähnlichen Schule für 200 Mädchen beweisen es, daß nach meinem Lehr- und Zuchtsystem 1000 Kinder und drüber ohne Zuziehung eines erwachsenen Lehrgehülfen in Einer Schule unterrichtet werden können.

Um die Anstalt bis auf 1000 Kinder zu erweitern, bleibt jetzt dem Publikum die Subscription offen.

Es ist zu bemerken, daß ich in meiner Rechnung vom dritten Jahre meinem ursprünglichen Plane, den ich mit den ersten Subscribenten, die für die Schule unterzeichneten, verabredet hatte, getreu blieb; die jährliche Ausgabe für jedes Kind war zu einer Guinee angeschlagen, die übrigen Kinder,

welche von 300 bis 500 ab- und zunahmen, wurden als Freyschüler auf meine eigene Kosten unterrichtet. Die göttliche Vorsehung hat meine Erfindungen und Entdeckungen gesegnet!

Für das vierte oder laufende Schuljahr wird die Ausgabe für die Knabenschule die Subscriptions-Summe von 260 Pfund Sterling nicht übersteigen. Und wenn der Plan bis auf 1000 Knaben erweitert worden, so wird eine jährliche Subscription von 300 Pfund zur Bestreitung aller Unkosten hinreichen. So wird eine Zahl von 1000 Schülern mit weit geringern Kosten unterrichtet, als irgend einer meiner Freunde je für möglich hielt; ja ich selbst würde es drey Jahre früher bezweifelt, wenn nicht gar für unglaublich gehalten haben. Aber Thatsachen heben allen Zweifel und allen Unglauben.

Bey allen neuen Versuchen, die man anstellt, hat es seine eigenen Schwierigkeiten, die rechten Mittel und Wege ausfindig zu machen. Als ich bey der Gründung meiner Anstalt ganz allein stand, mußte ich unter mancherley abschreckenden Schwierigkeiten wie im Finstern umhertappen, um mir eine neue, unbetretene Bahn zu eröffnen. Kein Wunder, wenn ich da bisweilen den verkehrten Weg statt des rechten einschlug; kein Wunder, wenn ich bisweilen und zu wiederholten malen Ver-

suche anstellte, die zu nichts als zu unnöthigen Kosten führten und meine Absicht vereitelten. Ich ließ mich aber nicht muthlos machen, sondern ich behielt mein Ziel standhaft im Auge und verfolgte dasselbe mit verdoppeltem Fleiße und mit fröhlicher Entschlossenheit. Und unter dem Beystande Gottes, ohne den alle meine Bemühungen würden vergeblich gewesen seyn, gelang es mir, mehr zu leisten, als ich hoffen konnte. Ich habe ein Schulsystem zu Stande gebracht, welches auf eine auffallende Art den Bedürfnissen der Armen im Volke entspricht, und welches durchgängig so einfach und leicht ist, daß ein Jeder, der nur guten Willen hat, mit gutem Erfolge darnach verfahren kann.

Versuche macht man selten ohne Kostenaufwand; die meinigen kosteten Mühe, Zeit und Geld. Ich bereue es nicht, daß ich dies dem Publikum nie angerechnet habe; ich bin auch nicht Willens, es je zu thun. Hatte ich einen glücklichen Versuch gemacht, so benutzte ich das Resultat zum Besten der Anstalt. Und jetzt will ich mich bemühen, die Resultate meines Nachdenkens und meiner Versuche, zum Besten der Jugend, dem Publikum so einfach und anschaulich, als ich nur kann, darzulegen. War mir ein Versuch mislungen, so wurde er der Vergessenheit übergeben. Nach so man-

chen gelungenen und mislungenen Versuchen kann ich aber jetzt versichern, daß ich eine neue Anstalt dieser Art, wenn ich sie jetzt zu errichten anfangen sollte und die erforderlichen Hülfsmittel in Händen hätte, in einer weit kürzern Zeit und mit viel geringern Kosten zu Stande bringen würde.

Wenn nun das Gebäude für die Knaben- und die Mädchen-Schule nach dem erweiterten Plane ganz fertig ist, so wird es für 1000 Knaben und 300 Mädchen hinreichen; — die darauf gegangenen Kosten werden nicht über 1000 Pfund Sterling betragen, wozu ich selbst über 200 Pfund hergegeben habe; — und während der Anstellung und Ausführung meiner Versuche haben schon viele hundert Kinder Unterricht und Erziehung genossen und sind dadurch zu Männern gereift, von denen man sich viel Gutes versprechen darf.

Der Herzog von Bedford und Lord Somerville haben, um die Vortheile meiner neuen Schuleinrichtung desto weiter zu verbreiten, noch einen andern Plan entworfen und denselben dem Publikum, zur Unterstützung durch Subscription, vorgelegt. Dieser besteht darin: es sollen in meiner Anstalt und unter meinen Augen Jünglinge und junge Männer meine neue Lehrmethode und Schulzucht erlernen und zu Schulmeistern gebildet werden. Ueber die

Wichtigkeit dieses Plans brauche ich nicht viel zu sagen, sie ist einleuchtend. Kömmt dieser Plan zur Ausführung, so wird meine Anstalt zugleich eine Art von Schulmeister-Seminarium, und meine neue Methode erhält alsdann die Kraft, sich von selbst immer weiter zu verbreiten. Die Subscription für dieses Seminarium bleibt dem Publikum offen. Acht Jünglinge und noch einige junge Männer machen jetzt grade ihren Normal-Cursus. Blos diejenigen, welche für diese Anstalt wenigstens 10 Pfund Sterling unterzeichnet haben oder noch unterzeichnen wollen, können dafür, wenn sie ähnliche Schulanstalten zu errichten Lust haben, tüchtig befundene Schulmeister aus meinem Seminarium erhalten. Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß auch diese neue Anstalt durch die freygebige Unterstützung des Publikums zu Stande kommen werde. Die Subscription beträgt für jetzt kaum halb so viel, als sie betragen sollte, um den Plan zur Ausführung zu bringen. Es ist mir wahrscheinlich, daß ich über kurz oder lang, wenn ich einmal in der Kunst, Schullehrer zu bilden, etwas mehr Erfahrung und Praxis habe, hunderte von Seminaristen in kurzer Zeit und mit einem unbedeutenden Kostenaufwande zu brauchbaren Schulmeistern werde bilden können. [3])

Das Publikum kann an meiner Anstalt noch auf eine andre Art seine Wohlthätigkeit beweisen. Man kann abgelegte wollene und linnene Kleider schicken, um sie für arme Knaben und Mädchen in der Schule ausbessern und zurechtmachen zu lassen. In mancher vornehmen Familie werden oft gute Kleidungsstücke für eine bloße Kleinigkeit hingegeben, welche für die armen Kinder in der Schule einen sehr großen Werth haben würden. Für ein solches verkauftes Kleidungsstück, welches für ein armes Kind 30 Schillings werth seyn würde, steckt oft ein Domestik 5 Schillings in seine Tasche.

II.

Grundsätze, auf welchen die Einrichtung meiner Schule beruht.

Der Einfluß, den ein Lehrmeister über seine Schüler hat, ist sehr groß. Die Verehrung, welche sie gegen ihn beweisen, gleicht beynahe einer Abgötterey. Dies ist blos die Wirkung der Wür-

de, womit er sein Amt verwaltet. Alle seine Schüler sind seine dienstwilligen gehorsamen Diener, und bilden sich etwas darauf ein, wenn sie von ihm, sey es auch bey den geringfügigsten Angelegenheiten, als seine Botschafter gebraucht werden. Sein Lächeln ist ihnen theuer und werth, und selbst das Bittere wird ihnen süß, wenn sie es aus seiner Hand empfangen.

Folgende Stelle aus einem ausländischen Schriftsteller verdient in dieser Hinsicht die Aufmerksamkeit des Lesers: „Zum Vergnügen, und vorzüg„lich um die Fertigkeit der Zöglinge zu prüfen, „führt sie der Aufseher bisweilen unter eine große „Baumgruppe; er zählt bis 15, und indeß muß „jeder an einem Baume so weit hinauf geklimmt „seyn, daß er von der Ruthe des Aufsehers nicht „mehr erreicht werden kann. Alle strengen sich, „unter vielem Gelächter, ganz vorzüglich an, um „der Ruthe zu entgehen; sie denken sich unter ihr „ein reissendes Thier, das sie verfolgt. Wer nicht „flink genug ist, wird erreicht, und büßt durch „einen spaßhaften Schlag.“ S. Gutsmuths Gymnastik für die Jugend. 2te Ausgabe. Schnepfenthal 1808. S. 321.

Diese scherzhaften Schläge würden, wenn sie ihnen von einem ihres Gleichen, von einem ihrer Schulcameraden gegeben würden, einen tüchtigen

Streit und zornige Gesichter absetzen; aber da der Meister sie austheilt, so werden sie mit Scherz und Freude aufgenommen.

Der Beyfall oder das Mißfallen, welches ein älterer Knabe dem jüngern bezeigt, scheint für diesen beynahe eben so viel Werth und Gewicht zu haben, als das Urtheil ihres Lehrmeisters. Ist irgend ein fein ausgesonnener böser Streich gespielt worden, so kann man annehmen, daß irgend ein Erzschlingel, vielleicht ein Franklin *), als Hauptmann der Bande, die Verschwörung anzettelte und leitete.

*) „Ich lernte frühzeitig schwimmen und ein Fahrzeug „regieren. Hatte ich mich mit andern Kindern ein„geschifft, so vertraute man mir gewöhnlich, zumal „in bedenklichen Fällen, das Steuerruder an. Auch „bey Unternehmungen anderer Art stand ich fast im„mer an der Spitze meiner Spielkameraden, die ich „bisweilen in nicht geringe Verlegenheit brachte. Ich „will ein Beyspiel erzählen, das meinen frühzeitigen „Hang zu öffentlichen Unternehmungen beweist, ob „ich mich gleich diesmal nicht von der Gerechtigkeit „leiten ließ. — Unser Mühlteich verlohr sich von der „einen Seite in einen Sumpf, an dessen Rande wir, „wenn das Wasser hoch stand, nach kleinen Fischen „angelten. Wir hatten so viel darin herumgewatet, „daß eine wahre Kothlache entstanden war. Ich that „den Vorschlag, hier einen Damm aufzuführen, auf „dem wir trocknen Fußes stehen könnten, und zeigte „meinen Spielgesellen einen großen Haufen Steine, „die nahe bey dem Sumpfe lagen und zu einem neuen „Hause bestimmt, zur Ausführung unsers Plans „aber eben so dienlich waren. Eines Abends also,

Der hervorstechende Zug in dem Charakter des jugendlichen Gemüths ist ein fast unwiderstehlicher Trieb zur Thätigkeit. Wird dieser durch angemessene Beschäftigungen geleitet, so kömmt er den Bemühungen des Lehrers trefflich zu statten. Wird er aber vernachläßigt, so kann er leicht in Widerspenstigkeit ausarten. Kinder von reger Thätigkeit, die man als Nullen behandelt, werden insgemein ihre Wichtigkeit durch Unfug an den Tag legen. Die Erfahrung hat mich überzeugt, daß Lehrer über die Gemüther der ihnen anvertrauten Kinder eine große Gewalt erlangen können, wenn sie nur diesen thätigen und regsamen Geistern eine gute Richtung geben. Man sollte diese Lebhaftigkeit nie unterdrücken, man sollte sie nur gut und richtig lenken.

„nachdem die Arbeiter sich entfernt hatten, versam-„melte ich eine Anzahl meiner Bekannten, und wir „giengen wie die Ameisen mit der größten Emsigkeit „zu Werke. Zwey und drey trugen oft an Einem „Stein. So holten wir sie samt und sonders, und „brachten unsern kleinen Damm zu Stande. Den „nächsten Morgen waren die Arbeiter sehr verwun-„dert, ihre Steine nicht mehr zu finden, die in unsern „Kay gewandert waren. Man forschte nach den Ur-„hebern dieser Versetzung; wir wurden entdeckt und „verklagt; mehrere von uns erhielten derbe Züchti-„gungen von ihren Eltern; und so sehr ich mich auch „bemühte, den Nutzen des Werks ins Licht zu setzen, „so überzeugte mich doch mein Vater am Ende, daß „nichts wahrhaftig nützlich seyn könne, was unrecht „ist.“ D. Benj. Franklin in seiner Lebensgeschichte. s. dessen kleine Schriften. Theil I. Weimar 1794. S. 19. 20.

Ich haben immer gefunden, daß ich einen bösen Buben nicht sicherer verbessern konnte, als wenn ich ihn zu einem Monitor (Schulgehülfen, Untermeister *) machte. Nichts ist mir besser gelungen, als dies [4]).

Bey der Erziehung kann nichts wichtiger seyn, als Zeitersparniß, selbst dann, wenn uns viel Zeit zu Gebote steht. Aber nirgends ist sie wichtiger und nöthiger, als in Elementarschulen und bey der Unterweisung der Armen. Selten hat der Schüler zu viel Zeit, aber sehr oft geht wegen Mangel an Zeit ein feiner Kopf und ein edles Talent für den Staat und die Menschheit verlohren. Liegt uns die Wohlfahrt der Jugend und das Glück ihres ganzen Lebens am Herzen, so müssen wir ihre kostbare Zeit sparen lernen. „Schone die Zeit, sagt der Philosoph, denn die Zeit ist „der Stoff, woraus das Leben besteht.“ In dieser Hinsicht möchte ich die Jugendlehrer auf das Exempel jenes rüstigen chinesischen Schiffers verweisen, der das eine Ruder mit seinem rechten Fuße, das andre mit seiner linken Hand führt, während er mit seiner rechten Hand behende das Segel regiert und dabey, wie es scheint, ganz mit Wohlbehagen sein Pfeifchen schmaucht. [5]).

*) Siehe weiter unten gegen das Ende dieses zweiten Abschnitts.

Als ein fernerer Beweis von dem wohlthätigen Einfluß meiner Lehrmethode ist folgendes Beyspiel bemerkenswerth. Etliche von meinen Schulknaben hatten die Gewohnheit, die Schule zu schwänzen. Sie hatten sich dazu, wie gewöhnlich, durch Umgang mit bösen Buben und Müßiggängern verleiten lassen. Einer von ihnen schien beynahe unverbesserlich. Sein Vater nahm ein Stück Holz, band ihm dieses mit einer Kette an den Fuß und trieb ihn so zu wiederholtenmalen mit Schlägen vor sich her zur Schule. Das alles half nicht, und was der Vater thun mochte, der Knabe besserte sich nicht. Endlich wurde er durch eine Wette um einen alten rostigen Nagel gebessert. Ich bin eben kein Freund vom Wetten; aber ich wollte in zwey Schulklassen, um sie zu bessern, den Geist der Nacheiferung rege machen, und blos in dieser Absicht wettete ich mit einem meiner Untermeister (Monitors) einen Schilling gegen einen alten rostigen Nagel, daß eine andre Classe im Schreiben auf der Schiefertafel die Classe, worin er Untermeister sey, übertreffen werde: geschähe das, so sollte der alte rostige Nagel mein seyn. Das Auffallende und Seltsame der Verhandlung prickelte die Knaben, und that bey dem Wettstreit die nehmlichen Dienste, wie irgend etwas anderes. Beyde Classen spannten bey dieser Gelegenheit alle ihre

Kräfte auf, fest entschlossen, sich nicht übertreffen zu lassen. Ich verlohr in der Folge die Wette; aber wenn sie fünfzigmal mehr gegolten hätte, so hätte sie keinen bessern Erfolg haben können. Meine vorhin erwähnten Schulschwänzer waren in den beyden wettstreitenden Classen. Sie nahmen an der Ehre ihrer Classen einen so ernstlichen Antheil, daß sie, statt zu schwänzen, zur Schule kamen, um ihren Kameraden die Ehre, die mehr als der Gewinnst war, erstreiten zu helfen. Der Antheil, den sie an der Sache nahmen, war sogar so groß, daß sie ein wahres Wohlgefallen an der Schule bekamen, und vorzůglich besserte sich der für fast unverbesserlich gehaltene Knabe; dieser wurde einer der besten Schüler und zeichnete sich aus durch seine Fortschritte im Lernen; in zwey Jahren, die er von der Zeit an noch bey mir blieb, hörte man nichts wieder von Schulschwänzen. Auf diese Weise bewirkte eine kleine Nacheiferung und ein geistiges Interesse eine bessere Aufführung und eine Freude am Lernen, welche weder das Holzscheit, noch die Peitsche, noch irgend eine harte Behandlung von dem Vater bewirken konnte. An diesem Knaben war die Besserung nur auffallender, weil er ein verstockter Sünder zu seyn schien; sonst waren noch mehrere andre Schüler da, welche zu der nehmlichen Zeit und durch das nehmliche Mittel

völlig gebessert wurden. Dadurch, daß ich von diesem mächtigen Einfluß Gebrauch machte und dem Einfluß, den ein Knabe über den andern hat, eine gute Richtung gab, ist mir unter Gottes Segen, der auf meinen Arbeiten ruht, alles so gut gelungen, und ich bin überzeugt, daß Andre, die ähnliche Anstalten nach den nemlichen Grundsätzen errichten wollen, auch auf den nemlichen Grund mit mir bauen müssen. Die Leidenschaften des menschlichen Herzens müssen sie studieren, und sie werden finden, daß das System seinen Wirkungen gleicht, wie das Antlitz seinem Wiederschein im Spiegel. [6]).

Blos darum, weil ich mit gutem Erfolge das Gemüth der Kinder bewegte und die Neigungen meiner ältern Schulknaben erforschte, bin ich auch im Stande gewesen, meine Schuljugend mit einem gewissen Gemeingeiste zu beleben, der sich gegen das Laster und gegen Ruchlosigkeit empört.

Folgendes ist ein kurzer Auszug aus einem Briefe an John Foster, Kanzler der Schatzkammer von Irland, über die Erziehung der Armen dieser Gegend, einer kleinen Abhandlung, die ich der Aufmerksamkeit des Lesers empfehlen möchte, und die eben so wie mein neues Erziehungssystem das Glück gehabt hat, den ausgezeichneten Beyfall jenes großen und erleuchteten Staatsmannes, an

den ich sie richtete, zu erhalten. Er hat meine Anstalt zu wiederholten malen besucht, und so wie seine edlen Freunde (Lord Somerville, Lord Sheffield, Lady Sheffield, der Erzbischof von Dublin, Lady Somerton und Lord Downe) an dem Anblick einer so großen Anzahl von Knaben, die auf eine so auffallende Art sich selbst unterweisen, große Freude gehabt.

„Einer meiner Freunde, der auf einem „Dorfe bey London wohnt und da eine soge„nannte Sonntagsschule hält, empfahl mir „einige Knaben zur Unterweisung. Er ist ein „religiöser Mann, und diese Kinder genossen „das Glück einer frommen Belehrung bey „ihm in einem hohen Grade; aber sie brach„ten seine Lehren wenig in Ausübung. Da „sie aus einiger Entfernung in meine Schule „kamen, so wurde ihnen erlaubt, ihr Mittags„essen mitzubringen. In der Zwischenzeit „zwischen den Vormittags- und den Nachmit„tags-Schulstunden waren sie mit mehrern „Knaben ihres Gleichen auf einem bey der „Schule liegenden Spielplatze. Auf diesem „Spielplatze haben die Knaben gemeiniglich „eine Erholungsstunde, sie können kegeln, ball„schlagen, wettlaufen oder was ihnen sonst „behagt und die Jahreszeit mit sich bringt,

„nur unter der ausdrücklichen Bedingung,
„daß alles ordentlich zugehe. Diese Knaben
„nun fühlten sich beym Spiel mit ihren neuen
„Kameraden sehr glücklich. Aber plötzlich wer=
„den sie von einer großen Schaar angefallen,
„überwältigt und in die Schule gebracht, gra=
„de wie ein Taschendieb vom Volke auf der
„Straße ergriffen und vor die Policey gebracht
„wird. Zufälligerweise war ich grade in der
„Schule. Ich fragte: was ist denn das für
„ein Gelärm, ihr Burschen? „Ey, Sir, war
„die allgemeine Antwort, diese .... Burschen
„haben geflucht!" Dies wurde mit einem
„solchen Nachdruck und mit einer solchen Feyer=
„lichkeit verkündigt, als wenn ein Richter
„über einen Missethäter das Urtheil spricht.
„Die Beklagten waren, wie man leicht den=
„ken kann, gewaltig erschrocken. Nachdem
„die gegen sie aufgetretenen Zeugen vernom=
„men waren, bekamen sie einen Verweis über
„ihr Vergehen und wurden auf ihr Verspre=
„chen, sich zu bessern, entlassen. Man hörte
„nie mehr von ihrem Fluchen. Bemerkens=
„werth ist hiebey noch dies, daß diese Kna=
„ben mit der Lehre des Christenthums weit
„besser bekannt waren und auf Fragen aus
„der heiligen Schrift weit geschickter zu ant=

„worten wußten, als mehrere von den Kna-
„ben, die mit ihnen umgegangen waren wie
„Policeydiener mit einem Dieb.“

Ich nenne dies praktischen Religions-Unterricht [7]) und könnte, wenn es nöthig wäre, noch viele ähnliche Anekdoten anführen. Aber zwey Punkte sind noch sehr bemerkenswerth, nehmlich erstens, daß alle Knaben, die zur Schule gehören, und vorzüglich die Untermeister die Pflicht auf sich haben, Vergehungen und Ruchlosigkeit nicht zu verhehlen; und, zum andern, ein Vorfall mit zwey Knaben, welche wegen ihres Fluchens verklagt wurden. Der Ankläger des erstern Uebelthäters sollte mir die Worte wiederholen, die dieser gesprochen hatte; er schien zu glauben, daß seine Lippen durch die Wiederholung dieser Worte würden befleckt werden, und — er schrieb sie auf die Schiefertafel. Der andre Ankläger — buchstabirte die Worte ganz bedächtlich, statt sie wie gewöhnlich ganz und im Zusammenhange auszusprechen. Ich habe es oftmals bemerkt, daß die Knaben einen wahren Abscheu und Widerwillen daran hatten, solche Worte zu wiederholen, und immer fühle ich mich glücklich, wenn ich bey solchen Gelegenheiten diese Schüchternheit und die wachsame Sorgfalt sehe, womit viele von den mir anvertrauten Kindern einander zum Guten anhalten. Bey der Er-

richtung meiner Anstalt habe ich deswegen den Einfluß, den ein Lehrmeister auf seine Schüler, und den Einfluß, den ein Schüler auf den andern hat, beständig studirt und in Ausübung gebracht. Und so hat es mir die Erfahrung sehr glücklich bewiesen, daß eine sehr große Anzahl von Kindern von einem einzigen Lehrer unter der Aufsicht gehalten und unter seiner Aufsicht durch ihre eigenen Bemühungen erzogen werden kann.

Die ganze Schule ist in Classen eingetheilt. Bey jeder Classe ist ein Monitor (oder Untermeister) angestellt, welcher für die Reinlichkeit, Ordentlichkeit und die Fortschritte eines jeden Knaben verantwortlich ist. Ist die Zahl seiner Schüler so groß, daß er sie nicht allein regieren kann, so werden ihm aus seiner oder aus einer andern Classe Knaben zu Gehülfen gegeben, um einen Theil seiner Obliegenheiten für ihn zu übernehmen.

Das Verhältniß der Knaben, welche im Lesen, Schreiben oder Rechnen unterrichten, ist wie Eins zu Zehn. In einer so großen Schule sind Obliegenheiten zu besorgen, welche sich blos auf die äussere Ordnung beziehen und mit dem Lernen in keiner Verbindung stehen; für diese Obliegenheiten sind besondere Monitors angestellt. Der Signal-Monitor (word Monitor) muß denjenigen Knaben, die über diesen oder jenen Theil der Disciplin

die Aufsicht führen, das Signal geben. Der Knabe, welcher dafür zu sorgen hat, daß die Schreibbücher durch besonders dazu verfertigte Maschinchen lineirt werden [8]), heißt der Lineir-Monitor (monitor of ruling). Der Knabe, welcher über die Nachfrage nach den abwesenden Schülern die Aufsicht führt, heißt der Absenz-Monitor (monitor of absentees). Diejenigen Untermeister, welche über die Fortschritte der Classen im Lesen, Schreiben und Rechnen die Aufsicht führen, heißen die Aufseher (inspecting monitors), und ihr Amt ist von dem Amte der Lehr-Monitors (teaching monitors) wesentlich unterschieden. Ein Knabe, der den übrigen Untermeistern die Bücher rc. rc., welche in ihren Classen grade verlangt werden oder für den Tag bestimmt sind, reichen und nach dem Gebrauch wieder sammeln, auch darnach sehen muß, ob alle Knaben lesen, und daß keiner, ohne gelesen zu haben, die Schule verläßt, heißt der General-Monitor (monitor general). Ein andrer heißt der Schiefertafeln-Monitor (monitor of slates), weil er die Aufsicht über alle Schiefertafeln in der Schule hat. [9]).

Der Gewinn, der aus einem Erziehungssysteme entspringt, welches in die Gemüther der Kinder einen Sporn legen und sie zur eigenen Anstrengung ihrer Kräfte reitzen

will, ist weit vorzüglicher, als irgend ein Vortheil, den die Bemühungen ihres Lehrers ihnen zuwegebringen können. [10]). Folgende sonderbare Thatsache wird dies erläutern. Vor einigen Jahren setzte sich ein Knabe von etwa dreyzehn Jahren in den Kopf, Zeitungsartikel schreiben zu wollen: er that es, aber alle seine Aufsätze wurden ihm ungedruckt zurückgeschickt. Zuvor hatte er den Versuch gemacht, eine Sammlung von Anekdoten zu schreiben: diese ließ er unbeendigt liegen. Nun versuchte er, eine Predigt zu schreiben: er brachte sie bis beynahe zu Ende, und sie war besser, als man von seiner Erziehung und von seinem jugendlichen Alter erwarten konnte. Sein nächster Versuch war eine Widerlegung der Schrift von Paine „die Rechte des Menschen." Darauf folgte ein neues System der Physik, eine demokratische Flugschrift, und eine Vertheidigung der geoffenbarten Religion. Bey allen diesen Versuchen verschwendete er manches Buch Papier, stand Morgens früh auf, vergaß Essen und Trinken, und war oft wie ganz versunken in den Gegenständen, womit sein Geist sich beschäftigte. So zerplagte er sich mit mancherley unsteten Arbeiten. Aber was war die Folge von allen diesen lächerlichen Versuchen? Er erlernte allmählich die Kunst, über den Gegenstand, der seinen Geist beschäftigte, mit Anstrengung und lichtvoll zu denken; und zu-

letzt hatte er sich eine gedrängte, ungezwungene Schreibart zu eigen gemacht, welche er auf eine andre Weise wahrscheinlich nie würde erreicht haben.

III.

Ueber die Einrichtung meiner Lehranstalt.

Zur Beförderung des Wetteifers und zur Erleichterung des Lernens ist die ganze Schule in Classen abgetheilt und für jede Classe ein Monitor angestellt. Eine Classe besteht aus einer Anzahl von Knaben, die ungefehr gleiche Fortschritte gemacht haben; diese können alle in Eine Classe gesetzt und zusammen unterrichtet werden. Ist die Classe klein, so kann Ein Monitor sie unterrichten; ist sie groß, so kann sie nichts desto weniger eine und dieselbe Classe bleiben, aber es müssen alsdann mehr oder weniger Lehr-Gehülfen (assistant monitors)

angestellt werden, welche, unter der Aufsicht des Haupt-Monitors, die Unterabtheilungen der Classe unterweisen. Wenn auch nur vier bis sechs Knaben in einer Schule sich finden, die das Nehmliche lernen, z. E. Buchstabiren, Syllabiren, Addiren, Subtrahiren ꝛc. ꝛc. so halte ich es dennoch für vortheilhaft, sie zu classificiren und classenweise zu unterrichten. Beläuft sich in einer Schule die Zahl der Schüler, welche die nehmliche Lection zu lernen haben, auf 6, so werden sich, wenn sie in Classen gebracht werden und gemeinschaftlich lernen, ihre Fortschritte fast verdoppeln. [11]).

In jeder Schule finden sich zwey Abtheilungen von Knaben: Knaben, welche lesen **lernen**, und Knaben, welche lesen **gelernt haben**. Für Letztere ist das Lesen kein Lernen, sondern ein Hülfsmittel der sonstigen z. E. religiösen oder moralischen ꝛc. Unterweisung. Für Erstere gehört eine Reihe von Lectionen, welche stufenweise, Schritt für Schritt, bis zu dem Punkte fortschreiten, wo die Kinder anfangen können, ihren Geist für ihr künftiges Leben mit Kenntnissen zu bereichern. Dies ist der zweyte Gegenstand der Unterweisung. Eine Reihe von Leselectionen in Verbindung mit Uebungen in mechanischen oder andern Arbeiten, von denen die Kinder künftighin Gebrauch machen können, und zugleich in Verbindung mit Religionskennt-

wissen, kömmt hiebey als Lehrmittel vorzüglich zu statten.

Classe.		Lectionen.
I.)	— — —	A. B. C.
II.)	— — —	zwey Buchstaben: ab, eb ꝛc.
III.)	— — —	drey Buchstaben.
IV.)	— — —	vier Buchstaben.
V.)	— — —	fünf Buchstaben.

(In den drey folgenden Classen sitzen Knaben, die nicht mehr lesen lernen, sondern zu ihrer Belehrung lesen können.)

VI.)	— — —	das neue Testament.
VII.)	— — —	Die Bibel A. und N. T.
VIII.)	— — —	Selecta, oder, die Classe der besten Leser.

Mit den drey letztern Classen lese ich eine besondre Reihe von Schriften, die ich in dem Anhange verzeichnet habe [12]). Sie sind wohl nicht die vortreflichsten, aber ich habe keine gefunden, die sich besser für die moralische und religiöse Bildung eigneten.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung meiner Lehrmethode über.

---

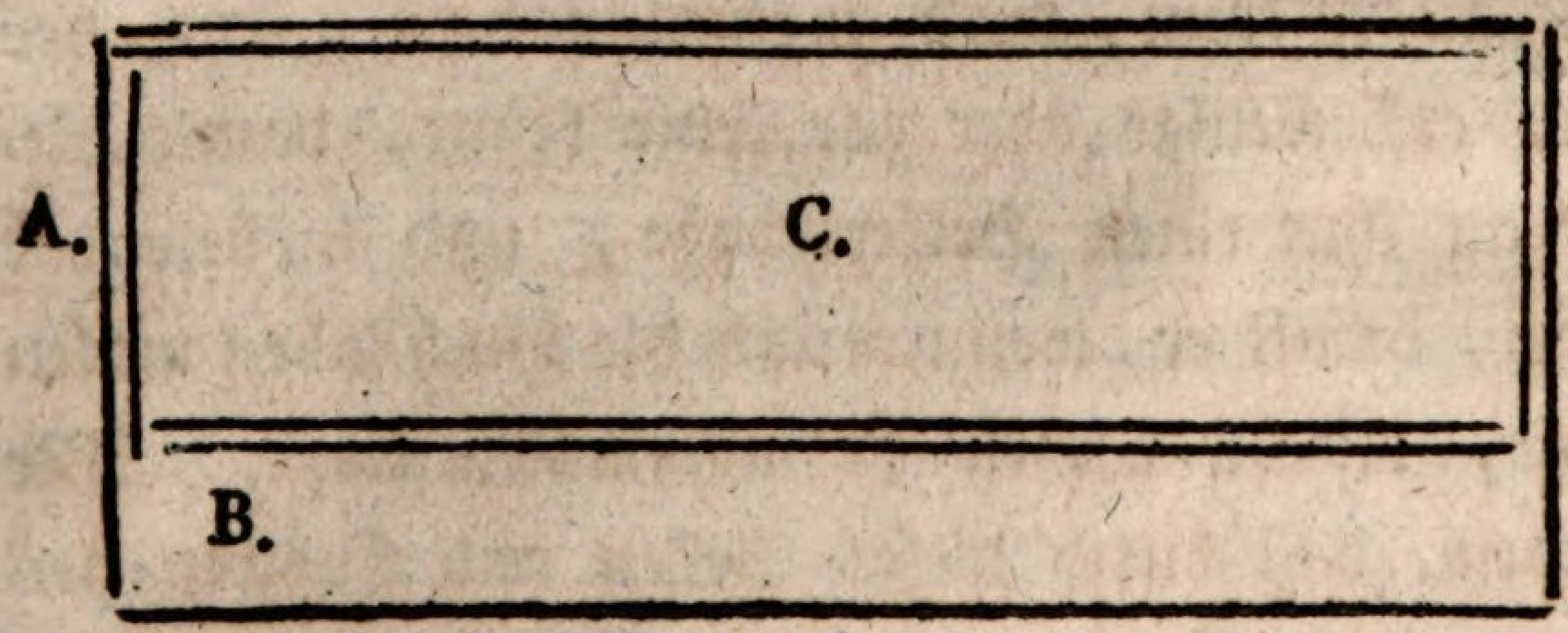
1) Ueber die Methode, das Lesen zu lehren.

Erste Classe.

Die erste oder unterste Classe besteht aus Schülern, welche mit dem Alphabet noch unbekannt sind. Diese Classe kann aus zehn, zwanzig oder hundert rc. Kindern bestehen, die noch nicht so weit gekommen sind, daß sie alle Buchstaben auf den ersten Blick zu unterscheiden wissen. Sind nur zehn oder zwanzig von dieser Abtheilung in der Schule, so kann ein einziger Knabe sie regieren und unterweisen. Ist die doppelte Anzahl vorhanden, so sind zwey Lehrknaben erforderlich, und so nach Verhältniß weiter für jedes Zwanzig, welches hinzukömmt. Der Leser muß es nicht unbemerkt lassen, daß in dieser und in jeder andern Classe, die hier und im folgenden beschrieben wird, der Monitor es nur mit einem einzigen einfachen Lehrgegenstande, obgleich auf verschiedene Weise, zu thun hat, und daß die sämmtlichen Schüler ein und ebendasselbe lernen. Diese Einfachheit des Systems bezeichnet auf einmal einem jeden Monitor die Gränzen seines Aufseheramts. Der wirkliche

einer jeden Classe bezeichnet bedeutsam auch das Lehrfach derselben. Diese erste Classe nun heißt die A B C = Classe. Die Lehrmethode ist folgende: —

Eine Bank zum Sitzen für die Knaben steht auf dem Boden oder ist auf demselben befestiget [13]). Eine andre Bank, etwa einen Fuß höher, steht als Tisch vor ihnen. Auf diesen vor ihnen stehenden Tisch ist eine Leiste geschlagen oder auch nur eine Dachziegel=Latte fest genagelt, etwa so:



Der Buchstabe A zeigt die ganze Oberfläche des Tisches, welcher auf zwey, drey oder mehrern Beinen steht, so wie es bey solchen Tischen gebräuchlich ist und wie es ihre Größe erfordert. B zeigt einen leeren Raum, wo die Knaben den linken Arm hinlegen, wenn sie mit der rechten Hand schreiben oder malen. Der Sand wird in den Raum C gestreut. Dieser Raum ist schwarz ange=

strichen, und der Sand, der am meisten gebraucht wird, ist weißlich; ziehen die Kinder die Buchstaben in den weißen Sand, so kommen diese auf dem schwarzen Grunde desto besser zum Vorschein. Die doppelten Linien stellen die Leisten oder Latten vor, welche den Sand in den Gränzen seines Fachs halten. Man kann Sand von jeder Sorte gebrauchen, er muß nur trocken seyn. Die Knaben malen mit ihren Fingern in den Sand: sie malen alle auf das Commando ihres Monitors. Ein Knabe, der schon mehrere von seinen Buchstaben kennt und nachmalen kann, wird zu einem andern gesetzt, der nur erst wenige oder gar keine kennt, damit dieser an ihm einen Helfer habe, und insbesondre noch, damit er, wenn er ihn die Buchstaben malen sieht, durchs Sehen sie nachmalen lerne. Wir finden, daß durch dieses Sehen und Copiren des Einen vom Andern sehr viel für das Fortschreiten gewonnen wird. Will nun der Monitor die Knaben das Alphabet schreiben lehren, so malt er zuerst vor irgend einem Knaben, der noch nichts davon weiß, einen Buchstaben in den Sand. Nun wird der Knabe aufgefordert, über den nemlichen Buchstaben, den der Monitor ihm vorgemacht hat, mit seinen Fingern wieder herzuziehen. Dann wird er angewiesen so lange fortzufahren, bis er den Buchstaben selbst ohne Hülfe des Monitors machen

kann. Kann er dies, so darf er weiter gehen und einen andern Buchstaben machen lernen. [14]).

Der Buchstaben-Unterricht wird Cursusweise ertheilt. Die Buchstaben werden nemlich nach ihrer Gestalt in drey Cursus gebracht. Durch drey einfache Züge werden alle Buchstaben des Alphabets gebildet. Der eine ist eine bloße grade Linie, so wie in den Buchstaben I, H, T, L, E, F, i, l. Der andre hängt von der Bildung eines Winkels ab, so wie in den Buchstaben A, V, W, M, N, Z, K, Y, X, v, w, k, y, z, x. Der dritte ist ein Cirkel oder eine krumme Linie, so wie in den Buchstaben, O, U, C, J, G, D, P, B, R, Q, S, a, o, b, d, p, q, g, e, m, n, h, t, u, r, s, f, j. Diese Buchstaben-Cursus sind, wegen der Aehnlichkeit der zusammengestellten Buchstaben in ihrer Form, sehr bald erlernt. Am schwersten sind den Kindern diejenigen Buchstaben beyzubringen, die sich an Gestalt ganz ähnlich sind und sich nur durch veränderte Stellung von einander unterscheiden. So werden p und q, b und d immer verwechselt. Malt man indeß beyde Buchstaben den Kindern zu gleicher Zeit vor, so lernen sie auch diese bald gehörig unterscheiden.

Nun sind sämtliche Schüler auf einmal mit dem Nachmalen beschäftiget, und es ist seltsam und zugleich lustig anzusehen, wie eine so große Schaar

kleiner Wesen, unter denen Viele nicht über 4 oder 5 Jahre, Manche noch kaum so alt sind, ihre Fingerchen einhellig und wie abgesprochen ausstrecken, um die Buchstaben zu malen. Sind sie fertig, so bleiben sie still sitzen, bis der Sand von dem Monitor mit einem Plätteisen, wie man es beym Plätten der Leinwand gebraucht, vor ihnen wieder glatt gestrichen ist. Da der Sand trocken ist, so findet das Plätteisen keinen Widerstand, und so werden alle Buchstaben, die von den Knaben in kurzer Zeit gemacht worden, in eben so kurzer Zeit von dem Monitor wieder verwischt. Ist dies geschehen, so strecken die Knaben ihre Fingerchen wieder in den Sand und verfahren wie zuvor.

Eine andre Methode, das A B C (das Buchstabiren) zu lehren, ist folgende: — Man nimmt einen großen Bogen Pappdeckel, worauf die Buchstaben stehen, und hängt ihn an der Wand auf. Zwölf Knaben aus der Sand-Classe stellt man, numerirt von 1 bis 12, um das Alphabet herum. Diese Nummern sind pappdeckelne Blättchen, worauf die Ziffern 1, 2, 3 rc. stehen. Jedem Knaben wird seine Nummer mit einer Schnur an den Rockknopf oder um den Nacken gehängt. Der beste Knabe steht oben an und ist mit einem ledernen vergoldeten Blättchen, worauf das Wort „Verdienst" steht, wie mit einem Ehrenzeichen geschmückt. Er

ist immer der erste, der vom Monitor gefragt wird. Der Monitor fragt ihn, auf einen einzelnen Buchstaben hinweisend: was für ein Buchstab ist dies? Nennt er ihn sogleich, so ists gut und er behält seine Stelle in der Classe; wo nicht, so verliehrt er seine Stelle, seine Nummer und sein Ehrenblatt an den nächsten Knaben, der die Frage beantwortet.

Dieses Verfahren befördert eine beständige Nacheiferung. Es erhält den Monitor in einer fortwährenden Aufmerksamkeit: er kann nicht auf Einen Fleck hinsehen, während ein Knabe dem andern seine Buchstaben wiederholt, noch viel weniger kann er ihn ganz aus den Augen lassen, weil er gleich auf der Stelle würde verrathen werden. Des Monitors Amt ist nicht, zu lehren; er hat nur darauf zu sehen, daß ein Knabe den andern lehre. Sagt ein Knabe A, wo er B sagen sollte, so darf er nicht sagen: es ist nicht B, nicht O, es ist A; sondern er muß den zunächstfolgenden Knaben auffordern, die Fehler seines Vorgängers zu verbessern.

Diese hier mit allen ihren kleinen Vorrichtungen beschriebene beyden Methoden, die Sand-Methode und die Buchstabenbogen-Methode, werden täglich abwechselnd angewendet, und unterstützen sich gegenseitig.

Die Ziffern werden auf die nemliche Weise gelehrt und gelernt.

Der Sand kann allenthalben auf eine sehr wohlfeile Art die Stelle der Bücher vertreten; in Gegenden, wo der Boden sandig ist, noch mehr, als in London.

Die erste Idee dieser Sandmethode haben wir vom Dr. Bell, vormals zu Madras.[15]). Dieser gab aber, in seiner gedruckten Nachricht von seiner Anstalt, nicht an, ob feuchter oder trockner Sand genommen werden müsse. Lange Zeit hindurch verwickelte dies unsere untersten Classen in große Schwierigkeiten. Wir hatten anfangs feuchten Sand genommen und fuhren eine Zeitlang damit fort. Das Anfeuchten des Sandes erforderte große Vorsicht; feuchtete man man ihn etwas zu stark oder etwas zu wenig, so war er gleich untauglich und unbequem. Das Glattstreichen verursachte nicht wenig Noth und Plage. Und es gieng zwey = bis dreymal mehr Sand dazu, als man an trocknem Sande würde nöthig gehabt haben. Alle diese Schwierigkeiten wurden indeß in kurzer Zeit von meinen Knaben besiegt. Aber jedesmal, wann wir in der Classe einen neuen Monitor bekamen, hatten wir die alte Noth, ihn die Kunst der Zubereitung des Sandes zu lehren. Endlich kamen wir über diese Schwierigkeiten hinweg, als ich von Dr. Bell hörte, es

sey trockner Sand zu verstehen. Dieser Umstand zeigt wieder, wie bedeutend eine Kleinigkeit ist, wenn man irgend einen Versuch mit glücklichem und schnellem Erfolge zu Stande bringen will, und dies mag mich denn auch entschuldigen, daß ich hier über die Buchstabier-Methode so weitläuftig gewesen bin.

Wir bedienen uns also in dieser Classe und in mehreren andern, wie das Folgende zeigen wird, gar keiner Bücher. [16]).

Zweite Classe.

Die zweite Classe besteht hauptsächlich aus Knaben, welche die Buchstaben und die Ziffern in Sand malen und auf dem Papiere leicht und fertig angeben können. In dieser zweiten Classe lernen sie kurze Wörter, die der Monitor ihnen vorsagt, mit den Fingern in den Sand schreiben und eben dadurch buchstabiren. Die Methode ist weiter unten in dem Abschnitt von der neuen Buchstabiermethode deutlich beschrieben. Der Monitor spricht ein Wörtchen vor: as, to, rc. (so, zu, in rc.) oder eine Sylbe: ab, ba rc. (ab, eb, ib, ob, rc.); und ein jeder Knabe schreibt das Vorgesagte mit

seinen Fingern in den Sand und buchstabirt es so. [17]). Die Einrichtung der Tische und das Plattstreichen des Sandes mit dem Plätteisen ist hier eben so, wie in der ersten Classe.

Die Knaben malen nun die Figuren in großer Menge. Dann haben sie auch noch kleine Schiefertafeln, deren Gebrauch beschrieben werden soll. Auf diesen Schiefertafeln lernen sie das Schreib-Alphabet machen: dieses geschieht, damit sie nicht irre werden sollen in den gedruckten und den geschriebenen Buchstaben, welches leicht der Fall seyn könnte, wenn sie beyde zugleich lernten.

Es ist dafür gesorgt, daß die Reihe von Wörtern und Sylben, welche diese Classe in den Sand schreibt, und die nur aus zwey Buchstaben bestehen, alle Buchstaben des Alphabets enthalten: diese könnten sonst, da sie erst vor Kurzem erlernt wurden, leicht wieder vergessen werden, wenn nicht die tägliche Uebung sie dem Gedächtniß fest einprägte. Dieses geordnete Verzeichniß der zweybuchstabigen Wörter und Sylben soll zum Gebrauch für Lehrer auf einem besondern Bogen herausgegeben werden. [18]). Die Wörter sind besonders geordnet und die Sylben ebenfalls. Die zweybuchstabigen Wörter stehen voraus, weil diese dem Fassungsvermögen der Kinder geläufiger sind. Mit einzelnen Sylben kann man keinen Sinn verbin-

den, und diese haben auch wirklich keinen Sinn noch Bedeutung, wenn sie nicht zu Wörtern zusammengesetzt werden, die aber über die Fassung der Kinder in dieser Classe gehen.

Nun haben wir ein Blatt, worauf zweybuchstabige Wörter und Sylben stehen. Um dieses Blatt tritt die ganze Classe in Abtheilungen von zwölf und zwölf Knaben eine nach der andern herum. Der oberste Knabe wird vom Monitor aufgefordert, ein Wort zu buchstabiren, auf die nemliche Art wie der oberste Knabe in der A B C-Classe aufgefordert wurde, einzelne Buchstaben zu nennen. Der Vorrang wird, wie zuvor, demjenigen zuerkannt, der es am besten versteht. Kurz, die Methode beym Gebrauch dieses Wörter- und Sylben-Blatts ist derselbe, wie beym Gebrauch des Buchstaben-Blatts, nur mit dem Unterschiede, daß in dieser Classe die Buchstaben zusammengesetzt, in der ersten hingegen einzeln angegeben werden.

Die folgenden Classen haben keinen Sand, sie schreiben auf Schiefertafeln. Lesen und Buchstabieren lernen sie nach dem nemlichen Plan: die Behandlungsart werde ich daher nicht besser beschreiben können, als wenn ich in einzelnen Kapiteln von der Lehrmethode beym Lesen, Buchstabieren, Schreiben und Rechnen, von der Erweckung des Wett-

eifers, von der Bewerbung um den Rang, und von den Belohnungen besonders rede.

Es ist nur noch zu bemerken, daß jede Classe Wörter von grade so viel Buchstaben auf der Schiefertafel schreiben lernt, als sie auch liest und buchstabirt. Die Dreybuchstaben-Classe schreibt Wörter von drey Buchstaben; die vierte Classe oder die Vierbuchstaben-Classe schreibt Wörter von vier Buchstaben; die fünfte oder Fünfbuchstaben-Classe schreibt Wörter von fünf Buchstaben; und die obern Classen schreiben Wörter von drey oder vier Sylben mit beygefügter Bedeutung. Jede Classe hat auch ihre Hängeblätter oder Pappdeckelbogen, so wie die erste und zweyte Classe, welche alle auf die nemliche Weise gebraucht werden; der Unterschied besteht nur in der Wahl der längern Wörter und Sylben, so wie jede Classe es erfordert.

2) Ueber die Methode, Buchstabiren durch Schreiben zu lehren.

Diese Methode zu buchstabiren dünkt mir vortrefflich; sie ist blos ein angemessener Zusatz zu dem methodischen Lehrcursus, wobey nichts fremdartiges eingemischt und die Ordnung im Lernen nicht im mindesten gestört wird. Sie nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch; sie befriedigt den Thätigkeitstrieb der regsamen Jugend; und ist eine vortrefliche Vorbereitung zum Schreiben. Man kann dabey der Lehrbücher leicht entrathen; die Fortschritte der Schüler werden, bey dieser Methode, um nicht zu viel zu sagen, wenigstens verdoppelt. Das Verfahren ist so einfach, wie man es sich nur denken kann. Nimm zwanzig Knaben mit Schiefertafeln und Griffeln und sprich ihnen ein Wort zum Schreiben vor, es sey z. E. das Wort Pe-ter-si-li-e. Nun sind sie genöthigt, mit gespannter Aufmerksamkeit zu horchen, um den Laut eines jeden Buchstaben, wie er von den Lippen des Lehrers kömmt, aufzufassen. Dann müssen sie sich das Bild eines jeden Buchstaben und die Ausspra-

che des Worts, so wie sie es auf die Schiefertafeln schreiben, vergegenwärtigen. Geben wir auf uns selbst Acht, wenn wir Buchstaben schreiben, so werden wir finden, daß das Schreiben mit der Orthographie so genau zusammenhängt, daß wir kein Wort schreiben können, ohne es beym Schreiben zu buchstabiren und jeden Fehler, der etwa unterlaufen will, unwillkührlich zu verbessern.

Wenn nun diese zwanzig Knaben in einer gewöhnlichen Schule wären und ein jeder sein Buch hätte; wenn jeder einzelne bey dem Lehrer läse oder buchstabirte, während die übrigen neunzehn, so wie es ihnen grade behagte, in ihre Bücher oder über ihre Bücher hinweg sähen; oder wenn man sie auch durch Furcht und Zwang dahin brächte, daß sie ihre Augen ins Buch richteten: könnten wir sicher seyn, daß ihre Aufmerksamkeit wirklich so rege und thätig ist, wie es scheint? — Haben sie hingegen Schiefertafeln, so kann der zwanzigste Knabe beym Lehrer lesen, während die übrigen neunzehn, statt müßig zu sitzen, auf ihren Schiefertafeln Wörter buchstabieren. [19]).

Bey meiner neuen Einrichtung kann die Classe buchstabiren, schreiben und lesen, zu gleicher Zeit. Ueberdies kann man mit der nemlichen Mühe, womit man zwanzig unterrichtet, auch sechszig oder hundert unterrichten, wenn man nur einige von den

ältern Knaben anstellt, um, während sie selbst die Wörter buchstabiren, auf die Schiefertafeln der Andern ein wachsames Auge zu halten, und auf ein von dem obersten Lehrer ihnen gegebenes Zeichen nachzusehen, ob das Wort von allen Knaben ausgeschrieben sey, damit derselbe wisse, wann er der Classe ein anderes Wort vorzusprechen habe. Dieser Versuch ist mit einigen hundert Kindern gemacht worden, und wir haben gefunden, daß Alle schreiben konnten nach einem einzigen Knaben, der die Wörter vorsagte. Der Nutzen dieser Lehrweise wird nur dann minder groß seyn, wenn die Schüler des Monitors Stimme nicht deutlich vernehmen können. Sind sieben hundert Knaben, welche alle das Nemliche lernen, als eine einzige Classe in einem und demselben Zimmer, so können sie bey dieser Lehrweise alle nach dem Vorsagen eines einzigen Monitors schreiben und buchstabiren. Möge jeder Leser den Werth und die Nützlichkeit dieser Lehrweise selbst würdigen, ich darf mich auf sein unpartheyisches Urtheil berufen. Dadurch, daß der Monitor ein Wort wiederholet, wird dasselbe einem jedem Schüler in der Classe und zugleich seinem eigenen Gedächtniß desto fester eingeprägt; es ist daher auch nicht möglich, daß er, der Monitor, die Classe unterweise, ohne zu gleicher Zeit selbst Fortschritte zu machen.

Wenn wir nun erwägen, daß bey dieser neuerfundenen vortheilhaften Lehrweise ein Knabe, der mit hundert Andern in einer Classe sitzt, nicht allein eben so viel liest, als wenn er ganz allein von dem Lehrer unterrichtet würde, sondern auch sechszig oder siebenzig viersylbige Wörter binnen zwey Stunden buchstabirt und auf die Tafel schreibt; wenn wir die Summe der Wörter, die jeder Knabe täglich auf diese Weise buchstabirt, zusammenrechnen, und dann finden, daß sich dieselbe jährlich auf mehrere tausend Wörter beläuft, indeß sonst in der nemlichen Zeit $\frac{1}{2}\frac{8}{0}$ von den Schülern kein Wort schreiben oder buchstabiren und gar nichts thun: — dann müssen wir doch gestehen, daß diese neue Methode eine wirkliche bedeutende Verbesserung und Vorbereitung auf andre Fächer gewährt, ohne dem Lehrer auch nur im mindesten mehr Mühe zu machen, ohne den Schüler längere Zeit am Lernen zu halten, und ohne denselben, wie das gewöhnlich mit Nebenlectionen der Fall ist, in seinem übrigen Lernen zu verwirren oder zu hindern, wobey vielmehr jeder einzelne Schüler in der nemlichen Zeit doppelte Fortschritte macht, und wobey, was alle diese Vortheile überwiegt, Müßiggang verhütet, und, da diese Methode schlechterdings Aufmerksamkeit fordert, etwas, woran es in den Schulen so sehr gebricht, Ruhe, hervorgebracht wird,

(denn bey dieser Methode muß sehr viel geschrieben werden, und wenige Knaben können zugleich schreiben und sprechen.) Hier ist nichts dem Schüler oder dem Monitor ganz überlassen. Manche Lehrstücke fordern einen gewissen Grad von geistiger Anstrengung; der Schüler kann sich anstrengen oder kann es nicht thun: das Unterlassen bleibt unentdeckt. Hier aber fällt es gleich in die Augen; man kann die Aufmerksamkeit und den Fleiß eines jeden Knaben auf seiner Schiefertafel sehen; Faulheit und Indolenz wird sofort entdeckt.

Daß eine Einrichtung, die an sich selbst so einfach ist, so ungemein viele Vortheile in sich vereinige, wird man auf den ersten Blick kaum glauben; aber die tägliche Erfahrung hat mich davon vollkommen überzeugt. Der vorzüglichste Grund dieser Vortheile ist die viele Uebung im Schreiben. Knaben, welche nach dieser neuen Methode lernen, haben sechsmal mehr Uebung im Schreiben, als gewöhnlich.

Nach der alten Methode betragen die Ausgaben für Schreibbücher, Federn und Dinte monatlich 5½ Penny für jeden Knaben. Sollen die Knaben in beyden Classen eben so viele Uebung im Schreiben erhalten, so betragen die Kosten sechsmal mehr. Die gewöhnlichen Kosten für sechszig Knaben belaufen sich jährlich auf 16 Pfund Sterling

und 10 Schillings. So belaufen sich also die Kosten

bey der alten Methode:	bey der neuen Methode:
an Schreibpapier, Feder und Dinte obige 16 Pf. St. 10 Sch., sechsmal — — — 99 Pf. St.	für 60 Schiefertafeln — — — 1 Pf. St.
	für 100 Griffel, wozu jeder Knabe 8 Pence giebt — — — 2 Pf. St.
auf 99 Pf. St.	auf 3 Pf. St.

folglich bey der alten Methode 96 Pf. St. mehr, als bey der neuen.

Viele hundert verehrte Männer vom hohen und niedern Adel, Geistliche, Kaufleute und Andre, welche meine Anstalt besucht haben, können es bezeugen, daß die Fortschritte, welche meine Schüler, — nicht einer oder einige Wenige, sondern alle in der ganzen Schule, — bey der neuen Methode im Schreiben machen, wirklich in Erstaunen setzen! Die Schüler lernen, bey dieser Uebung im Schreiben auf Schiefertafeln, den Griffel so führen, daß sie die Auf- und Abstriche an den Buchstaben mit demselben grade so wie mit einer Feder ziehen können. Etwa 150 Knaben haben Schreibbücher, und was sie auf ihren Schiefertafeln schreiben, ist wie ein fac simile von dem, was in ihren Schreibbüchern steht. Ich lasse sie selten in ihre Bücher

schreiben, etwa viermal in der Woche, und dann jedesmal nur einzige Abschrift von einer Quartseite.

Schiefertafeln sind bey meiner neuen Methode ein so wichtiger Artikel, daß man wohl thut, die beste Sorte anzuschaffen. Diejenigen, welche einen röthlichen Schein haben, lassen den Griffel freyer und leichter gehen; die schwarzen haben zwar ein schöneres Ansehen, aber sie sind — einige ausgenommen — gemeiniglich hart und brüchig, und der Griffel kratzt darauf, mehr als er schreibt. Wenn in einer Landstadt oder in einem Dorfe ein altes mit Schiefer gedecktes Haus abgebrochen wird, so sind die beschädigten Schiefer eine wichtige Acquisition für die Dorfkinder: wenn man sie mit einem Portland-Stein [20]) und Wasser schleift, dann bekommen sie eine gute Politur und sind eben so brauchbar, als Schiefertafeln, die zehnmal mehr kosten. Ich hoffe die Zeit zu erleben, wo Schiefertafeln und Schiefergriffel mehr als bisher gesammelt und sortirt werden, um armen Kindern ein wohlfeiles und bequemes Hülfsmittel zum Buchstabiren-, Schreiben- und Rechnen-lernen zu bereiten. [21]).

---

3) Eine Methode, buchstabiren und lesen zu lehren, wobey Ein Buch die Stelle von sechshundert Büchern vertritt.

Bekanntlich muß bey der gewöhnlichen Lehrmethode ein jeder Knabe ein Buch haben, und ein jeder kann in diesem Buche doch nur Eine Lection auf Einmal lesen oder buchstabiren. Alle übrigen Theile des Buchs werden indeß abgenutzt und zerstückelt, und während der Knabe auf der einen Seite lernt, sind die übrigen Seiten ganz unnütz. Ein Buchstabirbuch hingegen, welches zwanzig oder dreyßig verschiedene Lectionen enthielte und worin dreyßig Schüler die dreyßig Lectionen lesen könnten, würde in Hinsicht seiner Nützlichkeit so viel werth seyn, als dreyßig Bücher. Um ein solches Buch zuwegezubringen, müßte das Buch mit dreymal größern Buchstaben gedruckt werden, als gewöhnlich. Dadurch würde das Buch um dreymal größer und theurer, als ein gewöhnliches Buchstabirbuch, es würde 8 Pence bis 1 Schilling kosten. Ferner müßte jedes Blatt nur auf Einer Seite bedruckt werden. Dies würde es abermals um das Dop-

pelte theurer machen, es würde also so stark und so theuer werden, wie fünf oder sechs gewöhnliche Bücher. Die einzelnen Blätter würden dann auf Pappdeckel geklebt und mit einer Schnur an der Wand oder an einer andern bequemen Stelle aufgehängt. Das eine Pappdeckelblatt könnte das Alphabet enthalten, die andern aber Wörter und Sylben von zwey bis sechs Buchstaben. Die Lese-Lectionen müßten auf die nemliche Weise nach einer gewissen Stufenfolge geordnet werden; mit Wörtern von Einer Sylbe wurde angefangen und dann bis zu Wörtern von fünf, sechs und mehrern Sylben, ehe man die Leseübungen im Testamente anstellte, fortgeschritten. Hier ist noch ein Punkt zu bemerken, den man bey den Vorübungen zum Lesen im Testamente selten genug beachtet. Ein Wort von sechs oder mehrern Sylben muß durch Bin-destri-che zertheilet werden: dann entstehen so viele einzelne Sylben, jede von drey, vier oder fünf Buchstaben; es wird dadurch also eben so leicht, die Sylben zu lesen, als Wörter von fünf Buchstaben, und ein Kind, welches Eine Sylbe lesen oder buchstabiren kann, kann eben so leicht mit den andern fertig werden. In dem Testamente sind die Wörter von zwey, drey Sylben nicht zertheilt: diese Zertheilung der Leselectionen ist also eine natürlichere Vorübung zum Lesen im Testament. In den

Vorübungslectionen, deren ich mich bedient habe, sind die Wörter auf diese Weise zer=thei=let.

Sind die vorhin erwähnten Blätter angeschafft, so können um jedes aufgehängte Blatt zwölf bis zwanzig Knaben herumstehen und die gedruckten Buchstaben eben so gut oder noch besser lesen und buchstabiren, als wenn jeder Einzelne ein gewöhnliches Buchstabirbuch in der Hand hat. Würde ein Buchstabirbuch in dreyßig verschiedene Stücke oder Lectionen zertheilt und jedes Stück einem besondern Knaben gegeben: so würde es blos dreyßig Knaben dienen, die, so oft es nöthig wäre, ihre Stücke wechseln müßten, und die einzelnen Stücke würden immer in Gefahr seyn, verlohren zu gehen oder zerrissen zu werden. Wird aber jede Lection auf ein Pappdeckelblatt geklebt, so dient es zwölf bis zwanzig Knaben zugleich; und haben die zwölf oder zwanzig Knaben die ganze Lection so vielmal wiederholt, als ihrer Knaben zusammenstehen, so werden sie entlassen, um auf ihren Schiefertafeln zu buchstabiren, und eine gleiche Anzahl von Knaben tritt nach ihnen vor, um die nemliche Lection zu lernen. So können zweyhundert Knaben alle von einem einzigen Lectionsblatt binnen drey Stunden ihre Lection lernen. [22]).

Wenn eine solche wichtige und vortheilhafte Methode, wobey man beym Lesen= und Buchstabiren=

lehren Papier und Bücher erspart, sich nicht selbst empfiehlt, dann ist alles, was ich zu ihrem Lobe sagen kann, vergeblich.

Wenn die Knaben um den Lesebogen stehen, um zu lesen oder zu buchstabiren, so haben sie ihre Nummern, Ehrenzeichen, Bilder rc. bey sich, so wie unten in dem Capitel „von der Nacheiferung und den Belohnungen" beschrieben steht; sie stellen sich nach ihrem Rang und Verdienst, so wie oben in der Nachricht von den beyden untern Classen ist gemeldet worden.

Bey den Leseübungen lesen sie, einer um den andern, Zeilen oder Perioden und bisweilen Abschnitte. Sie müssen jedes Wort langsam und bedächtlich aussprechen, und bey jedem Worte absetzen. Lange Wörter lesen sie eben so, nur sylbenweise; haben sie z. B. das Wort „Zusammensetzung," so sprechen sie das Wort nicht auf einmal aus, sondern setzen bey jeder Sylbe ab: Zu=sam=men=set=zung. Durch diese bedächtliche Lesemanier verhütet man die Fehler, welche die Knaben so oft beym Lesen begehen, wenn sie die Wörter verkehrt aussprechen, oder blindlings in den Tag hinein Sylben hinzusetzen oder weglassen und Unsinn daraus machen. Ein Knabe lese das Wort „Heterodox" in Eile; er kann in der Eile „Heterodoxie" oder irgend etwas anderes Verkehrtes daraus lesen: liest

er aber mit Bedacht „He-te-ro-dox“ und läßt jede Sylbe einzeln hören, so kann er es unmöglich verkehrt lesen. Diese Methode gewöhnt die Augen, die Sylben in jedem Worte zu lesen, ehe das Wort ausgesprochen wird. Für diejenigen Knaben, welche geneigt sind beym Lesenlernen Schnitzer zu machen, ist diese Methode das beste Mittel. [23]).

Täglich sprechen wir mit einander; wenn wir dieses thun, dann verbinden wir Sylben zu Wörtern und Wörter zu Sätzen, und dadurch verständigen wir uns. Dies ist Zusammensetzung: aber diejenigen, welche Sylben und Wörter verkehrt zusammensetzen, thun wohl, zurückzublicken und die Zergliederung vorzunehmen. Sylben sind die Theile, woraus Wörter zusammengesetzt sind: wer die Sylben bestimmt lesen kann, wird auch bald lernen, sie zu Wörtern zusammenzusetzen. Jeder Satz, den wir aussprechen, ist eine Zusammensetzung von Sylben und Wörtern. Unter dem Einfluß der täglichen Gewohnheit lassen sich die Schüler leicht verführen, auf die Grundregeln des Lesens weniger zu achten, als auf irgend einen andern Punkt. Ich bin dem Dr. Bell für seine Belehrung über diesen Gegenstand viel Dank schuldig: ich habe seine Methode in Ausübung gebracht und gefunden, daß sie dem würdigen Erfinder Ehre macht. Ich habe einige Ver-

besserungen darin angebracht, vornemlich den Gebrauch der Lese- und Buchstabirtabellen.

---

4) Eine Methode, aus dem Stegreif zu buchstabiren.

Bey dieser Buchstabirmethode vertritt der Buchstabirbogen wieder die Stelle des Buchs. Der Monitor versammelt seine ganze Classe nach und nach in Zirkeln, oder besser Halbzirkeln, von zwölf bis zwanzig Knaben. Er ruft Jeden nach seiner Nummer, er fängt bey Nro. 1. an und geht auf diese Weise regelmäßig durch die ganze Classe. Dieses unterhält eine Regelmäßigkeit im Lesen, und verhindert, daß kein Schüler beym Lesen der Lection überschlagen wird. Anfangs ist dies etwas beschwerlich und verursacht einiges Geräusch, weil die Monitors in den untern Classen die Knaben nach ihrem Namensverzeichniß zum Lesen oder Buchstabiren aufrufen müssen. Steht aber vor jedem Namen die Nummer, so werden dem Monitor die Namen und die Nummern der Knaben in seiner Classe bald geläufig und dadurch die Schwierigkeiten beseitigt.

Steht die Classe um ihr Leseblatt oder um ihre Lection, so weiset der Monitor mit seinem Griffel oder mit seiner Feder auf die Buchstabirzeilen, welche an diesem Tage die Lection ausmachen. Der oberste Knabe liest sechs Wörter sylbenweise; er nennt bey diesem Buchstabiren nicht jeden einzelnen Buchstaben, sondern spricht nur jede Sylbe in jedem Worte deutlich aus. Begeht er einen Fehler, so muß der nächstfolgende Knabe ihn verbessern, ohne zu sagen, worin der Fehler bestehe. Kann der zweyte Knabe den ersten nicht verbessern, so thut es der dritte oder der vierte: in diesem Falle nimmt der, der den Fehler verbessert hat, den Platz über dem, der den Fehler gemacht hat, ein, und bekömmt zugleich dessen Ehrenzeichen. Der Monitor darf den Knaben in seinem Zirkel durchaus nicht sagen, worin der Fehler bestehe, es wäre denn, daß sie es alle nicht wüßten; in diesem Falle muß er sie belehren. Auf diese Weise belehren sich die Knaben selbst, und die Hauptpflicht des Monitors ist nicht sowohl, zu lehren, als dahin zu sehen, daß Einer des Andern Lehrer werde. Haben nun die Knaben auf die Weise ihre Lection durchs Lesen buchstabiren gelernt, so nimmt der Monitor das Lectionsblatt in die Hand, und heißt sie die Wörter, die er ihnen vorspricht, aus dem Stegreife buchstabiren und aussprechen. Bey dieser Uebung ver-

bessert einer des andern Fehler und nimmt auf die vorher beschriebene Weise den Rang ein.

Diese Buchstabirmethode ist in den Schulen sehr gewöhnlich; aber mit dem Unterschiede, daß bey der in meiner Schule angewendeten Methode die Buchstabir-Lectionen studiert, mit Anstrengung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens vorgenommen werden; nnd für diese Methode bin ich dem Dr. Bell, für dessen eigene Erfindung ich sie halte, Dank schuldig. Einen großen Werth erhält diese Methode noch dadurch, daß sie ein treflisches praktisches Seitenstück zu der Methode, auf der Schiefertafel zu buchstabiren, abgiebt.

Gemeiniglich buchstabiren die Knaben nach der Reihe. Bemerkt aber der Monitor, daß irgend ein Knabe herumkuckt, statt auf die Lection zu sehen, so fordert er ihn gleich auf, dasjenige Stück der Lection, worauf er nicht achtete, herzusagen. In der Regel macht er es nun fehlerhaft, und so bestraft seine Nachlässigkeit auf der Stelle sich selbst, indem er in seiner Classe seinen Platz verliehrt. 24).

Es ist wichtig, daß bey allen diesen Lehrweisen der Monitor es nicht so machen kann, wie die Schiffer, die, wenn sie rudern, einen andern Weg hinkucken. Seine Arbeit liegt ihm vor den Augen. Versäumt er auch nur das Geringste von seiner Schuldigkeit, so kömmt der ganze Kreis in Unthä-

tigkeit oder Verwirrung, und seine Versäumniß wird auf der Stelle von dem Ober-Meister entdeckt. Selten werden in der offenen Gesellschaft offenbare Verbrechen begangen; der Verbrecher würde sogleich entdeckt und ergriffen werden: desto häufiger werden sie insgeheim begangen. Grade so verhält es sich mit der einfachen Amtsverwaltung eines Monitors in meiner Anstalt. Alle seine Verrichtungen liegen so sichtbar vor Augen, daß er es nicht wagen kann, sie zu vernachläßigen; es wird ihm zur Gewohnheit, das ihm obliegende Geschäft ohne Mühe und gut zu vollbringen. Die alleinige Ursache hievon ist die: daß alles, was er thut und läßt, controllirt oder auf irgend eine Weise sichtbar und in die Augen fallend wird. Was von den Monitors gilt, das gilt auch genau von den Knaben. Alle Knaben ohne Ausnahme fühlen die wohlthätigen Wirkungen dieser beständigen Nacheiferung, Abwechselung und Thätigkeit; denn es wird ihnen unvermerkt zur Gewohnheit, auf jeden Gegenstand, der ihnen vorkömmt, ihre Aufmerksamkeit zu heften, und zwar ohne ihre Aufmerksamkeit zu überspannen.

5) Verbesserte Methode, die Anfangsgründe des Rechnens zu lehren.

Vorläufig muß ich ein Paar Worte über die gewöhnliche Methode des Unterrichts im Rechnen sagen. Mancher meiner Leser wird sich dabey erinnern, daß es die nemliche Methode ist, wornach auch er in der Schule unterrichtet wurde.

Das Einemal werden die Rechenexempel mit vieler Mühe und Arbeit von dem Lehrmeister in die Rechenbücher der Schüler eingetragen. Das Andremal schreibt sie der Schüler selbst aus Walkingame's oder irgend einem andern Rechenbuche ab. [25]).

Im ersten Falle werden die Schüler von dem Lehrmeister angeleitet oder sollten doch wenigstens von ihm angeleitet werden, wie sie ihre Exempel ausrechnen können. Alsdann müssen sie nach dem vorgemachten Exempel ähnliche Aufgaben lösen.

Dies geschieht von den Schülern auf ihren Sitzen. Sind sie mit ihrer Aufgabe fertig, so muß der Lehrmeister nachsehen, ob die Rechnung richtig sey.

Aber dieses Rechnen, Addiren oder Subtrahiren ꝛc., geschieht in Gedanken, man hört und sieht

es nicht: wir können folglich auch nicht sicher wissen, wie oftmals ein Knabe seine Aufgabe durchrechnet, ehe er sie dem Lehrer zur Durchsicht bringt. Emsige Knaben thun es vielleicht fünf= sechsmal, der träge und saumselige selten mehr als einmal. Hier geht viel Zeit verlohren, und der Lehrer hat kein Mittel in der Gewalt, es zu verhüten.

Ueberdies muß der Lehrmeister, wenn ihm die ausgerechneten Exempel zur Durchsicht gebracht werden, einen jeden Schüler einzeln vornehmen. Dies ist ein abermaliger bedeutender Zeitverlust. So haben vielleicht zwanzig Knaben zugleich ihre Exempel bis zur Durchsicht fertig. Neunzehn warten und sitzen müßig oder plaudern, während der zwanzigste mit seinem Exempel an dem Pulte des Lehrmeisters steht. Und dies ist es noch nicht alle: gelingt es einem unverbesserlichen Tölpel, der einen Schnitzer nach dem andern macht, sein Exempel zuerst vorzuweisen; so kann dieser den Lehrmeister und alle übrigen Knaben, die nach ihm mit Sehnsucht auf die Durchsicht ihrer Exempel warten, auf geraume Zeit hinhalten. Kommen dergleichen Fälle wegen Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit oder Unfähigkeit der Schüler mehrere vor, so kann dadurch die Lection eines ganzen Vormittags gestört werden und eine große Anzahl ihrer Schulcameraden unbeschäftigt bleiben.

Auch hievon abgesehen, muß es jedem nicht ganz gemeinen Lehrer äusserst widerlich seyn, sich beständig mit den nemlichen Anfangsgründen der gemeinen Rechenkunst abzuplagen. Einerleyheit erzeugt immer Verdrossenheit, und Abwechselung macht Vergnügen. Ich habe einen achtungswürdigen im Rechnen wohlerfahrnen Schulmeister gesehen, der ein Dutzend Knaben um sein Pult stehen hatte, die mit ihren Exempeln auf seine Durchsicht warteten, während er mit aller Aufmerksamkeit einem faulen Schlingel sein Exempel so lange vorkäuete, bis dieser aus Verdruß auf seine Lippen biß.

Um dieses schläfrige Wesen zu verhüten, habe ich eine ganz neue Methode des Unterrichts im Rechnen erfunden, nach welcher die Schüler das Rechnen schon beginnen, wann sie Ziffern schreiben lernen.

Folgende sind die Classen der Rechenschüler nach ihrer Ordnung:

Classe 1. Verbindung der Zahlen.
Classe 2. Addiren.
Classe 3. Zusammengesetztes Addiren.
Classe 4. Subtrahiren.
Classe 5. Zusammengesetztes Subtrahiren.
Classe 6. Multipliciren.
Classe 7. Zusammengesetztes Multipliciren.
Classe 8. Dividiren.

Classe 9. Zusammengesetztes Dividiren.
Classe 10. Reduction.
Classe 11. Regel de Tri.
Classe 12. Practica.

Der Anfang wird damit gemacht, daß die Kinder Ziffern schreiben lernen. Die Schüler der Classe, worin dies erlernt wird, versammeln sich an einer Seite der Schule unter ihrem Monitor. Wohl zu merken, so wie die Knaben, welche gleich weit im Lesenlernen sind, sich in einer und derselben Classe befinden, so kommen auch diejenigen Knaben, welche gleich weit im Rechnenlernen sind, in eine und dieselbe Classe. Wird gerechnet, so werden die Classen nach obigem Classen-Plane organisirt; wird gelesen, so werden sie nach dem weiter oben gegebenen Plan der Leseclassen angeordnet. Beym Anfang der Schule gehen die Schüler jedesmal in ihre verschiedenen Lese-Classen. Beginnt das Rechnen, so gehen sie auseinander, um sich in ihre verschiedenen Rechen-Classen zu verfügen. Ist das Rechnen vollbracht, so kehren sie zu ihren Leseclassen zurück, ehe sie aus der Schule gehen. Dieses Classen-Wechseln geschieht, obgleich dreyviertel der ganzen Schule damit zu thun haben, mit wenigem Geräusch und ohne Verwirrung. Gewöhnlich ist es in weniger als fünf Minuten geschehen, und die Schulstube ist so ge-

räumig, daß beynahe eben so viel Zeit dazu erfordert wird, um in derselben ganz herum zu gehen.[26]). Sind einige Schüler vorhanden, welche noch gar nicht mitrechnen können, so bleiben diese, während die Uebrigen rechnen, unter der Aufsicht des Monitors und lernen indeß lesen.

Die Methode dieses Unterrichts im Rechnen ist so einfach und leicht, daß alle Knaben in der Schule, welche nur vierbuchstabige geschriebene Wörter lesen und schreiben können, in die unterste Rechenclasse gesetzt werden.

Es ist nichts ungewöhnliches, Knaben zu finden, die nach dieser Methode, wenn sie auch vorher keine Feder in der Hand gehabt und noch gar nicht nach einer andern Methode unterrichtet worden, in sechs Monaten ziemlich gut schreiben und rechnen lernen.[27]).

Ehe die Knaben das Rechnen beginnen, müssen sie lernen Ziffern machen. Nach meinem Lehrplane lerne sie Ziffern schreiben und Zahlen zusammensetzen zu gleicher Zeit. Diejenigen Knaben, welche Ziffern machen lernen, bilden in meiner Schule die erste Rechen-Classe.

Erste Rechen-Classe.

Bey der Organisation dieser Classe ist die Anzahl der Schüler nicht bestimmt; jeder Knabe, der darein gehört, wird ohne weiteres hineingesetzt.

Nach dem gewöhnlichen Verfahren lernen die Kinder gelegentlich durch das Schreiben der Vorschriften nach der Reihe von 1 bis 9 die Ziffern machen. Die neue Methode verfährt anders. Jeder Knabe hat eine Schiefertafel. Der Monitor nimmt eine lange Additionstabelle, worauf nicht blos Einer zu Einern, sondern auch Zehner zu Einern gezählet werden; ein Punkt, der, so wohl bey der einfachen als bey der zusammengesetzten Addition, die meiste Schwierigkeit für die Zöglinge hat. Der Monitor liest nun von seiner Tabelle:

9 und 1 sind 10 — 9 und 2 sind 11 — u. s. w. 25 und 1 sind 26 — 25 und 2 sind 27 — 25 und 3 sind 28 — 25 und 4 sind 29 — 25 und 5 sind 30 — 25 und 6 sind 31 — 25 und 7 siud 32 — 25 und 8 sind 33 — 25 und 9 sind 34 — und andre dergleichen verschiedene Zählungen mehr.

Sind diese vorgesagt, so schreibt sie jeder Knabe auf seine Schiefertafel. Der Monitor und die ältern Knaben helfen den Anfängern die Ziffern machen, bis sie es allein können. Dann fährt der Monitor mit folgender Abänderung fort:

Nimm 9 von 10, bleibt 1 — 9 von 11, bleibt 2 — 9 von 12, bleibt 3 u. s. f.

Auf die nemliche Art bedient er sich der Multiplicationstabelle. Zuerst lehrt er:

6 mal 2 sind 12, — 6 mal 3 sind 18 — u. s. f.

und dann:

2 in 12, 6 mal — 3 in 18, 6 mal — u. s. w.

Eben so unterrichtet er sie auf der Schillings- und Pence-Tabelle.

Bey diesem Verfahren lernen die Kinder die Zahlen sehr gut kennen, und die Fortschritte, welche sie im Ziffernschreiben machen, geben der Classe und ihren Lehrern Ansehen. Freylich wird den Schülern alles gesagt, was sie thun sollen; aber indem sie das thun, was man sie thun heißt, erwerben sie sich Fertigkeit in der Zahlenkenntniß, und nehmen zugleich unvermerkt die Gewohnheit an, auf alles, was sie vornehmen, ihre Aufmerksamkeit zu richten, und alles, was sie thun, mit der gehörigen Anstrengung zu thun. Da sie ihre Ziffern so manchmal nacheinander machen, so kann es nicht fehlen, sie müssen eine große Leichtigkeit darin erlangen, und hiedurch wird für den folgenden Cursus das glückliche Fortschreiten im Rechnen unstreitig mehr als durch irgend etwas anderes erleichtert.

Das nemliche Verfahren und die nemlichen Tabellen, jedoch ohne Angabe des Facits oder der Antwort auf die Frage des Monitors, werden auch bey der Subtraction, Multiplication, Division, wie auch bey den Pence- und Schillings-Rechnungen angewendet. Auch diese Lehrmethode hat ihr Seitenstück. Es wird nemlich eine arithmetische Tabelle dieser Art für die vier ersten Regeln, ohne beygefügte Auflösung der Aufgaben, an der Wand oder an einer andern schicklichen Stelle aufgehängt. Bey der vorherigen Uebung sagte der Monitor der Classe vor: 9 und 9 sind 18 ꝛc., und die Schüler schrieben dies nieder. Jetzt macht er Unterabtheilungen in der Classe; und die Knaben sammeln sich, zu 12 und 12, nacheinander um die Tabelle an der Wand. Ihre Nummern, Ehrenzeichen, Prämien ꝛc. haben sie bey sich, grade so wie in den übrigen Classenabtheilungen. Nun legt der Monitor dem ersten Knaben die Frage vor: Wie viel macht 9 und 4? Antwortet dieser nicht ganz bestimmt 13, so legt er die Frage einem andern Knaben vor, bis er einen findet, der sie richtig beantworten kann; und dieser bekömmt dann auch den obern Platz und das Ehrenzeichen von dem, der die Frage nicht beantworten konnte. So werden die Knaben der ganzen Classe in Unterabtheilungen von 12 und 12 nacheinander vorgenom-

fen, und durch Fragen dieser Art unterwiesen. Die Fragen, die ihnen vorgelegt werden, stehen aber jedesmal in Beziehung auf die ähnliche Lection, welche sie an diesem Tage schon auf ihrer Schiefertafel erhalten haben. Uebrigens kann der Monitor in seine Fragen auch Abwechselung bringen, z. E. wie viel sind 9 und 9? — 9 von 18, wie viel bleibt? — Wie viel sind 9 mal 9? — Wie vielmal 9 in 81? u. s. f.

Indeß man nun mit einer Abtheilung von zwölf Knaben (es brauchen nicht grade zwölf zu seyn, man kann dreist mehr als zwanzig zusammen vortreten lassen) ein solches Pensum vornimmt, fahren die übrigen, welche auf ihren Plätzen sitzen bleiben, fort, zu schreiben, was ihnen der Monitor vorsagt. Hat die erste Abtheilung ihr Pensum geendigt, so kömmt eine andre Abtheilung, um die nemliche Lection an der Tabelle zu erhalten, und jene kehrt auf ihre Plätze zurück, um da wieder auf der Schiefertafel zu schreiben. Dies geschieht jeden Tag und so lange, bis die ganze Classe ihre Lection auf beyderley Weise erhalten hat.

Diese Methode dient statt einer Einleitung zum Numeriren, welches hier, wie man im Folgenden sehen kann, blos auf eine praktische Art gelehrt wird.

Zweyte Rechen-Classe.

Einfache Addition.

In der zweyten Classe wird das einfache Addiren erlernt. Jeder Knabe (in allen Rechenclassen) hat eine Schiefertafel mit einem Griffel; und es ist wohl zu bemerken, daß diese zu der besten Methode, Rechnen zu lehren, gehören. Man fängt nun mit kleinen Zahlen an, und schreitet stufenweise zu größern fort. Knaben, welche in der vorhergehenden Classe gut unterwiesen worden, sind nicht blos für diese zweyte Classe reif, sondern haben auch bereits zu guten Fortschritten in jedem Zweige der Rechenkunst den Grund gelegt. Der Leser wird bemerken, daß das Ganze dieser Lehrmethode mit dem Schreiben genau zusammenhängt. Dieses Schreiben bringt nicht allein eine gewisse dazu nöthige Geistesanstrengung hervor, sondern es macht diese Geistesanstrengung, sie sey groß oder gering, dem Lehrer zugleich sichtbar, und setzt denselben in den Stand mit Gewißheit sagen zu können, daß seine Zöglinge ihre Schuldigkeit gethan haben.

Der Monitor oder Untermeister hat ein geschriebenes Exempelbuch, und daneben ein anderes geschriebenes Buch, welches den Schlüssel zu den Aufgaben in jenem enthält. Ich will

die Art und Weise, wie man damit verfährt, näher beschreiben. *).

Zuvörderst nimmt er, wenn seine Classe sitzt, das Exempelbuch. Das erste Exempel sey dieses:

	℔
	27935
	3963
	8679
	14327
	54904 ℔.

Er sagt die Ziffern 27935 vernehmlich vor, und jeder Knabe in der Classe schreibt sie auf. Dann sieht er nach, ob sie richtig aufgeschrieben sind. Nun sagt er die Ziffern 3963 vor; die Schüler schreiben sie wieder auf, und der Lehrer sieht wieder nach. So fährt er fort, bis jeder Schüler die ganze Aufgabe richtig auf seiner Tafel stehen hat.

Jetzt nimmt er das andre Buch, welches den Schlüssel zu den Aufgaben enthält, und liest wie folgt:

---

*) Jeder Knabe, der etwas lesen nnd numeriren kann, kann dieses Geschäft eben so gut wahrnehmen, als der erste Monitor. Der Knabe, der das Exempel vorliest, kann nicht müßig seyn; ist er es, so muß es die ganze Classe auch seyn. Und während er Andre lehrt, macht er selbst rasche Fortschritte.

Erste Columne: 7 und 9 sind 16, und 3 sind 19, und 5 sind 24. Setze 4 unter die 7, und zähle die 2 zu der folgenden Columne. —

Jeder Knabe schreibt es hin, der Monitor sieht nach, ob alles richtig ist, und fährt fort:

Zweyte Columne: 2 und 7 sind 9, und 6 sind 15, und 3 sind 18, und die 2 von der ersten Columne sind 20. Setze o drunter und zähle die 2 zu der folgenden Columne.

Dritte Columne: 3 und 6 sind 9, und 9 sind 18, und 9 sind 27, und 2 von der zweiten Columne sind 29. Setze 9 darunter und zähle die 2 zur folgenden Columne.

Vierte Columne: 4 und 8 sind 12, und 3 sind 15, und 7 sind 22, und 2 von der dritten Columne sind 24. Setze 4 darunter und zähle die 2 zur folgenden Columne.

Fünfte Columne: 1 und 2 sind 3, und 2 von der vierten Columne sind 5.

Totalsumme: 54,904 ℔; ausgesprochen = vier und fünfzig tausend, neun hundert und vier Pfund Sterling.

Die Totalsumme wird auf diese Manier von jedem Schüler aufgeschrieben, und dann von dem Monitor, und abermals von dem Lehrmeister nachgesehen. Eine Methode, welche insbesondre dazu geeignet ist, um das Erlernen der Anfangsgründe des Rechnens zu erleichtern.

Der gute Erfolg dieses methodischen Verfahrens schreibt sich eben so wohl von dem Grundsatze, von dem man dabey ausgeht, als von den dabey vorgenommenen Uebungen her. Sollen die Knaben Fertigkeit im Rechnen erlangen, so müssen die häufigsten Zusammensetzungen der Zahlen, welche in den vier ersten Regeln vorkommen, ihrem Gedächtniß ganz geläufig gemacht werden. Nun ist schon die oftmalige Wiederkehr einer einzigen, einfachen und bestimmten, Idee an und für sich hinreichend, sie dem Gedächtnisse einzuprägen, ohne daß man sich grade hinsetzt, um sie wie ein Pensum zu erlernen. Bey der vorhin beschriebenen Disciplin des Unterrichts ist jeder Schüler genöthigt, das Nemliche wenigstens zweymal zu denken: den ersten Eindruck empfängt sein Geist, wenn er auf die Stimme des Monitors horcht, und den zweyten, wenn er das, was der Monitor vorsagt, auf seine Tafel schreibt. Ist eine gewisse Anzahl von Exempeln gemacht, so schreitet die Classe zu einer neuen Reihe fort, und hiemit wird so lange rasch fortgefahren, bis man durch vielfältige Versuche der gemachten Fortschritte gewiß ist, und die Schüler, einen nach dem andern, wenn sie die nach unserm Schulplan bestimmte angemessene Prämie haben, in die obern Classen und in die höhern Regeln der Rechenkunst versetzen kann.

Das Multipliciren wird nach dieser Methode ebenfalls leicht erlernt, und der Gebrauch, den wir von der Multiplications-Tabelle, als einem Hülfsmittel für das Gedächtniß, zu Erlernung dieser Regel gemacht haben, ist ein überzeugender Beweis für die Zweckmäßigkeit der dargelegten Methode.

Dadurch, daß den Schülern die Zahlen 27,935 und andre nach diesem Exempel vorgesagt werden, bekommen sie beym Aufschreiben eine gründliche Kenntniß von der mündlichen und schriftlichen Numeration, auch ohne sie als eine besondre Regel der Rechenkunst zu erlernen. In der That wird das Numeriren in meiner Anstalt wirklich nicht durchs Lernen, sondern durchs Ueben erlernt; und ich kann hinzusetzen, daß fast jedes andre Fach der Kenntnisse, worin man in den verschiedenen Classen meiner Schule Unterricht giebt, auf die nemliche leichte und kurze Art erlernt wird.

Die Knaben wetteifern mit einander, ihre Exempel sauber auf ihre Tafeln zu schreiben, und dadurch haben sie an Fertigkeit und Fortschritten im Schreiben nicht wenig zugenommen.

Ehe diese Methode eingeführt war, hatte ich es nöthig gefunden, die ältern Knaben als Lehrer der Rechenkunst mit anzustellen. Und wenn sie in den Elementarregeln nicht weit genug gekommen

waren, so konnte keine ehrenvollere und wirksamere Lehrweise angewendet werden. Hatten sie aber hinlängliche Fortschritte gemacht, so war die Zeit weniger nützlich angewendet. Ich sah dies mit Bedauren, und jetzt sehe ich mit Vergnügen, diese Schwierigkeit durch die verbesserte Methode gehoben.

Es ist einleuchtend, daß, wenn ein Knabe sich eine gewisse Fertigkeit im Addiren erworben hatte und nun auf die gewöhnliche Weise Exempel vor mir machte, um seine Fortschritte zu zeigen, der Schlüssel das von ihm auszurechnende Facit zu dem Exempel wies. Und wenn ich einen Schüler annahm, der noch kein Rechnen gelernt hatte, und ich ihm nun zeigen wollte, wie er verfahren müsse, um das Exempel auszurechnen, so enthielt ebenfalls jener Schlüssel das Facit für mich, so wie für jeden Lehrer, der das nemliche Exempel aufgab.

Auf diese Weise ist jeder achtjährige Knabe, welcher blos Geschriebenes lesen und gut numeriren kann, mit Hülfe jenes zum Leitfaden dienenden Exempelbuchs und des dazu gehörigen Schlüssels, wenn der Schlüssel nur ganz richtig ist, eben so gut, als ein Mathematiker, der zwanzig Jahre Schule gehalten hat, im Stande, in den vier ersten Regeln der Rechenkunst, sowohl

den einfachen als den zusammengesetzten, zu unterrichten.

Es ist vielleicht nicht billig, von Knaben, deren Talente noch im Schlummer liegen, viel Erfinderisches und viel Anstrengung des Geistes zu erwarten; aber wenn die Schnur einmal gezogen ist, dann können sie daran bleiben. Ueberhaupt sind Knaben in allen Dingen, denen sie gewachsen sind, trefliche Praktiker. Und in dem vorliegenden Falle, wo nichts ihrer Willkühr überlassen ist, können sie nicht irre gehen, wenn sie nicht einschlafen, oder mit Vorsatz fehlen.

Hier hat der Lehrer eine positive Gewißheit, daß jeder Knabe in der Classe beschäftigt ist; daß jeder Saumseligkeit die Entdeckung auf dem Fuße nachfolgt; daß Keiner müßig sitzt, während Andre besondere Belehrungen von dem Lehrer empfangen; und daß von jedem Knaben dreymal mehr Exempel ausgerechnet und wiederholt werden, als gewöhnlich.

Ich will hier noch einige Rechenexempel aus den folgenden Classen beyfügen. In kurzem will ich eine Sammlung von solchen Exempeln mit dem dazu gehörigen Schlüssel zum Schulgebrauch herausgeben. [28]).

Dritte Rechenclasse.

Zusammengesetztes Addiren.

639 —	11 —	$1\frac{1}{2}$
237 —	16 —	$9\frac{3}{4}$
482 —	10 —	$8\frac{1}{4}$
118 —	9 —	$10\frac{1}{2}$
638 —	17 —	$7\frac{1}{4}$
2117 —	6 —	$1\frac{1}{4}$

Die Viertel: $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ machen $\frac{3}{4}$, und $\frac{1}{4}$ machen 1 Penny, und $\frac{3}{4}$ machen $1\frac{3}{4}$, und $\frac{1}{2}$ machen $2\frac{1}{4}$. Setze unter die Viertel $\frac{1}{4}$, und zähle die 2 Pence zu der Columne der Pence.

Die Pence: 7 und 10 machen 17, und 8 machen 25, und 9 machen 34, und 1 machen 35, und 2 von der vorhergehenden Columne machen 37. Diese 37 Pence sind 3 Schillings und 1 Penny. Setze unter die Pence 1 Penny, und zähle die 3 Schillings zur folgenden Columne.

Die Schillings: 7 und 9 machen 16, und 6 machen 22, und 1 machen 23, und 10 machen 33, und noch 10 machen 43, und noch 10 machen 53, und noch 10 machen 63, und 3 Schillings von der vorhergehenden Columne machen 66 Schillings. Diese 66 Schillings

sind 3 Pfund Sterling und 6 Schillings. Setze unter die Schillings 6, und rechne die 3 Pfund Sterling zu der folgenden Columne.

Die Pfund Sterling:

Erste Columne: 8 und 8 machen 16, und 2 machen 18, und 7 machen 25, und 9 machen 34, und 3 von der vorhergehenden Columne machen 37. Setze 7 unter die 8 und zähle die 3 zur folgenden Columne.

Zweyte Columne: 3 und 1 machen 4, und 8 machen 12, und 3 machen 15, und 3 machen 18, und 3 von der vorhergehenden Columne machen 21. Setze 1 unter die 3, und zähle die 2 zur folgenden Columne.

Dritte Columne: 6 und 1 machen 7, und 4 machen 11, und 2 machen 13, und 6 machen 19, und 2 von der vorhergehenden Columne machen 21. Setze drunter 21.

Totalsumme: 2117 ℔, 6 Sch., 1¼ P. Ausgesprochen: zweytausend, einhundert, und siebenzehn Pfund Sterling, sechs Schillings, und ein und ein Viertel Penny.

Vierte Rechenclasse.

Einfaches Subtrahiren.

67843789
16754899
51088890

Nimm 9 von 9, bleibt 0; — 9 von 8, kann ich nicht, borge 10 und sage, 9 von 18, bleibt 9; — zähle 1 zu 8, ist 9, 9 von 7, kann ich nicht, borge 10 und sage, 9 von 17, bleibt 8; — zähle 1 zu 4, ist 5, 5 von 3, kann ich nicht, borge 10 und sage, 5 von 13, bleibt 8; — zähle 1 zu 5, ist 6, 6 von 4 kann ich nicht, borge 10 und sage, 6 von 14, bleibt 8; — zähle 1 zu 7, ist 8, 8 von 8, bleibt 0; — 6 von 7, bleibt 1; — 1 von 6 bleibt 5.

Rest: 51,088,890. Ausgesprochen: ein und fünfzig Millionen, acht und achtzig tausend, acht hundert und neunzig.

Fünfte Rechenclasse.

Zusammengesetztes Subtrahiren.

167 Rt.	13 Sch.	$1\frac{1}{4}$ P.
39 —	17 —	$9\frac{3}{4}$
127 —	15 —	$5\frac{1}{2}$

Die Viertel. Nimm ¾ von ¼, kann ich nicht, borge 1 Penny und sage ¾ von 1¼, bleibt ½; setze darunter ½; zähle 1 zu den Pence.

Die Pence: 1 zähle ich zu 9, ist 10; — 10 von 1, kann ich nicht; borge 12 und sage, 10 von 13, bleibt 3; — setze darunter 3; zähle 1 zu den Schillings.

Die Schillings: 1 zähle ich zu 17, ist 18; — 18 von 13, kann ich nicht; borge 20 und sage, 18 von 33, bleibt 15; setze darunter 15; zähle 1 zu den Sterlingen.

Die Pfund Sterling: 1 zähle ich zu 9, ist 10; — 10 von 7, kann ich nicht; borge 10 und sage, 10 von 17, bleibt 7; — zähle 1 zu 3, ist 4; — 4 von 6, bleibt 2; setze darunter die 1.

Rest: 127 ℔ 15 Sch. 3½ P. Ausgesprochen: hundert und sieben und zwanzig Pfund Sterling, fünfzehn Schillings und drey und einen halben Penny.

Sechste Rechenclasse.

Einfaches Multipliciren.

6789748
12
81476976

12 mal 8 sind 96; setze darunter 6 uud zähle 9 zum folgenden; — 12 mal 4 sind 48 und 9 dazu, sind 57; setze darunter 7, und zähle 5 zum folgenden; — 12 mal 7 sind 84 und 5 dazu, sind 89; setze darunter 9 und zähle 8 zum folgenden; — 12 mal 9 sind 108, und 8 dazu sind 116; setze darunter 6 und zähle 11 zum folgenden; — 12 mal 8 sind 96 und 11 dazu 107; setze darunter 7 und zähle 10 zum folgenden; — 12 mal 7 sind 84 und 10 dazu sind 94; setze darunter 4 und zähle 9 zum folgenden; — 12 mal 6 sind 72 und 9 dazu sind 81; setze darunter 81.

Product: 81,476,976. Ausgesprochen: ein und achtzig Millionen, vier hundert sechs und siebenzig tausend, neun hundert sechs und siebenzig.

Siebente Rechenclasse.

Zusammengesetztes Multipliciren.

6732 £	16 Sch.	$11\frac{3}{4}$ P.	
		12	
80794 —	3 —	3	

Die Viertel: 12 mal 1 Viertel sind 12 Viertel; — 12 Viertel sind 3 Pence; — zähle diese 3 zu den Pence.

Die Pence. 12 mal 11 sind 132, und 3 dazu, sind 135 — diese 135 Pence machen 11 Schillings und 3 Pence; setze 3 unter die Pence, und zähle 11 zu den Schillings.

Die Schillings: 12 mal 16 sind 192, und 11 dazu, sind 203; — 203 Schillings sind 10 £ 3 Schillings; — setze 3 unter die Schillings, und zähle 10 zu den £.

Die Pfund Sterling: 12 mal 2 sind 24, und 10 dazu, sind 34; — setze 4 darunter, und zähle 3 zum folgenden; — 12 mal 3 sind 36, und 3 dazu, machen 39; — setze 9 darunter, und zähle 3 zum folgenden; — 12 mal 3 sind 36, und 3 dazu, machen 39; — setze 9 darunter, und zähle 3 zum folgenden; — 12

mal 7 sind 84, und 3 dazu, sind 87; — setze 7 darunter, und zähle 8 zum folgenden; — 12 mal 6 sind 72, und 8 dazu, sind 80; — setze darunter 80.

Product: 80,794 ℔, 3 Sch., 3 P. Ausgesprochen: achtzig tausend, sieben hundert vier und neunzig Pfund Sterling, drey Schillings, und drey Pence.

Achte Rechenclasse.

Einfaches Dividiren.

12.) 8783̲2468

7319372 — (4.

12 in 87, 7 mal; bleiben 3; 3 zu 8 gesetzt, sind 38; — 12 in 38, 3 mal; bleiben 2; 2 zu 3 gesetzt, sind 23; — 12 in 23, 1 mal; bleiben 11; 11 zu 2 gesetzt, sind 112; — 12 in 112, 9 mal; bleiben 4; 4 zu 4 gesetzt, machen 44; — 12 in 44, 3 mal; bleiben 8; 8 zu 6 gesetzt, sind 86; — 12 in 86, 7 mal; bleiben 2; 2 zu 8 gesetzt, sind 28; — 12 in 28, 2 mal; bleiben 4.

Quotient: 7,319,372 und 4 übrig geblieben. Ausgesprochen: sieben Millionen, drey hundert und neunzehn tausend, drey hundert zwey und siebenzig, und vier übrig geblieben.

Neunte Rechenclasse.

Zusammengesetztes Dividiren.

12.)	637 ℔	14 Sch.	$1\frac{1}{4}$ P.
	53 —	2 —	10 — ($1\frac{1}{4}$

Die Pfund Sterling: 12 in 6, kann ich nicht; 12 in 63, 5 mal; bleiben 3; — 12 in 37, 3 mal; bleibt 1; 1 zähle zu den Schillings.

Die Schillings: 1 ℔ zu 14 Schillings, macht 34 Schillings; 12 in 34, 2 mal; bleiben 10 Schillings; 10 zähle zu den Pence.

Die Pence: 10 Schillings zu 1 Penny, macht 121 Pence; 12 in 121, 10 mal; bleibt 1; 1 zähle zu den Vierteln.

Die Viertel: 1 Penny zu $\frac{1}{4}$, macht 5 Viertel; 12 in 5 Viertel, kann ich nicht; bleibt $1\frac{1}{4}$ übrig.

Quotient: 53 ℔, 2 Sch., 10 P. ($1\frac{1}{4}$ übrig. Ausgesprochen: drey und fünfzig Pfund, zwey Schillings, zehn Pence, und 5 Viertel übrig.

Jede einzelne Regel der Arithmetik macht (S. die Classen-Tabelle Seite 61.) das Pensum für eine Classe aus. In jeder Classe haben die Knaben einzig und allein die für diese Classe festgesetzte Regel oder Lection zu erlernen, nichts anderes. Mögen nun in einer Classe zehn, fünfzig, oder fünf hundert Knaben seyn, die Mühe der Unterweisung und der Disciplinirung bleibt dieselbe. Nur das Nachsehen der Aufgaben und des Geschriebenen auf der Schiefertafel erfordert mehr Mühe und eine verhältnißmäßig größere Anzahl von Knaben, die dieses Nachsehen vornehmen.

Nach der eben beschriebenen Methode des Unterrichts im Rechnen wird einem Knaben in der Classe vom Lehrer aufgegeben, was er thun soll; und es liegt ihm nichts weiter ob, als dieses so oft zu thun, bis es ihm ganz geläufig geworden ist. In den folgenden Classen wird nach einer Methode verfahren, wobey die Schüler ohne diese nähere Anweisung ihre Aufgaben ausrechnen müssen.

Zehnte, elfte und zwölfte Rechen-Classe.

Jede Rechenclasse wird, nach der Liste, in Haufen von zwölf Knaben, vorgerufen. Es wird ihr aus ihrer Regel ein Exempel aufgegeben. Das Exempel steht mit Tinte auf einem Blatte, oder mit Kreide auf einer Tafel geschrieben. Die zwölf Knaben stehen um die Aufgabe herum, und die Tafel oder das Blatt, worauf das Exempel steht, hängt an der Wand. Der Lehrer hat zu den Aufgaben den oben beschriebenen Schlüssel in Händen. Jeder Halbcirkel hat seine Ehrenzeichen 2c. 2c. und die Schüler wetteifern, wie in den übrigen Classen, um die Translocation und den Vorrang. Der Lehrer giebt dem ersten Knaben auf, z. E. die erste Columne zu addiren, oder die erste Zahl zu multipliciren. Der Knabe muß es aus dem Stegreif und mit lauter Stimme thun; er darf die Auflösung nicht wissen, und der Lehrer darf ihm nicht helfen. Macht er einen Fehler, so ist es nicht Sache des Monitors, ihn zu verbessern, sondern der folgende Knabe muß versuchen, ob er es kann. Kann keiner von den zwölf Knaben das Exempel ausrechnen, dann erst thut es der Monitor. Werden von der ganzen Classe viele Fehler begangen,

so müssen die Knaben noch nach der Methode der vorhergehenden Classen geübt werden, bis sie hier leichter fortkommen können; denn dort erhalten sie eine solche Vorbereitung, daß sie die hier vorkommenden Schwierigkeiten mit leichter Mühe überwinden lernen. Bey beyden Methoden findet übrigens der nemliche Vortheil statt, daß weder Lehrer noch Schüler müßig bleiben können.

Da in meiner Schule die Nacheiferung und die Belohnung zum Disciplinar-System gehören, so herrscht bey diesen Uebungen weit mehr Munterkeit, als in den gewöhnlichen Schulen, wo man auf eine ähnliche Art verfährt. Wird die zweyte Methode grade so, wie in vielen gewöhnlichen Schulen, angewendet, so erfordert sie, um die Schüler unterweisen zu können, einen Knaben, der diesen an Geschicklichkeit weit überlegen ist. Die von mir eingeführte Verbesserung beruht auf der Einführung jenes Schlüssels; der Monitor, der ihn hat, braucht ihn nur zu lesen. Stimmt die von den Knaben ausgerechnete Auflösung mit der Angabe in dem Schlüssel des Lehrers überein, so ist die Rechnung richtig. Weicht sie davon ab, so entdeckt der Monitor den Fehler, den der folgende Knabe zu verbessern hat. Nach diesem Lehrplan kann ein Knabe, der lesen kann, auch lehren, und die untern Schüler können das thun, was

nach der gewöhnlichen Lehrmanier von den Lehrmeistern gethan wird. Ja, ein Knabe, der lesen kann, kann auch lehren, wenn er auch noch nichts davon weiß; und durchs Lehren wird er sich die ihm noch fehlende Kenntniß und Fertigkeit erwerben, wenn er anfängt, durch Lesen zu lehren.

Es giebt, nach jenen beyden Methoden, noch eine andre Weise, die Fortschritte der Schüler zu prüfen. Der Lehrer setzt jeden Knaben auf einen Platz, wo er von einem andern Knaben, der das nemliche Exempel zu machen hat, weder abschreiben, noch Hülfe haben kann. Nun giebt er ihm aus der Regel, woran er lernt, mehrere Exempel auf, und heißt ihn dieselben richtig ausrechnen. Kann er dies fertig, so ist das ein Beweis, daß er die Regel inne hat. Ist sie ihm durch viele Uebung ganz geläufig geworden, so kann man ihn zu der folgenden Regel übergehen lassen. Die unterste Classe wird auf die nemliche Art examinirt. Die Additions-Tabellen werden, ohne Auflösung, auf die Schiefertafel geschrieben (z. B. so: 6 und 6 sind — ꝛc.); und der zu examinirende Knabe muß die Summe daneben schreiben (6 und 6 sind — 12.). Kann er dies durch alle Zahlen hindurch, so ist er zur Promotion in die folgende Classe reif.

Bey der alten Methode des Unterrichts im Rechnen werden gemeiniglich sehr viele gedruckte

Rechenbücher verbraucht: bey der neuen Methode braucht man gar keine.

Eben so kann man bey der neuen Methode auch die Schreibbücher entbehren, worin in den gewöhnlichen Schulen die Schüler alle Exempel, die sie ausgerechnet haben, einschreiben. [29]). Unsre Schüler machen so schnelle Fortschritte, beydes im Schreiben und im Rechnen, daß sie blos für ihre Eltern eine ganz kleine Probe von ihren ausgerechneten Exempeln aufzuschreiben brauchen; und auch dies ist nicht durchaus nöthig.

Auch erwerben sich unsre Schüler, indem sie ihren Schiefergriffel gut führen lernen, zugleich eben so viel Fertigkeit, die Feder zu führen.

IV.

Schul-Aufsicht.

Aus dem, was ich bisher über die in den verschiedenen Classen meiner Schule eingeführte Lehr-

methode und Disciplin gesagt habe, ersehen die Leser, daß die Knaben bey ihrer Aufnahme in die Schule nach ihren gemachten Fortschritten in Classen gebracht werden.

Diejenigen, welche die Buchstaben noch nicht kennen, kommen in die A B C-Classe. Diejenigen, welche die Buchstaben zwar alle kennen, aber noch nicht zusammensetzen können, kommen in die Zweybuchstaben-Classe. Diejenigen, welche zweybuchstabige Wörter lesen können, aber noch keine die aus mehrern Buchstaben bestehen, kommen in die Dreybuchstaben-Classe, u. s. f.

Hiernächst kommen diejenigen Classen, worin die Knaben nicht mehr lesen, um lesen zu lernen, sondern um ihren Geist zu bilden, — die Testaments-Classe, die Bibelclasse.

Die Rechenclassen sind auf die nemliche Weise eingerichtet.

Jeder Knabe muß, ehe er in irgend eine Classe gesetzt oder versetzt wird, examinirt werden.

Da für eine jede Classe die Lection genau bestimmt ist, und der Name einer jeden Classe zugleich das darin zu erlernende Pensum anzeigt: so kann in einer Classe auch keine andre Lection vorgenommen werden, als die, welche ihr angewiesen ist.

Ein Knabe wird aus seiner Classe zu der folgenden promovirt, so bald er das Pensum seiner Classe gehörig erlernt hat. So kömmt z. E. ein Knabe aus der A B C-Classe in die Zweybuchstaben-Classe, sobald er alle Buchstaben recht und fertig kennt. Hat er in dieser die gehörigen Fortschritte gemacht, so wird er in die nächstfolgende versetzt u. s. f.

Da die Schüler alle in Classen abgetheilt sind, so machen, bey unserer sehr erleichternden Lehrmethode, Viele von ihnen sehr schnelle Fortschritte. Diese würden, da sie in ihrer Classe nichts mehr lernen können, und da sie weder der Monitor, noch sie selbst sich promoviren dürfen, die Zeit verliehren und keine Fortschritte machen, wenn sie in ihrer Classe bleiben müßten; aber das eingeführte Inspections-System, welches ich jetzt beschreiben will, hilft diesem Uebel ab.

Es ist ein Monitor als General-Lese-Inspector angeordnet. Dieser hält über jede Lese-Classe eine Liste. Kömmt ein neuer Schüler in die Schule, so examinirt ihn ein anderer Monitor, dessen Amt dies ist, wie weit er im Lesen gekommen, und weiset ihn in die Classe, in welche er gehört.

Die erste Pflicht des Lese-Inspectors ist die, darauf zu sehen, daß der Name eines jeden Schülers in die Liste derjenigen Classe, in welche er

zu Anfange gewiesen wurde, richtig eingetragen werde. Dies ist wichtig. Ist der Name irgend eines Knaben bey seinem Eintritt in die Schule in der Liste ausgelassen worden, so kann der Knabe, ungeachtet einer übrigens guten Inspection, übergangen werden, und er bleibt, so gut seine Fortschritte auch seyn mögen, vielleicht auf seinem Fleck zurück, ohne weiter zu rücken.

Der Monitor einer jeden Classe hält eine Liste darüber. Er muß auch darauf sehen, daß die Inspection so geführt werde, daß kein Knabe in seiner Classe übergangen werden kann. Der Lese-Inspector aber hält eine Liste über sämmtliche Lese-Classen in der Schule; und er schreitet nicht eher zu seiner Amtsarbeit, bis seine Listen vollständig und richtig sind. Nun fängt er seine Inspection damit an, daß er von dem Monitor der untersten Classe sechs Knaben nach seiner Liste vorführen läßt. Dann vergleicht er ihre Namen mit seiner eigenen Liste, und examinirt sie, um zu sehen, ob sie alle ihre Buchstaben kennen und im Sande nachmachen können. Verstehen sie dies, so sind sie für die folgende Classe reif, und er läßt sie promoviren. Hierauf verfährt er mit allen übrigen Classen auf die nemliche Weise. Hat er sämmtliche Classen examinirt, so fängt er von neuem wieder an. So können, wenn er fleißig und aufmerk-

sam ist, in wenigen Tagen einige hundert Knaben examinirt werden.

Wenn ein Knabe aus einer Classe in die andre promovirt worden, so hat er die Erlaubniß, sich eine Prämie von einem bestimmten Werth zur Belohnung seines bewiesenen Fleißes auszusuchen, und der Monitor hat das Recht, auch sich selbst für seine auf die Bildung seiner Schüler verwendete Mühe eine Prämie von gleichem Werthe zu nehmen. Der Tag des Examens, die Classe, zu welcher der Schüler promovirt worden, die Prämie, welche er sich ausgesucht ꝛc. ꝛc. ꝛc. wird in ein besonderes Buch zur Zeit der Inspection eingetragen.

Es ist nichts seltenes, daß ich ein oder zwey hundert Prämien zu gleicher Zeit austheile. Bey einer solchen Gelegenheit gewähren die Mienen der ganzen Schule einen äusserst angenehmen Anblick: die Knaben, welche Prämien bekommen, ziehen gemeiniglich in Procession in der Schule herum, ihre Prämien in der Hand, und ein Herold ruft vor ihnen her „diese braven Jungens haben Prämien erhalten, weil sie in eine andre Classe kommen.“ Diese Ehrenbezeigung hat einen eben so mächtigen, ja einen noch mächtigern Einfluß, als die Prämien selbst. [30]).

V.

Wetteifer und Belohnungen.

Was die Schüler auf ihren Schiefertafeln buchstabiren und schreiben, das wird bisweilen von dem Monitor ihrer Classe, oftmals von dem Aufseher (inspecting monitor), und gelegentlich von dem Lehrmeister durchgesehen.

Das Malen im Sande wird auf die nemliche Art durchgesehen, wie das Rechnen nach der neuen Methode. Jeder Knabe sitzt neben einem, der es eben so gut oder besser kann, als er selbst. Er muß dahin trachten, ihn zu übertreffen, um den Vorrang über ihn zu gewinnen.

Beym Lesen hat jede Abtheilung der Leseschüler die Nummer 1, 2, 3 rc. bis 12 an ihren Knöpfen hangen. Uebertrifft der Knabe, welcher die Nummer 12 trägt, den Knaben, der Nummer 11 hat, so bekömmt er dessen Stelle und Nummer 11. So kann der Knabe, der beym Anfang der Lection Nummer 12 hat, beym Schlusse derselben Num-

mer 1 haben, und umgekehrt. Der Knabe, der Nummer 1 hat, trägt ein ledernes Blättchen, mit der einen oder andern Aufschrift: z. E. „Verdienst“ — „Verdienst im Lesen“ — „Verdienst im Buchstabiren“ — „Verdienst im Schreiben“ ꝛc. ꝛc. Dieses Ehrenzeichens macht er sich verlustig, sobald er seinen Platz an einen andern, der ihn übertroffen hat, abtreten muß. Auch hat er ein auf Pappdeckel geklebtes Bild auf der Brust hangen; dessen er wieder verlustig wird, wenn er sich von einem andern übertreffen läßt. Wer beym Schluß der Lection den ersten Platz hat, überliefert das Ehrenblättchen und das Bild dem dazu angesetzten Monitor. Mit dem Ehrenblättchen und der Nummer ist keine andre Belohnung verbunden, als die Ehre, sie als Zeichen des Vorrangs zu tragen. Wer aber das Bild bekommen hat, der darf, wenn er es dem Monitor überliefert, dafür ein anderes Bild als sein Eigenthum zur Entschädigung nehmen. Auf dieses Bild, welches übrigens alle Knaben schätzen, wird besonders von den kleinern ein großer Werth gesetzt. Bilder können eine unendlich mannichfaltige Unterhaltung und Belehrung gewähren. Hat ein Knabe einen Wagen, einen Kreisel, einen Ball, oder dergleichen, so macht ihm ein solches Spielzeug so lange Vergnügen, bis es verschlissen ist.

Bilder aber kann er beständig und in großer Mannichfaltigkeit haben, und so oft er ein neues Bild als Prämie erhält, bekömmt er daran auch neues Vergnügen und neue Belehrung. Ich bedaure es von Herzen, daß man keine Reihe von wohlfeilen guten Bildern hat, die sich ganz dazu eignen, den Kindern in die Hände gegeben zu werden. Nichts ist tauglicher, um den Kindern Liebe zum Lernen einzuflößen. Die gemeinen Bilder, deren viele Tausend jährlich gedruckt und an arme Kinder verkauft werden, sind mehrentheils nur geldverschlingender Unrath; sie sind so schlecht gezeichnet und ausgearbeitet, und enthalten so alberne Gegenstände, daß sie den Sinn der Kinder nur verderben. Mit den nemlichen Kosten könnte man eine ordentliche Sammlung von belehrenden Bildern herausgeben: aber sie müßten von Jemanden gezeichnet und gesammelt werden, der sich auf das Gemüth und die Weise der Kinder verstände. Sollen sie zu Prämien für Kinder dienen, so ist vorzüglich ihre Wohlfeilheit und ihre Nützlichkeit zu berücksichtigen; sie werden zum Verkauf gedruckt, das Stück zu einem oder einem halben Penny, und in Quantität zu einem weit geringern Preise. Manche von diesen Bildern können noch in 4 bis 6 Stücke zerschnitten, und jedes einzelne Stück, wenn es einen ganzen Gegenstand enthält, als Prä-

mie gebraucht werden. Auf diese Weise könnte man täglich mit weniger als einem einzigen Schilling ausreichen, um Vormittags und Nachmittags an hundert und zwanzig Kinder Prämien auszutheilen und in der ganzen Schule Wetteifer zu erwecken. Ich hoffe, daß alle Frauenzimmer, welche Schulvorsteherinnen sind, diese Artikel als Prämien einführen werden. [31]).

Aus den vorhergehenden Bemerkungen erhellet, daß hier Wetteifer und Belohnung mit beständiger Aufsicht und mit Fleiß im Lernen genau verbunden sind.

Eine andre Art, Schüler, die es verdienen, zu belohnen, ist folgende. Wir haben Billets, welche mit 1, 2, 3 ꝛc. ꝛc. numerirt sind. Diese werden denjenigen Knaben gegeben, welche sich im Schreiben mit der Feder auszeichnen. Nur einen Theil der Schüler lassen wir etwa viermal in der Woche mit der Feder schreiben, um sie ein wenig im Gebrauch der Schreibfeder zu üben. Jedes numerirte Blatt assignirt eine Prämie, aber derjenige, der die Prämie ziehen will, muß das Billet mehrmals erhalten haben, z. E.

Nro. 1.	dreymal,	um zu	empfangen	$\frac{1}{2}$	℞
— 2.	sechsmal	—	—	— 1	⸗
— 3.	achtmal	—	—	— 2	⸗
— 4.	neunmal	—	—	— 3	⸗
— 5.	zwölfmal	—	—	— 6	⸗

So oft Jemand ein Billet erhält, wird es von einem Monitor, dessen Geschäft es ist, über die Billets, Prämien ꝛc. ꝛc. Buch zu führen, aufgezeichnet.

Die Ertheilung dieser Billets richtet sich nach dem von dem Schüler auf seine Arbeit gewendeten Fleiße. Der Monitor oder Lehrer, dem die Revision der Schriften (d. i. des nach der Vorschrift Geschriebenen) obliegt, ertheilt sie nach Gutfinden. Der Lehrmeister muß nur zu diesem Geschäft mit Umsicht einen Knaben wählen, der einen leichten und bestimmten Blick hat, um die Arbeit des einen von der Arbeit des andern sogleich unterscheiden und genau bemerken zu können, in welchem Punkte ein Schüler durch seine Anstrengung Fortschritte gemacht habe. In kleinern Schulen kann der Lehrmeister selbst dieses Amt übernehmen; in größern Schulen kann er es nur bisweilen gelegentlich. Ich habe einige Knaben, welche zu diesem Geschäft viel Tüchtigkeit besitzen und ihr Amt sehr gut verwalten. Um einen Knaben zu diesem Amte geschickt zu machen, muß man ihn anweisen, über das Schreiben der Schüler auf der Schiefertafel die Aufsicht zu führen und die Arbeiten mehrerer Schüler gegen einander zu vergleichen. Anfänglich wird er bisweilen falsch urtheilen, aber bald wird er bestimmter sehen und richtiger entscheiden, und

dann ist er ein sehr nützlicher Gehülfe in der Schule. Es ist eben so leicht, mehrere Knaben zu diesem Geschäfte zu bilden, als Einen oder Zwey, und, wenn es nöthig ist, so können sie geschwinder als gewöhnlich angeleitet werden, wenn nur der Lehrmeister die Revision und Entscheidung, nachdem sie dieselbe bereits vorgenommen haben, in ihrer Gegenwart wiederholt und ihnen in jedem bedeutendern Falle den Irrthum in ihrer Beurtheilung und den Grund desselben anschaulich macht.

Wenn nun die Knaben für ihre gemachten Schriften ihre Billets so oftmals, als vorgeschrieben, erhalten haben, dann haben sie die Erlaubniß, sich, nach dem Werthe der Assignation auf ihren Billets, Prämien auszusuchen, und da giebt es denn eine große Menge von Prämien, allerley Spielzeug, Raketen, Bälle, Windvögel (Drachen) ꝛc. ꝛc.; aber die Bilderbücher werden von den Kindern am meisten geschätzt, und wirklich sind ihnen diese gemeiniglich auch nützlicher, als die übrigen Prämien.

Ich glaube, daß dieser zu meinem Schulsystem gehörige Wettstreit, den ich eben beschrieben habe, vorzüglich für solche Schüler ein Sporn zur Anstrengung ist, welche nur gewöhnliche Fähigkeiten besitzen. Grade für diese Classe von Schülern, die dem Lehrer gemeiniglich die meiste Mühe

machen, ist eine solche Lehr- und Ermunterungs-Methode ein sehr großes Bedürfniß. Die Lehrer sind mehr oder weniger geplagt, je nachdem ihre Schüler träger oder lebhafter sind. Nach meiner Lehrmethode müssen aber alle Schüler entweder sich nach ihren Fähigkeiten anstrengen oder müßig sitzen. Strengen sie sich an, so sehr als sie es können, so werden sie auch Fortschritte darnach machen. Sitzen sie müßig, so wird es sogleich entdeckt und, wie ich gleich zeigen werde, schnell bestraft. Knaben von Genie und lebhaftem Geiste zeigen sich bald von selbst. Aber ich bin überzeugt, daß manche Knaben von Genie in der Schule sogar ihren Lehrern selbst verborgen bleiben; sie werden zur Anstrengung ihrer Kräfte nicht gereitzt, sie haben keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und kein glücklicher Zufall entdeckt ihre verborgenen Kräfte. So gieng es den Portugiesen in Brasilien, denen häufig rohe Diamanten in die Hände fielen; sie achteten sie nicht und ließen sie als gemeine Kiesel liegen: nachher, als die Bergwerke entdeckt waren, bereueten sie ihre Unwissenheit. Wo sich ein vorzügliches Verdienst in der Schule zeigt, da sollte es immer geehrt, belohnt und ausgezeichnet werden; ein oder zwey Knaben, die sich durch Verdienst auszeichnen, haben durch ihr Beyspiel einen wohlthätigen Einfluß auf die ganze Schule.

Ich pflege solche Knaben durch theurere Bücher und andre Prämien, silberne Federn, bisweilen auch silberne Medaillen, die ich ihnen schenke, zu belohnen. Auf den Medaillen lasse ich den Namen dessen, der sie empfängt, und die Anzeige seines Verdienstes eingraben. Einigen meiner ältern Knaben habe ich auf meine eigenen Kosten silberne Uhren geschenkt, und ich glaube, daß diese Aufmunterung einen bedeutenden Erfolg gehabt hat.

Eine andre Methode, Knaben, die sich durch Eifer im Lernen auszeichnen, aufzumuntern, ist eben so ehrenvoll, und noch weniger kostspielig. Ich habe in meiner Schule einen Verdienst-Orden gestiftet. Jeder Knabe, der ein Mitglied dieses Ordens ist, trägt eine silberne Medaille mit einer platirten Kette an seinem Halse. Nur diejenigen Knaben werden in diesen Orden aufgenommen, welche sich entweder durch Fortschritte in ihren eigenen Studien, oder durch vorzügliche Bemühungen um die Unterweisung Anderer, und durch Beharrlichkeit in tadellosen Sitten auszeichnen. Diese Auszeichnung ist eine Art von Adel. Diejenigen Glieder einer Gemeinde, welche ihrem Volke aus edlern Bewegungsgründen wichtige Dienste leisten, sind die Edlen der Gemeinde; und die Auszeichnung, die ein solcher edler Mann genießt, erbt auf seinen Sohn fort, wenn dieser sie

nicht durch seine Aufführung verscherzt. Es ist moralisch unmöglich, daß nicht der Glanz wirklich-gemeinnütziger oder auch blos blendender Thaten auch eine Art von wahrem oder falschem Schein auf die Abkömmlinge solcher ausgezeichneten Männer werfen sollte. Hierauf gründet sich nach meiner Meynung der wirkliche und der Erb-Adel. Der Erbadel kann natürlich in Schulen nicht statt finden, sondern nur der wirkliche Adel. In jedem Falle sind alle Auszeichnungen des Adels in der bürgerlichen Gesellschaft blos bürgerliche Auszeichnungen, welche andeuten, daß diejenigen, die dergleichen Auszeichnungen genießen, dem Staate wesentliche Dienste geleistet haben. Der Adelstand kann, wie jede andre Einrichtung, gemißbraucht werden; aber an und für sich selbst ist er nach meinem Dafürhalten eine der wohlthätigsten Auszeichnungen in der bürgerlichen Gesellschaft, — eine Auszeichnung, die in allen Gesellschaften statt gefunden hat und statt finden wird, darum weil sie natürlich ist. Die Auszeichnungen und die Titel, die mit dem Adelstande verknüpft sind, sind blos bürgerliche äussere Bezeichnungen vorhergegangener Verdienste. Diese Auszeichnungen mögen nun verdient oder unverdient seyn, auf Wahrheit oder auf Schmeicheley sich gründen: die Stiftung des Adelstandes ist und bleibt rein und unbefleckt und

wohlthätig für die Gesellschaft. In größern Gesellschaften genießt er eine größere Auszeichnung, darum weil auch das dabey als Ursache zum Grunde liegende Verdienst bedeutender und ausgebreiteter ist. In kleinern und auserlesenen Gesellschaften besteht der Vortheil bürgerlicher Auszeichnungen darin, daß diejenigen, die sie genießen, gleich auf den ersten Anblick von Fremden und Auswärtigen als ausgezeichnete Menschen erkannt werden. Sie stehen nicht im Hintergrunde, wie es der Fall seyn würde, wenn ihr Verdienst unerkannt und unausgezeichnet wäre. Jeder brave Knabe in meiner Schule, der eine silberne Medaille trägt, wird von den wohlwollenden Männern, die oft meine Schule besuchen, beym ersten Anblick ausgezeichnet. Man hört von Fremden keine Frage häufiger, als die: „warum trägt dieser Knabe eine Medaille?" Wer so geehrt wird, der fühlt es, daß er auf einem Platze steht, wo er in die Augen fällt, und daß seine Medaille einem Jeden, der ihn sieht, sein Verdienst kund thut. Auch weiß er, daß er sie blos durch Fleiß im eigenen Lernen oder in der Unterweisung Anderer erworben hat, daß ein unbedeutender oder schlechter Knabe diese Belohnung nicht bekommen kann, und daß er selbst, sobald er zu einem unbedeutenden oder schlechten Knaben herabsinkt, sie verscherzen

wird: er läßt es sich deshalb aufs ernstliche ange- legen seyn, die fortwährende Auszeichnung durch Beharrlichkeit in einem guten Betragen zu verdie- nen. Von der Freude einer solchen reitzenden Auf- munterung zur Ordnung und zum Lernen werden Kinder, die mit Stock und Ruthe unterwiesen werden, nichts gewahr.

Die Medaillen, von denen ich rede, werden nicht häufig weggeschenkt; sie bleiben in der Schu- le; sie werden, Vormittags und Nachmittags, an diejenigen, denen sie zuerkannt werden, vertheilt, und bevor die Knaben die Schule verlassen, geben sie dieselben an den dazu angestellten Monitor zu- rück. Noch kein Einzigesmal ist uns eine Medaille diebischer Weise entwendet worden — unter so vie- len hundert Kindern ein merkwürdiger Umstand!

Eine andre Art der Belohnung ist für diejeni- gen Knaben, welche die Ersten in ihrer Classe sind. Diese haben nicht blos ein Verdienstzeichen von ver- goldetem Leder mit einer Aufschrift, sondern auch noch ein ähnliches Ehrenzeichen, mit der Aufschrift „Prämien-Buch" — „Prämien-Drache" 2c. 2c. Ein Knabe, der drey oder viermal hinter einander der Erste in seiner Classe bleibt, hat An- spruch auf die Prämie, die auf seinem Ehrenzei- chen benannt steht. Uebertrifft ihn ein anderer Knabe, so verliehrt er an diesen sein Ehrenzeichen

und seinen Platz. Ein Knabe, welcher Einmal das Ehrenzeichen bekömmt, muß es drey oder viermal hintereinander behalten; verliehrt er sein Zeichen und seinen Platz Einmal, so kann er die Prämie nicht ziehen, wenn er auch drey oder viermal das Zeichen gehabt hat. — Diese Prämien sind blos in den Classen der Rechenschüler eingeführt.

Auf eine ähnliche Weise werden auch die Monitors zum Fleiße ermuntert. Diesen liegt es ob, ihre Classen möglichst emporzubringen. Jeder Monitor einer Classe oder Abtheilung hat dieselbe in einem bestimmten Pensum zu unterweisen. Haben die Knaben das Pensum inne, so wird man durch die oben beschriebene Inspection gewahr, daß sie zur folgenden Classe promovirt werden können. Diejenigen Monitors, welche ihre Classen so weit gebracht haben, daß sie in eine andere Classe versetzt werden dürfen, erhalten die Erlaubniß, ein Ehrenzeichen mit der Aufschrift „lobenswürdiger Monitor" zu tragen. Wer dieses Zeichen sechsmal hintereinander behält, bekömmt eine angemessene, von dem Lehrmeister im voraus versprochene Prämie. Dies gilt hauptsächlich für die Monitors in den Schreibe- und Rechen-Classen.

Nicht selten werden Knaben, die sich durch fleißiges Lernen in der Schule auszeichnen, zu einem

fortgesetzten regelmäßigen Schulbesuch ermuntert, wenn der Lehrmeister gelegentlich ihre Eltern durch einen Brief von dem Fleiße ihrer Kinder benachrichtigt.

Auch läßt sich häufig eine Classe mit der andern in einen Wettstreit ein. Die oberste Classe nimmt den ehrenvollsten Platz in der Schule ein; ein Platz, der von den übrigen blos dadurch sich auszeichnet, daß er observanzmäßig der gewöhnliche Sitz der Classe ist. Wenn eine untere Classe eine obere übertrifft, so verläßt die obere ihren Platz und geht herab zu dem Platze der untern Classe. Ereignet sich dieser Fall, so strengt sich gewöhnlich die obere Classe, die sich übertroffen und beschimpft fühlt, aus allen Kräften an, um ihren vorigen Platz wieder zu gewinnen. Der Wettstreit wird entschieden durch Schreiben auf der Schiefertafel oder in einem Buche. Die Arbeit eines jeden Knaben in einer untern Classe wird mit der Arbeit eines Knaben in der obern Classe unpartheyisch verglichen. Der Schiedsrichter entscheidet, welche von beyden die beste ist. Derjenige, der nach dem Urtheile des Schiedsrichters den Vorzug hat, wird mit Nummer 1. auf einer Schiefertafel zu Gunsten seiner Classe aufgezeichnet. Dann fährt der Schiedsrichter oder der zum Entscheiden angestellte Monitor fort, zwey Knaben aus beyden Classen gegen ein-

ander zu vergleichen, bis die Arbeiten sämmtlicher Knaben untersucht sind. Ist die Untersuchung (die man mit dem Stimmen und Wählen vergleichen kann) geendigt, so werden die Nummern 1, welche zuvor zu Gunsten jeder Classe aufgezeichnet worden, aufgezogen und zu Gunsten derjenigen Classe, welche die Mehrzahl hat, entschieden. — Es ist zum Erstaunen, was für eine Emsigkeit und Anstrengung dies hervorbringt. Und das Frohlocken der Knaben, wenn sie die Mehrzahl auf Seiten ihrer Classe finden, und die Art und Weise, wie die Monitors die Knaben in ihrer Classe anspornen, durch Vorwürfe, wenn sie saumselig sind, durch ermunterndes Lob, wenn sie sich angreifen — das gewährt ungemein viel Vergnügen. Wenn ein solcher Wettstreit vorfällt, was nicht selten geschieht, so sind alle Schüler und vor allen die Monitors der Classen so sehr dabey interessirt, daß sie, wenn man es zugäbe, so lange die Entscheidung dauert, gern alle Arbeit liegen ließen. Der Wettstreit dauert meistens keine zehn Minuten.

Es erwächst aus diesem Wettstreit ein bedeutender Gewinn. Jeder Monitor und jeder Schüler nimmt daran in einem solchen Grade Antheil, daß er seine Kräfte aufs äusserste anstrengt. Hat der Lehrer bey einer solchen Gelegenheit entdeckt, was sie zu leisten im Stande sind, so weiß er nach

der Probe, die sie von ihren Fähigkeiten gegeben haben, was er inskünftige von ihnen fordern kann.

Dieser Wettstreit hat ganz die Natur und den Geist der Wahlen; nur bleibt er in den Schranken der Mäßigung und des Friedens und hat immer eine wirklich nützliche Tendenz.

VI.

Vergehen und Strafen.

Die hauptsächlichsten Fehler, welche die Kinder in der Schule begehen, rühren von ihrem lebhaften Thätigkeitstriebe her. Wenige Kinder thun Böses, um Böses zu thun. Wird Wettstreit und Vergnügen mit dem Lernen in Verbindung gebracht, dann finden sie bald Freude an der Schule. Die Jugend hascht von Natur mit Begierde nach dem, was angenehm ist, und ich

weiß es aus vielfältiger Erfahrung, daß sie auf das Lernen eben so erpicht werden, wenn man unschuldiges Vergnügen damit verbindet. Sollen Vergehungen mit Strenge bestraft werden, so verdienen es unstreitig Laster und unmoralisches Betragen am meisten. Ich bin aber überzeugt, daß auch für diese nicht immer harte Strafen nöthig sind, indem ich manchen gefühlvollen Knaben kennen gelernt habe, der ohne dergleichen Strafen gebessert, ja von einem so schlechten Betragen, wie es nur in Schulen vorkommen mag, gebessert wurde.

Daß Kinder ihre Zeit in der Schule verfaulenzen oder verplaudern, das geziemet sich nicht; sie können nicht zu gleicher Zeit plaudern und lernen. In meiner Schule wird Plaudern als ein Vergehen betrachtet. Für eine so große Anzahl von Kindern fällt es sehr selten vor; geschieht es aber einmal, so wird es sogleich bestraft.

Jeder Monitor ist für die Reinlichkeit, Ordnung und Stille der Schüler in seiner Classe verantwortlich. Seine Wahrheitsliebe ist untadelhaft, — eine Eigenschaft, von der sehr viel abhängt. Er muß jeden einzelnen Knaben in der ihm anvertrauten Classe beständig im Auge halten, um zu bemerken, ob auch einer seine Zeit mit Plaudern oder mit Faulenzen verschwende. Hat er dergleichen an ei-

nem Knaben bemerkt, so ist er verpflichtet, eine Klage wegen seines ungebührlichen Betragens gegen ihn einzulegen. Um dieses stillschweigend thun zu können, hat er einige Karten mit verschiedenen Aufschriften, z. E. „diesen Knaben sah ich faulenzen“ — „diesen Knaben sah ich plaudern“ — ꝛc. ꝛc. Diese Einrichtung findet in jeder Classe statt, und auf jeder Klagekarte steht der Name der Classe geschrieben, so daß man, wenn man eine so bezeichnete Karte von der ersten, oder von der sechsten ꝛc. oder einer andern Leseclasse sieht, sogleich weiß, welcher Monitor der Ankläger ist. Die Klagekarte wird dem Angeklagten gegeben, welcher sie dem Obersten in der Schule vorzeigen muß; — dies wird nicht erlassen. Vergeht sich ein Schüler oftmals, oder begeht er den nemlichen Fehler, aller Ermahnungen ungeachtet, wiederholentlich: so darf der Knabe, dem er die Klagekarte vorzeigen muß, ihm ein Stück Holz wie ein Halseisen um den Hals hängen, und mit diesem wird er auf seinen Platz zurückgeschickt. Solche Halshölzer wiegen vier bis sechs Pfund. Sie kneifen und klemmen den Hals nicht; sie sind blos durch die Art und Weise, wie sie auf dem Nacken liegen, wenn sich der Bestrafte rechts oder links dreht, beschwerlich. So lange das Holz auf seinen Schultern ruht, ist das Gleichgewicht da; so-

bald er aber sich nur im mindesten rechts oder links dreht, ist das Gleichgewicht verlohren und das Holz hängt ihm als eine schwere Last am Halse. Er ist also genöthigt, in seiner passenden Stellung sitzen zu bleiben. Hilft diese Züchtigung nicht, so werden ihm die Füße nach Beschaffenheit seines Vergehens mit einem oder mehrern Beinhölzern gefesselt. Ein solches Beinholz ist ein Stück Holz etwa einen Fuß, bisweilen auch sechs oder acht Zoll lang, und wird an das Bein gebunden. So gefesselt kann er nur mit sehr langsamen, abgemessenen Schritten gehen; er muß sechs Schritte machen, wo er sonst nur zwey zu machen braucht. In dieser Rüstung muß er in der Schule herum wandern, bis er ermüdet um Freyheit bittet und sich inskünftige immer gut aufzuführen verspricht. Bleibt auch diese Strafe ohne den erwünschten Erfolg, so wird ihm die linke Hand auf den Rücken gebunden, oder die Ellenbogen werden ihm auf den Rücken mit Beinhölzern gefesselt. Bisweilen werden auch die Beine zusammengebunden. Auch werden wohl solche Knaben in einem Sacke oder in einem Korbe an der Decke des Schulzimmers vor den Augen aller Schulkinder aufgehängt und diese lachen die Vögel im Korbe aus. Diese Strafe ist für Knaben von Talent und Gefühl die empfindlichste. Am meisten wird sie von den Mo-

nitors gefürchtet; der Name der Strafe ist schon wirksam genug, und darum braucht man nur äusserst selten zu derselben seine Zuflucht zu nehmen. Alte Sünder und diejenigen, welche häufig sich vergehen, werden bisweilen mit einem Stück Holz um ihre Hälse an einander gekuppelt und müssen in diesem Joch rückwärts in der Schule herum marschiren; wobey sie sich vor dem Fallen sorgfältig hüten müssen und keinen Schritt ohne die größte Vorsicht thun können, indem ihnen, wenn sie an irgend etwas anstoßen, das Joch ihren Nacken verwundet. Vier oder sechs können auf diese Weise in Ein Joch gespannt werden.

Wenn ein Knabe gegen seine Eltern ungehorsam ist, ruchlose Reden führt, sich unsittlich betragen hat, sich durch Schmutz und Nachläßigkeit in seinem Anzuge auszeichnet, so wird er mit Zetteln, worauf seine Vergehungen verzeichnet stehen, behangen und bekömmt eine zinnerne oder papierne Krone auf den Kopf. In diesem Aufzuge muß er in der Schule herumgehen; zwey Knaben gehen vor ihm her und rufen seine Vergehungen aus.

Wenn ein Knabe mit schmutzigem Gesicht oder mit schmutzigen Händen in die Schule kömmt, besonders wenn man weiß, daß dies nicht sowohl Zufall, als vielmehr üble Gewohnheit ist, so wird er von einem dazu bestellten Mädchen vor den

Augen der ganzen Schule gewaschen. Gewöhnlich belustiget dies die Kinder sehr, besonders wenn das Mädchen (mit dem darüber zuvor Absprache ge-
nommen wird) ihm mit der Hand einige sanfte Backenstreiche dabey giebt. (Die nemliche Strafe wird bey Mädchen angewendet, die sich der Faul-
heit und Unreinlichkeit ergeben. Bisweilen müssen solche Mädchen auch in der Schule herum gehen, mit einem Knaben vor sich her, der ihre Verge-
hungen ausruft, grade so wie in der Knabenschu-
le.) Durch ein solches Verfahren wird die ganze Schule gegen den Verbrecher aufgebracht und auch in dieser Hinsicht ein gewisser Gemeingeist in der-
selben geweckt.

Wenige Strafmittel sind so wirsam, als Ein-
sperrung nach den Schulstunden. Es ist indeß Ein unangenehmer Nebenumstand dabey. Um schlechte Knaben nach den Schulstunden in der Schulstube einzusperren, ist es oft nöthig, daß der Lehrmeister oder irgend ein dazu tauglicher Stellvertreter desselben, sich mit einsperre, um die Knaben in Ordnung zu halten. Doch kann man diese Unannehmlichkeit vermeiden, wenn man die Knaben auf eine solche Weise an die Tische fest-
bindet, daß sie sich nicht selbst losbinden können.

Durch dergleichen Abwechselung behalten die un-
vermeidlichen Strafmittel unter jeder Gestalt Neu-

heit und Kraft. Ein einziges Strafmittel beständig angewendet wird alltäglich und verliehrt seine Wirksamkeit. Blos die Abwechselung unterhält die Kraft der Neuheit. Glücklicher Weise giebt es in meiner Anstalt zu meiner großen Freude nur selten etwas zu strafen.

Die angeführten Strafmittel haben insbesondre noch das Gute, daß die Anwendung derselben dem Schüler sehr empfindlich ist, ohne die Gemüthsruhe des Lehrmeisters zu stören. Daß der Lehrmeister bey der Bestrafung der Kinder kaltblütig bleibt, das ist äusserst wichtig; Bestrafung mit Leidenschaftlichkeit kann auf die Herzen der Jugend keinen heilsamen Eindruck machen. Nur in einem ruhigen Gemüthszustande kann ein Lehrmeister wahren Nutzen stiften, mit seinen Schülern vernünftig sprechen, und sie überzeugen, daß solche Strafen und Verfügungen zu ihrem Besten und zur Erhaltung der Ordnung in der Schule nothwendig seyen.

Bey der hier beschriebenen Strafweise wird also der Missethäter entweder mit einem Stück Holz gepeinigt, oder auf die eine und andre Art eingesperrt, bis er gedemüthigt und bereit ist, sich ins künftige besser aufzuführen. Merkt er, daß die Strafe so leicht wiederholt werden kann, daß er selbst zum Strafinstrument gemacht ist, und daß es keine Ruhe noch Freude für ihn giebt, wenn er

sich nicht gut aufführt: dann ist es mehr als wahrscheinlich, daß er sich bessern wird.

Lebhafte und rüstige Knaben übertreten die Gesetze der Ordnung am häufigsten, und grade diese sind am schwersten in Ordnung zu bringen. Am sichersten wird man sie bessern, wenn man sie zu Monitors macht.

Ich weiß es aus Erfahrung, daß alle Strafen blos nöthig sind, in so fern die Knaben zu Hause unter dem Einflusse böser Beyspiele leben. Unglücklicherweise ist nichts gewöhnlicher, als daß Eltern alles Gute, was ihre Kinder in der Schule annehmen, durch ihr böses Beyspiel zu Hause verderben. Dies verursacht in der Schule den ersten Verdruß und verursacht ihn manchmal: nicht selten muß ein Kind, so gut es auch in der Schule geleitet wird, blos deshalb bestraft werden, weil es zu Hause verdorben wird. Aber es ist ausgemacht: sollen einmal Strafen seyn, so verdienen die vorhin beschriebenen vor andern härtern Strafen, wie sie sonst noch üblich sind, den Vorzug. Ich wollte, es gäbe nirgends in den Schulen Strafen, wo nicht wenigstens auch irgend Etwas von einer edlern Art denselben zur Seite gienge!

Wenn ein Knabe einen singenden Ton im Lesen annimmt, so giebt es nach meiner bisherigen Er-

fahrung kein besseres Mittel dagegen, als wenn man dies lächerlich macht. Schmücke ihn mit Schwefelhölzchen, Balladen, Leichenreden (wenn's noth thut); und in diesem Aufzuge schicke ihn in der Schule herum, einige Knaben vor ihm her, die in dem wohlbekannten Todtengräbertone, worin dergleichen Dinge auf den Straßen in London zum Verkauf ausgeboten werden, ausrufen: kauft Schwefelhölzchen, kauft Balladen ꝛc. ꝛc. Ich glaube, daß manche Knaben, welche den Juden so übel begegnen, dieses nicht sowohl deswegen thun, weil sie Juden sind, als wegen des widerlichen Tons, womit sie rufen „alte Kleider ꝛc.“ Von dieser Methode, Kinder von dem singenden oder seufzenden Tone im Lesen zu entwöhnen, habe ich immer den besten Erfolg verspürt. Läßt man die ganze Schule einen Knaben auslachen, so erregt dies freylich bey allen, nur nicht bey dem Ausgelachten, einen Drang zum Lachen, dem man keinen Einhalt thun kann. Aber selten ist mir ein Knabe vorgekommen, der zweymal dieser Zurechtweisung bedurfte. So ist es auch ein sehr seltener Fall, daß ein Knabe zu gleicher Zeit das Halsholz und das Beinholz verdient. Die mehresten Knaben sind klug genug, daß sie sich, wenn sie mit einer einfachen Strafe belegt sind, vor der Verdoppelung derselben durch ihr Betragen in Sicherheit stellen;

sie verhalten sich dabey ruhig und wohl, in der Hoffnung, desto eher davon befreyet zu werden. [32]).

VII.

Schulordnung und Schulcommando.

In einer so weitläuftigen Lehranstalt bedarf es mancher, zum Theil ins Kleine gehenden Befehle. Einige, die sonst der Lehrmeister ertheilen würde, werden nach meinem Plane von den Monitors ertheilt.

Da es aber nicht dienlich seyn würde, wenn die Monitors zahllose und vielleicht widersprechende Befehle ergehen ließen, so ist es nöthig, die Befehle auf möglichst wenige zu beschränken.

Es kömmt vorzüglich viel darauf an, daß man sich Seitens der Schüler eines unbedingten

Gehorsams gegen diese Befehle versichere, und daß die Monitors sich eine solche Art von Fertigkeit in Ertheilung derselben zu eigen machen, wodurch sie die Schüler nicht allein zur Aufmerksamkeit, sondern auch zu einer hurtigen Befolgung ihrer Befehle reitzen.

Das erste ist leicht zu Stande gebracht. Man braucht nur die nöthigsten Befehle, die der Monitor der ganzen Classe zu geben hat, aufzuschreiben. Ein wesentliches Erforderniß ist hiebey, daß der Monitor von der einmal festgesetzten Regel nicht abweichen darf.

Wenn der Monitor seine kurzen Commando's laut ertheilt und es sieht, daß sie augenblicklich von der ganzen Classe befolgt werden, so wird er sich bald gewöhnen, sie mit Würde und Anstand zu ertheilen.

Es ist eben nicht wünschenswerth, daß Liebe zum Kriege und zu falschem Ruhme in den jugendlichen Gemüthern geweckt werde. Die Vernünftigen unter den Menschen haben die grausenvollen und zerstöhrenden Wirkungen derselben bereits oft genug gesehen und sind abgeschreckt, das Feuer eines solchen Geistes anzufachen. Eben darum suche ich auch alle eigentlich militärischen Commando's zu vermeiden. Selbst dann, wann der Monitor der Classe befehlen muß, rechts oder links

zu gehen, so wird der Befehl durch ein Signal ertheilt, um das militärische Commando „rechts, links, Marsch, Halt ꝛc.“ zu vermeiden.

Bisweilen wird den Classen erlaubt, wenn sie in dichten Haufen in der Schule herum zu gehen haben, mit abgemessenen Schritten zu gehen, damit sie sich nicht, was sonst in einer so großen Schaar leicht geschehen könnte, einer dem andern auf die Fersen treten, oder sich einander niederstoßen. Müßen sie mit abgemessenen Schritten gehen, so wird ihre Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand gerichtet und der Unregelmäßigkeit und Verwirrung vorgebeugt. Es ist grade nicht nöthig, daß ihre Schritte ganz regelmäßig und genau gemessen sind; es ist genug, wenn jeder Schüler sich bemüht, in einer regelmäßigen Entfernung hinter seinem Vorgänger herzugehen.

Die Monitors ertheilen etliche Befehle, die für die Erhaltung der Ordnung so wichtig sind, als sie unbedeutend zu seyn scheinen. Kömmt ein neuer Schüler zum erstenmal in die Schule, so behagt ihm die Gleichförmigkeit, Neuheit und Einfachheit der Bewegungen, die er in seiner Classe bemerkt. Er fügt sich sogleich mit Vergnügen in die herrschende Ordnung. Keiner dieser Befehle ist an und für sich drückend; die Macht des Beyspiels hilft sie befolgen. Ich habe noch keinen Knaben gefunden,

der sich weigerlich gezeigt hätte. Mancher Knabe würde, wenn ein Jeder einzeln von dem Monitor beordert würde, dies oder jenes zu thun, zu ihm gesagt haben „du bist ein Junge, wie ich, meynst du, ich sollte ein Narr seyn und dir gehorchen?“ aber hier in diesem Falle ist einem solchen Knaben das Gehorchen geläufig, ehe er es selbst gewahr wird, und wenn der Monitor ihm etwas befiehlt, was ihm nicht nach dem Sinne ist, so gehorcht er durch die Macht des Beyspiels und der Gewohnheit, selbst, wenn er einen Widerwillen in sich fühlt, der Widerwille kömmt nicht an den Tag.

Die Befehle, die ein Monitor gewöhnlich seiner Classe ertheilt, sind ganz einfach, z. E. Herein (in) Heraus (out), wenn die Schüler in ihre Sitze gehen oder aus ihren Sitzen herauskommen sollen. Die ganze Classe thut dies mit Einer Bewegung. Sie lernen Front machen, rechts und links gehen, einzeln und mehrere zugleich. Sie zeigen die Schiefertafeln, heben sie auf, legen sie sanft auf den Tisch ꝛc. aufs Commandowort. Statt die Schiefertafeln an einem Nagel in der Wand aufzuhängen, hat ein jeder Knabe die seinige, unter seiner Nummer, an dem Tische, woran er sitzt, an einem Nagel hangen. Durch diese Einrichtung wird das Aus- und Eingehen um der Schiefertafeln willen verhütet. Hangen diese an der Wand,

so muß die Classe aus ihren Sitzen aufstehen, um sie zu holen, und wieder aufstehen, um sie wieder wegzutragen. Wenn die Knaben in einem Schreibbuche schreiben, welches nur ein Theil der Schüler viermal in der Woche thut, um den Gebrauch der Schreibfeder zu lernen, so lassen sie ihre Schiefertafeln mit einer Schnur an den Nägeln vom Tische herabhangen. Auf diese Weise können sie nicht leicht heruntergeworfen oder zerbrochen werden. Wenn die Knaben am Schreiben sind, so steht selten einer von seinem Sitze auf, und wenn er es thut, so ist Raum genug zwischen den Tischen, wo er hergehen kann. Stößt ein Knabe im Vorbeygehen zufällig an die Tafeln, so geben sie nach, weil sie los hangen, und werden daher nicht leicht zerbrochen.

Ein anderes Commando ist: „Hüte um" beym Hereinkommen in die Schule, und „Hüte ab" beym Herausgehen. Dies bezieht sich auf eine sehr zweckmäßige Einrichtung, wodurch alles Verliehren der Hüte, alles Vergreifen, und alle Verwirrung im Suchen nach den Hüten, die bey einer so großen Anzahl von Kindern unvermeidlich seyn würde, verhütet wird. Man braucht dazu keine Bretter, keine Nägel und keine Plätze, wie in den gewöhnlichen Schulen. Die Schüler brauchen dabey nicht hin und her zu gehen, um ihre

Hüte an die Nägel zu hängen, auf die Bretter zu legen, oder sie beym Herausgehen zu holen. Diese Vortheile sind groß: befinden sich achthundert Knaben in der Schule, so werden sechszehnhundert Gänge, die sonst nothwendig wären, sowohl Vormittags als Nachmittags, erspart. Ehe diese Einrichtung getroffen war, brachte dieses Hin- und Hergehen viel Unannehmlichkeit in die Schule, und fast täglich hörte man über verlohrne Hüte klagen, bis ich die neue Einrichtung eingeführt habe. Diese besteht darin, daß jeder Knabe seinen Hut überzwerg um die Schultern hängt, so wie der Soldat seinen Tornister. So hat er ihn immer bey sich, und er kann ihn nicht verliehren, ohne ihn sogleich zu vermissen.

In den meisten Schulen ist eine Musterungs- oder Verlesungs-Liste im Gebrauch. Auf dieser stehen die Namen der sämmtlichen Schüler. Bey der Verlesung wird ein Jeder namentlich aufgerufen, wenn auch dreyviertel von den Schülern oder noch mehrere anwesend sind. In meiner Anstalt war es durchaus nöthig, nach den abwesenden Schülern strenge Nachfrage zu thun: aber die angegebne Art der Nachsuchung war so langweilig und machte so viel Geräusch, daß ich eine andre bessere Methode ersinnen mußte. Da die Anzahl der Abwesenden gegen die Anzahl der Anwesenden

geringe ist, so kam ich auf den Gedanken, die kleinere Anzahl und zwar ohne Verlesung der Namen zu mustern. Um dieses zu bewerkstelligen sind alle Classen numerirt, von Nro. 1 bis 30, 70, 130, rc. rc. nach der Anzahl der Schüler. Die Liste von einer jeden Classe hält der Monitor derselben, auf folgende Weise:

Nro. 1. Jones.
2. Thomas.
3. Brown.
4. Williams.
5. Peach.
6. Hall.

und so die ganze Classe hindurch bis vielleicht 120 Kinder.

Diesen Nummern entspricht eine Reihe von Nummern, die an der Wand geschrieben stehen:

1. 2. 3. 4. 5. 6.

Der Monitor ruft seine Knaben „zur Musterung“ auf. Die Knaben stehen in gehöriger Ordnung von ihren Sitzen auf, gehen in der Schule rund, und bey diesem Rundgehen stellt sich jeder Knabe unter die Nummer hin, unter welcher sein Name in der Classenliste aufgeführt ist, und bleibt da stehen. Auf diese Weise werden alle Abwesenden auf einmal bemerklich gemacht; wer abwesend

ist, dessen Nummer an der Wand bleibt unbesetzt. Nun geht der Monitor der Classe stillschweigend herum, und bemerkt sich auf einer Schiefertafel die vacanten Nummern. Folgendes mag dies erläutern:

Nro. 1.	2.	3.	4.	5.	6.
Jones.	Thomas.				Peach.

Die Knaben Jones, Thomas und Peach sind hier anwesend und stehen unter ihren Nummern an der Wand. Die Knaben Brown, Williams und Hall sind abwesend und ihre Nummern an der Wand sind vacant. Bey der Musterung der Abwesenden schreibt nun der Monitor die Nummern 3. 4. 6. auf seine Tafel und so die ganze Classe hindurch. Alsdann verfertigt er eine Liste der Abwesenden, mit Verweisung auf die Namen in der Classen-Liste. Diese Liste übergiebt er einem Monitor, der dazu angestellt ist, nach den Abwesenden Nachfrage zu thun. Der Absenzen-Monitor hat eine alphabetische Liste von den Schülern der ganzen Schule: diese Liste sieht er nach, und da findet er von einem jeden Knaben den Namen, die Wohnung und das Gewerbe seiner Eltern angegeben. Er schreibt für jeden Abwesenden einen Zettel z. E.

„J. Brown, — abwesend — heute Vormittag.“

„T. Williams — abwesend — heute Nachmittag u. s. f."

Diese Zettel werden den Eltern der ausgebliebenen Schüler zugeschickt; ehrliche Knaben überbringen sie und holen Antwort. — Der Bericht des Absenzen-Monitors über die Abwesenden wird so aufgeführt:

Achte Classe.

Datum.	Abwesende.	Erkundiger.	Bericht.
3. Nov.	Brown.	Jonas.	auf Verlangen der Eltern.
	Williams.	Thomas.	geschwänzelt.
	Hall.	Peach.	unpäßlich.

Werden Knaben, die als Schwänzler gemeldet worden, von ihren Freunden oder von einigen dazu abgesandten Schülern zur Schule gebracht, so hängt ihnen der Monitor eine große Karte um den Hals, worauf mit großen Buchstaben „Schwänzler" steht, und bindet sie an einen Pfosten. Begeht ein Knabe mehrmals diesen Fehler, oder zeigt er sich unverbesserlich, so wird er auch wohl in einer Decke angebunden und muß die Nacht in der Schule auf dem Boden schlafen. Wenn Knaben sehr häufig die Schule schwänzen, so kann man an-

nehmen, daß sie in schlechte Gesellschaften gerathen sind; und dann sind sie nicht anders zu bessern, als wenn man sie aus denselben zurückzieht. Hat man sich in seiner Jugend einmal in schlechte Verbindungen eingelassen und schlechte Gewohnheiten angenommen, so wird man, ungeachtet aller guten Vorsätze, sehr leicht ein Raub mancher Verführungen.

In den untern Classen der Leseschüler wird man wohl thun, die Knaben in Abtheilungen von zwanzig zu mustern, weil die Kinder, die meistens noch sehr jung sind, die Nummern bis 20 leichter kennen lernen. Eine einzige Reihe von Nummern an der Wand reicht hin, um sämtliche Abtheilungen hinter einander daran zu mustern. Um 120 Kinder auf diese Weise zu mustern, braucht man kaum zehn Minuten. Die Nummern in der Classen-Liste müssen damit in Uebereinstimmung gebracht werden. Diese Nummern werden niemals nach den Fortschritten und nach der Translocation der Knaben verändert; sie bleiben um der Ordnung willen immer dieselben und stehen mit dem in der Schule eingeführten Belohnungs- und Aufmunterungs-System nicht in der mindesten Verbindung. [32])

VIII.

Anwendung meines Schulsystems auf Mädchenschulen.

Die Erziehung der Töchter ist für die menschliche Gesellschaft ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit. Er ist wichtig schon an und für sich selbst. Erwägen wir aber noch dazu, daß viele tausend unserer Weiber auf dem Lande aus Mangel an einer religiösen und sorgfältigen Erziehung, durch welche ihre Gemüther gegen die ersten Reitze der Verführung geschützt und gestärkt werden sollten, jedem Laster preisgegeben sind: so muß uns die über alle Maaßen große Wichtigkeit dieses Punkts noch augenscheinlicher einleuchten. Ich bin völlig davon überzeugt, daß ein großer Theil des aufwachsenden Geschlechts seine schlechten Sitten dem moralischen Verderben seiner Eltern zu verdanken hat: mit innigem Leidwesen habe ich es bemerkt, daß insbesondre die Mütter nicht gethan haben,

was sie hätten thun sollen. Eine Mutter ist ein häusliches Wesen und hat als solches einen doppelten Einfluß: auf den Vater, und auf die Kinder. Die Unmündigen beyderley Geschlechts sind der Mutter anvertraut. Sie nehmen von der Mutter gute oder schlechte Grundsätze an, sobald ihre Vernunft zu erwachen beginnt. Wenn nun eine so große Menge von Weibern heut zu Tage in Lastern und Sittenverderbniß aufgewachsen ist, ist es dann ein Wunder, wenn sich das Verderben auf ihre Abkömmlinge fortpflanzt? Giebt es ausser einer religiösen und sorgfältigen Erziehung irgend ein Mittel, das weibliche Geschlecht zu verbessern und ihm die gebührende Würde wiederzugeben? Bleiben nicht die Töchter der Armen durchgängig ohne allen, oder doch wenigstens ohne allen guten Unterricht? Setzt sie ihre Erziehung wohl in den Stand, den Beruf, der ihnen in der menschlichen Gesellschaft angewiesen ist, auszufüllen? Sind sie gründlich in den heiligen Wahrheiten unserer heiligen Religion unterrichtet? Sind sie zur Tugend und Arbeitsamkeit erzogen oder wurden sie verwahrloset und versäumt? Ist es nicht in den niedern Volksclassen etwas gewöhnliches, daß, wenn auch die Knaben eine ordentliche Erziehung genießen, die Mädchen doch in völliger Unwissenheit erhalten werden? Vergebens suchen wir Früchte auf wildem

Boden; er trägt Dornen und Disteln. Bedarf das weibliche Geschlecht mehr, als das männliche, des Schutzes, so sollte es doch diesen Schutz genießen. Aber ist dies bey der Erziehung der Fall oder nicht? — Zur Antwort laßt euch sagen, daß — vierzigtausend liederliche Weibsbilder in der Hauptstadt unserer Nation mit einem jämmerlichen Daseyn sich schleppen! Ist Mitleid und Erbarmen in eurem Herzen noch nicht ganz erstorben, so sinnet auf Mittel, dieses unerträgliche menschliche Elend zu lindern! Die Nation, der Staat, Alle sollten ihre Barmherzigkeit aufbieten, um die traurigen Folgen dieser fürchterlichen Ruchlosigkeit zu heben! Auf die Erziehung und Beschäftigung des weiblichen Geschlechts, als auf ein Mittel, dem Uebel für die Zukunft vorzubeugen, sollten die Augen des ganzen Volks gerichtet seyn. Die Hand der Vorsehung hat uns schon heimgesucht; wir wissen nicht, wie bald sie uns zur gerechten Vergeltung aufs neue heimsuchen wird. Wenn Nationalsünden auch Nationalelend bringen, kann ich dann nicht fragen, ob dieses moralische Verderben, in seinem Ursprung, in seinem Fortgange und in seinem schrecklichen Ende, nicht ein Nationalverderben sey, erzeugt von dem Einen, übersehen und geduldet von dem Andern? Kann ich nicht fragen, ob gegen dieses Verderben nur kaltes Mitleid und keine

wirksame Hülfe zu finden sey? Und ist es ein Nationalverderben, was haben wir, wenn wir nicht Buße thun, zu erwarten? Sind nicht die Völker rund um uns her fürchterlich, schrecklich heimgesucht worden? Werden wir nach Verdienst behandelt, so wird vielleicht auch gegen uns das Schwerdt des Zorns gewetzt, oder der glänzende Spieß geschliffen. Darum geziemt es sich für uns, als denkende Menschen und als Christen, abzulassen von unsern Sünden und der Tugend zu leben, zu verbannen unsere Laster und uns der Elenden anzunehmen. Thun wir dies, dann werden wir die Tage der Ruhe und des Glücks für uns verlängern. Wenn wir hierüber recht ernstlich nachdenken, so müssen wir es für unsre heilige Pflicht erkennen, nicht blos die traurige Lage der Armen zu verbessern, sondern auch durch eine religiöse sorgfältige Erziehung ihrer Jugend, besonders ihrer Töchter, dem Fortgang des Verderbens Einhalt zu thun.

Der Zweck der Erziehung und der Beschäftigung durch Arbeit ist, die Jugend auf ihr künftiges Leben vorzubereiten. Die Erziehung nach dem hier vorgelegten Plane umfaßt alles, was zu diesem Zweck hinführt: thut es aber auch das Getreibe in den gewöhnlichen Schulen? 34)

Zur vollständigen Erziehung des weiblichen Geschlechts gehört: Fertigkeit im Lesen, im Schreiben, und in den Anfangsgründen der Rechenkunst, — dann die Geschicklichkeit, linnene und wollene Kleider zuzuschneiden und verschiedene Arten von Nadelarbeit zu verfertigen, — Bekanntschaft mit den häuslichen Arbeiten der Domestiken, — und gründliche Einsichten in die Wahrheiten des Christenthums. Bey der Erziehung der weiblichen Jugend selbst muß die Praxis mehr berücksichtiget werden, als die Theorie. Doch ist die Theorie keinesweges auszuschließen, weil sie das Fundament der Praxis ist.

Ich habe mit der weiblichen Erziehung nicht sehr viel zu thun gehabt, bis vor Kürzem. Daher habe ich auch nicht sehr viel Erfahrung in diesem Fache gehabt, doch Erfahrung genug, um mich zu überzeugen, daß die Methode des Unterrichts im Lesen, Schreiben, Rechnen rc., die ich mit so glücklichem Erfolge bey Knaben angewendet habe, eben so anwendbar auf Mädchen sey.

In allen Töchterschulen, worin Unterricht und Arbeit vereinigt sind, empfehle ich vornehmlich, einen Theil des Tages ausschließlich dem Lernen zu widmen und dieses durch nichts zu unterbrechen. Man bringt es in einer Sache weit schneller zur Vollkommenheit, wenn man zu Einer Zeit

nur diese einzige Sache mit ungetheilter Aufmerksamkeit treibt, als wenn man sich durch mehrere verschiedene Gegenstände zerstreut. Dies gilt nicht blos von den Schülern, sondern auch von den Lehrern. Wenn eine Schulmeisterinn einige Kinder im Lesen und andre in Handarbeiten zu gleicher Zeit unterweisen soll, so bleiben immer mehrere Kinder müßig, weil sie auf die Anweisung der Lehrerinn warten müssen. Wird hingegen die eine Hälfte des Tages ganz der Handarbeit, und die andre Hälfte ganz dem Lernen gewidmet, anstatt Lernen und Arbeiten unter einander zu mischen, so wird beydes einfacher gemacht, und beydes leichter und schneller gefaßt. 35)

Eine andre empfehlenswerthe Einrichtung besteht in der doppelten Classification der Kinder; die eine Classe sey die Lern-Classe, und die andre die Arbeits- oder Industrie-Classe. Alle Kinder, welche einerley Arbeit treiben, werden in Eine Classe vereinigt; und dann wird das Wetteifern mit der Arbeit um den Vorrang, um ein Bild, oder um irgend eine andre kleine Prämie unter ihnen angeregt. Diese beyden Arten von Classen, nemlich die Lernclasse und Arbeitsclasse, sind hier durchaus nöthig; beyde Classifications-Systeme sind gänzlich von einander verschieden, und können in

Praxi nicht mit einander verbunden werden, ohne sich gegenseitig zu widerstreiten. Durch die von mir angegebene Anordnung wird man aber jedes Hinderniß überwinden und den Plan zur Verbindung der Industrie mit dem Unterricht ohne Schwierigkeit und ohne Verwirrung ausführen.

Wenn wir Tausende von Mädchen vorm Verderben zu bewahren wünschen, so kann dies nur durch eine christliche, religiöse Erziehung geschehen. Hiebey müssen aber neue Quellen der Industrie eröfnet werden, und da ist die Frage: wie und auf welche Weise sind diese Quellen der Industrie ausfindig zu machen?

Da weiß ich eine neue Quelle der Industrie, die ich vorzüglich empfehlen kann: Illuminiren botanischer und anderer Kupferstiche, — eine Arbeit, die für Mädchen und Weiber paßt und bereits von Einigen mit gutem Erfolg betrieben wird. Diese Arbeit könnte vornehmlich die Mädchen-Comittee[36]) mit vorzüglichem Erfolge unternehmen und betreiben. Man brauchte nur eine Reihe von lehrreichen Zeichnungen über irgend einen Gegenstand zu entwerfen und drucken zu lassen. Die Abdrücke würden dann den Kindern zum Illuminiren gegeben. Geriethen Zeichnung und Illumination gut, so würde die Nachfrage darnach stärker werden und zugleich einen neuen für das weibliche Geschlecht

passenden Arbeits- und Erwerbszweig darbieten. Würde der Artikel, bey fernerer Vervollkommnung, gesucht und ins Ausland gebracht, so könnte er wahrscheinlich einigen hundert, wenn nicht gar einigen tausend Menschen Arbeit und Verdienst geben.

Es ist einleuchtend, daß viele Armen nicht so viel erschwingen können, um ihre Kinder bis zur Vollendung ihres Unterrichts zur Schule zu halten. Man hat deshalb in Industrieschulen vorzüglich darnach zu streben, daß man die Kinder in den Stand setze, soviel Geld zu verdienen, als nöthig ist, um die Schwierigkeit, die in der Armuth ihrer Eltern liegt, zu beseitigen. Geschieht dies, dann können diese ihre Kinder bis zur Vollendung ihres Unterrichts zur Schule schicken, bis zu der Zeit, da sie sich Geschicklichkeit im Arbeiten, die ihnen in ihr künftiges Leben hinein folgen wird, erworben haben und in häusliche oder andere ehrbare Geschäfte treten können.

Ich glaube, daß Kinder in Industrieschulen bisweilen zu viel verdienen. Die Begierde, Geld zu verdienen, verleitet leicht zur Vernachläßigung anderer Gegenstände, die für das aufwachsende Geschlecht von weit größerer Wichtigkeit sind. Wenn Kinder viel Geld verdienen, so sollte dieses nicht ihrer willkührlichen

Verwendung überlassen bleiben, und eben so wenig ihren Eltern, die es vermuthlich in einem Bierhause verzechen würden. Lieber sollte man den Kindern wöchentlich oder zu irgend sonst einer festgesetzten Zeit eine bestimmte Summe geben, und den Ueberschuß von dem Gewinste eines jeden Kindes sollte man sicher unterbringen, um davon seine Kleider anzuschaffen, sein Lehrgeld an den Meister zu bezahlen, bey seiner Verheyrathung die Ausstattung zu besorgen rc. rc. So würde der Zweck dieser empfehlenswerthen Einrichtung erreicht, und manchem Uebel, welches jetzt drückt, würde dadurch abgeholfen.

Ein anderer Gegenstand, der in Industrieschulen berücksichtigt zu werden verdient, ist der Gartenbau. Er erfordert nur ein kleines Capital. Die Zinsen sind groß. Er macht die Jugend zu Garten- und Feldarbeiten geschickt. Er flößt den Kindern beiderley Geschlechts Liebe zum ländlichen und häuslichen Leben ein. Sie erwerben sich dadurch Kenntnisse, die ihnen späterhin, bey der Wartung ihrer eigenen Gärten, sehr zu statten kommen. Der Gartenbau gewährt dem Landmann in seinen Nebenstunden, die sonst unbenutzt verlohren gehen würden, eine angenehme und nützliche Beschäftigung.

Möchten doch alle unsre Landleute alle ihre Nebenstunden so nützlich und so angenehm anzu-

wenden wissen und gewohnt seyn! Unsre Mädchen sollten alle ihre Kleider, und auch die Kleider der Knaben und der Mannspersonen, schneiden und verfertigen können. Sie sollten alle häuslichen Arbeiten erlernen, so daß sie sich nicht bloß Kenntniß davon, sondern auch praktische Geschicklichkeit darin erwürben. Diejenigen, welche dies verstehen, werden ohne Zweifel brauchbare Domestiken und nützliche Weiber werden. [37])

Was ich bisher gesagt habe, gehört zu einer vollständigen Erziehung; Kinder, die hiernach unterwiesen werden, werden fürs Leben gebildet, sie werden einst brauchbare und thätige Mitglieder der Gesellschaft seyn.

Ich habe verschiedene Versuche gesehen, welche mißriethen, weil sich Personen damit befaßten, welche zwar nach ihrer Meynung sie zu vervollkommnen suchten, aber die Sache nicht verstanden. Um nicht in diesen nemlichen Fehler zu verfallen, theile ich hier einen Brief, den ich empfangen habe, wörtlich mit. Ich rücke diesen Aufsatz blos darum hier ein, weil er Mittel angiebt, wie man 50,000 Kinder beschäftigen kann, so daß diese ihren Lebensunterhalt erwerben und zugleich nützlichen Unterricht erhalten können.

„Den Freunden armer Mädchen!“

„Mit Vergnügen nehme ich das freundliche Anerbieten meines Freundes Hrn. Joseph Lancaster, an, meine Gedanken über das Strohspalten, als einen Erwerbzweig für das weibliche Geschlecht, in seiner pädagogischen Schrift niederzulegen. Von meinem Freunde kann man sagen, er treibe das Erziehungswesen en gros; ich werde mich hoffentlich eines eben so glücklichen Erfolges erfreuen können, wenn ich einen Gegenstand der Industrie und Materialien zur Verarbeitung anweise. Ich kann dreist behaupten, daß der Verbrauch des besagten Artikels 50000 Kindern, bey einer ordentlichen Einrichtung, volle Beschäftigung gewährt. Gewiß ist dies keine Kleinigkeit, wenn fast in jedem Distrikte von England Arbeit ein so großes Bedürfniß für sie ist. Es liegt mir deshalb ganz besonders am Herzen, die Vortheile bemerklich zu machen, die daraus entstehen werden, wenn wir diesen Erwerbzweig in Flor bringen und unserer eigenen Gegend zuwenden; und das um so mehr, da ich völlig überzeugt bin, daß Mancher die Neigung und das Vermögen hat, Gutes zu thun, und nur nicht weiß, was für eine Richtung er seiner Wohlthätigkeit geben soll, wodurch denn sein guter Wille nur gar zu oft unkräftig wird. Und hier muß ich es denn bedauern, daß eine Gesellschaft, welche jetzt besteht und eine sehr große Thätigkeit beweiset, noch nicht allgemeiner bekannt ist; ich meyne die „Gesellschaft zur Verbesserung des Zustandes und zur

Beförderung der Wohlfarth der Armen." 38) Würden ihre Nachrichten häufiger gelesen, so würde dies viel Segen für die Nation und folglich auch viel Glück für die Individuen zur Folge haben; denn ihre Bemühungen zeichnen sich durch ächte Liebe aus. Ein sehr thätiges und menschenfreundliches Mitglied dieser Gesellschaft, Herr Thomas Bernard Esq., bemerkt in seiner Epistel an den Lord Bischof von Durham, die vor dem dritten Bande jener Nachrichten als Einleitung steht, sehr schön, es scheine Absicht der Vorsehung zu seyn, daß die Menschen, um die Ordnung in der moralischen Welt, so wie die Schönheit und Fruchtbarkeit der physischen Welt zu erhalten, ihre Kräfte aufbieten und anstrengen sollen. Vergebens bemühen wir uns, ein System des Ackerbaues zu erfinden, welches sich selbst ausführt ohne die Arbeit des Ackermanns; vergebens ersinnen wir ein System zur Versorgung der Armen, wodurch die Armen ohne die Hülfe der Reichern wirklich versorgt werden."

„Von dieser Gesellschaft aufgefordert habe ich ein Commissions-Waarenlager zum Verkauf des geplätteten Strohs unter der Firma Corston und Shackle in Ludgate-Hill errichtet. Die Gesellschaft hat auf eigene Kosten neunhundert Pfund Sterling auf dem Comtoir Sun-Fire assecurirt. Proben kann man erhalten, wenn man sich ans Waarenlager wendet. Auch hat die Gesellschaft eine deutliche und kurzgefaßte Nachricht vom Bleichen und Plätten des Strohs herausgegeben, die bey Hatchard in Piccadilly zu haben ist. Das geplättete Stroh, welches ich bereits verkauft habe, hat bey den ersten Versuchen für jedes Bündel nicht weniger als 2 Shillings 6 Pence abgeworfen. Da ich mich bey meinen Berechnungen auf diesen Preis beschränkt habe, so ist es einleuchtend, daß

ich den Preis der Waare nicht zu hoch angeschlagen; sind einmal Verbesserungen gemacht, so ist sie mehr werth. Hoffentlich wird man mich nun nicht so verstehen, als wünschte ich den Armen die Vortheile zu entziehen, die sie bereits von dieser Manufaktur genießen. Ich wünsche nur, und das von Herzen, daß dieser Erwerb unserer Gegend fortdaurend und sicher verbleiben möchte, und ich bin überzeugt, daß dieses nur dann geschehen kann, wenn man diese Manufaktur zu einer Arbeit für unsre Kinder macht. Diese Industrie ist ganz besonders für Kinder geeignet, vornehmlich in dem Alter, wo sie am meisten derselben bedürfen, von 7 bis 15 Jahren. Die Vortheile davon werden sich vermehren, und der jetzige hohe Preis des Artikels wird fallen. Ist dies nicht der Fall, so fürchte ich, wird uns dieser Erwerbzweig gänzlich verlohren gehen und andern Gegenden zu Theil werden. Dort wird dann der niedrige Preis anlocken, und auf unsre Märkte wird man aus jenen fremden Gegenden den Artikel bringen, während es hier unsern armen Kindern an Arbeit fehlt, und während wir in Hinsicht der Qualität der Waare unsers Gleichen nicht haben. Wir finden schon jetzt, daß das, was bis jetzt in das Zollhaus gekommen ist, 420 Kindern 9 Monate lang Arbeit gegeben und zu 2 Shillings 6 Pence per Bündel eine Summe von 1893 Pfund Sterling betragen haben würde, wenn die Abgabe nur 80 Pfund Sterling, $1\frac{1}{4}$ Penny für den Bündel betrug."

„Da die genannte Gesellschaft mit mir so ganz einerley Meynung ist, so wird man mich entschuldigen, wenn ich hier aus ihren Berichten eine Stelle anführe; es ist eine Stelle aus einem Briefe des Hrn. Montague Burgoyne an die Mitglieder der Societät. Er sagt so: „Der

Mangel an Arbeit ist eine Hauptursache der Zügellosigkeit in den niedern Ständen, wo die mehresten Kinder, besonders die Mädchen, in dieser Periode nicht blos ohne die gehörige Beschäftigung bleiben, sondern auch gar nicht darauf ausgehen, sich zum Dienen geschickt zu machen. Die Erfindung und Verbesserung der Maschinen hat jetzt dem Spinnen aus freyer Hand beynahe ein Ende gemacht; das Jäten und Steinelesen gewähret blos für einen Theil des Jahres Beschäftigung; für die übrige Zeit des Jahres bleibt Stehlen und Zäuneausreissen übrig. Wir mögen nun auf das allgemeine Beste, oder auf die Wohlfahrt der Armen, oder auf das wahre Interesse derer, die für die Armen sorgen, Rücksicht nehmen, wir müssen uns verpflichtet und gedrungen fühlen, die unter uns aufwachsende Generation in den Stand zu setzen, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und dadurch dem schrecklichen Sittenverderbniß zu entgehen, welches sie ohne Rettung ins Verderben stürzt, und alle Ordnung, alles Regiment aufhebt. Was für ein schöner anmuthiger Anblick würde es für jeden Menschenfreund seyn, in seiner Gegend ein Tausend Landschulen errichtet und zerstreut liegen zu sehen, welche die Inschrift hätten: „Zur Ehre Gottes und zum Besten armer Kinder — „eine Industrie- und Lehr-Schule — offen für die Be„suche des Menschenfreundes.“ Es brauchen keine kostbare Gebäude darum errichtet zu werden; man braucht darum nicht mehrere kostbare Maschinen zu verfertigen und in Reparatur zu erhalten; es gehört kein mechanisches Genie eines Schreiners dazu, um die Maschinen in Bewegung zu setzen: nur 500,000 Spindeln und Spulen, zur Verarbeitung des Halms, auf dem uns Gottes Güte unsre Nahrung darbeut. Die Schönheit und der bleibende Vor-

theil hievon besteht darin, daß dann frühe die kleinen Finger der Jugend zur Arbeit abgerichtet und daß die Kinder für sich und für Andre mehr werth werden; und will man auch die Wirkungen, die sich inskünftige hieraus entwickeln, ins Auge fassen, so sind diese wahrlich noch größer: eine betriebsame Mutter kann ihre Kinder nicht in Müßiggang auferziehen. — Durch solche Vorkehrungen würden wir unsre Armen zur Ordnung, Reinlichkeit und Betriebsamkeit erziehen; die Früchte hievon würden sie ernähren, bis sie zum Dienen tauglich sind, und der Grund zu ihrer künftigen Würde und Brauchbarkeit in der bürgerlichen Gesellschaft wäre alsdann gelegt. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich allen unabhängigen Menschen in dieser Gegend diesen Punkt recht nachdrücklich ans Herz legen könnte! Doch ich schweige davon. Ich hoffe nur, daß in Keinem unter ihnen je, wenn er einem armen Kinde vorbey geht, der drückende Gedanke aufsteige, er habe mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Pflanzen und Blumen in seinem Garten oder mehr Kosten auf das Leibpferd in seinem Stalle verwendet, als auf die Kinder derer, durch deren Arbeit sein Leben so reich an Bequemlichkeiten und Freuden wird!"

„Man wird es hoffentlich nicht anmaaßend finden, wenn ich hier etwas erwähne, was mir vor 25 Jahren begegnete. Ich gieng von Deptford nach Greenwich, als meine Aufmerksamkeit durch die Inschrift gefesselt wurde: „Zur „Ehre Gottes und zum Besten armer Kinder". Ich war noch in süßen Gedanken an die Religiosität des Stifters vertieft, als die Kinder auf einmal einen Lobgesang zum Preise der Gottheit anstimmten. Mein Herz wurde innigst bewegt, und Gott flößte mir ein inbrünstiges Verlangen ein, daß ich ihn einstens auch so möchte ehren können.

Bey allem Wechsel des Schicksals in der folgenden Zeit ist meine Hofnung selten getrübt worden. Ich wußte selbst nicht, wie sie in Erfüllung gehen sollte; aber ich war versichert, daß die fromme Rührung meines Gemüths von Gott gekommen, und darum wankte ich in meiner Hofnung nicht. Im Jahr 1798 schlug ich einigen Herren etwas dieser Art vor; aber es schlug fehl. Ich hatte noch nicht lange mit der Verfertigung der Strohhüte zu thun gehabt, als ich mich überzeugte, daß hiedurch meine Wünsche in Erfüllung gehen würden, und jetzt fühle ich mich in einem hohen Grade glücklich, da ich seit drey Jahren zu Fincham in Norfolk eine solche Manufaktur errichtet habe. Es ist mir keine geringe Freude, alle den Segen zu erblicken, der daraus für dieses und die nahe anliegenden Dörfer, aus welchen die Kinder kommen, entsprungen ist. Mit einem halben Dutzend Kinder machte ich den Anfang, und jetzt kann ich ungefähr 100 rechnen, alle gesund, reinlich und betriebsam. Nach diesem Versuch bin ich jetzt im Stande, Andern zu zeigen, wie sie es füglich eben so machen können, und ich hege im Geheimen das Vertrauen, daß es gut von statten gehen wird."

„Man hat es berechnet, daß an diesem Artikel in London jährlich 200,000 Pf. Sterling umgeschlagen werden. Doch ist diese Summe, wie ich gar nicht zweifle, zu gering angeschlagen. Die starke Nachfrage nach diesem Artikel rührt von unserer verbesserten Manier, das Stroh zu spalten, her."

„Vormals war die Manufaktur auf die benachbarten Grafschaften Bedfordshire und Herts beschränkt, und es wurden nur etwas über hundert Stück Strohhüte, oder, wie sie genannt wurden, Dunstable-Hüte verfertigt: man hielt es nicht der Mühe werth, in diesem Artikel Geschäfte

zu machen und mit einander darin zu wetteifern, bis wir vor etwa fünf Jahren jene Verbesserung der Manufaktur zu Stande gebracht hatten."

„Ich will annehmen, daß das ganze Land an dem Vortheil, den diese Manufaktur gewährt, gleichen Theil haben solle, und nehme nun die vierzig Grafschaften in England, indem in manchen Distrikten die Kinder weder von dieser, noch von irgend einem andern Industriezweige Vortheil zu ziehen Gelegenheit haben. 50,000 Kinder mit 40 dividirt, giebt für jede Grafschaft 1250. Diese Zahl mit 50 dividirt, giebt 25 Landschulen. Diese mit 40 multiplicirt, giebt 1000 Industrie- und Lehr-Schulen, jede von 50 Kindern."

„Ich würde vorschlagen, daß die Kinder von den 52 jährlichen Wochen nur 36 in diesen Manufakturanstalten arbeiten sollten. Dann bliebe ihnen Zeit genug übrig zum Heumachen, Jäten, Steineauflesen, Harken und Aehrensammeln, wenn der Bauer sie dazu nach Hause verlangte. Auch sollten sie gehalten seyn, wöchentlich nicht mehr, als Einen Bündel, zu verfertigen, wozu sie täglich nur 3 bis 4 Stunden nöthig hätten. Betreiben sie in dieser Zeit die Arbeit mit Achtsamkeit, und werden sie auf eine zweckmäßige Weise dazu angeleitet, so ist das mehr werth, als wenn sie noch einmal so lange mit Eilfertigkeit und Unachtsamkeit arbeiten, und es bleibt ihnen Zeit genug übrig, um Stricken, Nähen und Lesen zu lernen."

„Hier muß ich noch bemerken, wie sehr die Fortschritte meiner Kinder dadurch befördert werden, daß man sie an der einen Seite der Schule, worin sie das Stroh plätten, im Lesen unterrichtet. Dieser Umstand gebietet Stille und Aufmerksamkeit, und beschleunigt deshalb die Fortschritte."

„Von dem Stroh, welches die Kinder in dem ersten Monat plätten, können Kappen für sie selbst gemacht werden. So geringen Werth diese haben, so gereichen sie doch den Kindern zum Vergnügen und zur Aufmunterung. Im zweiten Monat wird ihnen 12 Pence für den Bündel bezahlt, nachher, wenn sie bessere Arbeit bringen, 14, 16, 18 bis 20 Pence. So viel bezahle ich, mehr nicht. Das Stroh ist sortirt und gespalten, so daß es gleich verarbeitet werden kann; es wird ihnen in kleinen Parthien übergeben. Ich würde vorschlagen, wöchentlich 10 Pence zurückzuhalten, und dafür Kleider für sie anzuschaffen, welche sie selbst zu verfertigen angeleitet werden müßten. Dies wäre zugleich ein Mittel, sie und ihre Eltern, welche vor der Annahme ihres Kindes in diese Einrichtung willigen müßten, zu einem guten Betragen anzuhalten. Auf diese Weise würde ein Fonds angelegt, und ein oder zwey Jahre nachher könnte man anfangen, von Zeit zu Zeit eine kleine Summe auf Zinsen zu legen, bis sie 14 oder 15 Jahre alt wären, um sie alsdann, wenn sie in Dienst gehen, davon zu kleiden. Es müßte ihnen aber recht begreiflich gemacht seyn, daß die Auszahlung dieses zurückgelegten Geldes ganz und gar von ihrem Betragen abhange, und daß sie durch eine schlechte Aufführung desselben, zum Vortheil der Casse und derjenigen Kinder, die es besser verdienten, verlustig werden würden. Da sie sich ihre Kleider durch ihren eigenen Fleiß erwerben müssen, so werden sie auch den geringsten Anschein der Trägheit und eines schlechten Betragens vermeiden. Zeichnen sie sich durch ein gutes Betragen aus, so wird man bey der Wahl der Kleider darauf Rücksicht nehmen. Wird ein Mädchen in einem oder zwey Jahren eine vollkommene Strohplätterin, so nimmt sie wöchentlich regelmäßig 20

Pence mit nach Hause, welches in 36 Wochen 3 Pfund Sterling ausmacht. Sonst haben gute und schlechte Plätterinnen ohne Unterschied wöchentlich nur auf 10 Pence Anspruch; dies ist für Kleidung, und beträgt 30 Shillings."

„Man könnte sagen, ich hätte auf Lehrmeister und auf ein Haus für sie keine Rücksicht genommen. Aber meine Absicht war von Anfange an, blos zu zeigen, wie viel Gutes man mit einem unbedeutenden Kostenaufwande stiften könne. Und gewiß sind die angegebenen Kosten wirklich unbedeutend, wenn man sie mit den großen Vortheilen, die daraus hervorgehen, vergleicht. Man hat ganz richtig bemerkt, daß es besser sey, etwas Weniges hinzugeben, um die Industrie aufzumuntern, als Viel hingeben zu müssen, um Müßiggänger zu ernähren. Hoffentlich wird das Beyspiel der Miß Hammond von Westacre (High-House, Norfolk) viele Nachfolger finden. Auf ihre Bitte erbaute ihr Vater für sie ein Landhäuschen mit einer Schulstube darin: hier unterweiset sie eine Menge von Kindern im Lesen, Nähen, Stricken und Strohplätten; ein Theil von dem Erwerb der Kinder wird für sie zurückgelegt, bis sie tüchtig sind, in Dienst zu gehen; alsdann ist sie zugleich bemüht, ihnen Stellen zu besorgen."

„Jetzt ist mir nur noch übrig, einem Jeden zu beweisen, daß die Nachfrage nach dem geplätteten Stroh stark genug sey, und daß ich mit meiner aufgestellten Berechnung dabey bestehen könne. Wenn nach meinem Plane ein Kind wöchentlich nur Einen Bündel verfertigt, so beträgt dies in 9 Monaten 36 Bündel, mit 50,000 multiciplirt, also 1,800,000 Bündel. Angenommen, daß 3 Bündel zu einem Hute gehen, werden hieraus 600,000 Hüte verfertigt. Für die Arbeit verdient jedes Kind 4 Pfund Sterling und 10 Shillings. Diese mit 50,000 multiplicirt, betragen

für die sämmtliche Arbeit in neun Monaten 225,000 Pf. Sterling. Das rohe Material kostet nicht so viel Pence. — Ich möchte fragen: in welchem Verhältnisse stehen nun diese 600,000 Hüte gegen die Anzahl der Frauenzimmer in dieser Stadt, welche sie tragen? Könnte ich sagen, daß in der Hälfte der Häuser in London, in einem Jeden ein Strohhut sey und jährlich nur Ein Hut gekauft werde, so würde dies meine Berechnung schon weit übersteigen. Aus Neugierde zählte ich vor einigen Tagen auf Einer Straße diejenigen, welche Strohhüte verkaufen, und fand ihrer dreyßig. Nun brauchte es in ganz London keine siebenzig Straßen zu geben, wenn überall eben so viele Hutverkäufer wären und ein Jeder täglich nur Einen Hut verkaufte. Aber ich kann leicht nachrechnen, daß jährlich 100,000 Pf. Sterling umgeschlagen werden. Ich will blos zwanzig von den ansehnlichsten Strohhut-Magazinen in der Stadt auswählen und ihren jährlichen inländischen und ausländischen Absatz auf 5000 Pf. Sterling anschlagen. (Ich bin fest überzeugt, daß Manche beträchtlich viel mehr umschlagen.) Sollte man meynen, ich hätte den Verbrauch in London zu hoch berechnet, so mag man dies davon abziehen. Die 600,000 Strohhüte bringen, zum Fabrikpreise á 15 Shillings, jährlich 450,000 Pf. St. ein; kostet nachher ein Hut von der besten Qualität 30 Shillings, so sind 15 Shillings, wie mir dünkt, ein hübscher Gewinnst."

„Ich schließe mit einer einzigen Bemerkung. — Man hat mit einer Besorgniß, die nicht ungegründet zu seyn scheint, behauptet, daß die Strohhüte, sobald der Preis so niedrig wäre, von Standespersonen nicht mehr würden getragen werden. Ich bin nicht dieser Meinung. Die Strohhüte werden an Qualität und an den Preisen eben

so verschieden bleiben, wie die Spitzen. Ueberdies habe ich noch einen besondern Grund, warum ich grade das Gegentheil glaube: ich bin versichert, daß es den Frauenzimmern unsers Landes ein Vergnügen mehr machen wird, eine Manufaktur zu unterstützen, welche den armen Kindern ihres Geschlechts so große Vortheile gewährt. Daß diese Vortheile unserm Lande nicht mögen entzogen und daß diese wichtige Angelegenheit von wahren Freunden der Armen zur Sprache gebracht werden möge, das ist mein herzlichster Wunsch."

Ludgate-Hill den 15ten März 1805.

William Corston.

Ein zweyter eben so wichtiger Artikel sind die Livorner (oder italienische) Frauenzimmer-Strohhüte *), deren Verfertigung jetzt erfunden ist. Ich halte ihn für so wichtig für Indüstrie-Schulen, daß ich nicht umhin kann, meine Leser näher damit bekannt zu machen. Proben von dieser Manufaktur habe ich mehrern angesehenen Personen gezeigt, die der Meynung waren, daß man zu Livorno schwerlich eine so feine und schöne Sorte

*) Ich weiß, daß in dem Monat April 1804, 224 Pfund Livorner geplättetes Stroh bey uns eingegangen ist. Wäre es hier fabrizirt worden, so hätten 625 Kinder damit beschäftigt werden können. Der Werth des Strohs betrug 2817 Pf. St. und der Zoll 120 Pf. Da die Einfuhr dieses fremden Artikels täglich zunimmt, so ist sehr zu wünschen, daß die Regierung zur rechten Zeit die Sperrung dieser Einfuhr in Erwägung ziehen möchte.

J. Lancaster.

bekommen würde, wenn man auch die feinsten und besten aufsuchte.

London den 15. April 1805.

„Mit ausserordentlichem Vergnügen erblicke ich Ihre königliche Majestät als Patroninn, und die königlichen Princessinnen als Vice-Patroninnen einer Gesellschaft von angesehenen Frauenzimmern, welche sich mit einander vereinigt haben, um Arbeit für arme Mädchen ausfindig zu machen und diese mit Unterricht in Verbindung zu setzen. Es ist unstreitig eines Jeden Pflicht, die edeln Absichten dieser Gesellschaft zu befördern, und da ich nach hinlänglichen Erfahrungen einen neuen Indüstriezweig fürs Land angeben kann, so bitte ich unterthänigst, dies jenen Damen bekannt zu machen. Ich bin überzeugt, daß dadurch ihrer Menschenfreundlichkeit ein weites Feld werde eröffnet werden. Tragen sie jetzt einen fremden Artikel als modischen Schmuck; wie viel mehr Vergnügen wird es ihnen machen, eine neue Manufaktur zu begünstigen, welche 5000 armen Kindern von 7 bis 17 Jahren eine dem gegenwärtigen Bedürfniß und Verbrauch angemessene Arbeit gewährt! Ich meyne das Brittisch-Livorno. Es hat mir viel Zeit und viel Aufmerksamkeit gekostet. Und es liegt mir jetzt am Herzen, Nachricht darüber zu ertheilen, um diesen neuen Indüstriezweig, der dem Lande so viele Vortheile verspricht, zu haben und zu befördern. Es gereicht mir zu keiner geringen Freude, die erste Probe geliefert zu haben, da man zuvor noch nie den Versuch in unserm Lande gemacht, vielmehr geglaubt hat,

daß unser Klima der Erzeugung des rohen Materials ungünstig sey."

„Ich will keinen ausführlichen Plan zur Erwerbung dieser Vortheile vorlegen; auch ist das, was ich zu sagen habe, keine blos theoretische Spekulation, nein, es gründet sich auf Erfahrung. Die hohe Genehmigung, die es bereits von der wohllöblichen Gesellschaft zur Beförderung der Künste, der Manufakturen und des Handels erhalten hat, überhebt mich der Mühe, Vieles über diesen Punkt zu sagen. Hoffentlich wird dieser Artikel ein erwünschtes Mittel an die Hand geben, um manche Werkstätte in eine Indüstrie- und Lehr-Schule zu verwandeln, und den armen Kindern Arbeit und Verdienst zu geben. Aus den Einkünften des Zollhauses von den Livorner-Strohhüten erhellet, daß, wenn man die Berechnung nach den letzten zehn Jahren macht, bis Weihnachten 1803 in der Regel 80,000 Hüte eingekommen sind: und es ist doch überhaupt anzunehmen, daß alle Artikel, welche dem Zoll unterworfen sind, nicht immer auf diesem rechten Wege einkommen. Man hat berechnet, daß jährlich 50,000 Pfund Sterling in diesem Artikel umgeschlagen worden. Dies würde 5000 Kindern Arbeit geben, und wenn die Damen einmal gewöhnt wären, zwey, drey, vier Guineen für einen Hut zu bezahlen, so müßten leicht 50,000 Kinder am Strohplätten Arbeit haben, und ich muß glauben, daß diese vereinigten Manufakturen auf die Aufmerksamkeit der Regierung einigen Anspruch haben. Ich möchte fragen: ob man einen Indüstriezweig nennen könne, welcher 60,000 Kindern eine reinliche und gesunde Arbeit verschafft, und durch ihre Arbeit gegen 300,000 Pfund Sterling aufbringt? und das an einem rohen Material von einem vergleichungsweise geringen Werthe. Die erlaubte Ein-

fuhr von geplättetem Stroh oder guten Hüten verdient Aufmerksamkeit, wenn sie von unsern eigenen Armen eben so gut verfertigt werden können. Es muß auf jeden Fall dem Lande Vortheil bringen, wenn die unermeßlichen Summen, die jährlich auf ausländische Märkte gehen, hier zu Hause im Umlauf gebracht werden."

„Ich will anzugeben suchen, wie man nach meiner Meynung diesen Artikel unserm Lande auf die Dauer zuwenden, und nicht blos für unsern eigenen Verbrauch sorgen, sondern es auch mit den Italiänern auf fremden Märkten aufnehmen könne. Wir müssen uns nur an dem geringen Preise für unsre Mühe und Arbeit, mit dem wir uns zu begnügen haben, nicht stoßen. Hier ist es ein großer Vortheil, daß Kinder von 7 bis 15 Jahren die Arbeit vollkommen gut verfertigen können."

„Die Erfahrung lehret mich, daß der Manufakturist die Ausgaben für die Hervorbringung des rohen Materials nicht aufbringen kann: aber das Interesse der Eigenthümer wüster Ländereyen muß bey diesem neuen Agrikultursystem vorzüglich in Betracht gezogen werden; und dies besteht darin, daß diese Korn säen müssen blos in der Absicht, das Stroh zu erndten. Der Pächter, der gute Ländereyen hat und von dem Getraide leben muß, kann kein Getraide säen, um Stroh zu erndten; wie würde es mit dem Dünger gehen? — Ohne Zweifel wird man einige Arten des Bodens finden, welche ein feineres Stroh und ein Stroh von besserer Farbe hervorbringen werden, als andre; aber ich bin versichert, daß es keine Haide, keine Wüstenen in England giebt, wo das Stroh nicht wachsen würde; es versteht sich, wenn die Saat nicht vom Winde weggeweht wird, ehe sie Wurzel geschlagen hat."

„Ich habe, um Versuche zu machen, auf der Bagshoter Haide, an einer Stelle, Broomhillhut genannt, ungefehr drey Meilen hinter Staines, drey Morgen Landes mit Roggen besäet. Sollte sich der Boden für diese Getraideart schicken, so wird der menschenfreundliche Eigenthümer dieser Haide gewiß auf alle Weise den Anbau befördern, wenn sich darin ein Mittel findet, den Armen zu helfen. Und ich kann es ohne Bedenken schon im voraus behaupten, daß die Manufaktur, von welcher hier die Rede ist, in wenigen Jahren, wenn nur der Anbau auf diese Weise begünstigt wird, für viermal mehr Menschen, als ich angegeben habe, Arbeit verschaffen werde.“

„Das Resultat meines Versuchs ist dieses: Ein Morgen Landes gab 40 Hüte; um 80,000 Hüte zu verfertigen, müßte man also 2000 Morgen Landes haben. Ein Morgen giebt 100 Kindern auf eine Woche Arbeit; ihren wöchentlichen Verdienst zu 3 Shilling angeschlagen, giebt der Morgen 15 Pfund Sterling (der Manufakturist kann dies zahlen); 2000 Morgen (jetzt noch unfruchtbaren Landes), mit 15 multiplicirt, geben also 30,000 Pfund Sterling und dem wüsten Acker wird Blüthe und Frucht entlockt. — So können die Italiäner keine Preise mit uns halten; und folglich werden die Vortheile mit dem zu machenden Aufwande im Verhältniß bleiben. In den letzten zwölf Monaten hatte ich über 30 Kinder am Strohplätten. Um zur Beförderung dieser Indüstrie aufzumuntern, will ich die Vortheile aufführen, welche das Land von der Einführung und Betreibung derselben ziehen kann. Zuerst will ich die Ausgaben bemerken, welche ein Edelmann zu bestreiten hat, wenn er seinem Verwalter oder Pachter den Auftrag giebt, so viele Morgen Landes

zu pflügen und mit Roggen zu besäen, als erforderlich sind, um den armen Kindern in seinem Dorfe oder Flecken Arbeit zu geben. Oder wir nehmen an, daß zwey oder drey Flecken an einander gränzen, und daß darin 100 Kinder leben, denen es an Arbeit fehlt: dann müßten, um diesen Kindern auf 40 Wochen Arbeit zu geben, 40 Morgen Landes besäet werden; und sollte jedes Kind wöchentlich 3 Shillings verdienen, so würde die Ausgabe ungefähr diese seyn:

40 Morgen ungebauten Landes zu pflügen, zu besäen 2c. per Morgen	— 14 Sh.	— 28 Pf. St.
4 Scheffel Roggen per Morgen	25 Sh.	— 50
Die Halme auszuziehen per Morgen	7 Sh.	— 14
Fürs Einfahren per Morgen	4 Sh.	— 8
	50 Sh.	— 100 Pf. St.

Für hundert Kinder Arbeitslohn, wöchentlich 3 Shillings, in 40 Wochen — —	600 Pf. St.
Obige Ausgabe hievon abgezogen — —	100
bleibt ein Vortheil von	500 Pf. St."

„Erwägen wir, wie viele Kinder in Zucht- und Arbeitshäusern eingesperrt sind, oder aus Mangel an Arbeit und Verdienst von den Gemeinden wöchentlich mit 3 Shillings unterstützt werden müssen: so muß dieser Vortheil sehr groß erscheinen."

„Das Getraide muß, wenn es ausgezogen ist, in kleine Bündel gebunden und das darin befindliche Korn gegen eine Tafel oder gegen einen Schemel ausgeschlagen wer-

den, weil man nur einen Theil von der Spitze, die am nächsten an der Aehre sitzt, dazu gebraucht. Dieses Korn muß man den Kindern schenken: dadurch lehrt man sie, alles wohl zu rathe halten und dies ist mehr werth als das Korn selbst."

„Solche Vortheile, wie diese, dürfen nicht aus den Augen gelassen werden. Der gegenwärtige Verbrauch kann 5000 sieben- bis fünfzehnjährigen Kindern Arbeit geben, und jedes so in Arbeit gesetzte Kind erspart dem Lande in 40 Wochen 12 Pf. St."

„Ich werde mir zu jeder Zeit eine Freude daraus machen, den Freunden der Jugend über diese Manufaktur, welche unserm Lande so ansehnliche Vortheile anbietet und auf die Wohlfahrt des jetzt aufwachsenden Geschlechts einen so nahen Einfluß hat, jede nöthig erachtete nähere Erläuterung zu geben. Möchten diese großen Vortheile doch nicht übersehen werden, nicht unbeachtet bleiben! Das ist mein herzlicher Wunsch." 39)

W. Corston.

IX.

Ueber den Religionsunterricht.

Ein Mensch ohne Religion ist gemeiniglich wenig besser, als das unvernünftige Thier, und oft zeigt er es durch seine Aufführung, daß er noch schlech-

ter ist. Wer aus religiösen Bewegungsgründen handelt, der handelt für die Ewigkeit. Ein solcher sieht sich selbst als ein Wesen an, welches dazu bestimmt ist, nicht, blos eine Zeitlang auf dem Schauplatze dieses Lebens umherzuflattern und dann wie eine Morgenwolke auf immer zu verschwinden, sondern in diesem Leben, als einem Stande der Prüfung, die ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten zu entwickeln und auszubilden, um, unter dem göttlichen Beystande, für das Leben im Lande der Unsterblichkeit und Seligkeit reif zu werden. Er fürchtet, liebet und verehret Gott, den großen Vater der Geister. Er sieht einem künftigen Tage des Gerichts entgegen und gedenkt daran, daß er wird vor Gericht geführt werden, um über jedes unnütze Wort und jeden unnützen Gedanken Rechenschaft abzulegen. Er fühlt den allgegenwärtigen Gott nahe, und weiß es, daß alles offenbar ist vor seinen Augen. Er erkennet in allen Lagen und auf allen Stufen des Lebens die Hand des allgütigen Gebers, von dem alles Gute herabkömmt, die Hand, die immer ausgestreckt ist, zu segnen. Lauter und rein ist sein Herz, wie es ein Menschenherz seyn kann, und darum handelt er in der Finsterniß, wie am Tage, im Geheimen wie öffentlich. Wird er im süßen Rausche der Lust versucht Böses zu thun, so widersteht sein edles Herz

der sündigen That, er spricht: wie könnt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen? Menschen dieser Art sind Menschen von Treue und Glauben, ein Segen für die Welt, groß und erhaben in sich selbst, gekrönt mit der wahren Würde des Geistes!

Durch den Einfluß der Religion, — ich meyne aber nicht eine Religion, die blos den Namen hat und blos den Kopf mit speculativen Begriffen erfüllt, sondern eine solche, die das Herz und das Leben veredelt — durch den Einfluß dieser Religion werden die Menschen zu edeln Bürgern, die ihre Nebenmenschen nicht beleidigen, noch ihre Rechte kränken, zu edeln Gatten, Eltern, Verwandten und Freunden gebildet. Denn wahre Religion läutert das Herz, sie unterdrückt nicht allein in demselben alle bösen Neigungen, sondern giebt ihm auch eine kräftige Richtung auf das Gute. Mit den falschen Religionen, die unter so manchen Völkern der Erde herrschen, verhält es sich anders: ihr Ursprung ist häufig Tücke und Verderben, und ihr Zweck, durch thörichtes, eitles Gepränge die Einfältigen in der Zucht zu halten; statt die Menschen zu veredeln, dulden sie ihre Sünden und entweihen den heiligen Charakter der wahren Religion.

Die christliche Religion in ihrer edlen Einfalt ist die beste Freundinn des Menschen;

sie bessert von Grund aus und zerstört die Wurzel des Verderbens. Nicht genug, daß sie den Baum beschneidet, pfropft, begießt; sie bringt einen guten Baum hervor, so daß die Frucht auch gut werden muß. Sie zerstört das Verderben in seinem Keime. Sie hat es mit den Triebfedern unserer Handlungen zu thun. Sie bringt jedes böse Wort, jeden bösen Gedanken vor Gericht und spricht darüber das Urtheil. Es giebt keine Sünde gegen Gott oder Menschen, die in den Augen eines wahren Christen geringfügig wäre. Er erkennt es, daß man durch jede Sünde, so gering sie an sich selbst seyn möge, größern Sünden Thür und Thor öffne, — daß die Ueberschwemmung erfolge, sobald die Schleusen zerbrochen sind, — daß der Ursprung des Bösen zwar geringe, aber das Ende desselben Elend und Verderben sey, und daß, wo ein Ende ist, auch ein Anfang seyn müsse, sey er auch noch so gering. Er sucht deshalb das Böse in der Knospe zu zerstören und unterdrückt jedes böse Wort, jeden bösen Gedanken, er flieht vor der Sünde, wie vor einer Schlange, und meidet sogar allen bösen Schein. Den Einfluß der Leidenschaft und des Vorurtheils von dem Einflusse der Vernunft zu unterscheiden, das hält bisweilen schwer: aber bey der Ausübung der reinen und unverfälschten Religion, die uns „Wittwen und Waisen in

ihrer Trübsal besuchen, und uns unbefleckt von der Welt erhalten" lehrt, da ist alles deutlich und bestimmt; das Gesetz des Herrn ist so einfach und klar, daß Jeder, der will, es begreift.

Ist hier eine solche Bestimmtheit und Deutlichkeit mit einem solchen Segen für den Einzelnen und für das Ganze vereinigt: wie wichtig muß es da für eine Gemeinde und ihre Jugend seyn, daß sie von Kindesbeinen an in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen und in den heiligen Schriften unterwiesen werden! Welch ein trauriger Anblick ist es, Menschen zu sehen, ach, Menschen, welche nach ihrem Stande und Amte etwas Großes in der Welt vorstellen, wie sie unaufhörlich Mühe und große Kosten aufwenden, um ihren Kindern, wie es heißt, eine gute Erziehung zu geben! Ach die wahrhaft erbärmliche Erziehung, wobey man jeder menschlichen Vollkommenheit nachstrebt und „das Eine, was noth ist" aus den Augen läßt! Was ist es denn, wenn junge Leute von glänzenden Talenten in allen Kenntnissen, in allen Wissenschaften eingeweiht, aber in der Geschichte und Lehre des Christenthums unwissend geblieben, und weder gelehret noch geübt worden sind, die Wahrheit von den blendenden Grundsätzen zu unterscheiden, deren Schlechtigkeit zu jeder Zeit schlaue Männer mit ihrem geweihten Namen bemäntelt haben! Was

ist es denn, wenn sie unbekannt geblieben sind mit dem Lichte der Offenbarungen Gottes an die Menschen, welches zu verschiedenen Zeiten so verschieden war, als die Fähigkeit der Menschen, es zu ertragen. (Ich habe euch noch Vieles zu sagen, sagte unser hochgelobter Heiland zu seinen Jüngern, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen). Ist die Jugend mit den Grundsätzen der Religion unbefreundet geblieben, so hat sie für die schwächsten Seiten des Herzens keine Schutzwehr; nur zu häufig wird sie der Freygeisterey und dem Unglauben preisgegeben seyn, noch ehe sie es bemerkt, daß die Sophistereyen und die falsche Philosophie, die jetzt an der Tagesordnung ist, alle edeln Grundsätze und die Ordnung selbst untergraben. Hier könnte ich Männer nennen, die ich ehre und liebe, aber ich schweige aus Liebe und Hochachtung! —— Möchten doch alle die, welche den Werth der Religion in sich selbst empfinden, auch einsehen, daß die Religion für ihre Kinder nicht weniger von unübersehlicher Wichtigkeit sey! O dann könnten wir, unter Gottes Beystande, der glücklichen Zeit entgegen sehen, da nicht mehr eine Nation gegen die andre das Schwerdt ziehen, und Niemand mehr das Kriegführen lernen wird.

Das Lernen ist blos ein Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben: seyen diese Kenntnisse gut oder schlecht,

an diesem Lernen liegt es nicht, wenn sie schlecht sind. Aber diejenigen, denen die Pflege des jugendlichen Gemüths obliegt, können sehr viel dazu beytragen, daß diese Kenntnisse gut sind.

Möchten doch alle Lehrer der Jugend, von denen so viel abhängt, mit frommer Begeisterung alle ihre Kräfte aufbieten, um diese ihre heilige Pflicht zu erfüllen! 40)

Nachdem ich den Segen des Christenthums und die Vortheile einer frühen Bekanntschaft mit den Lehren der Religion kürzlich angegeben habe: so will ich noch durch einige Bemerkungen die bessere Methode des Religionsunterrichts andeuten, so wie diese in meiner Anstalt mit dem besten Erfolge angewendet worden. —

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Die ersten relgiösen Eindrücke, die man auf das jugendliche Gemüth machen muß, sollten sich auf diese Erkenntniß Gottes und Jesu Christi beziehen.

Nur muß man den religiösen Betrachtungen einen Reitz für die Jugend geben. Der Lehrer sey selbst in Herz und Wandel so religiös, wie er seine Kinder zu bilden wünscht! Führt er ihnen dann G o t t e s G ü t e, M a c h t und W e i s h e i t h ä u f i g z u G e m ü t h e, so wird es mit Gottes

Hülfe gewiß Eindruck auf sie machen. Erblicken sie an ihrem religiösen Lehrer die Schönheit und Würde wahrer Frömmigkeit: so werden sie die Gnade des Allerhöchsten über alles ehren und derselben werth zu seyn sich bestreben. Anschaulich überzeugt, werden sie ihr Herz erwärmt fühlen. Mögen auch der eine und andre meynen, es sey gut, den Kopf mit Religionskenntnissen anzufüllen, weil das Gedächtniß sie am besten behalten könne: so ist doch diese Art der Unterweisung, begleitet von der Macht des guten Beyspiels, die einzige, welche zu Herzen geht und wohlthätige und bleibende Eindrücke hinterläßt.

Diese ersten Grundsätze sind wie Bollwerke, die, wenn sie gut errichtet sind, zu einer immerwährenden Schutzwehr dienen; reißt man sie nieder, so fällt mit ihnen alle Religion.

Ein sorgsamer Lehrer richtet auf diese Grundsätze seine vornehmste Aufmerksamkeit und Sorge, er läßt sie sich nie aus dem Sinne kommen.

Sein ganzes Bestreben geht dahin, die rechte Gelegenheit, religiöse Eindrücke zu machen, recht zu benutzen: und ist er ein sorgfältiger Beobachter, so wird sich ihm Gelegenheit und Veranlassung genug dazu darbieten. Faßt er die kleine Gesellschaft, wenn sie ausser der Schulzeit ihr Wesen treibt, ins Auge, so wird er oft Veranlassung haben, ein

gutes Wort mit drein zu sprechen. Er muß sich nur hüten, nicht zu viel Worte zu machen, damit nicht das, was er sagt, mehr zum Ekel als zur Lehre gereiche.

Es ist leicht, den Geist der Jugend zum Nachdenken zu bringen. Denkt sie aber nach, so werden ihr manche Zweifel und Bedenken aufstoßen, über welche sie sich bey ihrem Lehrer Raths erholt; und dies giebt eine gute Veranlassung über die andre, sie zu belehren. Je vertraulicher und leutseliger er dabey verfährt, desto tiefere und bleibendere Eindrücke wird er nicht blos auf den Geist und das Gedächtniß, sondern auch auf das Herz der Kinder machen.

Was den praktischen Religionsunterricht betrifft, so findet dieser in allen Schulen, wo eine flüchtige, unbesonnene Jugend durch ihr Betragen gegen die Grundsätze der Ordnung oftmals verstößt, häufig genug Statt.

In Hinsicht der Ordnung, die in allen menschlichen Angelegenheiten so nothwendig ist, muß der Lehrer immer bedenken, daß „Ordnung das erste Gesetz Gottes" ist, und es deshalb der ihm anvertrauten Jugend anschaulich machen, daß selbst die geringste Verkehrung dieser Ordnung Verwirrung hervorbringe. Da aus allen Fügungen und Einrichtungen der göttlichen Vorsehung Regel-

mäßigkeit und Ordnung so deutlich hervorleuchten, so wird ein verständiger Lehrer die Wege und Werke Gottes mit denen der Menschen vergleichen und davon zur Beförderung der Moralität und Religion die Anwendung machen.

Es ist aber nicht hinreichend, so etwas ein einzelnesmal zu thun und es dabey bewenden zu lassen: die nemliche Idee muß beständig erneuert und unter mancherley Gestalten wiederholt werden, damit sie den Reitz der Neuheit behalte und eben dadurch Kraft und Leben gewinne.

Nicht dem einzelnen Kinde, dem einzelnen Uebertreter des Gesetzes soll eine solche Idee wiederholt und eingeschärft werden; sondern man muß sie vornehmlich denjenigen in der Schule, von welchen die übrigen sich leiten lassen, als ein Gesetz ins Herz schreiben. Dadurch wird sie sich den übrigen von selbst einprägen. Hat man diesen Anführern der Knaben die rechte Richtung und Bildung gegeben, so sind diese, wie die Kupferplatten, worin man eine Zeichnung gestochen hat; man kann einige tausend Abdrücke davon machen.

Das nemliche, was ich hier von der Ordnung sage, gilt auch bey allen Einrichtungen der Sinnenwelt. Sind im menschlichen Körper einige Gefäße verletzt, ist der Umlauf der Säfte gehemmt: so folgt mehrentheils der Tod. Ist in den Jahreszei-

ten die Ordnung gestört oder verkehrt: so verderben die Früchte, so verdirbt die Nahrung des Menschen. Werden in einer Schule die Gesetze der Ordnung übertreten, geschieht das, was darin geschehen soll, nicht auf die rechte Art: so erfolgt Verwirrung und Unfug.

Auf diesen Begriffen von Ordnung beruht eine andre unendlich wichtigere Ordnung. Der Schöpfer hat alle Dinge weislich geordnet. Und in eben dem Grade, als alle Dinge, die er erschuf, in der ihnen angewiesenen Ordnung und Regel verbleiben und zu dieser Ordnung und Regel, wenn sie einmal davon abwichen, zurückkehren, ist Alles auch Schönheit, Harmonie und Liebe.

Um der Jugend von dem, was schlecht und verderbt heißt, eine anschauliche Vorstellung zu geben, belehre man sie, daß alle schlechten Handlungen eine Verletzung der von der göttlichen Vorsehung festgesetzten Ordnung und eben deswegen den wohlthätigen Absichten Gottes und der wahren Wohlfahrt der Menschen zuwider seyen. Die Beweise kann man aus der heiligen Schrift führen.

Auf diese Weise belehrt man die Jugend nicht allein, sondern man belehrt sie auch gründlich, so daß sie nicht aufs bloße Wort Anderer, sondern aus guten Gründen die Lehre annehmen.

Man muß hiebey aber auch nicht unterlassen, sie zur Erkenntniß der Liebe Gottes, des guten Gebers aller guten und aller vollkommenen Gaben, zu führen. Man muß sie überzeugen, daß jede Uebertretung der von Gott vorgeschriebenen Ordnung um so sündlicher sey, wenn man die Gnade Gottes, der uns unsre Vergehungen und unsre Undankbarkeit vergeben will, aus den Augen setzt. Durch die oftmalige Wiederholung dieses Gedankens wird jede Art der Ordnung und Regelmäßigkeit, in welcher Gestalt sie auch erscheinen möge, desto wichtiger erscheinen, indem sie durch eine solche religiöse Beziehung geheiligt wird.

So viel vorläufig über diesen wichtigen Gegenstand. Bedenke doch jeder fromme Erzieher und Lehrmeister, daß er nur ein Diener im Werke des großen Herrn und Meisters sey; daß Weisheit und Kraft zur Beförderung der wahren Wohlfahrt seiner Zöglinge ihm von oben her, von diesem großen Meister zu Theil werden könne; daß zu allem seinem Fleiß und Eifer Gott den Segen geben müsse. Mangelt Jemanden Weisheit: er bitte sie von Gott; das ist gut für uns in allen unsern Wegen, vornehmlich aber bey der Erziehung der Jugend. Halte dich zum Herrn: er wird dich leiten auf rechter Bahn!

Freylich hat dieses Werk seine großen Schwierigkeiten; aber so mit Weisheit ausgerüstet, so durch den Beystand Gottes unterstützt, dürfen wir die religiöse Bildung der Jugend im zuversichtlichen Vertrauen auf Gottes Segen unternehmen.

Ich will jetzt die Art und Weise der religiösen Unterweisung mehr im Einzelnen angeben und kann im voraus mein Verfahren nach selbstgemachten Versuchen aus eigener Erfahrung empfehlen.

Wir betrachten die heilige Schrift als das Wort Gottes an die Menschen.

Ich könnte aus vielen Erfahrungen viel über ihren großen Werth bey der Erziehung der Jugend sagen. Aber das würde überflüssig seyn. Sie findet sich in allen Kirchen. Sie ist allen guten Menschen ins Herz geschrieben.

Timotheus kannte die heilige Schrift von Jugend auf. Es wäre ein Glück für unsere Nation, wenn unsre ganz jetzt aufwachsende Generation eben so von Jugend auf mit der heiligen Schrift wäre befreundet worden. Möchten doch alle Freunde der Jugend, zu welchem Glauben sie sich auch übrigens bekennen, ihre Bemühungen dahin vereinigen: es wird besser werden, wenn nur alle wahrhaft

religiöse und wohlwollende Menschen ihr Ansehen und ihren mächtigen Einfluß aufbieten.

Ich glaube, die Freygeisterey würde weniger Anhänger gefunden und gegen die zwar nachdenkende aber nicht hinlänglich unterrichtete Jugend vergebens ihre betrügerischen Netze ausgespannt haben, wenn eine solche religiöse Erziehung allgemein gewesen wäre.

Ich billige es gar nicht, daß man Knaben ganze Kapitel oder lange Abschnitte der Bibel auswendig zu lernen aufgiebt, wenn man dabey nicht zugleich einen Wetteifer unter ihnen anregt. Und auch dann sollten die zu erlernenden Abschnitte kurz und mit irgend einem andern Gegenstande in Verbindung gesetzt werden, der entweder kurz zuvor von ihnen erlernt worden oder eben jetzt ihnen beygebracht werden soll. Aufgegebenes Pensum oder Tagewerk ist der Jugend gemeiniglich eine beschwerliche Last: wünschen wir unsre Kinder in der Kenntniß der heil. Schrift weiter zu bringen, so müssen wir ihnen zuvörderst Liebe und Ehrerbietung gegen die Lehren der Religion einflößen, und dazu giebt es keinen andern Weg, als ein leichter und angenehmer Unterricht.

Zwey oder mehrere Knaben lasse man um irgend eine Prämie oder ein Ehrenzeichen mit einander wetteifern, Stellen aus der Bibel auswendig zu

lernen; dies bringt ein lebhaftes Interesse hervor.

Es giebt noch eine leichtere Art, ihnen solche Stellen der Bibel einzuprägen. Leute, welche ihre Bethäuser besuchen und mit ihren Geistlichen Litaneyen oder Chöre beten, erlernen auf diese Weise ganze Psalmen auswendig. Leute, welche dem Gottesdienste der Dissenters beywohnen, erlernen auf eben diese Weise Psalmen und Hymnen durchs Singen. Dies sowohl, als meine eigene Praxis und Erfahrung hat mich gelehrt, daß das bloße tägliche Lesen eines oder einiger Abschnitte der Bibel, vor dem Erlernen aufgegebener Pensa einen großen Vorzug habe; man muß dies Lesen nur so lange wiederholen, bis man das Gelesene inne hat. Dies ist eine leichte und kurze Manier zu lernen. Man kann eine Leselection daraus machen und dabey eben so gut, als beym Lesenlernen, den Wetteifer anregen. Durch die katechetische Form wird in diesen Unterricht noch mehr Abwechselung gebracht.

So kann man auf folgende einfache Weise in der heil. Schrift unterrichten: — Man theile die Knaben in Classen von 10 oder 12 nach der weiter oben beschriebenen Art. So wie dort Leselectionen vorgenommen wurden, so nimmt man hier einen Abschnitt des Katechismus z. E. von dem Glück

der Frommen. Der Monitor liest die Fragen und jeder Schüler liest die Antworten. Auch hier werden die Plätze nach dem Verdienst gewechselt. Durch diese katechetische Methode wird die Aufmerksamkeit des Monitors und der Schüler weit mehr gereitzt, als durch die Form der Erzählung. Kinder von behaltsamem Gedächtniß lernen auf diese Weise eben so schnell, als wenn sie auf irgend eine andre Weise ein Pensum oftmals wiederholen, weil diese Methode jede Materie zu einem bestimmten Punkte führt und da abbricht. Bedient man sich dabey des Catechismus zu den Leselectionen und fragt man aus demselben nachher auch aus dem Stegreif: so werden sie ganz unvermerkt und ohne Beschwerden auswendig erlernt.

Es giebt zu diesem Behuf keinen bessern Catechismus, als den biblischen Catechismus. (Scripture catechism). Ich habe ein trefliches Buch dieser Art im beständigen Gebrauche. Hier ein Paar Beyspiele aus demselben zur Probe:

Frage. Ist der Mensch glücklich zu preisen, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet?

Antwort. Psalm XXXII, 2. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet, und in des Geist kein Falsch ist!

Frage. Wie wird es zuletzt dem frommen und redlichen Menschen ergehen?

Antwort. Psalm XXXVII, 37. Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen.

Der biblische Catechismus, aus dem diese Stelle genommen ist, wird jetzt grade revidirt, und ich bin Willens, ihn bald neu herauszugeben. Er ist beynahe hundert Jahre alt, aber bisher noch nicht neuaufgelegt worden, weil er einen Mann zum Verfasser hat, der ausserhalb seines engen Kreises nicht sehr bekannt war, und weil er zu einer Zeit herauskam, wo mehrere angesehene Männer Catechismen herausgaben, die zwar weniger brauchbar waren, aber sich stärker durch die bedeutenden Namen ihrer Verfasser empfahlen. [41])

Eine andre Methode ist die: — Man läßt einzelne Schüler oder einzelne Classen einen kurzen Abschnitt oder eine kurze Lection vorlesen und die übrige ganze Schule zuhören; und wenn dies geschehen, so fragt man das Gelesene wieder ab. Letzteres ist dann gleichsam der Wiederhall des Gelesenen.

So wie es zu wünschen ist, daß die historische und jede andre in Schulen übliche Methode des Religionsunterrichts eine planmäßige Stufenfolge beobachten möchte; so ist es auch zu wünschen, daß jedes Kind, welches die Schule besucht, in der Kenntniß der Lehre und Geschichte des Christen-

thums so viel Fortschritte machen möchte, als seine Zeit nur irgend erlaubt.

Docendo discimus. (Durch Lehren lernt man.) Darum wäre es sehr gut, wenn die Schüler selbst in jeder Schule als Gehülfen beym Religionsunterrichte zugezogen würden.

Bey jeder Methode des Unterrichts thut man wohl, alle Mittel, durch die man wirken will, möglichst mit einander in Verbindung zu bringen. Handelt z. E. die heutige Leselection von der Schöpfung: so muß man es so einrichten, daß das, was an diesem Tage gelesen, die Lection des Catechismus, welche auswendig gelernt, und die Gesänge, welche hergesagt werden sollen, des nemlichen Inhalts seyen. Dadurch wird der Eindruck verstärkt und die Aufmerksamkeit der Kinder wird nicht zersplittert, sondern auf diesen Einen Gegenstand gerichtet.

Ich empfehle noch eine andre Methode, die zwar einige Mühe mehr erfordert, aber der Mühe auch werth ist. So wie es wichtig ist, dem jugendlichen Geiste religiöse Einsichten und Kenntnisse beyzubringen, so ist es noch wichtiger, dies früh e zu thun. Kaum kann dies zu früh geschehen. 42). Man nehme nur kleine Classen und einen geduldigen Monitor. Man

sage den Kindern Gesänge, biblische Sprüche ꝛc. vor; man lasse sie das Vorgesagte wiederholen; man lasse sie dabey unter einander wetteifern. Und dies geschehe schon noch eher, als sie lesen und buchstabiren können. Der Monitor sage ihnen z. E. ganz bestimmt und deutlich, Zeile für Zeile folgende Strophe vor:

Laß, Vater meines Lebens,
Der Tugend stets mich weihn;
Dann leb' ich nicht vergebens,
Bin werth, ein Mensch zu seyn.

Die Abtheilungen der Schüler stellen sich so, wie bey den Leselectionen. Der Monitor sagt obiges Zeilenweise vor. Der erste Knabe spricht es bedächtig nach. Dann der folgende, und so alle übrigen. Macht ein Knabe einen Fehler oder spricht er nicht deutlich, und ein andrer Knabe kann den Fehler verbessern, so nimmt er die Stelle über ihm ein, grade so, wie beym Lesenlernen. Der Erfolg eines solchen Verfahrens ist gut, und der Eindruck, welcher so früh auf diese Weise gemacht wird, wird nicht leicht ausgelöscht.

Diese Unterweisungsart ist noch besonders wichtig für die weibliche Jugend; sie wird dadurch angewiesen, wie sie inskünftige ihre eigenen Kinder unterweisen kann. Sie verdient daher vorzüglich

die Aufmerksamkeit der Mütter und Kinderwärterinnen.

Auch wegen der Ersparung der Bücher ist diese Methode, Gesänge und Bibelsprüche zu erlernen, vortheilhaft; denn blos der Monitor braucht dabey ein Buch zu haben, dahingegen sonst jedes Kind zum Auswendiglernen ein Buch haben muß. Sechs Bücher können die Stelle von 100 Büchern vertreten, sowohl für Knaben, die lesen können, als für solche, die es nicht können.

Wenn ein Monitor auf diese oder irgend eine andere Art seine Classe in der Religion unterrichtet, so muß vorzüglich auf die größte Ordnung und auf ein ehrerbietiges Betragen gehalten werden: wer während dieses Unterrichts spielt oder Muthwillen treibt, den sperre man ein. Ein solches feyerliches Verfahren ist bey andern Unterrichtsgegenständen nicht so strenge zu beobachten, damit nicht das jugendliche Gemüth Widerwillen gegen das Lernen bekomme, dies wäre das größte unter allen Schulübeln. Wird der Unterricht in einer einzelnen Classe ertheilt, so gilt ein solches Verfahren auch nur für diese einzelne Classe. Nimmt aber die ganze Schule daran Theil, so muß es auch mit der ganzen Schule so gehalten werden. Dann muß alle übrige Beschäftigung so lange aufhören und ein tiefes Stillschweigen auferlegt wer-

den, so daß man einen Federstrich hören könnte; die Knaben müssen mit niederhangenden Armen sitzen. In diesem Falle muß der Lehrmeister das Geschäft des Monitors übernehmen, und so lange katechisirt wird, muß eine feyerliche Stille und Ordnung herrschen, wie in einem Bethause. Dies muß wenigstens Einmal im Tage geschehen. Hauptsächlich muß der Lehrmeister hiebey darauf achten, ob die Monitors ihre Schuldigkeit gethan haben; und dies zeigt sich gleich an der Ordnung, welche in der Schule herrscht, an der Hurtigkeit, womit die Kinder das Examen bestehen, und an der allgemeinen Feyerlichkeit und Achtsamkeit, welche in der Schule verbreitet ist.

Nun sind hier noch zwey Punkte in Betreff der religiösen Bildung in Betracht zu ziehen, nemlich: die Macht des Beyspiels, und der Einfluß eines gewissen Gemeingeistes, welcher in allen Gesellschaften und Verbindungen, folglich auch in Schulen herrscht.

Der Lehrer sollte ein Mann seyn, dessen Vorbild der Jugend zur Nachahmung dienen kann; ohne dies lebendige Vorbild werden seine Lehren oft wenig frommen. Mit Recht erwartet man viel von der Wirksamkeit der Erziehung. Hier muß man es aber nicht unbemerkt lassen, daß die Kin-

der der Armen Tagsschüler *) sind; daß sie den einen Theil ihrer Zeit zu Hause zubringen und den andern in der Schule; und daß all das Gute, wozu sie in der Schule gewöhnt werden, durch das schlechte Betragen oder durch das böse Exempel der Eltern zu Hause sehr oft wieder verdorben wird. Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten. Die bösen Exempel der Spielkameraden sind ansteckend; das Gift ist um so gefährlicher, je angenehmer es sich mittheilt. Nun sind diejenigen, welche die Aufsicht über die Kinder führen, gewiß häufig im Stande, die Wahl ihrer Spielkameraden zu leiten und dadurch manches Unheil zu verhüten. In meiner Anstalt wird es als ein großes Vergehen betrachtet, wenn ein Schüler mit schlechten Buben spielt.

Was den eben erwähnten Gemeingeist in Hinsicht der Erziehung betrifft, so verweise ich die Leser auf meine „Epistel an den Kanzler John Foster über die zweckmäßigsten Mittel, die Armen des Landes zu erziehen und zu beschäftigen."

Es giebt auch eine gewisse Manier, Kinder aus dem Stegreife über einen Gegenstand zu befragen,

*) Tagsschüler sind diejenigen, welche an dem Schulunterrichte Theil nehmen, ohne in der Schulanstalt zu wohnen.

welches nöthig ist, um bey dem Religionsunterrichte nicht blos ihr Gedächtniß, sondern auch ihren Verstand in Anspruch zu nehmen. Gesetzt, ein Kind soll die Strophe auswendig lernen:

Gott, du bist heilig und gerecht
in allen deinen Wegen.
Du krönst das menschliche Geschlecht
zwar gern mit deinem Segen;
doch willst du unsre Frömmigkeit,
weil sie nur zur Zufriedenheit
und ew'gem Glück uns leitet.

— so wirft der Lehrer Fragen, wie folgende, auf: Frage. Wer ist heilig und gerecht? Antw. Gott. Fr. Wer krönt das menschliche Geschlecht mit seinem Segen? Antw. Gott. Fr. Wer will unsre Frömmigkeit? Antw. Gott u. s. w. In dieser Art kann der Lehrer mancherley Abwechselung statt finden lassen, um den Verstand der Kinder zu üben. [43])

Auch Psalmen und Gebete aus der heiligen Schrift muß man dem Gedächtniß der Kinder einprägen. Wenn die Kinder selbst zum Beten sich gedrungen fühlen, so ist ihr Gedächtniß für die Gebete frommer Männer, welche nicht blos Gebete sprachen, sondern wirklich aus Antrieb des heiligen Geistes beteten, empfänglich, und ihr Gemüthszu-

stand wird sie dann aus eigenem Herzen beten lehren.

Die Jugend kann nicht zu viel die heil. Schrift lernen. Ein Knabe kann zu täglicher Erfüllung religiöser Pflichten und zum täglichen Lesen der Bibel angehalten werden; und doch kann er, wenn er zu reifern Jahren gelangt, jeden Zwang von sich werfen und seine Bibel verachten. Haben aber fromme Freunde Sorge getragen, schon frühe sein Gedächtniß selbst zu einer Bibel zu machen; dann hat er ein Buch, das er nie verschmähen wird. Es wird bey ihm bleiben selbst unter den Zerstreuungen des Lebens; es wird sein Gewissen aufregen mitten im Genusse eitler Freuden; und dies wird der Herr segnen.

Manche verschmähen die bloße Gedächtnißübung, wobey der Verstand nicht mitgeübt wird. Indeß, das Gedächtniß reift zuerst und vergeht zuerst. Seine Kraft wird oft schon wieder gelähmt, ehe noch der Verstand sich entwickelt. Und entwickle sich der Verstand, wann er wolle: ein Gedächtniß, welches vorläufig mit göttlichen Wahrheiten bereichert und gleichsam ein Magazin von göttlichen Wahrheiten geworden ist, wird in jedem Falle eine höchst schätzbare Zugabe seyn. 44)

X.

Anwendung meines Schulsystems auf unsre gemeinen Trivialschulen.

Solcher Schulen, wie die, von denen ich hier rede, giebt es in den umliegenden armen Gegenden von London eine große Menge. Man findet darin Knaben und Mädchen durch einander, wenige älter als sieben Jahre. Die Meisterinn ist gemeiniglich die Frau irgend eines Handwerkers, die durchs Schulhalten etwas zu verdienen und sich ihren Lebensunterhalt zu erleichtern sucht. Die einzigen Gegenstände des Unterrichts sind Lesen und Nadelarbeit. Die Anzahl der Schüler nimmt verschiedentlich zu und ab, selten sind ihrer mehr als 30 in einer Schule. Die Bezahlung des Unterrichts ist sehr unsicher. Durch Unordnung und Gelärm zeichnen sich diese Schulen mehr aus, als durch gute Fortschritte der Schüler.

Manche Frauenzimmer, die einer solchen Schule vorstehen, besitzen zwar einige Geschicklichkeiten und

sind gutherzig: aber was kann bey solchen unangenehmen Umständen aus ihrer Schule werden! Die traurige Beschaffenheit derselben und die geringen Fortschritte, welche die armen Kinder hier machen, sind so begreiflich, als natürlich.

Ich könnte, bey meiner genauen Kenntniß dieser Schulen, das Bild derselben mit sehr grellen Farben schildern: aber dies ist unnöthig; es würde nur ein Schattenbild daraus entstehen, worauf der eine Schatten noch stärker wäre, als der andre. Diese Schulen sind sich an Elend und Unbrauchbarkeit beynahe alle ähnlich, wenn nicht gar ganz gleich. Aber was würden diese Schulen seyn, wenn sie eine gute Einrichtung bekämen, wenn sie von geschickten Leuten organisirt und im Gange erhalten würden! Wie würden sie dann als Anstalten, woraus Heil und Segen reichlich hervorgeht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen! [45]) So viel ist doch klar und einleuchtend, daß bey der bessern Lehr- und Erziehungsmethode (wie sie sich jetzt besonders in den höhern Ständen findet) sehr viel kostbare Zeit gewonnen wird; daß ein Kind, bey dem auf diese bessere Weise ein guter Grund gelegt worden, wenn es zu einer höhern Schule aufrückt, viel weniger Mühe und Arbeit verursacht; und daß die Fortschritte eines solchen an Ordnung, Gehorsam und Folgsamkeit gegen den Lehrer ge-

wöhnten Kindes beträchtlich schneller seyn müssen. Warum sollen wir nun nicht auch für die Armen das gute Werk beginnen? warum nicht auch die Armen an diesem Segen Theil nehmen lassen? Ich bin der Anwalt dieser von Frauenzimmern verwalteten Schulen. Das weibliche Herz ist so zärtlich und theilnehmend, daß die unschuldigen Kindlein in diesem zarten Alter nirgends besser aufgehoben sind, als in gutorganisirten Schulen dieser Art. Für das Kindesalter bedarf es einer Schule, die halb Lehranstalt halb Kinderstube ist: und grade das sind diese Schulen, sobald sie eine gute Einrichtung haben. 46)

Die bessere Einrichtung dieser Schulen ist um so mehr Bedürfniß, da so viele Kinder dieser Menschenklasse gar keine andre Erziehung erhalten, als die, welche ihnen in diesen Schulen in demjenigen Alter, wo sie zu andern Beschäftigungen noch nicht tüchtig sind, zu Theil wird. Häufig leben ihre Eltern in solchen Umständen, daß diese sie an die Arbeit stellen müssen, sobald sie dazu tüchtig sind, und dann ist das Lernen in der Schule beendigt: manche Kinder würden nicht einmal zur Schule seyn geschickt worden, wenn sie zu irgend einer Arbeit hätten können gebraucht werden. Es ist auch für alle Kinder wichtig, daß sie keine Zeit aufwenden, ohne Fortschritte zu machen, sie mögen

nun nachher noch zur Schule gehen oder nicht; man hat keine Zeit zu verschwenden. Dazu erwäge man noch das: es giebt mäßige, arbeitsame arme Leute, welche mit ihrer Arbeitsamkeit auch ein liebreiches für die Wohlfahrt ihrer Kinder besorgtes Herz verbinden; und es giebt andre, welche gegen alles, was Liebe und Dank heißt, so unempfindlich sind, daß sie jede Wohlthat, die ihnen Gott für ihre Kinder anbietet, undankbarlich mit Füßen treten. Letzteres ist meistens dann der Fall, wenn ihre Kinder im Stande sind, ihnen bey der Arbeit beyzustehen. Sind sie aber zur Arbeit noch zu jung, und werden sie ihnen durch ihre Lebhaftigkeit zur Last, so bedürfen sie einer Kinderwärterinn, und dann können sie sich nicht besser helfen, als wenn sie sie in eine Trivialschule schicken, wo sie aufs wohlfeilste in Verwahr und unter Aufsicht sind. Und dies ist vielleicht die einzige Gelegenheit in ihrem ganzen Leben, die sich ihnen darbietet, um etwas zu lernen. Ihre Eltern sind aus der niedrigsten Classe, sowohl in Hinsicht des Betragens, als der Armuth; sie würden ihre Kinder um auf der Stelle einen kleinen Gewinn durch sie zu ziehen, eher in die Seilspinnerey und in jede andre Pflanzschule des Lasters schicken, wo ihre Gemüther dem moralischen Verderben preisgegeben werden, als in eine Schule, wo sie zu gutgesitteten, sich

und der Welt nützlichen Menschen würden erzogen werden. Da es ihnen so sehr an allen guten Grundsätzen fehlt, so würden sie, wenn ihre Kinder älter und stärker wären, höchst wahrscheinlich jedes wohlthätige Anerbieten für die Erziehung derselben ohneweiters abweisen: nur jetzt, da diese noch so jung und zart sind, gebietet ihnen die Noth, sie zur Schule zu schicken. Für solche Kinder nun, welche gar keine andre Gelegenheit haben etwas zu lernen, ist ihr eigenes Betragen von der größten Wichtigkeit. In dem zarten Alter, da sie zur Schule geschickt werden, sind ihre Sitten noch in einem hohen Grade unschuldig und einnehmend; das Herz ihrer Eltern wallt noch von Liebe gegen sie über, und die Aussicht auf die künftige Wohlfahrt ihrer Abkömmlinge, welche sie in dieser Zeit noch anhaltend belebt, kann sie noch bewegen, sie zur Schule zu halten und so noch eine Zeitlang ihre Unschuld und Tugend zu retten.

Unstreitig würden die Fortschritte, welche die Kinder in diesen Trivialschulen machen, bedeutend verbessert werden, wenn man diesen eine zweckmäßigere Organisation gäbe und Frauenzimmer zu Lehrmeisterinnen anstellte, welche die erforderliche Bildungl und Geschicklichkeit besitzen. Die Meisterinnen, wie die Schüler, sollte man nach Verdienst

aufmuntern, um der Wichtigkeit der Sache willen.

Das Lehr- und Disciplinar-System, welches ich in diesem Werke beschrieben habe, wird man auch auf diese Trivialschulen anwendbar finden.

Nichts befördert in einer Schule die Ordnung und verhindert das Ausbrechen der jugendlichen Lebhaftigkeit in geräuschvolles Lärmen so sehr, als die gehörige Beschäftigung eines jeden Kindes. Diese Lebhaftigkeit verbunden mit einem großen Ueberflusse von Zeit macht diese Schulen zu widerlichen Tummelplätzen ungezogener Lärmerey. Ist aber die Aufmerksamkeit der Kinder gehörig in Anspruch genommen und in Thätigkeit gesetzt, so ist Stille und Ruhe, auch ohne gewaltsame Maaßregeln zu ergreifen, die gewisse Folge.

Ich kann dieses Capitel nicht schließen, ohne das Publikum zu einem aufmerksamen Blick auf eine bedeutende, hülf- und freundlose Menschenklasse aufzufordern. Ich meyne diejenigen armen Kinder, welche in den Zucht- und Arbeitshäusern leben; diese oft ganz freundlosen Kinder, die dort in den Gemächern der Armuth eingesperrt sind, ohne Erziehung zu genießen, ohne durch fröhliche Hofnungen belebt zu werden; die Bedaurenswürdigen, denen Fluch und Mißhandlung statt väterlicher

Freundlichkeit und mütterlicher Sorgfalt zu Theil wird.

Ist es nicht eine Schande, daß in unsern jährlichen Armenrechnungen die ungeheure Summe von 5 Millionen Pfund Sterling berechnet wird, und demungeachtet die armen Kinder, sehr wenige ausgenommen, verwahrloset bleiben, nicht einmal den Elementarunterricht genießen, ja nicht einmal einiger Sorge für ihre moralische Bildung würdig geachtet werden?

Wenn ein armer Mann, der eine zahlreiche Familie hat, durch Unglücksfälle, durch Krankheit aufgerieben ist, so geziemt es sich für den Staat, sich seiner verwaiseten Kinder anzunehmen. Ist ein sterbender Vater fest versichert, daß seine hinterbleibenden Kinder nicht blos versorgt, sondern auch gebührlich werden versorgt werden, so gewährt ihm dies einen unaussprechlichen Trost. Aber nun — mit Furcht und Abscheu hört er das Wort „Arbeitshaus." Daß man die Arbeit des Armen an den, der am meisten dafür bietet, und der deswegen gemeiniglich der unbarmherzigste Arbeitsvogt ist, verpachtet; daß man die Kinder auf die entferntesten Baumwollmühlen schickt und sie dadurch von allen ihren bisherigen Verbindungen, von allen

ihren Freunden abschneidet, blos um der Gemeinde einige Kosten zu ersparen, — das ist ein Verbrechen gegen die Jugend, man untergräbt dadurch ihre Moralität. Der Staat hat gegen die armen Kinder, die seiner Pflege befohlen sind, diese mögen in Waisenhäusern, oder in Industrieschulen, oder in Arbeitshäusern erzogen werden, vor allen die heilige Pflicht auf sich, dafür zu sorgen, daß jedes Kind wenigstens in der Religion unterrichtet werde.

Zum Theil rührt wohl die Verwahrlosung der Erziehung armer Kinder in den Arbeitshäusern von manchen Aufsehern und andern Leuten her, welche in ihren Geschäften gänzlich vertieft sind und nur darauf ausgehen, sich zu bereichern. Hab und Gut macht den, der es besitzt, gewiß glücklicher, wenn es ihn nützlicher macht. Füllt aber der Gedanke an den Reichthum und ans Erwerben die ganze Seele aus: so wird dadurch die Kraft des Gemüths weggenommen und es bleibt nicht Raum genug für die Gefühle des Wohlwollens und der Liebe; der Reichthum wird dann verkehrt angewendet; er ist dann keine Wohlthat mehr; statt den, der ihn besitzt, nützlicher zu machen, verhärtet er sein Herz und verstopft seine Ohren gegen die Seufzer des Armen; statt ihn theilnehmender und

zärtlicher zu machen, verschließt er sein Herz gegen die Regungen des Mitleids.

Als Weltbürger und als Menschenfreund, der nicht aus Sectengeist, sondern blos aus Liebe zu seinem Vaterlande handelt, kann ich es nicht anders, als mit innigem Bedauren ansehen, wie unsre edlen Jünglinge aufs Erwerben so erpicht sind und mit so ungestümer Begierde nach Reichthum trachten. Sind nicht Tugend, Redlichkeit und thätige Bruderliebe die Quelle aller Annehmlichkeiten des geselligen Lebens und des Umgangs? Sind nicht Religion, Kenntnisse und gute Sitten das wahre Band der Gesellschaft? Warum denn mit einer solchen Begierde nach Reichthum gejagt? Warum nicht lieber für den Armen gesorgt, der so sehr des väterlichen Vormunds und der Hülfe bedarf? Ich wünsche von ganzem Herzen, daß der so erworbene, so erjagte ungeheure Reichthum unsers Vaterlandes uns nie zur Geissel, noch zu einem unser eigenes Innere verzehrenden Krebs werden möge!

Würde nur der tausendste Theil der Sorge und Mühe, die man auf den Erwerb des Geldes, welches der Rost, und der Kleider, welche die Motte verzehrt, täglich verwendet, einer bessern das Gemüth früh zur Tugend erhebenden Erziehung des jungen Geschlechts gewidmet: zu welch einer schö-

nen Blüthe würden wir dann gelangen! Wie würde dann der alte edle Geist der Gastfreundschaft und hochherzigen Liebe unter uns wiederaufleben! Wie würde dann unser Volk eine Nation von tugendhaften Brüdern werden! [47])

Daß wegen der schlechten oder verwahrloseten Erziehung der Pfarrkinder so viele Kräfte der Natur und der Tugend nicht ans Tageslicht kommen, und daß so manches Menschen Leben dem Vaterlande darum verlohren geht, das ist ein Schade für die Nation, der gar nicht berechnet werden kann. Wie weit würde es ein Volk bringen, wenn ein gutes Erziehungssystem durchgängig eingeführt; wenn durch eine zweckmäßige Erziehung ein guter Unterricht in der Moral und Religion mit der Gewöhnung zum Gehorsam in Verbindung gebracht; wenn in mehrern gutorganisirten Seminarien, in Trivialschulen, in Arbeitshäusern und ähnlichen Anstalten zu einer solchen Erziehung der Grund gelegt würde! Je biegsamer der Baum, desto leichter läßt er sich ziehen. So können auch die Kinder nicht zu früh auf den Weg geführt werden, den sie gehen sollen. Doppelt gut muß der Erfolg der Erziehung in Arbeitshäusern seyn, indem in diesen die Vorgesetzten volle Gewalt über die Kinder und weniger Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit von ihnen zu fürchten haben, als da,

wo die Kinder durch zu viel Nachgiebigkeit verzogen sind.

Möchte man doch diese meine Bemerkungen mit Ernst zu Herzen nehmen! Nur wolle man mich nicht so mißverstehen, als erhöbe ich hier eine allgemeine und unbeschränkte Klage über alle Gemeinde- und Armen-Vorsteher. Ich habe das Glück, viele einzelne Ausnahmen zu kennen, und glaube, daß es noch mehrere dergleichen Ausgaben giebt. Möchte indeß nur zu solchen Klagen, wie ich vorhin geführt habe, gar keine Ursache vorhanden seyn!

Hoffentlich wird der Staat bey der Anstellung tüchtiger Lehrer und Lehrerinnen in diesen Trivialschulen vornehmlich auch darauf bedacht seyn, die gemeine abergläubische Furcht vor Gespenstern und Geister-Erscheinungen, von denen nicht blos leichtgläubige Personen ihrem Publikum, sondern vormals sogar die Lehrer ihren halberschrockenen Schülern ein Langes und ein Breites zu erzählen wußten, endlich einmal gänzlich auszurotten. Warum ich auch diesen Punkt hier berühre, mag folgende Anekdote zeigen. Ein junges Frauenzimmer, welches um des Erwerbs willen Schule hielt und die Schüler mit großem Fleiße im Catechismus, im Gesangbuch ꝛc. unterrichtete, erzählte den Kindern eines Tages, um ihnen das dritte Gebot und die

Feyer des Sabbattags einzuschärfen, folgende Geschichte: Eines reichen Mannes Tochter hatte eine schöne Puppenkammer und viel, viel Spielzeug. Sie that nichts lieber, als mit ihren Puppen spielen, und das that sie vorzüglich gern des Sonntags. Sie trieb dies so lange, bis der Teufel in die Puppe fuhr. Da schüttelte die Puppe dreymal ihren Kopf und rief: putze mich, putze mich. Das Mädchen geräth in Angst, wirft die Puppe hin und läuft zum Zimmer hinaus. Diese Puppe wurde nachher weggeworfen, und die Mädchen spielten nicht weiter des Sonntags mit Puppen. — So wurde mehr als zwanzig Kindern auf die abgeschmackteste Art eine furchterregende Vorstellung von einer unsichtbaren Kraft und Wirkung tief eingeprägt. Beyspiele dieser Art sind ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit der Schulverbesserung.

Es giebt noch eine andre Classe von Schulen, deren Lehrer nur gar zu oft der Auswurf der höhern Schulen, ja nur gar zu oft der Auswurf der menschlichen Gesellschaft sind. Die Zahl ihrer Schüler, wie das Schulgeld, welches ihnen bezahlt wird, ist gering und nicht immer gleich. Ein Mann, der sich fühlt, kann keine Lust haben, sich

den Schulen dieser Art zu widmen; wer kann ohne ein regelmäßiges und ordentliches Einkommen Schule halten, die darauf gehenden Kosten aufwenden und die Schüler gebührlich behandeln? Einige von den Lehrern an diesen Schulen stehen den chikanösesten Advokaten an Beutelschneiderey nicht nach.[48]) Zu diesen Schulen halten sich hauptsächlich die Kinder der Künstler, Mechaniker rc. und Anderer, welche das Schulgeld bezahlen, wenn sie grade Verdienst haben, und es nicht selten aus schlechten Grundsätzen ganz unbezahlt lassen. Sind sie dem Lehrer mit einigen Shillings verschuldet, dann halten sie ihre Kinder aus der Schule zurück und bekümmern sich um die Bezahlung ihrer Schuld nicht; die Forderung der Lehrer ist dann zu gering, als daß es sich der Mühe verlohnte, die Schuld beyzutreiben, indem sie mehr Mühe und Zeit verliehren würden, als das zu fordernde Geld werth ist. Es ist ein wahrer Jammer, daß die gesetzgebende Gewalt den Lehrern der Jugend, die mit so saurer und unaufhörlicher Mühe und Plage ihr bischen Brodt erwerben, ihre Bezahlung so wenig gesichert hat! Die Klage über schlechte Bezahlung des Schulgeldes und über die Schwierigkeit, es beyzutreiben, ist fast allgemein in allen Classen der Schulen. Dies schlägt den Muth des Lehrers nieder und lähmt seine Kraft, besonders, wenn die

blos mechanischen Verrichtungen des Schulhaltens, wie gewöhnlich, größtentheils dem Schullehrer selbst zur Last fallen. Das Schulhalten muß ihm eine wahre Quaal werden, wenn er bedenkt, daß Niemand in London für seine Arbeit schlechter bezahlt wird, als der Lehrer. Läßt sich einmal ein Mann als Lehrer nieder, so hat er oft für sein ganzes Leben keine bessern Aussichten. Ein Kaufmann kann seinen Handel erweitern; ein Handwerker kann mehr Kundleute bekommen; aber das Einkommen des Schullehrers hängt einzig und allein von der zufälligen Anzahl seiner Schüler ab. Ist er ein rechtlicher Mann, so darf er seine Schüler nicht über eine gewisse Anzahl sich vermehren lassen, ohne einen Untermeister als Gehülfen anzunehmen. Hier ist denn das Ziel aller seiner Aussichten und Erwartungen. Und dies ist der Lohn für seine Arbeit, für sein Verdienst! Es ist wahrlich nicht zu verwundern, wenn unter solchen den Muth niederschlagenden Umständen manche Lehrer, die keine ganz festen Grundsätze haben, von dem Pfade der Rechtlichkeit bisweilen abweichen und dadurch Eltern und Kinder mißhandeln. Da läßt ein Lehrer die Schüler fünf, sechs Schriften in einem Nachmittage schreiben, damit er desto mehr Schreibbücher an sie verkaufen kann. In manchen Schulen sorgt der Lehrer fast nie für ordentlich geschnittene Schreib-

federn, und die Kinder selbst verstehen sich aufs Federschneiden äusserst selten. Gute und gutgeschnittene Federn sind zum Schreibenlernen ein wesentliches Erforderniß und den Kindern vergeht Lust und Freude, wenn sie sich mit schlechten Federn behelfen müssen. Ich weiß, daß Lehrmeister mit rohen, unabgezogenen, undurchsichtigen Federn in der Schule schreiben lassen, worin der Spalt Zähne hat, wie eine Säge. Ein solches Verfahren verdient eine ernste Rüge und ist höchstens mit der Armuth, die das Kaufen besserer Federn verbietet, zu entschuldigen. Ich habe Schreibbücher in Händen gehabt, worin man es deutlich sehen konnte, daß der arme Junge bey zwanzig Schriften kein einzigesmal eine gute Feder gehabt hatte. Wer es weiß, wie viel beym Schreibenlernen auf einen reichlichen Vorrath guter Federn ankömmt, der kann es begreifen, wie dies den Schülern die Lust benehmen muß. 49) Aber in den Schulen dieser Art geschieht selten etwas zur Ermunterung und Erfreuung der Kinder, weder aus guter noch aus unlauterer Absicht. Stock und Ruthe gelten bey vielen Lehrmeistern als die einzigen Mittel, Zucht und Ordnung in der Schule zu erhalten, und diese verfechten sie mit einem Eifer, wie weiland die Anhänger des Robbespierre die Guillotine. Ich möchte es wahrlich bisweilen bezweifeln, ob man-

che Lehrer die Kinder auch für vernünftige und denkende, mit guten und nützlichen Anlagen ausgerüstete, bildungsfähige Wesen ansehen. Nach ihrem Benehmen muß man dies leider bezweifeln. Die Tische, an denen sie die Kinder schreiben lassen, taugen dazu nicht; die Schulzimmer sind niedrig und enge; und alle Einrichtungen in der Schule sind unzweckmäßig. Die Gesundheit der Kinder leidet an solchen elenden Oertern Noth; manche haben die Zerrüttung ihres Körpers solchen Schulställen, in welchen sie eingepfercht waren, zuzuschreiben. Die Völlerey der Lehrmeister in solchen Schulen ist fast zum Sprichwort geworden. („So besoffen, wie ein Schulmeister.") Einige gutdenkende Lehrmeister lassen es freylich zu einem so schändlichen Betragen nicht kommen; manche andre werden durch ihre Armuth in den Schranken der Ehrbarkeit gehalten; aber der Edelgesinnten giebt es unter ihnen Wenige. Sie kennen den Werth der Ordnung und der systematischen Regelmäßigkeit nicht, und darum ist es kein Wunder, daß Ordnung und Regelmäßigkeit in ihrem Betragen und in ihren Schulen eine seltene Erscheinung ist. Die armen Eltern merken wohl bisweilen, daß es in der Schule und beym Unterrichte an irgend etwas fehle, aber sie wissen nicht, woran; und dann jagen sie ihr Kind aus einer Schule in die andere, machen dadurch das Uebel

noch ärger, und sind am Ende in ihren Erwartungen betrogen. In diesem Mangel an systematischer Ordnung, in dieser verderblichen Unregelmäßigkeit gleichen sich fast alle diejenigen Schulen, welche von den Kindern der Armen und von Kindern aus den niedern Ständen besucht werden. Daß in solchen Schulen so blutwenig gelernt wird, rührt dann theils von diesem unordentlichen Wesen in den Schulen, theils von der Ungeduld und Unbeharrlichkeit der Eltern, theils von der unbekümmerten Sorglosigkeit der Lehrmeister her. Wahrlich, es ist hier wenig Freude und Ermunterung, weder für Lehrer, noch für Eltern, noch für Schüler: und darum ist es kein Wunder, daß unter dem großen Haufen der Armen eine so entsetzliche Unwissenheit herrscht. Befremdet es dich, daß sich die Räder so schwerfällig fortbewegen, wenn der Wagen schwer mit Koth und Unflat beladen ist? — Ein Schulmeister ist unstreitig ein rechter Sklave, dem die Verwaltung seiner Geschäfte und eine Schule voll Kinder, wie eine schwere Bürde, auf dem Halse liegt: und daher rührt der Widerwille manches rechtschaffenen Mannes gegen das Schulamt, welches ihm die Aussicht auf eine mühsame, zwar nützliche, aber seine Kräfte übersteigende Arbeit eröffnet. Aber muß dies denn so seyn? Warum ist die Erziehung der lebendigen Jugend

ein unangenehmeres Geschäft, als irgend ein anderes, wobey man mit lauter leblosen, unangenehmen Gegenständen umgeben ist? Was kann angenehmer seyn, als eine große Schule voll ordentlicher, gelehriger Kinder, welche unter der sorgsamen Anleitung eines väterlichen Lehrers durch ihre eigene Mühe und Anstrengung sich täglich mehr entwickeln? Unmöglich kann man gegen eine guteingerichtete, nach Ordnung und Regel verwaltete Schule diesen Widerwillen hegen; man hat keinen Widerwillen gegen die Schulen, sondern gegen die Unordnung und Zügellosigkeit in solchen Schulen, worin weder Methode noch Schuldisciplin zu finden ist und worin der Lehrer von unbändigen Schülern, wie ein Stier von Hunden, beunruhigt und gehetzt wird. 50)

Die Seelenkräfte des Kindes gleichen den Seelenkräften des Mannes; bey jenem liegt nur im Keim, was bey diesem mehr entwickelt ist. Der nemliche Sporn, der den Mann zum Handeln reitzt, reitzt auch verhältnißmäßig das jugendliche Gemüth. Die Aussicht auf Belohnung versüßt die Arbeit; die Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, ermuntert zur Anstrengung der Kraft. Keine Classe von Menschen ist nützlicher für die Gesellschaft, und keine wird glücklicher durch ihre Arbeit, als die Classe derer, deren Hoffnungen einzig und allein

auf ihrer Anstrengung beruhen. Fast immer hält ihre Thätigkeit mit ihren Hoffnungen gleichen Schritt. Mit der Hoffnung verhält es sich in dieser Hinsicht, wie mit einer Drathzieh-Maschine: in dem Grade, wie die Hoffnung, dieses stärkende Labsal für den, der mühselig und beladen ist, größer oder geringer wird, vermehren oder verringern wir unsre Thätigkeit und Anstrengung. Würde der Kaufmann Handel treiben ohne Aussicht auf Gewinn? würde der Schiffer rudern, ohne Hoffnung den Hafen zu erreichen? würde der Ackersmann pflügen ohne Hoffnung zu erndten? Ein Jeder hat einen Sporn, der ihn zur Thätigkeit reitzt, und dieser ist nur nach den verschiedenen Aussichten auf Belohnung verschieden. Wir können uns kein freudenloseres Wesen denken, als ein Wesen ohne Bedürfnisse, dessen Wünsche vollkommen befriediget sind oder augenscheinlich nicht befriedigt werden können. Ein solches Wesen verzweifelt vor lauter Gleichgültigkeit, vor lauter Mangel an Wünschen und Neigungen. Keine Hoffnung haben oder alle Wünsche befriedigt fühlen, heißt an der Thür der Verzweiflung stehen. — Dies auf Schulmeister und Schüler angewendet, ist es leicht zu begreifen, in welch einem unglückseligen Zustande sich diese befinden, wenn sie keinen Reitz zur Thätigkeit in sich fühlen.

In den Schulen, von welchen ich hier rede, vermehrt sich im Sommer die Zahl der Schüler so sehr, daß es für den Lehrmeister unmöglich ist, sie gebührlich zu unterweisen. Er bedarf alsdann schlechterdings eines Gehülfen. Aber diesen kann er nicht lange behalten. Wenn im Winter die Zahl der Schüler abnimmt, vermindert sich auch sein Einkommen, so daß man ihm Armuth und Elend vielleicht im Gesichte lesen kann. Alsdann ist er genöthigt, seinen Untermeister, so nützlich er ihm auch gewesen seyn mag, zu entlassen, und dieser geht dann hin, sein Brodt zu suchen, wo er es finden kann. Wer kann bey so betrübten Aussichten Lust haben, Schulmeister zu seyn? Welcher Mann fühlt in seinem Herzen noch irgend etwas für sein geliebtes Weib und für seine geliebten Kinder, und kann noch Lust haben, ein solches Opfer zu bringen? Und wenn nun Männer von einem solchen edlen Gefühl aus solchen untadelhaften Gründen den Beruf eines Lehrers von sich ablehnen, in welche Hände fällt dann die Erziehung der Armen? In die Hände derer, die ihre Schuldigkeit nicht thun würden, wenn sie freye Macht hätten; in die Hände derer, die aus Unfähigkeit (denn Regelmäßigkeit und Ordnung, diese Vorläufer des guten Erfolgs, sind ihnen unbekannt) ihre Schuldigkeit nicht thun können, wenn sie es auch wollten.

Nach einem mittlern Anschlage befinden sich unter einer Million Einwohner unserer Hauptstadt wenigstens 25,000 Kinder, welche Schulen der hier beschriebenen Art besuchen, und welche ihren Eltern jährlich 25,000 Pfund Sterling kosten. Was für ein treflicher Schulfonds würde hieraus entstehen, wenn man das Geld ordentlich anlegte! [51]) Und wie innigst zu bedauren ist es, daß ein großer Theil dieses Geldes durch die Wunderlichkeit der Eltern und durch den Unverstand der Lehrmeister verschleudert wird! Der rechtschaffene arme Mann mühet und plagt sich; schränkt sich auf alle Weise ein; zieht sich vielleicht von seinem nothdürftigen täglichen Brodte noch ab, daß er seine Kinder etwas Nützliches kann lernen lassen: und — diese seine Kinder bleiben unwissend, ihre Zeit geht unwiederbringlich verlohren, und die liebenden Eltern sind in ihren tröstlichen Hoffnungen grausam getäuscht!

Möchte doch diese einfache Darstellung der Sache die Freunde der Jugend bewegen, sich für die Wohlfahrt des aufwachsenden jungen Geschlechts zu verwenden, damit die Erziehung und Unterweisung der Kinder nicht länger mehr für Eltern und Lehrer eine Lotterie bleibe, worin die Gewinnste mit der ungeheuren Anzahl der Nieten in keinem Verhältnisse stehen!

XI.

Winke zur Verbesserung der Armen-Freyschulen.

Die Verbesserung der bestehenden, vom Staate oder von Privatpersonen errichteten Armenschulen ꝛc. kann nur allmählich geschehen. Man wird sie am besten bewirken können, wenn man das Publikum von der Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung überzeugt, — den Lehrern die Mittel zur Verbesserung anweiset, — und die einsichtsvollern und tüchtigern unter ihnen in den Stand setzt, ohne eigenen Kostenaufwand, blos durch ihre Bemühung und Sorgfalt die so nothwendigen Verbesserungen einzuführen. Dies ist aber wahrlich ein eben so schwieriges, als wichtiges und wünschenswerthes Unternehmen. Die Bemühungen einzelner Menschen reichen dazu nicht hin; das Publikum muß durch Gunst und Geld zu Hülfe kommen. Auch ist es nicht zu erwarten, daß die Verbesserung schnell und auf einmal könne bewirkt werden: das Gute will

Zeit haben, wenn es gedeihen und Wurzel schlagen soll.

Von dem Bedürfniß dieser Verbesserung soll weiter keine Rede seyn; dieses ist nach alle dem, was ich zuvor bemerkt habe, in die Augen fallend. Es fragt sich nur, was man für zweckmäßige Mittel habe, die Verbesserung zu Stande zu bringen. — Die Winke, welche ich hier gebe, sollen blos sachkundigern und einsichtsvollern Männern Veranlassung werden, über diesen wichtigen Punkt, der die Beherzigung des ganzen Publikums verdient, tiefer eindringende und vollständigere Verhandlungen zu eröffnen.

Wir können nicht anders voraussetzen, als daß die Lehrer der Jugend von dem nemlichen Geiste belebt sind, der unsrer Nation überhaupt eigen ist. Und dies ist der Geist des Freyheitsgefühls. Es giebt wenige Engländer, welche Zwang und Gewalt vertragen, oder sich den Befehlen Anderer unterwerfen, wenn diese nicht ihre Befehle durch Vernunftgründe oder durch eine gefällige Darstellung annehmlich zu machen wissen. Mit Bedauren höre ich bisweilen verständige und denkende Männer von Verbesserungen durch zwingende Gesetze reden; schon das Wort: „Zwang und Gewalt" thut unsern englischen Ohren weh, geschweige der Zwang und die Gewalt selbst unserm Herzen; wer sie bey

uns anwendet, verfehlt seinen Zweck. Ich bin bescheiden genug, die Meynungen anderer achtungswürdigen Männer zu ehren; aber ich habe auch die entschiedene Ueberzeugung und bekenne sie frey, daß Lehrer und Eltern, die nur etwas von unserm Nationalgeiste haben, sich keine Verbesserungen werden gefallen lassen, die man ihnen mit Gewalt aufdringen möchte. [52])

Ich schicke diese Bemerkung vorauf, weil ich fürchte, daß reiche Leute sich bisweilen auf ihren Reichthum zu viel einbilden und gegen den Armen, wenn er etwas aus Gefälligkeit thut, die dictatorische Sprache großer Herren führen möchten. Ich bin überzeugt, daß alle Versuche zur Verbesserung der Erziehung der Armen, sobald eine dazu niedergesetzte Schul- und Erziehungs-Commission sich von einem inhumanen Geiste leiten läßt, verunglücken werden. Der gute Erfolg hängt von den Männern, die bey einem solchen Unternehmen an der Spitze stehen, und von dem Geiste ab, der sie bey ihren Bemühungen beseelt. Es ist gar nicht zu erwarten, daß man es mit solchen Verbesserungen ohne die Theilnahme und den Beystand des Publikums weit bringen werde. Nur dann wird man des guten Erfolgs gewiß seyn können, wenn die Mitglieder einer solchen Schul- und Erziehungs-Commission Männer sind, welche den Armen als

Menschen, als Brüdern, als Christen begegnen und denselben nicht sowohl Gesetze vorschreiben, als vielmehr behülflich seyn wollen, ihre gutgemeinten Bemühungen zu unterstützen und ihnen die Achtung des Publikums zu verschaffen.

Laßt mich hinzusetzen, daß eine solche Commission auf der Basis des allgemeinen Christenglaubens, und nur auf dieser, errichtet werden muß. Die Menschen sind in Sekten zertheilt, und verschiedene Menschen denken über religiöse Gegenstände, aus den lautersten Bewegungsgründen, verschieden. Aber der allgemeine Vater, der alle seine Kinder mit gleicher Liebe liebt, blickt mit Wohlgefallen auf einen Jeden, der mit aufrichtigem Herzen ihn ehret und recht thut. Es ist vernünftigerweise nicht zu erwarten, daß gewissenhafte Menschen eine Religionsmeynung begünstigen sollen, die ihrem eigenen Glauben grade zuwider wäre: ein Presbyterianer, ein Baptist, ein Quäker oder wie sie sonst heißen mögen, kann, wenn er gewissenhaft und wahrhaftig ist, seine Ueberzeugungen den Ueberzeugungen seiner übrigen christlichen Brüder in der Anstalt nicht aufopfern, und umgekehrt. Aber das große Fundament des allgemeinen Christenthums ist breit genug, daß das ganze Geschlecht der Menschen Platz darauf finden und Alle als Kinder Einer Familie Hand in Hand darauf stehen können.

Dieses Fundament ist der Satz: „Ehre sey Gott „in der Höhe! Heil auf Erden! Ein gutes Ver„nehmen unter den Menschen!“ Es ist eines Jeden Pflicht, jenem guten Samariter nachzuahmen. Wo ist der Mensch, er sey ein Glied der bischöflichen Kirche, oder ein Dissenter, der nicht willig und bereit wäre, mit Andern gemeinschaftliche Sache zu machen, wo es darauf ankömmt, Oel und Wein in die Wunden des Armen zu gießen?? Nun denn — so laßt die Freunde der Kinder, nach welcher christlichen Sekte sie sich auch nennen mögen, die Standarte der Erziehung und des Unterrichts aufpflanzen, und die Brüder um sie sammeln! Laßt sie hier die Verschiedenheit ihrer religiösen Privatmeynungen eine Weile vergessen und blos die beyden für das allgemeine Beste so wichtigen Punkte im Auge behalten: Verbesserung der Sitten — und — nützliche, passende Unterweisung der Jugend. [53])

Unsre Hauptstadt hat einen Ueberfluß von wohlthätigen Anstalten, welche den edeln Charakter unserer Nation, ihre Humanität, beurkunden. Wir haben der Societäten viele, deren wohlthätige Bemühungen das allgemeine Beste bezwecken. Aber unter allen diese kenne ich, die Sonntagsschulen-Societät ausgenommen, keine, welche ausschließlich der Verbesserung des Unterrichts und

der Sitten der Armen sich widmete. In einer so kurzen Zeit, da die Kinder diese Sonntagsschulen besuchen, kann, wie man leicht begreifen wird, nicht viel für diesen Zweck geleistet werden. Es ist wahrlich nicht zu verwundern, daß man noch keinen Plan zu einer allgemeinen Anstalt dieser Art entworfen und ausgeführt hat: das verschiedene religiöse Interesse der einzelnen Sekten würde Widerspruch über Widerspruch hervorbringen, das leuchtet auf den ersten Blick ein; und wenn ein Plan dieser Art von Einer oder mehreren Partheyen mit Ernst und Eifer ausgeführt würde, so würde man auch jederseits die Nebenabsicht haben, Proselyten zu machen, oder das gute Werk als ein Mittel benutzen, seine Lieblingsmeynungen und seinen Sektenglauben auszubreiten. Man ist allgemein der Meynung, daß diejenige besondre Sekte, welche bey der Vollziehung eines Systems der Nationalerziehung die Oberaufsicht erhielte, auch bald die politische Obermacht und den überwiegenden Einfluß in Staatsangelegenheiten erhalten würde.

Gegen ein Unternehmen der angeführten Art haben auf der einen Seite die Dissenters gleichsam eine Oppositionspartheyy gebildet, aus Furcht, die Geistlichkeit möchte ihr Ansehen noch mehr vergrößern; auf der andern Seite hat die Geistlichkeit das nemliche gethan, aus Furcht die Dissenters

möchten noch mehr Einfluß gewinnen und ihren Anstalten dadurch nachtheilig werden. Diese Verschiedenheit hat sehr häufig eine gegenseitige Bitterkeit, und eine Zwietracht hervorgebracht, welche in keiner Sekte mit der wahren Religiosität bestehen kann; denn der Christ muß der Lehre seines Herrn und Meisters durch sein Verhalten Ehre machen. Sehen wir auf die daraus entstehenden Folgen, so können wir es nicht verkennen, daß durch eine solche Denk- und Handlungsweise der Geist des wahren Wohlwollens ertödtet, und die menschliche Natur gänzlich entehrt wird. Und darum sollte solchen Gesinnungen kein Engländer in seinem Herzen Raum geben!

Viele tausend Kinder haben darum keine Erziehung genossen, vieler tausend Kinder schöne Talente sind darum dem Staate unwiederbringlich verlohren gegangen, ja viele tausend hoffnungsvolle Kinder sind darum dem Sittenverderbniß preisgegeben, weil sich zwey Partheyen aus kirchlicher Wunderlichkeit darum stritten, wer dafür Sorge tragen sollte.

Indeß, es ist noch Hoffnung vorhanden. Das allgemeine Fundament der Humanität sagt Allen zu; alle Partheyen können sich auf demselben mit gutem Gewissen vereinigen. Alle stimmen darin überein, daß das Wachsthum in nützlichen Kennt-

nissen und in tugendhaften Sitten die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft ausmache. Nun, so laßt doch Alle helfen, Gutes thun, einen Jeden, so viel er kann, wenn wir uns auch nicht in einem jeden einzelnen Falle vereinigen können! Laßt einen Jeden an dem guten Werke mitarbeiten, wie sein Herz und Gemüth ihn stimmt! Laßt nicht länger mehr eine Schaar von vortreflichen Menschen, welche unserer Nation zur Ehre gereichen, für den Staat verlohren gehen! Laßt sie doch etwas Edleres thun, als gegen einander streiten oder schiefe Gesichter gegen einander schneiden!

Wenn doch alle gute Menschen, in jeder Parthey und Sekte, recht ernstlich bedenken wollen, was für ein Schaden dem jungen Geschlechte dadurch erwächst, daß sie wegen ihrer Confessionsverschiedenheit und wegen ihres gegenseitigen kirchlichen Mißtrauens nichts für dasselbe thun; und wenn sie doch nun Hand in Hand und Herz an Herz mit vereinigten Kräften das gute Werk beginnen wollten: dürften wir dann nicht mit Recht hoffen, daß ihre Bemühungen, die doch endlich und zuletzt darauf abzwecken, die Erkenntniß und Vollbringung des göttlichen Willens immer weiter zu verbreiten, von Gott mit seinem himmlischen Segen werden gekrönt werden? [54])

Da haben wir freylich eine Bibel-Societät: aber wozu eine Societät, die Bibeln verschenkt, wenn die Leute sie nicht zu lesen im Stande sind? Bedarf nicht eine solche Societät einer ihr zur Seite gehenden Freundinn, einer solchen Societät, welche dafür Sorge trüge, daß alle Kinder im ganzen Lande gehörig unterwiesen würden, um auch die geschenkten Bibeln lesen und sich die Hauptsumma der Geschichte und Lehre des Christenthums gebührlich einprägen zu können? Eine solche Societät ist es eben, die ich so gern errichtet sähe.

Die hauptsächlichsten Uebel, welche bey der gewöhnlichen Unterweisung und Bildung der Armen statt haben, sind folgende:

Erstens: Die Lehrer der Jugend sind noch häufig untüchtige und unmoralische Leute. Was können wir erwarten, wenn Spielern, Säufern, frevelhaften und irreligiösen Menschen die Unterweisung der Kinder anvertrauet ist. Ich habe traurige Beyspiele kennen gelernt.

Zweitens: Viele Lehrer in den Schulen dieser Art leben in notorischer Armuth. Dadurch entgeht ihnen Seitens der Eltern ein gewisser Respekt, welcher ihnen bey der Erziehung ihrer Kinder sehr nöthig ist, um ihr Ansehen gehörig zu behaupten.

Drittens: Nicht allein die Aermsten, sondern auch die, die in etwas bessern Umständen leben, befinden sich gemeiniglich in der Ungewißheit, in Betreff des Charakters und der Geschicklichkeit des Lehrers, zu dem sie ihre Kinder schicken. Darüber werden nicht selten die Erwartungen der Eltern vereitelt, und nicht selten geht für sie und ihre Kinder die Hälfte der Zeit verlohren.

Viertens: Die gemeinen Schulstuben haben für die Kinder eine äusserst schlechte Einrichtung. Im Winter und im Sommer sitzen da die armen Kinder wer weiß wie lange, fast ohne sich bewegen zu können, zum offenbaren Schaden für ihre Gesundheit, auf ihren engen Plätzen, wie angefesselt.

Fünftens: Es fehlt in den Schulen, bey Lehrern und Schülern, fast ganz und gar an systematischer Ordnung und an dem erforderlichen Triebwerk. Ich will nicht sagen, daß nicht manche Lehrer nach allerley Erfahrungen im Stande wären, bey Gelegenheit recht zweckmäßig zu verfahren. Ich meyne nur, die Anordnung und Zusammenstellung der Gedanken, die regelmäßige Verbindung der sämmtlichen einzelnen Theile zu einem Ganzen, worin das Eigenthümliche der syste-

matischen Ordnung besteht, finde man äusserst selten bey den Lehrmeistern in diesen Schulen.

Sechstens: Die Lehrmethode ist in den verschiedenen Schulen dieser Art sehr verschieden. Dies hindert die Fortschritte der Schüler nicht wenig. Werden die Kinder von einer Schule zur andern geschickt, so geht ihnen ein Theil ihrer kostbaren Zeit verlohren, indem sie genöthigt sind, fast ganz unnützerweise wieder rückwärts zu gehen und sich von der vorher befolgten Methode zu entwöhnen. [55])

Was ich bisher zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens vorgeschlagen habe, ist, unter einigen unerheblichen Modificationen, wie die Umstände sie erfordern, auf Trivialschulen, Armenschulen und die meisten ähnlichen Schulanstalten anwendbar.

Die Mädchenschulen möchte man aber wohl unter die Zahl derjenigen Anstalten rechnen, welche ganz vorzüglich von dem Staate beachtet und begünstigt zu werden verdienen. Genösse das weibliche Geschlecht in den untersten Volksklassen eine bessere Erziehung, wahrlich dann würde es um das Leben und das Glück so mancher armen verlassenen Frauenspersonen, welche jetzt zu unserer Plage und zu unserer Schande auf den Straßen unserer Hauptstadt liegen, besser aussehen. Die Töchter-

schulen haben deshalb auf die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publikums ganz vorzüglich Anspruch. Ich habe darüber oben in einem besondern Abschnitte ausführlicher geredet.

Es würde von großem Nutzen seyn, wenn die Societät auch besonders einen regelmäßigen, die kostbare Zeit benutzenden, Schulbesuch nachdrücklichst zu befördern suchte. Und da möchte es wohl der Mühe werth seyn, wenn sich die Societät einer bestimmten Anzahl von Schülern, welche reif genug wären, um bey einem Meister in die Lehre gethan zu werden, wohlwollend annähme, und diejenigen, welche eine lange Zeit hindurch die Schule ganz regelmäßig besucht hätten, um das ihnen zu schenkende Lehrgeld loosen ließen. Mit 500 Pfund Sterling würde man für beynahe 100 Knaben das Lehrgeld bezahlen können. Dies müßte aber nicht aus Barmherzigkeit geschehen, sondern die Gesellschaft müßte sich eine Freude daraus machen, auf diese Art einen Beweis ihrer Hochschätzung und Liebe gegen brave Kinder zu geben.

Es müßten auf öffentliche Kosten für Knaben, welche sich durch ihre Fortschritte im Lernen auszeichnen, Prämien bestimmt werden.

Es müßten sich unter dem Schutze und der Oberaufsicht dieser Schulverbesserungs-Societät

auch Schullehrer zu einer Gesellschaft vereinigen. Die Fonds der Gesellschaft müßte man durch milde Beyträge und Donationen allmählich zu einem ansehnlichen Capital zu erhöhen suchen, von dessen Ertrag man die Schullehrer in Krankheiten verpflegen, im Alter auf eine ehrenvolle und liberale Weise unterstützen, und auf den Fall ihres Absterbens die Begräbnißkosten bestreiten könnte.

Ueberdies müßte man einen Fonds zur gelegentlichen Unterstützung braver aber unvermögender Schullehrer errichten. Oder man möchte denn lieber privatim diese Pflicht erfüllen wollen, von welcher sich das Publikum gegen die Lehrer seiner Jugend schlechterdings nicht lossagen kann. Diese Classe würde in Fällen einer schnell eintretenden und drückenden Noth große Dienste thun; man dürfte aber nur im äussersten Nothfalle seine Zuflucht zu derselben nehmen, und man müßte sich dabey dennoch immer sorgfältig hüten, dem Herzen dessen, der die Wohlthat empfängt, nicht wehe zu thun. Diese Classe müßte von der Schulverbesserungs-Societät errichtet werden und unter ihrer Disposition stehen. Die Schullehrer-Gesellschaft aber müßte die Bedürfnisse ihrer Amtsgenossen untersuchen und der Societät Anzeige davon thun.

Täglich sehen wir die wohlthätigen Wirkungen der Prämien, die auf nützliche Erfindungen zur Beförderung des Ackerbaues und der Mechanik ausgesetzt sind. Die Prämien, welche der Herzog von Bedford und sein Freund Lord Somerville auf Verbesserungen der Viehzucht gesetzt haben, sind redende Beweise von den Vortheilen, die dadurch dem allgemeinen Besten erwachsen. Da sich die Menschen in ihrem Sinne fast in allen Ständen gleichen, so wird eine ähnliche Ermunterung unter den Lehrern der Jugend muthmaßlich die nemlichen, wenn nicht noch größere Wirkungen hervorbringen. Sind doch Viele unter ihnen Männer von gutem liebreichem Sinne, die nur unter dem Druck ihres Amts erliegen. Wenn nun eine Societät zur Ermunterung der Lehrer und zur Verbesserung des Schulwesens errichtet wäre und an verdienstvolle Lehrer goldene oder silberne Medaillen als Prämien ausgetheilt würden, so müßte die Austheilung möglichst öffentlich geschehen. Die Societät könnte das Verzeichniß der ertheilten Preise, Medaillen, Belobungsschreiben, und die Namen und Wohnungen derer, die sie erhielten, durch die Zeitungen bekannt machen. Eben so könnte sie Avertissements drucken und da, wo ein Lehrer, der eine Prämie erhielt, wohnt, in der umliegenden Gegend vertheilen lassen. In diesen Avertissements

müßte sie die als Prämien ertheilten silbernen oder goldenen Medaillen, die Lehrer, die sie erhielten, das Verdienst, wofür sie ihnen ertheilt wurden ꝛc. namhaft machen; über die Gelegenheit, die ihr gegeben worden, verdiente Männer zu ehren und zu belohnen, ihre Freude zu erkennen geben; und die belobten und belohnten Lehrer und ihre Schulen der Achtung des Publikums bestens empfehlen. — Die hier mit ein paar Zügen angedeuteten Belohnungen und Ehrenbezeugungen sind, nach den Graden der zu belohnenden Verdienste, einer mannichfaltigen Abstufung fähig. So viel ist aber einleuchtend, daß ein solches Verfahren nicht blos den Ruf eines Schulmeisters in der umliegenden Gegend erhöhen, sondern auch die Zahl seiner Schüler und eben dadurch auch seine Einkünfte bedeutend vermehren müßte. Auf diese Weise könnte eine Medaille, die nicht über 5 Guineen kostete, wegen der ehrenvollen Ertheilung, für den Schulmeister einen größern Werth haben, als sonst ein privatim und im Stillen ertheiltes Geschenk von 50 Guineen für ihn haben würde.

Sämmtliche Lehrer könnten auch noch auf eine andre Art durch die menschenfreundliche Verwendung der Schulverbesserungs-Societät einen nicht unbeträchtlichen Vortheil gewinnen. Die Schulmeister haben beständig Ausgaben für Bibeln, Testa-

mente, Schiefertafeln, Buchstabirbücher, Schreibbücher, Federn ꝛc. Wenn die Societät von jenen Büchern starke Auflagen machte und von diesen und andern Artikeln große Quantitäten einkaufte, ohne für sich und ihre Casse dabey etwas profitiren zu wollen: so könnten die Schulmeister, welche unter der Societät stehen, den Verkauf übernehmen. Mancher Schulmeister könnte dadurch bey der billigsten Berechnung jährlich 10 Guineen Vortheil machen, und dies ist für einen Mann, der eine Familie zu ernähren hat, nicht unbeträchtlich. Wollte man ihm 10 Guineen als ein Geschenk anbieten, so würde er vielleicht seine Ehre gekränkt fühlen und dasselbe nicht annehmen; aber er wird nichts dagegen zu erinnern haben, wenn er so viel durch den Verkauf des Schulapparats verdienen kann. Will man den Schulmeisterstand ermuntern, so muß man dies thun, ohne das Zartgefühl derer, die man unterstützt, zu beleidigen. Sollte man diesen Vorschlag annehmlich finden und zur Ausführung bringen, so wird der zu diesem Behuf bestimmte Fonds, wie ich glaube, bis auf eine geringfügige jährliche Ausgabe, die man dem, der den Verkauf besorgt, für seine Mühe zur Entschädigung anzuweisen hat, ungeschmälert bleiben, und 1000 bis 1500 Pfund Sterling werden dabey als baarer Gewinn für die dabey interessirten Schul-

meister herauskommen. Den Schulmeistern muß diese Art, ihre Einkünfte zu verbessern, um so angenehmer seyn, da sie dabey das Bewußtseyn einer selbstbewiesenen Thätigkeit und eines eigenen Verdienstes haben. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß nöthigenfalls eine jede weise und menschenfreundliche Regierung, und vor allen andern unsre englische Regierung eine Societät dieser Art aufs bereitwilligste begünstigen und unterstützen und ihr vielleicht sogar die Zurückzahlung ihrer Ausgaben für das zum Behuf der Lehrmeister erforderliche Papier gnädigst bewilligen werde.

Um die Schüler für ihre gute Aufführung und für ihren Fleiß ꝛc. durch mannichfaltige und passende Medaillen von Silber oder anderm geringern Metall desto leichter belohnen zu können, muß man viele und vielerley Mittel aussinnen, wodurch die Lehrmeister in den Stand gesetzt werden, ihre Schüler ohne eigene für sie und ihre Familie drückende Ausgaben aufzumuntern und zu belohnen.

Um den Versuch zu machen, ob man nicht in allen Schulen allmählich das Unterrichtswesen zu dieser Verbesserung bringen könne, würde es sehr wichtig seyn, und unstreitig den Beyfall des Publikums haben, wenn die Societät, als Oberaufseher des Schul- und Erziehungswesens, gar nicht darauf sähe und es auch öffentlich erklärte, daß sie

nicht darauf sehe, daß irgend eine besondre Manier der Unterweisung, irgend ein besonders Religionssystem oder Glaubensbekenntniß schlechterdings eingeführt werden solle. Ist ein Lehrmeister ein braver, thätiger, sorgsamer Mann, so ist dies alles, was die Societät von ihm verlangen kann. Man bedenke nur, daß der hier gethane Vorschlag keinesweges darauf abzwecke, eine ganz neue Art von Schulen zu errichten, sondern blos die bereits vorhandenen Schulen durch Unterstützung und Ermunterung der Lehrmeister zu verbessern. Jedem Lehrmeister muß deshalb auch die Freyheit gelassen werden, auf seinem eigenen Wege fortzugehen und an den für ihre Mühe und Verdienste ausgesetzten Belohnungen und Vortheilen Theil zu nehmen. Einige Punkte aber giebt es, auf welche das Publikum einstimmig eine vorzügliche Aufmerksamkeit will verwendet wissen, und diese sind hauptsächlich die gebührliche Sorge für Gesundheit, Reinlichkeit und gute Aufführung.

Die Societät hat keinesweges die Absicht, durch mehr als herkulische Arbeit neue Schulanstalten hervorzubringen, oder sich in irgend einer alten Schule eine ungebührliche Macht anzumaßen; sondern sie soll nur dahin streben, die Schulen, so weit es sich thun läßt, durch ein mildes, gesetztes

und christliches Verfahren brauchbarer und gemeinnütziger zu machen.

Wenn einmal eine solche Societät errichtet werden sollte, so wird man sehr bedachtsam in der Annahme der Mitglieder zu Werke gehen müssen, und noch bedachtsamer in der Wahl des engern Ausschusses. Eine Societät dieser Art würde wegen ihrer Gemeinnützigkeit bald die wohlthätigste, geehrteste und bey dem ganzen Volke beliebteste Societät werden. Auf mehrere hundert Schulen und viele tausend Kinder würde sie mit einem Kostenaufwande, der wahrscheinlich die Summe von 1500 Pfund Sterling jährlich nicht übersteigen würde, ihre segensreichen Wirkungen verbreiten, wenn sie sich nur hütet, den schwachen und beschränkten Geistern Anstoß zu geben.

Es kann nach meinem Dafürhalten keiner Gesellschaft zur Empfehlung gereichen, wenn sie die Rechte irgend eines Menschen kränkt. Und deswegen würde es auch für die hier gemeynte Societät sich nicht geziemen, Lehrern, welche von freyen Stücken und auf ihre eigene Hand Schule halten, gesetzmäßig vorschreiben zu wollen, was und wie sie lehren sollen. Ein jeder Lehrer, von dessen Geschicklichkeit und moralischem Charakter man Gewinn für die Erziehung der Jugend erwarten kann, werde von der Societät begünstigt, er bekenne sich,

zu welcher Kirche er wolle, und lehre Moral, Religion 2c. nach derjenigen Methode, die er nach seiner Einsicht und nach seinem Gewissen für die beste hält. Ich kann nicht anders, als einem liberalen und milden Verfahren Seitens der Societät das Wort reden. [56])

Ich habe das Vertrauen, daß diejenigen, denen das Werk der Jugendbildung obliegt, sich zu jeder Zeit werden bereitwillig erfinden lassen, die Mittel, welche ihnen die Societät nicht aufdringt, sondern nur in der besten und freundlichsten Absicht als erprobt und leichtanwendbar empfiehlt, selbst zu versuchen und in ihren Schulen anzuwenden.

Die Fürsorge einer solchen Societät würde manchen würdigen Mann, der jetzt in Dürftigkeit schmachtet und hoffnungslos verzweifelt, zu einer angestrengteren Thätigkeit reitzen. Wie oft hat man in großen politischen Revolutionen Schlachten geliefert und Schlachten gewonnen, blos, weil man von der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs begeistert war! So würden auch im alltäglichen Leben die Lehrer der Jugend, wenn es ihnen an Fähigkeiten nicht fehlt, täglich neue Lust und Kraft zu einer angestrengten Thätigkeit in sich fühlen, und täglich in ihrer weitern Ausbildung Fortschritte machen, wenn sie nur die tröstliche Hoffnung einer gerechten Belohnung bey ihren Arbeiten und Be-

schwerden erheiterte. Aber ach, es ist für einen Mann, der Weib und Kinder hat, ein armseliger Trost, unter der Last drückender Arbeit die schönste Morgenzeit seines Lebens zuzubringen und dabey keine andre als die schreckliche Aussicht zu haben, seine Tage einst in einem Arbeitshause oder in einem Gefängnisse zu beschließen. — Wie viel Gutes würde eine solche Societät durch einen, nach Verhältniß des zu erwartenden großen Segens doch wahrlich geringen Kostenaufwand stiften, ohne das Interesse irgend einer Parthey zum Vortheil einer andern zu kränken! Ich übergebe hiemit meinen Vorschlag allen Menschenfreunden und vertraue auf den Segen der allweisen und gnädigen Vorsehung. — — —

Es ist etwas sonderbares, aber nicht ungewöhnliches, daß in London und in der umliegenden Gegend die Knaben, die zu verschiedenen Schulen gehören, sich häufig zanken und herausfordern. Im Grunde ist es blos eine falsche Vorstellung, welche sie sich von dem Vorzuge ihres Lehrers machen; diese verleitet sie, die Schüler anderer Lehrer mit Verachtung zu behandeln. Dieser Partheygeist ist eins der besten Triebwerke, wenn man ihm nur eine nützliche und edle Richtung giebt. Er weckt den Menschen und hebt ihn zu großer Treflichkeit. Der von mir vorgeschlagenen Societät

würde es gelingen, einen solchen Nacheiferungstrieb und löblichen Ehrgeitz auch unter verschiedenen ihrer Aufsicht anvertrauten Schulen rege zu machen. Mögen diese z. E. darum wetteifern, welche Schule die besten Fortschritte im Lesen, Schreiben und Rechnen mache; welche Schule die mehresten Schüler aufweisen könne, die in kurzer Zeit ihren ganzen Cursus gemacht haben; in welcher Schule man die beste Kenntniß der Pflichtenlehre finde; welche Schule die mehresten Schüler aufweisen könne, die zuvor halsstarrig, schlechtdenkend und unverbesserlich schienen und nachher gebessert worden sind, u. s. w. Die Societät könnte auch hierauf Prämien setzen. — Oeffentliche Schulprüfungen könnten angeordnet werden, um durch unpartheyische Richter über die Verdienste der Lehrer entscheiden zu lassen und diejenigen, die sich am meisten auszeichnen, zu belohnen. Die Lehrer würden es fühlen, wie sehr ihre eigene Ehre hiebey ins Spiel komme, und das würde ihren Eifer und ihre Thätigkeit nicht wenig anfeuern. Und die Knaben, die für die Ehre ihrer Schule ihre Haut wagen, werden auch bereit seyn, sich mit doppelter Anstrengung aufs Lernen zu legen, wenn man den Handschuh zum Wettstreit unter sie wirft und vorläufig eine Begierde zu diesem Kampfe unter ihnen selbst aufgeregt hat; liegt es ja doch in der Natur eines

jeden Menschen, sich am stärksten für das zu interessiren, was in ihm selbst seinen Ursprung genommen hat. Dieser Wetteifer würde dann nebenbey noch die wohlthätige Folge haben, daß die Entscheidung und die Preisertheilung, welche öffentlich geschähe, als ein angenehmes und interessantes Schauspiel auch die Aufmerksamkeit des Publikums vorzüglich junger Leute vom Stande auf sich zöge, und dadurch Freunde gewönne, welche nachher desto bereitwilliger seyn würden, an der Beförderung solcher gemeinnützigen Anstalten und an der Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens thätigen Antheil zu nehmen.

Anmerkungen

des

Uebersetzers.

1.

Zwölf Pence machen einen Shilling. Ein und zwanzig Shillings machen eine Guinee. Zwanzig Shillings machen ein Pfund Sterling. Ein Pfund Sterling ist keine wirkliche, sondern eine eingebildete Münze, so wie in unserer Gegend das, was wir einen Reichsthaler (60 Stbr.) einen clevischen Thaler (30 Stbr.), eine Pistole (5 Reichsthaler clev. cour.) ꝛc. ꝛc. nennen. Die französische Krone zu 1 Rthlr. 50 stbr. clev. gerechnet, beträgt eine Guinee im gewöhnlichen Cours 11 Gulden $51\frac{1}{2}$ Kreutzer oder 7 Rthlr. $54\frac{1}{2}$ stbr. clev.; ein Shilling also $33\frac{7}{8}$ Kreutzer; ein Penny $2\frac{5}{6}$ Kreutzer. Die Krone zu 1 Rthlr. 57 stbr. clev. gerechnet, beträgt die Guinee 8 Rthlr. $24\frac{3}{4}$ stbr. clev.; ein Penny also etwas mehr als 2 stbr.

2.

Lancaster pflegt über seine Einnahme und Ausgabe für seine Schulanstalt, (so wie einst A. H. Francke bey der Stiftung des Waisenhauses zu Halle, und J. J.

Hecker bey der Stiftung der Realschule in Berlin), in gedruckten Berichten dem Publikum Rechnung abzulegen. Er hat seinem Buche die Rechnungen vom Jahre 1801 an beygefügt. In diesen Rechnungen findet man unter andern noch folgende wissenswerthe Notizen: — Die Schul-Lesebibliothek hatte im Jahr 1802 schon über 300 Bände. — Damals befanden sich in der Schule 113 Freyschüler, und mehr als 100 Schüler erhielten um die Hälfte des Schulgeldes den Unterricht. — Er hatte schon damals so gute Fortschritte gemacht, daß ihm die Unterweisung und Disciplinirung von 250 Kindern nicht mehr Mühe verursachte, als zuvor die Aufsicht über 80 Kinder. — Von 1802 bis 1803 betrugen die Beyträge der Subscribenten über 228 Pfund Sterling. In der Ausgabe von diesem Jahre finden sich auch 5 Pf. Sterl. für die Zubereitung eines großes Spielplatzes vor der Schule. Lancaster hat die Erfahrung gemacht, daß ein solcher Spielplatz nicht blos für die Belustigung der Jugend, sondern auch für die Bildung ihrer Sitten von ungemeiner Wichtigkeit ist. In einer der Rechnung beygefügten Nachricht über die gemachten Fortschritte meldet er, daß mehrere Schüler während einer Zeit, die in den gewöhnlichen Schulen mit Plaudereyen, Neckereyen oder in dumpfer Trägheit zugebracht zu werden pflegt, 20,000 Wörter buchstabirt und geschrieben, und 2000 Rechenexempel aufgelöset haben. — Von 1803 bis 1804 betrugen die Beyträge über 223 Pfund Sterling. —

Lancaster berechnet die jährlichen Kosten für eine Schule von 1000 Kindern auf 300 Pf. Sterling. Wenn wir nach seinem Vorgange an einem kinderreichen Orte unsers Landes eine Schule für 500 Kinder anlegen wollten, so würde nach einem ungefähren Anschlage die Kostenberechnung folgende seyn:

Erste Anlage:

Erweiterung der vorhandenen Schulstube	500 Rthlr.	: stbr.
Tische und Bänke	200 —	: —
50 Tintefässer	10 —	: —
Tabellen für die Buchstabir: und Syllabir:schüler, statt der Bücher (auf dicken Pappdeckel geklebt)	50 —	: —
Lesebücher für die untere Classe der Lese:schüler	25 —	: —
Lesebücher für die obere Classe der Lese:schüler	60 —	: —
Schiefertafeln für 300 Schüler . .	40 —	: —
Schiefergriffel	3 —	: —
Schreibtabellen, oder Vorschriften hinter Glasscheiben gelegt	35 —	: —
Summa:	923 Rtl. clev cour.	

Jährlicher Kostenbetrag.

Für Unterhaltung der Schulstube, der Tische, Bänke 2c.	10 Rthlr.	: stbr.
Für Unterhaltung der Tintefässer, Schie:fertafeln, Griffel, Bücher, Tabellen 2c.	20 —	: —
Für Federn, Tinte und Papier . . .	75 —	: —
Für die Schulbibliothek	10 —	: —
Für Prämien	50 —	: —
Zur Belohnung der Monitors oder Unter:meister	75 —	: —
Für Schulfeste und bisweilen mit den Schü:lern zu machende Spaziergänge 2c. .	100 —	: —
Für Besoldung des Schulmeisters . .	600 —	: —
	940 Rtl. clev. cour.	

Gewöhnlicher Bedarf eines Schülers in unsern Schulen.

Jährliches Schulgeld im Durchschnitt 8 stbr. per Monat	. . . . .	1 Rtlr. 36 stbr.
An Büchern	. . . . .	ʃ — 30 —
An Papier, 4 Buch	. . . .	ʃ — 32 —
An Federn	. . . . .	ʃ — 15 —
Tintengeld	. . . . . .	ʃ — 2 —
Schiefertafel	. . . . .	ʃ — 12 —
Griffel	. . . . . .	ʃ — 6 —
		3 Rtlr. 13 stbr.

Der jährliche Bedarf beläuft sich also für 500 Schüler auf 1608 Rthlr. 20 stbr.

Sollen die vorhin berechneten 940 Rthlr. an einem Orte, wo gar keine Schulfonds vorhanden sind, von 500 Kindern aufgebracht werden, so muß jedes Kind dazu 1 Rthlr. 52⅘ stbr. bezahlen; da hingegen die gewöhnliche Ausgabe für jedes Kind, wie vorhin bemerkt worden, sich auf 3 Rthlr. 13 stbr. beläuft. Wirft aber der Schulfonds jährlich 150 Rthlr. ab, so kömmt der Beytrag eines jeden Schülers zu den übrigen aufzubringenden 800 Rthlr. nur auf 1 Rthlr. 36 stbr. — Folgerungen hieraus herzuleiten, wird dem Leser überlassen.

3.

Aus den folgenden Capiteln dieser Schrift wird der Leser ersehen, daß sich die Unterweisung in der Lancasterschen Schule auf die mechanischen und technischen Theile des Unterrichts, auf Buchstabiren,

Syllabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt. In diesen Fächern kann freylich ein Lehrer Unterricht, auch guten methodischen Unterricht ertheilen, ohne selbst viel gelernt zu haben und ohne selbst gebildet zu seyn. Verlangt man von einem Lehrer nichts weiter, als dies, dann ist allerdings ein solches Schulmeister-Seminarium, wie L. errichten will, zur Bildung der Lehrer völlig hinreichend. Es wird dann nichts weiter erfordert, als daß der Lehrer selbst buchstabiren, syllabiren, lesen, schreiben und rechnen könne, — Lebhaftigkeit und Autorität genug habe, um eine Schaar von Kindern in Zucht und Ordnung zu halten, — in einem solchen sogenanten Seminarium den Mechanismus der Procedur durch Hören und Sehen erlerne — und sich die verschiedenen Cursus der Tabellen und Bücher anschaffe. In einem oder zwey Monaten kann dann ein Jüngling, der lesen, schreiben und rechnen kann, zu einem Schulmeister abgerichtet seyn, aber auch nur abgerichtet, zur Amtsführung dressirt. Wir Deutschen verlangen von einem Schullehrer etwas mehr. Der Schullehrer soll, wie es in der Quartalschrift für Religionslehrer 1808. Heft 2. Seite 88 heißt: „die „Aufmerksamkeit der Kinder aus dem Schlummer wecken, „— er soll die Kinder zu deutlichen bestimmten Begriffen „führen, — er soll sie nachdenken lehren, — er soll ihnen das Heiligthum der Sprache, dieses Heiligthum „der Gedanken und des Gedachten aufthun, — er soll „die edlen Gefühle des Herzens in ihnen anregen, — er „soll sie in den Stand setzen, einst in reifern Jahren an „dem, was Andre zu ihnen reden und für sie schreiben, „zu ihrer weitern Ausbildung und zur Verbesserung ihres „Zustandes Antheil nehmen zu können, — er soll ihrem „Gemüthe eine bestimmte, kräftige Richtung geben.“ — Ein Schullehrer, der dieses soll leisten können, darf nicht

mechanisch abgerichtet, er muß gebildet seyn. Es ist nicht genug, daß er gewisse Kenntnisse erlernt und gewisse Geschicklichkeiten sich zu eigen gemacht habe. Er muß sich auf den Menschen und auf das Kind im Menschen und auf den Menschen im Kinde verstehen. Er muß die Wirkungsgesetze der menschlichen Natur studirt haben. Er muß den Gang kennen, den der Mensch bey seiner Ausbildung nimmt. Er muß sich im Beobachten des Menschen und des Kindes geübt haben. Er muß das Denken aufregen und regeln, er muß das Herz ansprechen können u. s. f. Derjenige Schullehrer, dem es an dieser höhern und edlern Bildung mangelt, gilt unter uns Deutschen schon nicht mehr für einen guten Schullehrer. Und diese Bildung kann in einer solchen mechanisirten und mechanisirenden Dressir-Anstalt noch viel weniger, als in Normalschulen, worin der Lehrcursus auf einige wenige Wochen oder auch Monate beschränkt ist, gegeben werden. Seitdem man in Deutschland, angeregt durch die Winke und Bemühungen des Domherrn von Rochow zu Rekan, die Idee der österreichischen, und der nach dem Muster der österreichischen eingerichteten, sogenannten Normalschulen weiter auszubilden angefangen hat, haben auch unsre Schulmeister-Seminarien allmählich einen andern Geist und eine andre Gestalt bekommen. Dieser neue edlere Geist scheint den Engländern noch etwas ganz Unbekanntes zu seyn. Ich kann nicht umhin, die Leser bey dieser Gelegenheit auf einen Aufsatz in der Quartalschrift für Religionslehrer, Jahrgang 1804, Quartalstück 4, Seite 630—667. „über die Bildung der Elementarschullehrer in Seminarien, von Busch und Natorp" zu verweisen. Es werden in diesem Aufsatze 4 Punkte ausführlich abgehandelt: 1) Was man wider die Bildung in Seminarien zu sagen pflege.

2) Was man für die Bildung in Seminarien sagen könne. 3) Wie man jene wider die Bildung in Seminarien gemachten Einwendungen zu beseitigen habe. 4) Wie ein Schullehrer-Seminarium zweckmäßig einzurichten sey.

4.

Sehr viele Schullehrer scheinen auch in Betreff des Triebes zur Thätigkeit sich auf die Kinder und die Behandlung der Kinder durchaus nicht zu verstehen; entweder suchen sie diesen Trieb mit despotischer Strenge zu unterdrücken, oder sie lassen ihn wild und zügellos. Kinder, die an Leib und Seele gesund sind, haben einen regen Trieb zur Bewegung und Thätigkeit; sie müssen beschäftigt seyn, wenn dieser Trieb nicht ausarten und eine verkehrte Richtung nehmen soll. Klaget und scheltet nicht über die Unruhe und den Muthwillen eurer Schüler; die Schuld liegt an euch selbst, nicht an ihnen. Das, was ihr Unruhe und Muthwillen nennet, ist ein Triebwerk in ihrer Natur, welches der allweise Schöpfer hineingepflanzt hat; es ist in ihrem Gemüthe das nemliche, was der Drang zum Wachsen und Blühen in der Pflanze ist; ohne dieses Triebwerk würde das Leben ihres Geistes nicht fröhlich gedeihen; sie würden in dumpfer Geistesträgheit hinbrüten und keine Blüthen treiben und keine Früchte bringen. Gebet nur diesem Triebe der Natur Befriedigung, und gebet ihm eine gute Richtung. Beschäftiget eure Schüler. Beschäftiget ihre Augen; sie wollen gern etwas sehen, und recht sehen. Beschäftiget ihre Ohren; sie wollen gern etwas Wissenswerthes hören. Beschäftiget ihre Finger; sie rühren und regen sie gern und wollen gern etwas damit arbeiten. Beschäftiget ihren Verstand; ihr Verstand will etwas zu denken haben. Be-

schäftiget ihr Gedächtniß; sie wollen gern etwas fassen und behalten. Beschäftiget ihre Phantasie; sie sehnen sich nach Bildern, die ihrem Geiste Nahrung bringen. Und thut dies auf eine dem kindlichen Charakter angemessene Weise. Sehet euch fleißig und mit freundlichem Gemüthe in der Kinderwelt um. Lernet die Kinder mit allen ihren kindlichen Eigenthümlichkeiten kennen. Lernet die Kinder lieben und ehren. Lernet mit Kindern kindlich umgehen. Gebet ihnen Werk zu wirken, was Kinderwerk ist. Wenn ihr das nicht thut, so bleibt euch keine andre Wahl, ihr müsset allen Lärm und alle Unruhe, die euch die Kinder durch eure eigene Schuld verursachen, entweder schweigend ertragen, oder mit despotischer Strenge unterdrücken. Und beydes taugt nicht. Wollet ihr die Kinder zwingen, ohne eine ihrem Kindesalter angemessene Beschäftigung, vielleicht gar ohne irgend eine Beschäftigung, stundenlang in der Schule stille zu sitzen, stille zu schweigen, das todte Buch in den zu etwas anderm und besserm sich sehnenden Händchen; wollet ihr ein gravitätisches Amtsgesicht aufsetzen, und mit drohender Gebehrde, mit eurem despotischen Scepter und keifender Corporalsstimme Stille gebieten: so werdet ihr euren Schülern den Schulbesuch verleiden; so werdet ihr ihnen die Schule zu einem Orte der Quaal machen; so werdet ihr sie in ihren Fortschritten aufhalten; so werdet ihr ihnen nicht väterliche Freunde und Führer auf den Blumenauen der Kindheit, sondern Plagegeister (Orbilii plagosi) seyn; so werdet ihr euch an den unschuldigen Kindern versündigen und Fluch auf euch laden. — Wollet ihr ihrem Triebe zur Thätigkeit freyen ungezügelten Lauf lassen, ohne ihm eine gute Richtung zu geben: so möget ihr euch an der Kindlichkeit, an dem Frohsinn, und an dem Freyheitsgefühl der Jugend weniger versündigen; aber ihr werdet eure Schule

in einen Tummelplatz ausarten lassen, auf dem die Unruhe und der Muthwille ihr zügelloses Wesen treiben, und auf dem deshalb weder das Lehren und Lernen gehörig von statten gehen, noch ihr Geist und Gemüth gedeihen kann.

Ein Schullehrer, der von seinem Examinator gefragt wurde, wie man am zweckmäßigsten die erforderliche Stille unter den Schülern in der Schule erhalten könne, antwortete: man müsse ihnen recht viele Fragen (aus dem Heidelbergischen Catechismus nemlich) zu lernen aufgeben! ?

Und einer der geistreichsten Schriftsteller unserer Nation sagt dagegen in einer Instruction für einen Hofmeister: „Abscheulich ists, daß auch schon unsre Kinder lesen und sitzen und den Steiß zur Unterlage und Basis ihrer Bildung machen sollen. Das belehrende Buch ersetzt ihnen den Lehrer nicht, das belustigende Buch das gesündere Spielen nicht. — Wir Erwachsenen ständen den abscheulichen Schulzwang unserer Descendenz keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwohl muthen wir es ihren mit Ameisen gefüllten Adern zu."

Wie weit in einer sehr frequenten Schule die Freyheit gehen dürfe, welche der Lehrer dem Thätigkeitstriebe der Kinder zu lassen hat, das lehrt ihn in jedem einzelnen Falle die Erfahrung gleich auf der Stelle. So viel ist gewiß, wenn in einer Schule Lehren und Lernen gedeihen soll, so muß eine zum Aufmerken, Denken und Lernen einladende Stille in der Schule herrschen. Aber es ist auch gewiß, daß eine harte und herbe Schulzucht den Kindern die schönsten Tage ihres Frühlings verkümmert und ihnen für die Zukunft in das Andenken an Schule und Lehrer das Gefühl der Wehmuth und der Bitterkeit mischt.

Wie und auf welche Weise Lancaster seine tausend Kinder stille und beschäftigt erhielt, werden die Leser aus den folgenden Abschnitten ersehen.

5.

Wie viel Zeit bey der gewöhnlichen Art Schule zu halten verlohren geht, das steht im westphälischen Anzeiger Jahrgang 1807. Stück 94. u. f. berechnet. Die Schullehrer meines Vaterlandes bitte ich, den angeführten Aufsatz nochmals aufmerksam zu lesen. — Nach dem bessern Begriff, den wir Deutsche uns von einer guten Schule machen, müssen wir es bedauren, daß noch immer in so vielen Schulen über dem bloßen Lesenlehren und Lesenlernen der größte Theil der Schulzeit zugebracht wird und daß deshalb so wenig Zeit übrig bleibt, um die Kinder im Denken zu üben, und ihnen gesunde Begriffe und gemeinnützige Kenntnisse beyzubringen. Der Buchstaben im Alphabeth sind nur 25. Wenn ein Kind täglich 4 Buchstaben kennen lernt, so kennt es in Einer Woche sämmtliche Buchstaben. Unterrichtet man die Schüler nicht einzeln, einen nach dem andern (nach der gemeinen Methode des Aufsagenlassens und Ueberhörens) sondern alle Schüler einer Classe zusammen und zugleich, an der Leselehrtafel oder an der schwarzen Wandtafel oder an Stephani's Wandfibel: so müßten doch die sämmtlichen Buchstabirschüler täglich wenigstens 2 Buchstaben und ihren Laut kennen lernen und in 2 Wochen das ganze Alphabet inne haben. Da vergehen nun aber in manchen Schulen nicht selten mehrere Monate mit dem bloßen Buchstabenlernen; ja wenn die Buchstaben nun auch endlich nach der gemeinen Methode erlernt sind, so haben die Kinder noch nicht einmal einen richtigen Begriff von dem

Wesen und der Bedeutung der Buchstaben, und wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Das heißt, Zeit verschwenden. Die Uebungen im Syllabiren und im Lesen, wenn sie in der gehörigen Stufenfolge, nach einer zweckmäßigen Methode und in der rechten Manier angestellt werden, können ebenfalls, wenn man die sämmtlichen Schüler zugleich unterrichtet, nicht so viel Zeit wegnehmen. Und doch bringt man damit in vielen Schulen noch mehrere Monate zu. Das Lesenkönnen muß sich bey einer guten Methode in kurzer Zeit von selbst ergeben, wie dies auch die Erfahrung in allen guten Schulen lehrt. Und doch verlassen viele, sehr viele Kinder nach 5, 6 und mehrern Jahren die Schule, ohne geläufig lesen und von Büchern Gebrauch machen zu können.

Nun werfe man einmal einen Blick in die Schulen von der gemeinen alten Art. Es seyen 100 Kinder in der Schule, und es werde täglich 5 Stunden Schule gehalten. Der Schulmeister nimmt ein Kind nach dem andern vor und läßt es, wie man es zu nennen pflegt, seine Lection aufsagen. Von 5 Stunden kommen auf ein jedes von diesen 100 Kindern 3 Minuten, schreibe, drey Minuten. Die übrigen 297 Minuten gehen für das einzelne Kind mehrentheils verlohren; denn so lange muß es stille sitzen, lauren, sein Buch in der Hand halten und höchstens nebenher ohne alle Anweisung einige Zeilen schreiben oder ein Paar Rechenexempel mechanisch ausrechnen, während der Lehrmeister die übrigen 99 Kinder, eins nach dem andern, auf die nemliche abgeschmackte Art vornimmt und aufsagen läßt. Nimmt man an, daß das Schuljahr 250 Tage hat, und daß auf den Tag 5 Schulstunden kommen, so wird ein Kind in 1250 Stunden oder 75,000 Minuten, nur 750 Minuten oder in einem ganzen Jahre 12½ Stunde lang von dem Lehrer vorgenommen. Und für eine

solche elende, unwirksame Procedur bezahlt man dem untüchtigen Lehrer Gehalt und Schulgeld!

Wer dies lieset, der merke darauf! (Matth. XXIV, 15.) — Gedenket mit Lankaster an den chinesischen Schiffer!

6.

In Lankasters Schule ist der Wetteifer der Schüler unter einander eins der hauptsächlichsten Triebwerke zur Beförderung des Lernens. Wenn durch die Anwendung dieses Reitzmittels das Ehrgefühl zu stark angeregt, zu hoch gespannt und demselben eine verkehrte Richtung gegeben wird: dann entsteht in dem Gemüthe Ehrsucht, und aus einem ehrsüchtigen, also unlautern Herzen kann kein freyes lauteres Leben hervorgehen. (Spr. Salom. IV, 23.) In dieser Hinsicht muß der Lehrer bey der Behandlung seiner Schüler äusserst vorsichtig zu Werke gehen, und insbesondre bey der Anwendung dieses Triebwerks die natürliche Stimmung, den eigenthümlichen Charakter der einzelnen Schüler beständig im Auge halten. Im Ganzen und im Allgemeinen wird der Lehrer besser thun, den Schüler mit sich selbst wetteifern zu lassen, als mit andern. Hier fragt es sich indeß, in wiefern soll der Lehrer von der Anregung eines solchen Wetteifers in einer sehr frequenten Schule Gebrauch machen? Und da glaube ich, werden ihn folgende Regeln sicher leiten: 1) Lobe nicht zu viel, belohne nicht zu viel. Noch weniger tadle und strafe zu viel. 2) Wecke in deinen Schülern das Gefühl für alles Gute, Wahre und Schöne, und gieb ihrem Ehrgeitze nicht sowohl die Richtung auf das Uebertreffen Anderer, als vielmehr die Richtung auf das Erreichen dessen, was

gut, wahr, schön und nützlich ist. 3) Ehre vorzüglich in denen, die weniger Talent und Kraft haben, das Bestreben weiter zu kommen, und rechne denen, die vorzügliche Fähigkeiten besitzen, ihre Fortschritte weniger hoch an. 4) In einer Schule, worin durchgängig oder größtentheils Kinder aus den untersten, verwahrlosetsten Volksklassen sich befinden, wirst du dieses Triebwerk dreister und mit vorzüglichem Erfolge anwenden. Die Anregung des Wetteifers und des Ehrgefühls wird die Trägen anspornen, die in dumpfer Gefühllosigkeit Schlummernden aus ihren Schlummer wecken, die Verhärteten erweichen, und, da wo edlere Beweggründe noch nicht wirken wollen, wenigstens den ersten Anstoß zum Bessern geben. 5) Das Certiren um den Platz und um das Aufrücken aus einer niedern Schülerclasse zur höhern ist, wie die Erfahrung lehrt, bey der Anwendung dieses Triebwerks, das unschuldigste. Eine genaue Classification der Schüler und ein strenges Daraufhalten, daß keiner weiter hinaufgerückt werde, bevor er für die höhere Stelle reif ist, wird daher dem Schüler und dem Lehrer wesentliche Dienste thun.

7.

Vortreflich. Zum Unterrichte in der Religion gehört nicht blos, daß man die Schüler in den Religionswahrheiten unterweise und über die Pflichten belehre, welche uns Gott vorgeschrieben hat, sondern vornehmlich, daß man gute Gesinnungen, die dem Gesetze Gottes entsprechen, in ihnen wecke und befestige, daß man sie zu guten, gesitteten und sich anständig betragenden Menschen bilde. Der Schulmann, der seinem Amte würdig vorsteht, ist deswegen nicht ein bloßer Schullehrer, sondern auch

ein Schulmeister; — er ist in sich selbst und in seinem Fache ein Meister, — er ist der Meister unter seinen Schülern und über seine Schüler, — er soll als Meister seine Schüler meistern d. h. er soll sie vermittelst einer guten Disciplinirung seines Unterrichts, vermittelst einer guten Gewöhnung, und vermittelst einer durch Liebe belebten und durch Ernst gehaltenen Schulzucht an ihrem Charakter und fürs Leben bilden.

8.

Gegen das Lineiren der Schreibbücher hat man eingewendet, daß man dadurch die Schüler zur Trägheit und Unachtsamkeit verführe, und daß daher die Schüler, sobald die Linien wegfallen, nicht im Stande seyen, grade und gleichförmig zu schreiben. — Meines Erachtens hat der Schüler, welcher eben anfängt schreiben zu lernen, zu viel zu beachten, wenn er nicht blos auf das Halten der Feder oder des Griffels, und auf die einzelnen Züge jedes einzelnen Buchstaben, sondern auch zugleich noch auf die Zusammensetzung, Richtung und grade Stellung der Buchstaben seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß verwenden soll. Und darum scheint es mir sehr rathsam zu seyn, den Anfängern ihre Schreibbücher so lange zu lineiren, bis sie die übrigen Schwierigkeiten bey dem Ziehen und Zusammenstellen der Buchstaben überwunden haben und nun ihre Aufmerksamkeit einzig oder doch vornehmlich auf die grade Stellung der Buchstaben richten können.

Durch das Lineiren darf man nur die Unterrichtsstunden selbst nicht verkürzen; es geht viel Zeit gänzlich verlohren, wenn der Lehrer die Schreibbücher in der Schreibstunde selbst lineirt. Entweder muß der Lehrer Sorge

fragen, daß dies Lineiren ausser den Schulstunden geschehe, oder er muß aus dem Lineiren eine besondre nützliche Uebung machen und es von den geübtern Kindern thun lassen.

Die von Lancaster angeführten Lineirmaschinchen sind eine sehr nützliche Erfindung. Es wäre der Mühe werth, wenn irgend ein Schulmeister dergleichen verfertigte und an Andre, die davon Gebrauch zu machen Lust haben, überlassen könnte. Solche Lineirmaschinen (es ist Schade, daß L. sie nicht näher beschrieben hat) müßten in Einem Zuge 4 Linien ziehen können, nemlich 2, in welcher die kurzen Grundstriche zu stehen kämen, Eine, welche die Länge der in die Höhe gehenden Striche, und Eine, welche die Länge der herabgehenden Striche bezeichneten. Man verfertigt sie am bequemsten in der Art, wie die Rostrale gemacht sind, mit denen man die Notenlinien zieht; und zieht die Schreibelinien mit blaßrother oder blaßgelber Dinte. — (Mit solchen Rostralen kann man, wie es grade erforderlich ist, nach Belieben entweder blos die beyden Mittellinien, oder auch 3, oder auch alle 4 Linien ziehen.) — Weil die Schreibschüler zu Anfange größere und stärkere Buchstaben machen müssen, so würde man wohl thun, an der einen Seite des Stiels ein weiteres, und an der andern Seite ein engeres Rostral anzubringen. — Läßt man die Schreibschüler auf Schiefertafeln schreiben lernen, so kann man die 4 Linien auf der Einen Seite ihrer Schiefertafel mit einem scharfen Griffel einritzen. — Zöge man durch die 4 Linien dann auch noch schräglaufende Linien in der Richtung, welche die Buchstabenstriche haben müssen: so würde dadurch das Schreibenlernen nicht wenig erleichtert werden. Der Lehrer zöge dann die 4 Linien mit den schrägelaufenden Linien auf der schwarzen

Wandtafel (etwa mit gelber oder rother Farbe) und schriebe dann den Schreibschülern in diesen Linien vor. Die Schüler sähen dann in den Linien die Richtung der Züge bestimmt vor Augen; könnten die Züge in den Linien auf ihrer Schiefertafel desto leichter in der nemlichen Richtung nachbilden; und bedürften vorläufig keiner andern Vorschriften, als der Vorschrift des Lehrers an der Wandtafel.

9.

Es ist zu wünschen, daß diese schon in mehrern Schulen unserer Gegend getroffene Einrichtung in allen Schulen eingeführt werden möchte. Sie befördert die in einer Schule nöthige Ordnung und Pünktlichkeit, — sie verhütet Unruhe und Durcheinanderlaufen der Schüler, — sie hilft Zeit gewinnen, — sie gewöhnt die zu dergleichen Verrichtungen auserwählten Schüler an accurates und hurtiges Besorgen aufgetragener Geschäfte. — Der Lehrmeister muß nur dafür sorgen, daß das, was geschehen soll, auf einen Wink, ohne viel Sprechen und Commandiren, und in möglichster Stille und Geräuschlosigkeit geschehe. — Lancaster hat auf die Beförderung dieser Pünktlichkeit, Hurtigkeit und Stille, als auf das Hauptstück einer guten Schulzucht, ein vorzügliches Augenmerk gerichtet. Es geht daher auch in seiner Schule, obgleich viele hundert Kinder darin sind, dennoch, wie Augen- und Ohrenzeugen versichern, so ordentlich, pünktlich und stille her, als wären ihrer nur 20 oder 30 darin.

10.

Lancaster deutet hier etwas sehr wichtiges an, und was er hier von seiner, nur einseitig organisirten, Schule behauptet, gilt weit mehr von denjenigen Schulen unsers deutschen Vaterlandes, in welchen die Jugendbildung von einem höhern Standpunkte aus und nach einer edlern Idee betrachtet und betrieben wird.

Der Lehrmeister kann seinen Schülern eine gewisse Summe von Begriffen beybringen, die sie mit ihrem Verstande auffassen.

Er kann ihnen eine gewisse Summe von Kenntnissen mittheilen, die sie in ihrem Gedächtnisse aufbewahren.

Er kann ihnen zur Erwerbung eines gewissen Maaßes von Geschicklichkeiten Anleitung geben, die sie sich durch Uebung zu eigen machen.

Er kann sie in ihrer Muttersprache üben, daß sie dieselbe fertiger verstehen, sprechen und schreiben.

Und wohl der Schule, worin der Lehrmeister dies mit Fleiß und auf die rechte Art thut! In einer solchen Schule werden bedeutende Fortschritte der Jugend in ihrer Bildung sichtbar werden.

Aber es giebt etwas Höheres und Edleres, worauf der Lehrmeister hinzuarbeiten hat. Er sey noch nicht zufrieden, wenn er seinen Schülern eine gewisse Summe von Begriffen, Einsichten und Kenntnissen, ein gewisses Maaß von Fertigkeiten und Geschicklichkeiten beygebracht hat.

Sondern, er wecke die Aufmerksamkeit seiner Schüler, — damit ihre Aufmerksamkeit ein für allemal wach und regsam werde.

Er übe die Sinne seiner Schüler, — damit sie bestimmt, richtig und behende hören, sehen und fühlen lernen.

Er führe der Einbildungskraft seiner Schüler eine Menge von Bildern vor, — damit ihr Geist einen Reichthum von Vorstellungen zur eigenen selbstthätigen Verarbeitung erhalte.

Er lehre sie, richtige Begriffe, richtige Urtheile, richtige Schlüsse bilden; er leite sie an, gegen die beym Denken sich einschleichenden Fehler und Irrthümer auf ihrer Hut zu seyn; er gewöhne sie an ein bestimmtes und deutliches Denken, — damit die Denkkraft in ihnen gehoben, gestärkt, geregelt und geübt werde.

Er wecke, belebe und kräftige in ihnen das Gefühl für das Gute, Heilige, Wahre, Schöne und Nützliche, — damit ihr Gemüth eine kräftige Richtung auf das, was edel ist, erhalte.

Dann legt er, wie L. sagt, in die Gemüther seiner Schüler einen Sporn, der sie zur eigenen Anstrengung ihrer Kräfte reitzt, und dann besteht der Werth und Erfolg seiner Bemühungen nicht sowohl in den Begriffen, Einsichten, Kenntnissen und Geschicklichkeiten, welche sich die Schüler unter seiner Anleitung erworben haben, als vielmehr in der innern Kraft des Gemüths und in der Bildung und Richtung der sämmtlichen Gemüthskräfte, zu welcher sie durch die eigene selbstthätige Benutzung seiner Anleitung emporgereift sind und durch welche sie sich, als veredeltere Menschen zu allem guten Werke geschickt fühlen. Diese Bildung ist diejenige, welche Pestalozzi die intensive Bildung, im Gegensatze der extensiven, nennt, und auf deren Beförderung er durch sein Bildungssystem und durch seine Lehrmethode überall hinarbeitet.

11.

In den gemeinen noch nicht verbesserten Schulen sind die Schüler nach ihren Lesebüchern classificirt. Da giebt es eine A B C-Classe, eine Kleine-Catechismus-Classe, eine Evangelienbuchs-Classe, eine Neue-Testaments-Classe, eine Bibel-Classe, eine Alte-Gerichtsacten-Classe u. s. w.; grade als wenn sichs in der Bibel schwerer lesen lasse, als im Evangelienbuch oder in dem alten aus Bibelsprüchen, biblischen Gebetsformeln, biblischen Glaubensbekenntnissen ꝛc. ꝛc. zusammengesetzten A B C-Buche. Wie ganz anders und wie viel verständiger heißt es dagegen in Lancasters Schule: A B C-Classe, (hier könnte man noch Unterabtheilungen bilden: Vokalen-Classe, Diphthongen-Classe, Consonanten-Classe,) Zweybuchstabenclasse, Dreybuchstabenclasse u. s. f. Wer mit Stephani's Leselehrmethode und mit dessen und ähnlichen Fibeln bekannt ist, der sieht gleich auf den ersten Blick, daß Lancaster und Stephani bey der Bestimmung der Stufenfolge in dem Lesecursus zwar im Allgemeinen mit einander übereinstimmen, daß aber Stephani nicht allein das Wesentliche der Leselehr- und Leselern-Kunst weit richtiger aufgefaßt und dargestellt, sondern auch die Stufenfolge und die einzelnen Cursus weit systematischer und gründlicher bestimmt hat, als Lankaster. Es gehört blutwenig Verstand und blutwenig Mühe dazu, um eine bessere Leselehrmethode in den Schulen einzuführen und den alten Schlendrian, der auf die allerelendeste und allerunverständigste Weise die Unmündigen martert und sie planlos in die Kreutz und die Queer herumführt, zu verdrängen. Es ist in der That befremdend, daß man noch immer eine große Menge von Schulen antrift, in denen von den Verbesserungen der Leselehrmethode, die Stephani,

Olivier und viele Andere vor und nach ihnen angegeben haben, noch gar nichts bekannt geworden ist. Man sollte meynen, die Lehrmeister, die sich fast ihr ganzes Leben hindurch beinahe einzig und allein mit einem elenden Schlendrian des Lesenlehrens abplagen, und die Prediger, welche dieses planlose und unverständige Gemarter täglich vor Augen sehen und bey ihrem Katechumenen-Unterrichte die traurigen Folgen davon verspüren, müßten mit heißer Begierde nach Büchern gegriffen haben, worin ihnen für ein paar Groschen eine bessere Leselehrmethode anschaulich gemacht wird.

12.

Bey den äußerst geringen Fortschritten, welche in den niedern Schulen noch immer, man darf wohl sagen, der größte Theil der Jugend aus den untern Volksklassen in der Muttersprache, im Lesen und im Denken macht, muß auch der Volksunterricht von den Kanzeln und der Volksunterricht in den Schriften der Nation größtentheils unwirksam bleiben, ja verlohren gehen. Die mehresten Kinder, welche aus den Trivialschulen entlassen werden, (daß Ausnahmen, sehr viele Ausnahmen, und hoffentlich immer mehr Ausnahmen statt finden, versteht sich von selbst) sind nicht im Stande, fertig und geläufig zu lesen. Sie lesen vielleicht das schon mehrmals in der Schule Gelesene mit einer gewissen Geläufigkeit; sie haben vielleicht einige Fertigkeit, in der Bibel, im Gesangbuche und im Catechismus mechanisch zu lesen: aber man gebe ihnen eine andre Schrift, und sie wissen mit dem Lesen nicht fertig zu werden. Man frage sie nach dem Inhalte des Gelesenen und lasse sie das Gelesene deutlich machen:

und sie können darüber keine Rechenschaft geben; sie sind zu wenig mit dem Reichthum der Sprache bekannt gemacht, zu wenig zum Aufmerken und Nachdenken angeleitet worden, als daß sie dazu im Stande seyn könnten. So wie sie der Schule und dem Catechumenen-Unterricht entwachsen sind, treten sie in die Gesellschaft der Erwachsenen; der Prediger predigt ihnen, als den Erwachsenen, und sie verstehen ihn nicht, weil ihnen die Sprache zu fremd und das Nachdenken zu ungewohnt ist; die Lectüre angemessener Schriften könnte sie weiter bilden, aber, da das Lesen zu viele Schwierigkeiten für sie hat, so haben sie keine Lust, von Büchern, die für sie geschrieben sind, Gebrauch zu machen. Leider gilt dies auch von einem nicht kleinen Theile der sogenannten Honoratioren, wenigstens an solchen Orten, wo für ihre bessere Bildung nicht besser gesorgt ist; sie machen in den Trivialschulen mit der Jugend aus den unteren Volksklassen den nemlichen Cursus und werden nachher nicht weiter geführt; ein wenig äusserer Anstand, den ihnen der Tanzmeister und die französische Grammatik giebt, ein wenig Klimpern auf dem Klavier oder der Guitarre, und ein wenig sogenanntes hochdeutsch abgerechnet, zeichnen sie sich vor den ungebildeten Volksklassen durch keine höhere Bildung aus. — Warum wird diesem in die Augen fallenden Bedürfniß nicht ernstlicher und nachdrücklicher abgeholfen? Warum wird nicht von Obrigkeitswegeu den Predigern verboten, Katechumenen, die noch nicht geläufig lesen können, zu confirmiren und in die Gemeinde der Erwachsenen aufzunehmen? Warum wird nicht von Obrigkeitswegen den Schullehrern zur unerläßlichen Pflicht gemacht, sich einer Leselehrmethode zu befleißigen, durch welche sie ihre Schüler in kürzerer Zeit und auf eine ganz sichere Weise zum fertigen Lesen bringen können? Warum wird

nicht, auch in jeder Trivialschule, eine Selecta, eine Classe von solchen Schülern gebildet, die nicht mehr lesen, um mechanisch lesen zu lernen, sondern lesen, um Bücher gebrauchen zu lernen? Warum werden nicht die gereiftern Schüler angeleitet, Schriften, die für sie passen, mit Nachdenken zu lesen, und nicht blos die Worte des Schriftstellers zu verstehen, sondern auch den Zusammenhang der Gedanken zu bemerken, das Ganze der Schrift zu übersehn und zu fassen, und über das Gelesene mit Sorgfalt nachzudenken? Warum wird den erwachsenen Schülern, ehe sie confirmirt werden, keine Anleitung gegeben, an den Belehrungen des Predigers von der Kanzel mit Verstand Antheil zu nehmen? Warum befindet sich nicht in jeder Volksschule, so wie in der Lankasterschen, eine Reihe von Schriften, welche der Lehrer mit den geübteren Schülern liest, um sie von Büchern verständigen Gebrauch machen zu lehren? Warum liest man mit diesen gereiftern Schülern in der Schule nicht verschiedene dazu passende Predigten, um sie zur bessern Benutzung der mündlichen Predigten anzuführen? warum nicht eine Auswahl von gemeinnützigen Schriften, um sie in den Stand zu setzen, inskünftige Schriften zu benutzen, aus denen sie für ihr Gewerbe, für ihre Handthierung und für ihre Aufklärung über allgemeinwichtige Angelegenheiten Gewinn ziehen können? warum nicht eine Sammlung von passenden Volkspoesieen, damit man sie in das Heiligthum der Nationalveredlung einführe? Warum begnügt man sich so elender Weise damit, dem Gedächtniß der unreifen Schüler höchstens einen Catechismus und einige wässerichte, unpoetische, unverstandene und ungefühlte Kirchengesänge einzupfropfen?

Lancaster hat in einem Anhange zu seiner Schrift diejenigen Bücher verzeichnet, welche er mit der obersten

Classe seiner Schüler der Reihe nach liest. Diese sind Martinets Catechismus der Natur, M. Trimmers Anleitung zur Kenntniß der Natur, Turners Künste und Wissenschaften, Watts Poesieen für die Jugend, Barbaulds Hymnen und einige Erbauungsschriften. Auch will er noch eine Anleitung zur Bibellectüre herausgeben, wovon er sagt, er habe sie so eingerichtet und abgefaßt, daß mehrere hundert Kinder mit Einem Exemplare in der Schule auskommen können.

Wir Deutschen haben einen größern und bessern Reichthum solcher Schriften, die zu diesem Behuf in der Schule gebraucht werden können. Ich verweise nochmals auf das, was ich schon vor vier Jahren in meinem Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen (Duisburg und Essen 1804.) §. 58. und in mehrern andern Stellen über diesen Punkt gesagt habe, obgleich vielleicht Mancher bey dem Anblick so großer und ehrwürdiger Namen über meinen Vorschlag gelächelt haben mag. Jetzt, wo möglich, noch mehr, als damals, bin ich der Meynung, daß auch der größern Volksklasse die gemeinnützigen Volksschriften und vornehmlich die Volkspoesieen keine verborgenen und verschlossenen Schätze bleiben sollen. —

Ich wünschte oben, daß man den gereiftern Schülern, ehe sie confirmirt und in die Reihe der Erwachsenen aufgenommen würden, in der Schule und beym Katechumenen-Unterrichte Anleitung zum verständigern Hören und Fassen der Predigten geben möchte. Unter andern habe ich auch folgendes Mittel mit gutem Erfolge versucht. Ich unterredete mich in den Wochenkatechisationen mit meinen Katechumenen über den Inhalt der Predigt, die ich am nächstfolgendem Sonntage zu halten Willens war. Bey diesen Unterredungen wählte ich, wenn nicht gleich zu

Anfange, doch am Ende bey der Recapitulation den nemlichen Gedankengang, den ich auch in der Predigt nehmen wollte. Diejenigen Punkte, die wir mit einander besprochen hatten, schrieb ich an die schwarze Wandtafel der Reihe nach nieder. Das Angeschriebene lehrte ich die Katechumenen im Zusammenhange auffassen und ließ es sie verschiedentlich wiederholen, bis sie es ganz inne hatten. Dann knüpfte ich eine neue Unterredung mit ihnen an, um auch für die angeschriebenen Abtheilungen die Unterabtheilungen ausfindig zu machen. Diese wurden dann eben so angeschrieben, eben so aufgefaßt und eben so wiederholt. Dies machte ich nun zur Disposition meiner Predigt, und predigte darüber so, daß die vorbereiteten Katechumen nicht blos den Vortrag verstehen, sondern auch den Zusammenhang im Ganzen und im Einzelnen fassen und bestimmt wiederangeben konnten. Eine einzige gründlich-fortgesetzte Vorbereitung dieser Art wirkt mehr, als viele Ermahnungen zur Aufmerksamkeit, und mehr als viele katechetische Wiederholungen der gehaltenen Predigt.

13.

Die Tische und Bänke in der Schule müssen so stark seyn und so fest und unbeweglich stehen, daß ein Stoß oder Ruck daran den Schreibschüler gar nicht stört.

Es müssen der Tische so viele in der Schule seyn, daß man nicht nöthig hat, an Einem Tische einer doppelten Reihe von Kindern sich einander gegenüber den Platz anzuweisen. Kein Kind darf auf seinem Platze dem Lehrer den Rücken zugewendet haben.

Die mehresten Schulstuben sind zu eng. Bey der Anlegung neuer Schulgebäude thut man wohl, das Un

terrichtszimmer noch einmal so geräumig zu machen, als man es gewöhnlich zu machen geneigt ist; damit man desto leichter die Kinder classificiren und jeder Classe auch eine eigene Bank anweisen könne.

14.

Was L. hier von dem Unterrichte in der Buchstabenkenntniß sagt, das gilt von allen Fächern des Elementarunterrichts, vom Schreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen, von der Musik und dem Gesang ꝛc. ꝛc. Man muß beym Unterrichte immer nach einer planmäßig angelegten Stufenfolge, vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachern zum Zusammengesetztern, vom Niedern zum Höhern vorwärts gehen, und den Unterricht in möglichst scharf abgemessene Cursus vertheilen. Nur wenn dieses geschieht, kann der Lehrer des Fortschreitens seiner Schüler sicher seyn, und der Schüler das ermunternde Gefühl und Bewustseyn seiner täglichen und stündlichen Fortschritte haben.

Was den Unterricht im Buchstabiren, Syllabiren und Lesen betrifft, so finden die Schullehrer eine solche vorgezeichnete Stufenfolge und eine solche genaue Abtheilung in scharfabgemessene Cursus in Stephani's Fibel (Erlangen 1807. 2 Ggr.) und in vielen andern nach Stephani bearbeiteten Fibeln. Von den Letztern nenne ich hier blos die von mir herausgegebene Fibel, oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. M. Holzschnitten. Schwelm bey Scherz 1806. (Wohlfeile Ausgabe, eingebunden 2 Ggr. — Schönere Ausgabe, mit sehr vielen rothgedruckten Holzschnitten zum Behuf des ersten Unterrichts im Zeichnen, broschirt 8 Ggr.)

15.

D. Bell errichtete zu Egmore bey Madras in Ostindien eine Lehranstalt für Kinder unbemittelter Eltern. Sein Schulsystem und seine Lehrmethode hat er in einer kleinen Schrift, wovon im Jahr 1807 die dritte Ausgabe zu London erschienen ist, dargestellt und beschreiben. Diese Schrift ist der „Schulmethodus", dessen in der Vorrede zu diesem Buche Erwähnung geschieht. Bells Lehrmethode und Schuldisciplin hat mit der Lankasterschen sehr viel Aehnlichkeit, weswegen denn auch diese Schrift von dem Herrn Uebersetzer mit Recht ein Seitenstück zu Lankasters Werk betitelt worden ist. Die Idee, die ersten Versuche schreiben zu lernen im Sande machen zu lassen, faßte D. Bell zuerst in den malabarischen Schulen auf. Er sah, daß hier die Kinder auf dem Boden der Schulstube lagen und im ausgestreuten Sande schrieben. (Joh. VIII, 6.) Er benutzte diese Erfahrung für seine neue Schule, und nach ihm wurde diese Methode von D. Briggs zu Kendal in Westmoreland (S. Reports of the society etc. Vol. III. part. 2. S. 184.) und von Lankaster verbessert. — Statt mit dem Finger könnte man die Kinder auch mit einem Griffel im Sande schreiben lassen.

16.

Auch wir können für die untersten Schülerklassen (für die Classen derjenigen Kinder, welche Buchstabiren, Syllabiren und Lesen lernen) der ABC- Syllabir- und Lesebücher entbehren, wie man dies auch in vielen unserer

bessern Schulen sieht. Der Lehrmeister bedient sich nemlich, statt der Bücher, der sogenannten Leselehrtafel, oder, in Ermangelung einer solchen, der Stephanischen auf Pappdeckel gezogenen Wandfibel. Er setzt die Buchstaben, oder Sylben, oder Wörter, welche von den Schülern grade erlernt werden sollen, an der Tafel in der Ordnung an, die der Cursus vorschreibt. Und die Schüler der Classe lernen an der Tafel alle zusammen und zugleich, wie aus Einem Buche. Auf der Wandfibel stehen die sämmtlichen Cursus in gehöriger Ordnung abgedruckt. Beyde, sowohl die Wandfibel, als auch die Leselehrtafel, reichen hin, bis die Kinder den Mechanismus des Lesens gefaßt haben und in einem Buche zu lesen den Anfang machen. Will ihnen der Lehrer noch eine Fibel in die Hand geben, so können sie aus dieser bisweilen zur angenehmen Abwechselung, oder auch nebenher für sich allein in der Schule und zu Hause lernen. Er muß nur an der Leselehrtafel das nemliche aufstellen, was in der Fibel steht, damit die Kinder desto leichter sich zurechtfinden, wenn sie in dem Buche das nemliche antreffen, was sie an der Tafel schon gelernt haben. — Unter den mir bekannten Leselehrtafeln scheint mir die von dem Schullehrer Hürxthal zu Radevormwalde im Herzogth. Berg verfertigte, wegen ihrer Größe und Wohlfeilheit, so wie wegen der Größe, Deutlichkeit und Gleichförmigkeit der Buchstaben, und weil der Verfertiger zugleich die Gefälligkeit hat, die Buchstaben auf starke und gleichförmige Brettchen selbst aufzuziehen, einen vorzüglichen Werth zu haben. — Die häufig eingeführte äusserst wohlfeile Stephanische Wandfibel könnte dadurch noch sehr verbessert werden, daß man größere Buchstaben nähme und weniger auf jeden einzelnen Bogen setzte.

17.

Es ist schon sehr nützlich, wenn man die Kinder häufig das aus dem Buche oder an der Tafel Gelesene oder Buchstabirte auch wieder auswendig buchstabiren läßt. Lankasters Verfahren ist eine Verbesserung des Buchstabirens aus dem Kopfe.

18.

Ein solches geordnetes Verzeichniß haben wir schon in Stephani's und vielen andern Fibeln. S. Anmerkung 14. In der Stephanischen und in der nach derselben verfaßten Schwelmer Fibel stehen zuerst die Vokale, und die Vokalsylben als die Grundlauter aufgestellt, — dann die Consonanten nach den Organen, mit denen man sie ausspricht, geordnet — dann jeden einzelnen Consonanten mit sämmtlichen Vokalen und mit sämmtlichen Vokalsylben zusammengestellt — dann einfache, einsylbige, zweysylbige und mehrsylbige Wörter — dann Sylben mit zwey Consonanten am Anfange der Wörter, am Ende der Wörter, an beyden Stellen zugleich — dann Sylben mit mehrern Mitlautern u. s. f. Wer diese wenigen Seiten genau und mit der gehörigen Anstrengung durchgeübt hat, der kann alle Sylben deutscher Wörter lesen und braucht sich nur noch zu üben, um die erforderliche Fertigkeit zu erlangen.

19.

Wie widerlich sticht gegen diese Schuldisciplin der privilegirte Müßiggang ab, der durch die abgeschmackte Methode des bloßen Ueberhörens und Aufsagenlassens des einen Schülers nach dem

andern noch immer in so vielen Schulen eingeführt ist! S. oben die fünfte Anmerkung.

20.

Portlandstein ist der feinste Baustein in England. — Man kann an den Dachschiefern das Rauhe durch einen gewöhnlichen Schleifstein abschleifen, und sie dann mit einem feinern Steine glätten.

21.

Die Schiefertafeln sind in der Schule ein wichtiges Hülfsmittel zum Behuf des Unterrichts, und sollten billigst in allen Schulen eingeführt werden. Ein jedes Kind vom Größten bis zum Kleinsten sollte seine Schiefertafel haben; die Kleinen kleine, und die Großen größere. Die größern Kinder können darauf schreiben, rechnen, schriftliche Aufsätze verfertigen, und sich dies und jenes aus dem Unterrichte des Lehrers, um es nicht zu vergessen, notiren. Der Lehrer muß nur dafür sorgen, daß sie nicht gar zu ausschließlich auf den Schiefertafeln schreiben, wodurch sie eine steife Handschrift sich angewöhnen würden, und er muß sie deshalb auch täglich etwas mit Feder und Tinte auf Papier schreiben und die schriftlichen Aufsätze nach der Correctur von der Tafel in ihre Aufsatzbücher abschreiben lassen. — Die kleinern Kinder können auf den Schiefertafeln die Anfangsgründe des Schreibens erlernen, zu welchem Behuf man mit einem spitzigen eisernen Griffel vierfache Linien, (s. Anmerkung 8. am Ende) um die Buchstaben hineinzuschreiben, und ausserdem noch die Grundzüge der Buchstaben, welche die Kinder zum Anfange überziehen mögen, darauf einritzen kann. Ausser-

dem kann man die kleinen Kinder anhalten, statt sonst müßig zu sitzen oder ohne Nutzen und ohne Lust in ihre Bücher zu kucken, während andre Classen unterwiesen werden, allerley an der schwarzen Wandtafel (und in der Schwelmer Fibel) vorgezeichnete Striche nachzuzeichnen. — Durch diese Maaßregel gewinnt man, wie ich täglich selbst erfahre, nicht blos eine sehr angemessene und nützliche Beschäftigung für die kleinsten Kinder, sondern auch viel Ruhe und Stille in der Schule. — Lehrer, denen es mit der Einführung solcher Schiefertafeln ein rechter Ernst ist, werden schon Mittel ausfindig machen, allmählich einen hinreichenden Vorrath für die Schule anzuschaffen, ohne durch die Anschaffung derselben unkundigen und unwilligen Eltern zur Last zu fallen. (s. Quartalschrift für Religionslehrer 1808. Stück 2. Seite 95. 115.)

22.

Dies nemliche gilt auch von den unter uns Deutschen eingeführten Leselehrtafeln und Wandfibeln.

23.

Diese Methode thut allerdings die hier gerühmten Dienste, und man thut wohl, diese Uebung nicht gar zu eilig abzubrechen, damit die Kinder recht bestimmt artikuliren lernen nnd sich gewöhnen, beym Aussprechen der Wörter jeden einzelnen Laut der Buchstaben, besonders am Ende der Wörter und Sylben hören zu lassen. Doch darf man diese Uebung auch nicht so lange fortsetzen, wie es von mehrern, besonders alten Schullehrern geschieht, weil sonst die Kinder leicht einen steifen, singenden oder schreyenden Ton im Lesen annehmen. — Die schon in der königlichen Realschule zu Berlin in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts von J. J. Hecker eingeführte Methode, sämmtliche Schüler einer Classe zusammen und zugleich, wie mit Einem Munde und in Einem Tone, syllabiren und lesen zu lassen, befördert ebenfalls diese bestimmte Articulation in der Aussprache, so wie sie auch zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit und Munterkeit und zur festern Einprägung des Gelernten beyträgt; weshalb sie denn auch von vielen Schulmännern der neuern Zeit, auch von Pestalozzi, wieder hervorgesucht worden. Nur muß man auch bey der Anwendung dieser Methode auf seiner Hut seyn, daß nicht ein unnatürlicher Lese- und Sprechton sich einschleiche. Man muß deshalb nicht beständig, sondern nur abwechselnd so lesen lassen; dann wieder nur Einen, und dann wieder ein Paar der besten Leseschüler zum Lesen auffordern; dann einmal selbst möglichst gut vorlesen und das Vorgelesene von einigen einzelnen Schülern und dann wieder von sämmtlichen Schülern zugleich in dem vorgemachten Tone nachlesen lassen u. s. w. Es scheinen manche neuere Schullehrer, die übrigens eine bessere Methode und Schuleinrichtung eingeführt haben, über ihrer Unterweisung in andern wichtigern Fächern, den Unterricht im mechanischen Lesen zu sehr zu vernachläßigen. Das gute, vollkommnere Lesen hat einen höhern Werth, als diese Lehrer zu meynen scheinen.

24.

Was hier L. andeutet, das ist eine der ersten und vornehmsten Eigenschaften eines tüchtigen Schulmanns, die man demselben nie gern erläßt, am wenigsten in einer Schule, worin, wie gemeiniglich in den Trivialschulen, eine übergroße Anzahl von Kindern sich befindet. Man übersieht es, obwohl mit Bedauren, wenn der Lehrer nicht

so viele Kenntnisse besitzt, als man wünscht; man übersieht es, wenn er eine bloß gute aber nicht schöne Hand schreibt; man übersieht es, wenn er kein sehr erfahrner Rechenmeister ist; man übersieht es, wenn er sich etwas pedantisch beträgt: aber Schläfrigkeit in seinem Charakter und in seinem Schulhalten übersieht man nicht. Man glaubt es ihm ansehen zu können, daß er nicht im Stande sey, eine Schaar munterer Kinder zu leiten, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ihre Herzen an sich zu ziehen, und mit unermüdlichem Eifer ein Amt zu verwalten, welches so viel Leben und Thätigkeit erfordert, man meynt, er müsse als Schulmann ein anderer Mann seyn, und das mit Recht. Der Schullehrer muß ein kräftiger, lebhafter und wackerer Mensch seyn, — oder wie man sich sehr bedeutsam im gemeinen Leben auch ausdrückt, er muß überall die Augen und die Ohren haben. Wer nicht kräftigen Gemüths ist, der ist auch zu ohnmächtig, auf das Gemüth Anderer zu wirken. Wer kein Leben in sich hat, kann auch Andern kein Leben mittheilen. Wer nicht wacker ist, kann auch Andre nicht aus dem Schlummer wecken. Der Schulmann, dem es an dieser Lehrertugend fehlt, ist gleich auf der Stelle erkannt: tritt nur in seine Schule, und wirf ein Paar aufmerksame Blicke umher! Wie ein müder von den Strapatzen einer beschwerlichen Tagreise abgematteter Wanderer sitzt er hingelehnt und hingestreckt; — seine Sprache ist schläfrig, sein Blick matt, sein Ton ohne Leben, sein Gang schleppig, seine Miene bedeutungslos, seine Gebehrde nichtssagend; — um seinen Anstand ist er unbekümmert, in seiner Kleidung nachläßig; — er nimmt es nicht genau mit der Ordnung und Zucht; er läßt es hingehen, und bemerkt es nicht, daß hier ein Knabe sich hinstreckt, dort ein anderer mit den Füßen scharrt, daß hier

ein Mädchen ungekämmt und ungewaschen hereinkömmt, dort ein anderes seine Strümpfe niederhangen und sein Halstuch krumm und schief sitzen hat, daß hier ein Kind mit kothigen Füßen in die Schulstube tritt, dort ein anderes hinter dem glühenden Ofen sich brät oder an Tischen und Bänken schneidet, daß hier die Kinder auf ihren Sitzen hin und her schaukeln, dort andre nicht recht wissen, was sie nun thun und treiben sollen; — er läßt krumm stehen, was eben so gut grade stehen könnte; ob Tische und Bänke in der gehörigen Ordnung stehen, ob die Bücher, Federn, Tabellen, Kreide, Bleystifte, Lineale ꝛc. an der rechten Stelle liegen, ob die Schulstube und Schulgeräthe sauber und gut gehalten sind, oder nicht, darauf richtet er keine Aufmerksamkeit; — bey seiner Unterweisung befolgt er keinen mit Verstand gewählten und fest bestimmten Plan; man kann es nicht merken, ob er in einem Cursus vorwärts oder rückwärts geht; seine Lehre ist das unbedachte und unvorbereitete Werk des Augenblicks, und seine Methode ist Schlendrianismus. — — Es ist überflüssig, das wohlbekannte Bild solcher Schulen noch weiter auszumalen. Die Leser begreifen es ohne mein Erinnern von selbst, daß der Grund dieses Uebels entweder in der Geistesuntüchtigkeit, oder in der Geistesträgheit derer liege, die solchen Schulen vorstehen.

25.

Grade wie noch in einigen Schulen unter uns. Wir würden sagen: „aus Schliepers oder aus Schürmanns Rechenbuch.“

26.

Dieses, zum Behuf des Certirens eingeführte, Classenwechseln kann nur in solchen Schulen unthunlich scheinen, worin es an Ruhe, Munterkeit und Anstand fehlt.

27.

Auch aus dieser Angabe ersieht man, daß eine gute Lehrmethode und Schulzucht die Seele des Unterrichts ist, und daß einzig und allein von dieser das schnelle Fortschreiten der Schüler abhängt. — John Walker führt in einem unterm 4ten Jun. 1804. erstatteten officiellen Berichte über die Lankastersche Schule noch ein Beyspiel von den schnellen Fortschritten dieser Schüler an, welches Aufmerksamkeit verdient. Er sagt: „Einer Classe von 296 Knnben wurde das Wort Dank dictirt. Sie buchstabirten es, und schrieben es auf ihre Schiefertafeln. Die Monitors und der Lehrmeister revidirten das Geschriebene. Und das alles geschah innerhalb Einer Minute. Es wurde das Wort Alkoran vorgesagt, buchstabirt, geschrieben, und das Geschriebene eben so revidirt, innerhalb 2½ Minute. Und unter diesen 296 Knaben waren 20, welche zehn Tage zuvor noch nicht im Stande waren, einen einzigen Buchstaben zu schreiben." (S. The reports of the society for bettering the condition and increasing the comforts of the poor. Vol. IV. part. 2. London 1805. pag. 171. in einem Extract from an account of a School in the Borough Road. By John Walker, Esq.) Als einen Beytrag zu diesen Angaben bemerke ich, daß blos durch das Mittel einer guten Methode eines von meinen eigenen Kindern, ein

Mädchen von 5 Jahren, in 5 Viertelstunden das ganze deutsche Alphabet kennen lernte.

28.

Wir besitzen schon solche Rechenexempelbücher mit den dazu gehörigen Schlüsseln, z. B. Junkers Exempeltafeln. (16 Ggr.) — Baumgartens Vorlegeblätter zu Rechenübungen in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern für Land- und Bürgerschulen. Nebst der dazu gehörigen Auflösung der Aufgaben, einer kurzen Anleitung zur Berechnung derselben und einer Schultabelle, welche das Einmaleins und die gewöhnlichsten Münz- Gewicht- und Maaß-Arten enthält. Leipzig 1808. (1 Rtlr.) — Rechnungsaufgaben für sächsische Bürger- und Landschulen nach der in Neustadt erschienenen Anweisung zum Rechnen geordnet. Neustadt 1806. (1 Rtlr.)

Um aber die sämmtlichen, einerley Exempel ausrechnenden, Schüler einer Classe zusammen und zugleich an Einer Tabelle oder an Einem Vorlegeblatte mündlich unterrichten zu können, müßten die Tabellen in sehr großem Formate verfertigt und die Exempel mit so großen Ziffern darauf geschrieben oder gedruckt werden, daß die ganze darum versammelte Classe sie leicht und deutlich lesen könnte. Durch die Verfertigung solcher Exempeltafeln in sehr großem Formate könnte sich ein Schulmann um Lehrer und Schulen sehr verdient machen.

29.

Dieses Einschreiben der ausgerechneten Exempel in ein besonders Buch nimmt freylich viel Zeit weg. Aber man mache es zur Schreibeübung, oder zu einem Gegenstande

einer häuslichen Privatbeschäftigung der Schüler, und lasse nicht grade alle ausgerechnete Exempel, sondern für jede Rechensart nur einige wenige Exempel einschreiben; dann gewährt dieses Einschreiben noch Vortheile. Der Schüler übt sich im Ziffernschreiben, prägt sich das Erlernte fester ein, und verfertigt sich ein Buch, aus dem er sich inskünftige bisweilen noch Raths erholen kann.

30.

Strenge Pünktlichkeit bey der Handhabung der äussern Ordnung ist, wie man auch aus diesem Capitel wieder ersieht, die Seele des Lankasterschen Schulwesens. Mit strenger Pünktlichkeit werden die Schüler classificirt, — mit strenger Pünktlichkeit wird über ihre Thätigkeit und über ihre Arbeiten die Aufsicht geführt, — mit strenger Pünktlichkeit wird auf einen regelmäßigen Schulbesuch gehalten, — mit strenger Pünktlichkeit hält man Buch über diejenigen, welche die Schule versäumen, — mit strenger Pünktlichkeit wird die einmal angenommene Stufenfolge des Unterrichts beobachtet und der vorgeschriebene Lehrcursus durchgearbeitet, — mit strenger Pünktlichkeit werden die Schüler, ehe man sie zu einer höhern Classe promovirt, examinirt, — mit strenger Pünktlichkeit wird auf das Halten der Schulgesetze gesehen, — mit strenger Pünktlichkeit wird der Schulcatalog angefertigt, unterhalten und controllirt, — mit strenger Pünktlichkeit beobachtet man die Ordnung in der Stellung der Tische, Bänke, Tafeln und übrigen Schulgeräthe, — mit strenger Pünktlichkeit hält man auf anständige Sitten, auf Reinlichkeit, auf Regelmäßigkeit im Anzuge, auf Beobachtung der Schulgesetze u. s. f. Wie viel zu dieser Pünktlichkeit gehöre, und wie nöthig es sey, sie besonders in großen

Schulen zu üben, kann nicht oft genug gesagt und nicht ernstlich genug eingeschärft werden. Vergl. auch Anmerk. 11. 24. 33. und unten die Schlußanmerkung.

31.

Diese Art von Prämien findet man auch fast durchgängig in den Klosterschulen. Die Erfahrung lehrt, daß die Ertheilung derselben sehr wirksam ist; und dies rührt hauptsächlich daher, weil der Schüler seine erhaltenen Bilder als Lösegeld gebrauchen kann, um Schulstrafen abzukaufen. Vergl. die nächstfolgende Anmerkung.

32.

In diesem VIten und in dem vorhergehenden Vten Capitel handelt Lankaster von einem wichtigen Punkte der Schulzucht, von Belohnungen und Bestrafungen der Schüler. Seine Ansichten und seine Verfahrungsart bedürfen einer nähern Beleuchtung.

So viel ist gewiß, daß beyde, sowohl Belohnungen als Bestrafungen, wirksame Triebwerke sind. Das eine ermuntert, das andre schreckt ab. Manche Kinder, welche im elterlichen Hause gänzlich verwahrloset worden und in einen Zustand der Verwilderung und Verhärtung gerathen waren, mag vielleicht blos eine strenge Correction durch Strafen, und eine grelle Aufmunterung durch glänzende Belohnungen in der Schule gebessert haben.

Aber auch das ist gewiß, daß die eingeführten Strafen und Belohnungen in vielen Schulen eben so wenig, als in manchen Zucht- und Verbesserungshäusern, die erwarteten Dienste thun. Es giebt Schulen, worin man täglich und stündlich lobt und tadelt, das Eselsbrett umhängt und promovirt, in Arrest setzt und Spielstunden giebt, mit der Ruthe peitscht und mit Bildern beschenkt ꝛc. ꝛc.: und man bemerkt nicht, daß die Schüler darum besser würden und der Schulton sich darum veredelte.

Auch das ist ausgemacht, daß man sich bey den Bestrafungen aller unmenschlichen und entehrenden Strafmittel schlechterdings und ohne Ausnahme enthalten müsse, und daß die Mißhandlung der Unmündigen ein doppeltes Verbrechen, ein Verbrechen gegen den Menschen im Kinde und ein Verbrechen gegen das Kind im Menschen, sey. Wenn ein Lehrer seine Schüler schimpft, — sie einen Stock oder ein Eisen zwischen den Zähnen halten und auf Erbsen knieen läßt, — ihnen (wenn sie unachtsam sind) ein Buch, vielleicht gar die Bibel (die Pluderbibel oder Plauderbibel genannt) an den Kopf wirft, — sie blutrünstig peitscht, — sie an den Ohren in die Höhe hebt, — sie mit einem an einem langen Stab befestigten eisernen Haken herbeyzieht, um sie durchzuprügeln, — sie beym Züchtigen mit der Ruthe schaamlos entblößt, — sie an den Kopf schlägt, — von den Mitschülern ein Hohngelächter über sie erheben läßt, — durch eine unverständige Vorliebe für einzelne Kinder, andre Kinder stets zurücksetzt und unterdrückt, u. s. f. (lauter bekannte Strafmittel): so fühlt jeder am Gemüthe nicht ganz verschrobene Mensch, was von solchen Barbareyen zu halten sey. Wenn in der Westminsterschule zu London, zum Behuf der Erziehung der Jugend aus den ersten adelichen Familien, jährlich mehrere Wagen voll Birkenruthen verbraucht werden, — wenn ein Lehrer an dieser Westminsterschule sich in seinem Alter rühmte, fast alle jetzt lebende Mitglieder des Oberhauses im Parlamente gepeitscht zu haben, — wenn in vielen Mönchsschulen Jahraus Jahrein die Schüler der Reihe nach monatlich, ja wöchentlich, Birkenruthen aus den Wäldern holen, vielleicht stehlen müssen, und diese dann zum Behuf derber Züchtigungen ins Wasser gelegt werden, um sie desto weicher und elastischer zu erhalten, — wenn ein Schulmeister sich rühmt, seinem Prediger einst den dritten Artikel des christlichen Glaubens, den er nicht habe begreifen können, eingebläuet zu haben, u. s. f. — dann entscheidet das natürliche Gefühl aller derer, die keine Zucht- und Stockmeister sind, ohne weiteres Nach-

denken über das Entehrende solcher Maaßregeln. Und dieses Gefühl mag denn auch über die Strafmittel entscheiden, welche Lankaster, augenscheinlich in dem Geiste der Englischen Strafgesetze, erfunden hat, und welche er muthmaßlich blos durch den Anblick des ungeheuren Sittenverderbnisses der Hauptstadt und ihrer zügellosen Jugend sich hat verleiten lassen in seiner Lehranstalt einzuführen.

Endlich ist auch das unwidersprechlich, daß die Einführung positiver Belohnungen in den Schulen zwar auf der einen Seite den Fleiß ermuntern, die Trägheit anspornen und einen gewissen Wetteifer des Einen mit dem Andern erregen kann, aber auch auf der andern Seite nicht selten Lohnsucht, Ruhmsucht und Eifersucht befördert, und diejenigen Schüler, denen es an Talent oder an Lebhaftigkeit des Geistes fehlt, nicht selten muthlos und traurig macht.

Im Allgemeinen kann ich daher nicht anders, als bey dem schon mehrmals von mir aufgestellten Grundsatze beharren: positive Bestrafungen und Belohnungen der Schüler sollte man, so viel als möglich ist, vermeiden. Das erfreuende Gefühl des Fortschreitens zum Bessern und Vollkommnern soll dem Schüler Lohn seyn, und das Bewußtseyn, durch das Streben zum Bessern und Vollkommnern in die Classe der edlern Menschen zu kommen, möge ihn anspornen und ermuntern. Das Gegentheil sey ihm Strafe. Im Ideal einer guten Schule ist es ein wesentlicher Charakterzug, daß alle positiven Belohnungen und Bestrafungen überflüßig erscheinen. Die Classificirung und das Promoviren der Kinder in der Schule mag die Stelle aller sonst üblichen Belohnungen und Bestrafungen vertreten; das Classificationssystem ist das System der Natur.

Aber, wodurch soll ich denn die Schulzucht handhaben? höre ich manchen Schulmann einwenden, wodurch soll ich anspornen? wodurch abschrecken? Darauf antworte ich: Die unverderbte Menschennatur im Kinde treibt sich selbst,

Suche nur durch deinen Unterricht, sowohl durch die Materie als durch die Form des Unterrichts, den Geist deiner Schüler zu interessiren. Suche durch dein Benehmen ihre Herzen zn gewinnen. Lehre durch dein eigenes Exempel Ordnung, Wohlanständigkeit, Aufmerksamkeit, Fleiß, Gefälligkeit, und gute Sitten. Halte mit Strenge auf die pünktliche Befolgung der eingeführten Schulgesetze, und befolge sie selbst mit der strengsten Pünktlichkeit. Wohne unter deinen Schülern, wie ein Vater unter seinen Kindern, mit liebreichem Ernste und mit edler anmuthiger Würde. Wo Unordnung und Nachlässigkeit einschleichen will, da unterdrücke sie im ersten Keime. Wo gefehlt wird, da weise zurecht durch ein ernstes „siehe das ist nicht recht — dies ist hier nicht Sitte — dies darf hier nicht geschehen — hier sind wir an Ordnung gewohnt ꝛc. —". Und wenn es dir in den Sinn kommen sollte, irgendwo eine positive Bestrafung besonders eine körperliche Züchtigung durch Stock oder Ruthe für nöthig zu halten, da suche die Ursache eher in Dir, als in dem Schüler, den du für strafwürdig hältst. Je mehr du zur Disciplinirung deiner Schüler und zur Aufrechthaltung des Schulsystems der Kraft deines Arms und des Strafinstruments bedarfst, desto mehr mangelt Dir die zu einem Schulmeister erforderliche Macht des Geistes und des Herzens.

Für die Anwendbarkeit dieses Grundsatzes spricht nicht blos das Urtheil, sondern auch die Erfahrung der ehrwürdigsten Schulmänner, eines Pestalozzi, eines Salzmanns u. a. „Lob und Tadel, erzählt Horstig, finden bey dem Pestalozzischen Unterrichte nicht statt, so wenig als künstliche Aufmunterung und Antriebe. Der Mensch treibt sich von selbst; das Gefühl und das Bewußtseyn seiner Kräfte führt ihn von Stufe zu Stufe. Was er thut, das ist recht und gut, weil es seinen jedesmaligen Fähigkeiten genau angemessen ist. Den Mangel an Vollkommenheit lassen die Lehrer ihn selbst empfinden. Ein unrichtig gezeichnetes Viereck lassen sie messen; so ergiebt es sich von selbst, wie viel oder wie wenig noch zur

Vollkommenheit fehlt. Sie sagen nicht, es ist unrecht; sie sagen: miß!" — Und Salzmann sagt in einer kleinen Schrift, die das tägliche Erbauungbuchs eines jeden Schulmanns zu seyn verdient, in seinem Ameisenbüchlein (Schnepfenthal 1806.): „Seit 20 Jahren bin ich Vorsteher einer Erziehungsanstalt, in welcher Kinder von allerley Familien und Nationen zusammen leben; ihre Zahl beläuft sich seit einiger Zeit beynahe auf 70. Unter diesen lebe und webe ich vom Morgen, bis ich ins Schlafzimmer gehe. Wären nun die Kinder so schlimm, wie sie von manchen Erziehern geschildert werden: wie könnte ich das aushalten? Müßte ich nicht schon einigemal ein Gallenfieber bekommen haben? Das geschieht aber nicht; vielmehr befinde ich mich in ihrer Gesellschaft sehr wohl. Dies kömmt nicht daher, weil sie so vollkommen, so musterhaft wären; sie geben mir vielmehr beständig Beyspiele von Leichtsinn, Unbesonnenheit u. dgl. . . . Es gehen Wochen hin, ehe ich durch sie einmal geärgert werde. Geschieht dies, und ich prüfe mich genau, so finde ich gemeiniglich, daß der Grund davon doch in mir selbst liege: weil entweder in meinem Körper Unordnung ist, oder weil ein anderer unangenehmer Vorfall mich verstimmt hat, oder weil ich mit Geschäften zu sehr überladen bin. . . . Ich kann versichern, daß in den 20 Erziehungsjahren, die ich hier verlebt habe, ich mich nicht erinnern kann, daß einer meiner Zöglinge mit Ueberlegung etwas in der Absicht gethan habe, um mich zu kränken."

Wie aber, höre ich Schullehrer sagen, wie aber, wenn wir eine übergroße Anzahl von Schülern in der Schule haben, wenn 100 — 200 von allerley Schlag zusammengepfropft sind? wie sollen wir diese in Ordnung erhalten und wie sollen wir unter diesen allem Unfug steuern? Antwort: Durch eine desto strengere Schulzucht, — durch ein desto ernsteres und männlicheres Benehmen beym Schulhalten, — durch kräftiges Imponiren mit der Ueberlegenheit des Geistes, — durch eine desto wachsamere und regere Aufmerksamkeit auf alles, was unter den Schülern vor-

geht, — durch ein stilles, sich immer gleichbleibendes und unerschütterliches Halten ob dem eingeführten System der Ordnung und der Gesetze, — so wie Lankaster.

Warum hat denn Lankaster, höre ich erwiedern, die Einführung so mancher positiven Strafen und Belohnungen nöthig gefunden? Antwort: Nicht blos darum, weil er eine ungeheure Anzahl von Kindern in seiner Schule hat, (die er vielleicht auch ohne eine solche Procedur eben so gut, wie ein Regiment Soldaten ohne Stock und Spießruthen, durch Gemeingeist und Ehrgefühl würde regieren können,) sondern vornehmlich darum, weil seine Schüler Kinder aus den Hefen des Volks sind, in denen zum Theil schon das Seelen- und Sittenverderben der ungeheuren Hauptstadt Wurzel geschlagen hat. Und auch dieses Umstandes ungeachtet sehen wir aus seinem Berichte, daß die in seiner Schule herrschende Ordnung und der gute Erfolg seines Unterrichts weit weniger seinem Strafen, Belohnen, Ehren und Tadeln, als vielmehr seiner genauen Classificirung der Schüler, seiner lebhaften Aufmerksamkeit und seiner pünktlichen Handhabung der bestehenden Schulgesetze zuzuschreiben sey. Das strenge gehaltene Ordnungssystem, von dem er so vielmals spricht, ist der Zügel, an dem er mit fester Hand die ganze Schaar seiner Schüler leitet. Vergl. die 6ste Anmerkung. S. auch oben Seite 180 und 192.

Im übrigen verweise ich die Lehrer auf Salzmanns Krebsbüchlein, auf Niemeyers allen gebildetern Lehrern bekannte Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Theil 1. §. 99—106, auf Schlossers vortrefliche Vorrede zu seinem zu früh vergessenen Catechismus der Sittenlehre für das Landvolk (Leipzig und Dresden 1772.) und auf meinen Grundriss zur Organisation allgemeiner Stadtschulen §. 26. 27. 28. und Beylage A.

33.

In diesem Capitel von der Schulordnung und dem Schulcommando zeigt Lankaster, wie wichtig es besonders in einer großen Schule sey, daß der Lehrer sich in Betreff der Schulzucht nicht mit einem gewissen Grade von Ordnung begnüge, sondern durchaus und bis auf die geringsten Kleinigkeiten eine strenge Pünktlichkeit herrschend mache. Ich bringe hier meine 24ste Anmerkung wieder in Erinnerung. Lankasters Verfahren ist, was er auch dagegen einwenden mag, gewissermaßen eine militärische Procedur; er hat nur, da er sich zur Parthey der Quäker bekennt, durch Vertauschung der gewöhnlichen militärischen Ausdrücke z. E. Marsch, Halt, Front, Schwenkt euch rc. mit andern, den militärischen Anschein zu vermeiden gesucht.

34.

Thut es auch das Getreibe in den gewöhnlichen Schulen? So möchte man auch bey dem Anblick mancher Schulen unter uns ausrufen. In den Schulen soll das Menschliche im Menschen geweckt, oder der Mensch zur Humanität, zum Gefühl seiner edlen Anlagen und zu einem edlen Denken und Handeln gebildet werden. Der Schüler soll sich in demselben diejenigen Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben Gelegenheit haben, durch deren Erwerbung er sich zu einen einsichtsvollen und brauchbaren Menschen bilden und zu seinem künftigen Berufe, von welcher Art derselben auch sey, am gründlichsten und sichersten vorbereiten kann. Ist dies in allen unsern Schulen der Fall? Aus vielen geht, ach! ein äusserst geringer Gewinn für eine solche Bildung hervor, wie uns ein einziger unbefangener Blick und die traurige Erfahrung lehret. Ja es ist noch bis auf den heutigen Tag wahr geblieben, was Charron sagt: „Es giebt eine Menge von Leuten, die klüger seyn würden, wenn sie in keine Schule gekommen wären.“ S. auch Hoogens Bey-

träge zur Beförderung der Humanität und insbesondre eines reinmenschlichen Wohlwollens zwischen den verschiedenen christlichen Religionspartheyen. (Duisburg 1805.) S. 38. ff. u. a. a. O.

35.

Ein für Schulen jeder Art äusserst wichtiger Punkt. Man hat beym Unterrichte nichts mehr zu verhüten Ursache, als das zu schnelle Weghüpfen von einer Lection zur andern, und die daraus entstehende Flatterhaftigkeit und Zerstreutheit des Geistes. Dies ist nirgends einleuchtender gezeigt worden, als in Gutsmuths pädagogischer Bibliothek, Jahrgang 1803, Seite 896 — 920 in einer Abhandlung vom Hrn. Professor Kuithan (jetzt zu Dortmund) unter der Ueberschrift: „Vorschlag einer anhaltendern Lehrart und gründliche Darstellung der Vortheile derselben für Lehranstalten und Schulen aller Art.“ Und durch keine Methode wird dem hier gerügten Fehler kräftiger entgegen gearbeitet, als in Gelehrtenschulen durch die Methode der ältern Philologen, und in Elementarschulen durch die Methode Pestalozzi's.

36.

Diese Mädchen-Committee ist eine Societät, welche sich der Erziehung und Versorgung armer Mädchen annimmt.

37.

Wo es die Umstände thunlich machen, da würde es von sehr großem Nutzen seyn, wenn besonders die Schulmeisterfrauen, vornehmlich auf dem Lande und in den Dörfern, nach Endigung der Schulstunden noch ein Paar Stunden für die etwas erwachsenern Mädchen Schule hielten, und dieselben im Nähen, Stricken, Stopfen, Kleider-

zuschneiden, Flicken, Plätten ꝛc. unterrichteten. — Was Lankaster über den Unterricht im Gartenbau sagt, verdient sehr beherzigt zu werden. Das nemliche gilt auch von der Obstbaumzucht und von der Bienenzucht.

38.

Diese Societät giebt gedruckte Berichte über ihre Bemühungen heraus. Es sind die schon in der 26sten Anmerkung angeführten Reports of the society etc. etc. Man findet darin Nachrichten von Volksschulen für die Jugend beyderley Geschlechts, von Industrieschulen, Armenanstalten, von Manufakturen, Fabriken, Waisenhäusern, Hospitälern, Seminarien, gemeinnützigen Societäten (auch von der oben erwähnten Mädchen-Comittee) von milden Stiftungen, Krankenhäusern, Leihhäusern u. s. f.

39.

Lankaster hat hier dem Aufsatze seines Freundes Corston noch ein Attestat von zwanzig Londner Handlungshäusern und ein Schreiben des Secretairs der Societät zur Beförderung der Künste, der Manufakturen und des Handels beygefügt, worin demselben gemeldet wird, daß ihm diese Societät für seine Verdienste die goldene Medaille zuerkannt habe. In der Uebersetzung sind dies Attestat und der Brief weggelassen.

40.

Das heißt mit andern Worten: möchten doch alle diejenigen, welche in Schulen und Kirchen die Jugend zu religiösen Menschen zu bilden sich unterfangen, erst selbst religiöse Menschen seyn! Es ist eine himmelschreyende Sünde, daß in den Pflanzschulen, woraus die für Kirche und Schule bestimmten Lehrer der Religion hervorgehen, so wenig für die wahrhaft religiöse Bildung geschieht.

Hier behandelt man diesen Theil der Bildung als eine Nebensache und begnügt sich mit einigem oberflächlichen und fragmentarischen Unterrichte. Dort ertheilt man ihn auf eine solche Art und nach einer solchen Methode, daß über aller Erkenntniß die Weisheit, über aller religiösen Gelehrsamkeit die religiöse Gesinnung, und vor lauter Verstand das Herz verlohren geht. Die Examina der Schulamts-Candidaten geben in dieser Hinsicht traurige Resultate. Es ist hier der Ort nicht, darüber ausführlicher zu handeln. Ich sage nur: Was man nicht hat, das kann man nicht geben; **wenn das Salz tumm ist, wie kann es dann salzen?**

41.

Dieser Catechismus scheint unserm Junkerschen biblischen Catechismus sehr ähnlich zu seyn.

42.

Der Streit über die Frage: ob die Jugend frühe oder nicht frühe zur Religion angeleitet werden solle? scheint jetzt meistens entschieden zu seyn. Zu der Zeit, als man diese Frage aufwarf, dachte man sich unter der Bildung zur Religiosität, einen mehr oder weniger systematischen Unterricht in einem mehr oder weniger dem kirchlichen Confessionslehrbegriffe entsprechenden System der Glaubenslehre. Jetzt aber, da man mehr darin übereingekommen ist, unter der religiösen Bildung die Bemühung zu verstehen, dem Gemüthe theils durch Belehrung, theils durch Einwirken auf das Gefühl und die Phantasie, eine religiöse Stimmung zu geben, jetzt ist man auch darin einig, daß man das Gefühl für das Heilige auch im Kinde schon erwecken und dadurch zur Religiosität den Grund legen könne und zu legen wohl thue, wenn man nur dabey mit steter Rücksicht auf den Charakter der Kindesnatur verfährt. Man lese Salzmanns

Schrift über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen. Gebildetere Leser verweise ich auf Lindners trefliche Abhandlungen über religiöse Bildung in Gutsmuths pädagogischer Bibliothek, Jahrgang 1807 und 1808.

43.

Lankaster hat es gefühlt, daß sich der Religionsunterricht nicht so, wie der Unterricht im Buchstabiren, Lesen und Schreiben, mechanisiren lasse. Dieses Mechanisiren hat er daher auch nicht weiter bringen können, als bis zu diesem Muster einer schlechten Catechisation, zu dem sich auch in unsern Schulen und Kinderlehren noch eine Menge von Seitenstücken finden lassen.

44.

Laßt uns zusehen, was in den gewöhnlichen Elementarschulen für die religiöse Bildung der Jugend geschieht.

Die Schüler, mit denen man es hier zu thun hat, sind größtentheils Kinder von noch sehr ungebildetem Gemüthe. Ihre Aufmerksamkeit ist noch nicht geweckt; ihre Phantasie schlummert noch; ihr Verstand ist noch nicht rege geworden; ihr Gefühl ist noch sehr stumpf; sie haben die Dinge ihrer Welt noch wenig betrachtet; ihre ganze Natur spricht noch wenig an; und sie sind noch an Gedankenlosigkeit und dumpfes mechanisches Hinbrüten gewöhnt.

Die Lehrer dieser Schüler sind häufig Männer, die in der Religion keinen andern Unterricht genossen haben, als den gemeinen Catechismusunterricht, und die deshalb in ihren religiösen Einsichten und in ihrer religiösen Bildung den großen Haufen nicht übertreffen; eben so häufig sind sie Männer, denen es an Religiosität, an herzlicher Frömmigkeit fehlt. Ihre Bildung, wodurch sie sich zum

Lehramte und zum Dienste des Herrn berufen fühlen, besteht darin, daß sie besser lesen, besser schreiben, besser rechnen, besser Briefe abfassen und besser hochdeutsch sprechen können, als der gemeine Mann.

Zum Behuf des Religionsunterrichts findet man in ihren Schulen in der Regel Lehrbücher eingeführt, welche die alte Observanz für die Jugend und die Schule geheiliget hat. Zuerst einen Catechismus, der, aufs gelindeste gesagt, den Elementarschülern vom Anfange bis zu Ende unverständlich und ihrem Kindesalter gar nicht angemessen ist, dessen Inhalt diese Kinder allenfalls wohl mechanisch auswendig lernen, und, wenn man ihn abfragt, wieder hersagen, aber weder mit ihrem Verstande fassen, noch mit ihrem Herzen aufnehmen können. (Ich denke hier an Catechismen, wie der Catechismus Lutheri, der Heidelbergische Catechismus, die Berliner Heilsordnung rc. — auch an solche, die ungeachtet ihrer sonstigen Vorzüge für diese Kinder zu hoch sind.) Dann ein Gesangbuch, worin unter 100 Gesängen nicht Einer für Kinder gedichtet ist, und fast jede Zeile erst durch lange und breite Catechisationen erklärt werden muß, ehe sie diesen Kindern nothdürftig verständlich wird. Dann die Bibel, deren Bücher von den Männern Gottes getrieben von einem heiligen Geiste mit steter Rücksicht auf ihre Zeit- und Volksgenossen abgefaßt und für Erwachsene bestimmt wurden, nun aber mit ungeweihtem Herzen zu Buchstabir- und Lesebüchern für unmündige Kinder herabgewürdigt werden. Endlich auch bisweilen noch eine alte Postille voll Predigten, worin gegen Irrlehrer und andre Kirchenpartheyen in heiliger oder unheiliger Einfalt mit pathetischer Zionswächterey geeifert und geschmähet wird.

In solchen Büchern lassen nun — solche Lehrer — solche Schüler lesen; — sie geben ihnen Pensa zum Auswendiglernen auf; — sie zwingen sie zum Stillsitzen und zum mechanischen Memoriren; — sie lassen sie einen nach dem andern das Auswendigerlernte wieder aufsagen; — sie schmollen mit ihnen, wenn es mit diesem Aufsagen

nicht geläufig gehen will; — sie geben ihnen allenfalls, wenn sie nicht genug gelernt haben, doppelte Portion auf, setzen sie auch wohl dafür in Arrest oder geben ihnen Prügel; — fangen dann wieder an, die Religion, d. i. die genannten Bücher, mit ihren Unmündigen wo möglich von vorne bis hinten, von den zehn Geboten aus dem mosaischen Gesetze bis zum Amt der Schlüssel und der Lehre von der Beichte, vom ersten Buche Mosis bis zum Gebet Manasse und dem Gesang der drey Männer im feurigen Ofen, von dem Geschlechtsregister Josephs bis zur Offenbahrung Johannis, von den Adventsliedern bis zu den Liedern von der Hölle und dem ewigen Feuer, durchzubuchstabiren (man denke: die Religion durchbuchstabiren!!); — und wenns hoch kömmt, mischen sie hie und da zur vermeyntlichen Erklärung etwas von ihrem eigenen zufälligen Wissen hinein, das keinen Anfang und kein Ende hat.

Alle diejenigen, denen der gemeine Religionsunterricht in den gemeinen Schulen bekannt geworden ist, werden in diesen wenigen Zügen ein vollkommen treues Bild ohne alle Uebertreibung oder Verzerrung erkennen. Und alle diejenigen, welche nicht mit sehenden Augen blind sind, müssen es eingestehen, daß in den Elementarschulen gewiß in keinem Punkte mehr Unfug getrieben wird, als in dem Punkte des Religionsunterrichts. Man könnte über die Sünden, die man in solchen Schulen beym Religionsunterrichte begeht, ein großes Buch schreiben, und es ist unserm Salzmann noch das Verdienst übrig geblieben, uns auch noch mit einem neuen Krebsbüchlein, oder einer Anweisung zu einem unvernünftigen Religionsunterrichte zu beschenken.

Lankasters Weise führt auf einem etwas besserm Wege und etwas weiter; aber, so herzlich und so verständig er sich auch im Allgemeinen über religiöse Bildung äussert, so geringfügig ist doch im Ganzen der Werth seiner Methode. Sie ist fast einzig darauf berechnet, einer großen Schaar von Kindern durch einen gewissen Mechanismus

eine Menge religiöser Worte geläufig zu machen und ihr Gedächtniß mit auswendigerlernten Sprüchen, Liedern und Catechismusantworten anzufüllen. Aber das höchste, was dadurch geschieht, ist, daß die Kinder frühzeitig zu einer gewissen mechanischen Auffassung eines nichtbegriffenen Lehrgebäudes und für die Kirchlichkeit abgerichtet werden. Ich müßte statt einer Anmerkung ein Buch schreiben, wenn ich hier eine bessere Methode anschaulich machen wollte.

45.

Was für ein Segen, was für eine Bildung, können auch wir sagen, würde aus unsern vielen Schulen über unsre Gemeinden hervorgehen, wenn alle diese Schulen das wären, was sie seyn sollten, Pflanzstätten der Weisheit, der Frömmigkeit, der Geschicklichkeit zu guten Werken! Giebt es doch in manchen nicht großen Gemeinden unter uns 6, 7, in manchen nicht großen Provinzen 5—600 öffentliche Schulen! Da hingegen in England manche Pfarrgemeinden gar keine Schulen haben und in einzelnen Gegenden sogar die Kinder ein Paar Stunden weit gehen müssen, wenn sie zu einer Schule kommen wollen.

46.

Vortreflich! Hätte man doch überall solche Wart- und Pflegeschulen unter der Aufsicht verständiger, sinniger Jungfrauen oder Mütter, die eine Brust voll weiblicher Zärtlichkeit besitzen und reich sind an holdseligen Worten und Spielen. Das wären die rechten Schulen für die Unmündigen; diese genössen da die Pflege der Liebe und dann wären sie wie beym lieben Gott selbst in der Schule. Ich wollte, die Leser ließen sichs gefallen, hier eine Stelle in Krummachers Kinderwelt Seite 228 u. f. „O sieh auch dort im schönen warmen Saal die kleinen Kindlein ꝛc.“ nachzulesen.

47.

Mit Seufzen spricht hier auch unter uns der Menschenfreund: ach, freylich! — Jerem. VIII, 22. IX, 1.

48.

Es wäre gut, wenn die obrigkeitlichen Schul-Behörden den Unfug nicht duldeten, der so häufig durch Privatlehrer angerichtet wird, die sich oft ohne innern und äussern Beruf — in kleinern und größern Städten niederlassen und da dem Aufkommen der öffentlichen Schulen schaden und zugleich Eltern und Kinder auf große Kosten treiben. Ist an einem Orte Unterricht in ausländischen Sprachen, im Zeichnen rc. Bedürfniß: warum sorgt man nicht dafür, daß diesem Bedürfnisse durch Lehrer an der öffentlichen Schule abgeholfen werde? warum lockt man Privatlehrer heran, die gemeiniglich nicht aus wahrem Beruf, sondern nur aus Noth Schule zu halten anfangen und unkundige Eltern durch ihre Prahlereyen hintergehen?

49.

Das ist etwas sehr gewöhnliches, daß man in den Schulen schlechte und schlechtgeschnittene Federn den Kindern in die Hände giebt. Besonders schadet man der Schönheit der Handschrift dadurch, daß man den Spalt in der Feder nicht groß genug macht, und dadurch die Schüler zum starken Aufdrücken und zu einem steifen Halten der Hand verleitet.

50.

Diese Art von Schulen hat unter uns Gottlob sehr abgenommen. Und der gute Geist, der jetzt unter unsern Lehrern immer allgemeiner sich verbreitet, ist uns Bürge, daß der Schulmeisterstand sich zusehends veredeln und in Kurzem in den Augen aller andern, auch der gebildetesten

Stände als ein ehrwürdiger Stand erscheinen werde. Die Schullehrer haben es in ihrer eigenen Gewalt, sich ihre Schulen zu Orten der Quaal oder zu Heiligthümern der Religion und der Freude zu machen.

Möchten doch das, was ich hier sage, alle diejenigen Schulmeister zu Herzen nehmen, die noch trägen Geistes auf der Bahn des Schlendrians fortschleichen, ohne sich durch den Anblick der Fortschritte, welche ihre bessern Amtsbrüder machen, ermuntern und anspornen zu lassen! Und möchten doch diejenigen Schulmeister, deren Zahl leider auch noch groß genug ist, aus ihrem Wahne erwachen, die fälschlich glauben, von dem rechten Geiste belebt zu seyn, die das vielfach auf das Amt und den Stand der Schulmeister ausgesprochene Lob auf ihre eigene Person anzuwenden die Dreistigkeit haben, ob sie gleich noch nicht einmal einzusehen vermögen, was das heiße, ein Lehrer und Meister der Jugend seyn!

51.

Es giebt Städte, worin ein Vater für die Privatunterweisung eines einzelnen Kindes an den französischen Sprachmeister, an den Zeichenmeister, an den Rechenmeister und an den Schreibmeister jährlich über 60 Rthlr. bezahlen muß. Was für ein treflicher Fond zur Verbesserung der öffentlichen Schule, sage ich auch hier, würde hieraus entstehen, wenn das Geld ordentlich angelegt würde; wenn auch nur 10 Familien, die für die Unterrichtsbedürfnisse ihrer Kinder so viel aufwenden müssen, ihr Geld zusammenschössen und es zur Verbesserung der öffentlichen Schule anwendeten. Mancher Tanzmeister zieht durch seinen miserabeln Unterricht aus einer Stadt in 3 Monaten über 500 Thlr., während man die öffentlichen Schullehrer darben und die Schulen in Verfall gerathen läßt.

52.

Die Leser müssen hier erwägen, daß in England die Schulen gar keine Angelegenheit des Staates sind, sondern von den Gemeinden oder einzelnen Familien errichtet, unterhalten und organisirt werden.

53.

Meine Landsleute denken hier ohne Zweifel mit mir an unsern zu früh dahingegangenen unvergeßlichen Prior Hoogen. — Lankaster redet hier für die heilige Sache der Religion in Hoogens Geiste und fast mit den nemlichen Worten, mit denen wir diesen Herold der Religion so oft voll Prophetengeistes und voll heiliger Begeisterung unter uns reden hörten. Nicht ohne von seiner Begeisterung mit ergriffen zu werden, lieset man seine Abhandlung „die Volksschulen, keine kirchliche, sondern allgemeine Staatsinstitute" in seinen Beyträgen zur Beförderung der Humanität, denen jetzt der Zeitgeist ein doppeltes Interesse gegeben hat.

54.

Auch hier, wo Lankaster, gegen Obscurantismus und kirchliche Wunderlichkeit, der Toleranz und dem allen Sektengeist mißbilligenden reinen Evangelium das Wort redet, muß ich auf die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Schrift verweisen. Niemand hat mit einem vollern Herzen und mit mehr religiöser Begeisterung über diesen Punkt geredet, als Hoogen in dieser seiner letzten Schrift, im Angesichte des Todes.

55.

Zu den von L. angegebenen Ursachen, welche die bessere Unterweisung der untersten Volksklassen hauptsächlich verhindern, setze ich noch diese hinzu: es fehlt unter den Leh-

rern und Vorstehern des Volks, an der Begeisterung, mit der sie sich nach dem Vorbilde dessen, der umhergieng und den Armen gewaltiglich das Evangelium predigte (Matth. VII, 29. Luc. VII, 22. Joh. IV, 34.) der Unmündigen und Armen im Volke annehmen sollten. (Offenb. Joh. III, 15. 16.)

56.

Der Leser muß sich auch hier daran erinnern, daß in England der Staat sich um die Schulen und den Unterricht gar nicht bekümmert. Wie weit es mit den Schulen komme, wenn der Staat die Fürsorge für dieselben einzig und allein den Einsichten und dem Willen des großen Haufens überläßt, das zeigt die Erfahrung nirgends anschaulicher, als in England. (S. die Vorrede zu diesem Buche.) Und diese Erfahrung kann uns hinlänglich überzeugen, daß ein Volk sehr wohl fahre, wenn seine Unterweisungsanstalten unter der Pflege und Obervormundschaft des Staates und eines vom Staate angeordneten Oberschulcollegiums stehen und diesem ein Theil seiner Freyheiten und Rechte übertragen worden.

Schlußanmerkung.

Um dem Leser die Würdigung der Lankasterschen Schule und die Vergleichung derselben mit unsern deutschen Elementarschulen zu erleichtern, stehe hier zum Schlusse noch eine Uebersicht ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeiten.

1) Das erste, was bey der Lankasterschen Schule in die Augen fällt, ist die ungeheuer große Anzahl von Schülern, wodurch sie sich von allen, auch den schülerreichsten, deutschen Schulen unterscheidet. Wir haben schon

Mißtrauen gegen eine Schule, worin 100 bis 150 Kinder von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden müssen. Und das, bey der gewöhnlichen Organisation solcher Schulen, unstreitig mit Recht: wir meynen, ein einzelner Lehrmeister sey nicht im Stande, eine solche übergroße Anzahl von Schülern gehörig zu übersehen und ein jedes Kind nach seiner Individualität zu behandeln. Die Erfahrung lehrt es auch, daß in der Regel in den schülerreichsten Schulen die Fortschritte der Schüler am geringsten sind. Lankaster hat, da sich ihm nun einmal eine so ungeheuergroße Anzahl von Schülern aufdrang, wie wir gesehen haben, eine solche Einrichtung getroffen, daß demungeachtet seine Schüler wenigstens im Lernen bedeutende Fortschritte machen. Diese Fortschritte erregen Erstaunen. Aber nichts destoweniger müssen wir doch behaupten, daß in einer solchen Schule die vertraulichere und liberalere Behandlung der Jugend vor einer strengen militärischen Disciplin schlechterdings weichen, die Lehranstalt folglich auch in Hinsicht der freyen Bildung eines bedeutenden Vorzugs entbehren muß.

2) Eine zweyte Eigenthümlichkeit seiner Schule ist die ungewöhnlichgenaue Classification der Schüler. S. oben S. 31. 42. 61. ꝛc. Dies Genauabgemessene des Lehrcursus für jede Classe, und diese ungewöhnlichpünktliche Sorgfalt, womit man jedem Schüler seine rechte Stelle in einer Classe anweiset und ihn zur rechten Zeit aus der einen Classe in die nächstfolgende promovirt, fehlt in unsern deutschen Elementarschulen fast durchgängig, und verdient daher von uns beachtet zu werden.

3) Mit dieser strengen Classification steht die gleichzeitige Unterweisung sämmtlicher Schüler einer Classe in genauer Verbindung. S. oben S. 30. 32. 36. 45. 52. 60. ꝛc. Diese Verfahrensart ist auch in den bessern Schulen unsers Landes üblich. Aber in sehr vielen Schulen herrscht auch noch die zeitverderbende alte Manier des Aufsagenlassens und Ueberhörens der einzelnen Schüler, des einen nach dem andern. S. die 5te Anmerkung.

4) Lankaster führt mit seltener Sorgfalt eine sich stets gleichbleibende thätige Aufsicht über den Fleiß und die Sitten seiner Schüler. Nicht das Geringste entgeht seiner Aufmerksamkeit. Der Lehrmeister ist immer und überall in der Schule der Meister, der das Regiment führt und mit fester Hand die Zügel lenkt. S. oben S. 58.

5) Es herrscht die größte Bestimmtheit in der äussern Einrichtung seiner Schule. Alles hat seine bestimmte Zeit, alles seine bestimmte Stelle. Es findet auch nicht die geringste Vernachlässigung der festgesetzten Ordnung statt.

6) Eben so herrscht die größte Pünktlichkeit in seiner Schulzucht. Seine ganze Schulzucht beruht auf der Handhabung eines einzigen Gesetzes; dies ist das Gesetz der Ordnung: alle Einrichtungen, alles Treiben und alle Verfügungen in der Schule beziehen sich auf dieses Gesetz, als auf ihren Mittelpunkt. Nach diesem Gesetze richten sich die Schüler beym Hereinkommen, beym Herausgehen, beym Sitzen, beym Stehen, beym Aufstehen, beym Lernen, beym Aufsagen, bey ihren Uebungen. Nach diesem Gesetze richten sich die Lehrer und Aufseher beym Unterrichten, beym Promoviren, beym Belohnen, beym Strafen, beym Nehmen und Weglegen der Bücher und der Tabellen, beym Inspiciren auf die Sitten, die Reinlichkeit und das Betragen der Schüler. Vgl. die 24ste und die 33ste Anmerkung. — (Da L. so viele gutgewählte kleine Hülfsmittel angiebt, die er zur Handhabung der äussern Ordnung eingeführt hat, so vermisse ich unter denselben noch etliche Schab-Eisen und etliche Wasserkannen mit Kranen, die vor dem Schulhause für die Schüler angebracht seyn sollten, jene, um kothiggewordene Füße abschaben, und diese um sich nöthigenfalls Hände und Gesicht waschen zu können. In Dörfern und auf dem platten Lande thun diese Instrumente besonders bey nassem Wetter zur Beförderung der Reinlichkeit in den Schulen wesentliche Dienste.)

7) Um sowohl die Unterweisung einer so großen Anzahl von Schülern gehörig vertheilen, als auch die Disciplin gebührlich handhaben zu können, hat L. mehrere Monitors angestellt, welche ihm ein Jeder in einem bestimmten ihm angewiesenen Fache zur Hand gehen. S. oben S. 26. 27. 29. Diese Monitors sind ungefehr das, was in unsern Schulen die Untermeister sind; sie unterscheiden sich von diesen aber theils dadurch, daß sie mechanischer ihr Amt verwalten als unsre Untermeister, theils dadurch, daß ihrer verhältnißmäßig Mehrere in der Schule sind, theils dadurch, daß sie sich mehr mit der Handhabung der äussern Ordnung als mit dem Lehren befassen. Diese Einrichtung hat, wie jeder Leser ohne weiteres Erinnern wird gesehen haben, sehr viel empfehlens- und nachahmungswerthes.

8) Bey der Lankasterschen Lehrmethode werden besonders in den sämmtlichen untern Classen viele Bücher erspart. Durch die Einführung der Leselehrtafel, der Wandfibel und der Rechenexempeltafeln haben auch wir in unsern Schulen eine ähnliche Verbesserung getroffen. In wiefern man hierin noch weiter gehen könne, ist in den vorhergehenden Anmerkungen verschiedentlich angedeutet worden.

9) Ein Haupttriebwerk zur Belebung des Gemeingeistes in der Lankasterschen Schule ist Anregung des Ehrtriebes durch Loben und Tadeln, Promoviren und Removiren, Belohnen und Bestrafen. Die Wirksamkeit und Anwendbarkeit desselben ist oben in der 32sten und in der 6sten Anmerkung gewürdigt worden.

10) Ein eben so wirksames, und vielleicht noch wirksameres Triebwerk ist der Gebrauch, den Lankaster von der Macht der Gewohnheit zu machen gewußt hat. S. oben S. 9. 22—25. Nicht sowohl Er regiert, als vielmehr das Gesetz und die eingeführte Observanz. Das Geleise ist eingefahren, der Schüler kömmt ins Geleise der herrschenden Ordnung, ehe ers sich versieht.

11) Eine andre Eigenthümlichkeit der Lankasterschen Schule ist, daß darin schon, dem Geiste der Engländer entsprechend, der Erwerbfleiß und der Sinn für Fabriken und Manufakturen angeregt wird. Was in dieser Hinsicht unsre Schulen betrifft, so bin ich zwar aus Gründen, welche die Moralität an die Hand giebt, nicht der Meynung, daß man den Geist für's Erwerben den Kindern so unliberaler Weise einflößen solle; aber es kömmt mir tadelnswerth vor, daß der Inhalt unserer mehresten Schul- Lehr- und Lesebücher so wenig auf den Bedarf des bürgerlichen Lebens berechnet ist. Warum stellt man nicht z. E. in den für die Kinder des Landvolks bestimmten Schulbüchern statt so vieler trivialen unbestimmten erdichteten moralischen Erzählungen, lieber die Lebensgeschichte eines Landmanns auf, der ein biederer edler Mann war und auch in seinem Stande und Berufe nach dem Bessern strebte, seinen Ackerbau verbesserte, seine Oekonomie veredelte u. s. w.? (Möchte doch das unübertroffene Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein in jeder Hinsicht zu einem Lesebuche für die Jugend in den Landschulen sich eignen.)

12) Der Unterricht in der Lankasterschen Schule beschränkt sich auf den mechanischen und technischen Theil der Lehrgegenstände, wie wir gesehen haben, auf das Lesen- Schreiben- und Rechnen- Lehren. Das, was als Religionsunterricht aufgeführt wird, ist unbedeutend. Dabey wirft der Deutsche mit Recht die Fragen auf: Wo bleibt der Unterricht in der Muttersprache? — Wo bleibt der Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen? — Wo bleiben die besondern Verstandesübungen? — Hier zeigen sich drey wichtige Mängel in jener Schule. Die mechanischen Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen sind keine Uebungen des Verstandes, sondern meistens nur oberflächliche Uebungen der Augen, Ohren, Finger und des Gedächtnisses. Das Lesen in den eingeführten Lesebüchern, welche größtentheils nur Erbauungsbücher sind, kann die Stelle des Unterrichts in gemeinnützigen Kenntnissen nicht vertreten. Das bloße me-

chanische Lesen- und Sprechen-lassen macht mit der Muttersprache nicht gehörig bekannt. Diesen Mängeln würde wenigstens zum Theil abgeholfen, wenn die eingeführten Lesebücher den Inbegriff der gemeinnützigen Kenntnisse, den Inbegriff des Sprachunterrichts und den Inbegriff der Verstandesübungen, so wie ihn das Bedürfniß der Elementarunterweisung erfordert, in der gehörigen Form aufstellten! — — Doch, wir nehmen die Lankastersche Schule, wie sie ist, und da müssen wir gestehen, daß es schon sehr ehrenswerth sey, daß der Unterricht in jenen mechanischen und technischen Fächern hier in einer kurzen Zeit so weit gefördert wird, als man in unsern gewöhnlichen Schulen in der Regel mit dem ganzen Lehrcursus in einer Zeit von 5, 6 und mehrern Jahren nicht kömmt. Haben wir nicht noch immer eine Legion von Schulen, aus denen man die Kinder, wenn sie 15 Jahre alt sind und zur kirchlichen Confirmation vorbereitet werden, entläßt, ohne daß sie im Schreiben und Rechnen, ja ohne daß sie im Lesen Geläufigkeit haben?

13) Uebrigens können wir es nicht unerkannt lassen, wir müssen es vielmehr mit Dank erkennen, daß im Einzelnen die Lehrkunst unter uns weit größere Fortschritte gemacht hat, als die Lankastersche Schule selbst in ihren besten Methoden nicht aufweisen kann. Man denke nur an die Fortschritte in der Leselehrkunst, die wir einem Olivier, Stephani, Pöhlmann, Krug – an die Fortschritte in der Kunst das Rechnen zu lehren, die wir einem Pestalozzi, Tillich, Köhler, Biermann, — an die Fortschritte in den Verstandesübungen, die wir einem v. Rochow, Möller, Löhr, Zerrenner, Schaller, Wilmsen, — an die Fortschritte in der Katechetik, die wir einem Gräffe, Dolz, Campe, Pöhlmann, — an die Fortschritte im deutschen Sprachunterricht, die wir einem Hinrichsen und so vielen andern treflichen Männern verdanken.

Inhaltsverzeichniß.

I.) Kurze Geschichte meiner Schule . . . . Seite 1.

II.) Grundsätze, auf welchen die Einrichtung meiner Schule beruht . . . . S. 15.

III.) Ueber die Einrichtung meiner Lehranstalt . S. 29.

1.) Methode, das Lesen zu lehren . . S. 32.

2.) Methode, Buchstabiren durch Schreiben zu lehren . . . . S. 43.

3.) Methode, Buchstabiren und Lesen zu lehren, wobey Ein Buch die Stelle von sechshundert Büchern vertritt . . . . . . S. 50.

4.) Methode, aus dem Stegreif zu buchstabiren S. 55.

5.) Verbesserte Methode, die Anfangsgründe des Rechnens zu lehren . . . . S. 59.

IV.) Schulaufsicht . . . . S. 87.

V.) Wetteifer und Belohnungen . . . . . . S. 92.

VI.) Vergehen und Strafen . . . . S. 106.

VII.) Schulordnung und Schulcommando . . . S. 115.

VIII.) Anwendung meines Schulsystems auf Mädchen-Schulen . . . . S. 125.

IX.) Ueber den Religionsunterricht . . . . S. 151.

X.) Anwendung meines Schulsystems auf unsre gemeinen Trivialschulen . . . . S. 175.

XI.) Winke zur Verbesserung der Armen-Freyschulen S. 196.

Anmerkungen des Uebersetzers Nro. 1 — 57. . . S. 219.

Druckfehler.

S. 32. in der untersten Zeile muß es heissen: der wirkliche Name.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lancaster, Joseph

Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in Einer Schule Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen

Duisburg und Essen 1808

Paed.th. 2612
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763336-0